

RUDOLF STEINER GESAMTAUSGABE

VORTRÄGE

VORTRÄGE ÜBER DAS SOZIALE LEBEN

UND DIE DREIGLIEDERUNG DES SOZIALEN ORGANISMUS

RUDOLF STEINER

Die soziale Frage

Sechs Vorträge, gehalten in Zürich
vom 3. Februar bis 8. März 1919

1977

RUDOLF STEINER VERLAG
DORNACH/SCHWEIZ

Nach vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschriften
herausgegeben von der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung
Die Herausgabe besorgten Paul G. Bellmann und Walter Kugler

1. Auflage Gesamtausgabe Dornach 1977

Bibliographie-Nr. 328

Alle Rechte bei der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung, Dornach/Schweiz

© 1977 by Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung, Dornach/Schweiz

Printed in Switzerland by Stämpfli & Cie AG, Bern

ISBN 3-7274-3280-2

INHALT

ERSTER VORTRAG, Zürich, 3. Februar 1919	7
Die wirkliche Gestalt der sozialen Frage, erfaßt aus den Lebensnotwendigkeiten der gegenwärtigen Menschheit auf Grund geisteswissenschaftlicher Untersuchung	
Unausgesprochenes im sozialen Wollen der Gegenwart. Über den Ursprung der proletarischen Bewegung. Das Problem von Ursache und Wirkung. Proletarisches Klassenbewußtsein als Frage nach dem Menschenbewußtsein. Der Ideologiecharakter von Wissenschaft, Kunst und Religion für den Proletarier. Widersprüche in der proletarischen Bewegung. Zur Dreigliedrigkeit des sozialen Organismus.	
ZWEITER VORTRAG, 5. Februar 1919	24
Die vom Leben geforderten wirklichkeitsgemäßen Lösungsversuche für die sozialen Fragen und Notwendigkeiten auf Grund geisteswissenschaftlicher Lebensauffassung	
Der menschliche- und der soziale Organismus, ein Vergleich. Analogiekritik. Strukturmerkmale des dreigliederten sozialen Organismus. Zur Eigengesetzlichkeit von Geistes-, Rechts- und Wirtschaftsleben. Argumente gegen den Zentralismus gesellschaftlicher Funktionsbereiche. Die Bedeutung von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit für den sozialen Organismus. Perspektiven für soziale Erneuerung.	
DRITTER VORTRAG, 10. Februar 1919	47
Schwarmgeisterei und reale Lebensauffassung im sozialen Denken und Wollen	
Wesen und Bedeutung der proletarischen Weltanschauung im Verlauf der Menschheitsentwicklung. Die Bedeutung einer geisteswissenschaftlichen Weltauffassung für die Gestaltung der sozialen Wirklichkeit. Soziale Utopien und Schwarmgeisterei. Kritik am Staatsmonopolismus im Geistes- und Kulturleben. Über den Warencharakter der menschlichen Arbeitskraft – kritische Bemerkungen zu Karl Marx.	

VIERTER VORTRAG, 12. Februar 1919	75
Die Entwicklung des sozialen Denkens und Wollens und die Lebenslage der gegenwärtigen Menschheit	
Zwei Strömungen des sozialen Denkens und Wollens. Über das nationalökonomische Denken der Physiokraten. Das Verhältnis zwischen Rechts- und Wirtschaftsleben. Die Aufgaben des Rechtsle- bens. Gedanken zum Sozialen Hauptgesetz. Privat- und Strafrecht als Bestandteile des Geisteslebens. Gegenwartsfragen aus der Sicht der sozialen Dreigliederung.	
ÖFFENTLICHER VORTRAG, 25. Februar 1919	104
Das soziale Wollen als Grundlage einer neuen Wissenschafts- ordnung	
Vom Aberglauben, aus dem Abstrakten etwas Lebendiges formen zu können. Die Frage nach der Menschenwürde im neuzeitlichen Den- ken. Entstaatlichung als richtungweisende Kraft sozialer Verände- rung. Über das Wesen der menschlichen Arbeitskraft und die Not- wendigkeit, sie ihres Warencharakters zu entkleiden. Soziales Wol- len und soziale Wirklichkeit.	
ÖFFENTLICHER VORTRAG, 8. März 1919	137
Welchen Sinn hat die Arbeit des modernen Proletariers?	
Die Bedeutung der modernen Zivilisation für die Menschheitsent- wicklung. Die Funktion des Staates aus der Sicht führender Klas- sen. Über die Stellung der menschlichen Arbeitskraft im gesunden sozialen Organismus. Die Wissenschaft und das Proletariat. Das Assoziationsprinzip als Grundlage einer zeitgemäßen Wirtschafts- ordnung. Über die Notwendigkeit einer Dreigliederung des sozialen Organismus. Schlußwort nach der Diskussion.	
Aufzeichnungen zu den Zürcher Vorträgen über «Die soziale Frage»	174
Hinweise	191
Übersicht über die Rudolf Steiner Gesamtausgabe	197

ERSTER VORTRAG

Zürich, 3. Februar 1919

*Die wirkliche Gestalt der sozialen Frage,
erfaßt aus den Lebensnotwendigkeiten der gegenwärtigen Menschheit
auf Grund geisteswissenschaftlicher Untersuchung*

Was sich heute einschließt in das Wort soziale Frage, ist etwas, das die denkende Menschheit zu einem großen Teile intensiv seit Jahrzehnten beschäftigt, beschäftigt weil diese soziale Frage heute, man kann sagen, nicht nur drängend ist für die Entwicklung der Menschheit, sondern brennend geworden ist. Insbesondere aber darf man sagen, daß die furchtbare kriegerische Katastrophe, welche in den letzten Jahren über die Menschheit hereingebrochen ist, auch ihr düsteres Licht geworfen hat gerade auf das, was man die soziale Frage und die damit zusammenhängende Menschheitsbewegung der unmittelbaren Gegenwart nennt.

Da ich das soziale Rätsel in die ganze geschichtliche Bewegung der neueren Zeit hineinstellen muß, werde ich in den nächsten Vorträgen über mancherlei Dinge, welche mit Ursache und Verlauf der furchtbaren kriegerischen Katastrophe zusammenhängen, zu sprechen haben. In diesen einleitenden Ausführungen möchte ich nur darauf hinweisen, wie schon im Ausgangspunkt des Krieges sich zeigte das Hereinkraften der sozialen Frage in jenen Angstemotionen, die deutlich wahrzunehmen sind bei denjenigen, welche am Ausgangspunkt dieses Krieges standen. Gewiß wäre vieles anders geworden im Jahre 1914, wenn diejenigen, die da oder dort wichtige Entscheidungen zu treffen gehabt haben, nicht unter der Angst gestanden hätten: Was soll werden, wenn die soziale Bewegung immer mehr und mehr sich geltend macht? Vieles, was sich in diesem sogenannten Kriege herausgestaltet hat, hat sich herausgestaltet unter der Furcht auf der einen Seite und unter dem vollen Mißverständnis von seiten mancher führender Persönlichkeiten gegenüber der sozialen Frage auf der anderen Seite. Manches hätte sich anders gestaltet, wäre diese Furcht und dieses Mißverständnis nicht dagewesen. Und

wiederum, im Verlaufe des Krieges sehen wir, wie Persönlichkeiten, die innerhalb der sozialen Bewegung sich betätigen, Hoffnungen hervorrufen bei sich und anderen, daß gerade die Möglichkeit sich zeigen könnte, zu diesem oder jenem Ausgleich der Disharmonien zu kommen, die in so schrecklicher Weise in das Menschenleben eingezogen sind. Und jetzt, da diese tragischen Ereignisse in eine Art von Krise eingezogen sind, sehen wir, wie insbesondere in den besiegten Ländern zurückgeblieben ist als Ergebnis: drängendste Notwendigkeit, zu der sozialen Frage Stellung zu nehmen, in dasjenige einzugreifen, was als soziale Forderungen in die Zeitgeschichte eintritt.

Schon aus alledem könnte derjenige, der das Leben der Gegenwart denkend überblickt, der nur irgendwie die Neigung hat, sich bekanntzumachen mit den Lebensgewohnheiten der Gegenwart, er könnte ersehen, wie in der sozialen Frage gerade jetzt etwas auftaucht, womit sich alle Glieder der menschlichen Gesellschaft werden lange, sehr, sehr lange zu beschäftigen haben. Und gerade in diesem Zeitpunkt, wo, wie gesagt, in den besiegten Ländern das Leben einfach Lösungsversuche der sozialen Frage fordert, lagert jetzt etwas wie Tragik über einem großen Teile der zivilisierten Menschheit.

Überblickt man die geistigen Leistungen, die Literatur und alles ähnliche, das seit vielen Jahrzehnten aufgetaucht ist innerhalb der Besprechungen, der Diskussionen, der Bestrebungen in bezug auf die soziale Frage, es ist ein Unermeßliches an Menschenarbeit, an Menschendenken. Aber niemals stand man den sozialen Problemen so lebendig gegenüber wie heute. Heute zeigt sich am Leben selbst, was als soziale Forderung auftritt. Es scheint, als ob trotz aller Anstrengungen, eindringlichstem Denken, trotz bestem Wollen, das sich geltend gemacht hat in den letzten Jahrzehnten, doch das, was sich an Fähigkeiten herausgebildet hat, durch und durch ungenügend war, um die soziale Frage, so wie sie in ihrer wahren Gestalt heute durch das Leben vor die Menschenseele gestellt wird, zu bewältigen. Das lagert wie etwas ungeheuer Tragisches über den Bestrebungen der gegenwärtigen Menschheit. Etwas, worauf man sich so lange vorbereitet hat, es trifft gerade diejenigen, von denen man glauben möchte, daß sie maßgebend wären, anscheinend ganz unvorbereitet.

Wer nicht vom Gesichtspunkte theoretischer Wissenschaft, nicht aus bloßen Begriffen heraus und auch nicht aus einseitigen Parteianschauungen heraus in den letzten Jahrzehnten sich mit der sozialen Frage beschäftigt hat, der hat finden können, daß die mächtigsten Lebenswidersprüche gerade auf diesem Gebiete immer zutage getreten sind. Und vielleicht ist der folgende einer der bemerkenswertesten Widersprüche, die auf dem Gebiete des sozialen Lebens zutage getreten sind. Vieles hat man diskutieren hören, über vieles hat man lesen können durch Leute, die vom Leben selbst hineingestellt waren in die moderne soziale Bewegung. Überall hatte man, gerade wenn man vielleicht mitten drinnen stand in der Diskussion, mitten drinnen stand in dem Wollen der modernen Arbeiterschaft selbst, überall hatte man das Gefühl: Ja, da wird mancherlei gesprochen, da wird über viele Fragen, über mancherlei Lebenskräfte gesprochen. Man versucht, diesen oder jenen Impulsen Richtungen zu geben. Aber in dem, was man nennen könnte soziales Wollen, liegt noch etwas ganz, ganz anderes als das, was da ausgesprochen wird. Kaum irgendeiner Lebenserscheinung gegenüber konnte man so deutlich das Gefühl haben: das mehr oder weniger Unterbewußte, Unausgesprochene, spielt eine größere Rolle als das, was in scheinbar klare Begriffe, in nüchterne Diskussionen hineinverlegt worden ist. Hier ist der Punkt, wo man den Anhalt dafür finden kann, nicht zu verzweifeln bei den Versuchen, gerade von einem bestimmten Gesichtspunkte aus den sozialen Rätseln sich zu nähern.

Ich habe ja hier in Zürich, in anderen Städten der Schweiz, öfter gerade über Fragen der Geisteswissenschaft sprechen dürfen. Vom Standpunkte dieser geisteswissenschaftlichen Forschung suchte ich mich auch seit Jahrzehnten den sozialen Rätseln zu nähern. Hört man heute manche, die sich Praktiker dünken, dann könnte man gewiß verzweifeln daran, irgend etwas Ersprießliches leisten zu können für die einschlägigen Fragen vom Gesichtspunkte der bloßen geistigen Forschung aus. Allein gerade das Widerspruchsvolle, auf das ich hinzudeuten habe in den Bestrebungen innerhalb des sozialen Lebens, das treibt diese Verzweiflung wieder weg. Denn man sieht, wie wichtige Persönlichkeiten innerhalb der sozialen Bewegung lächeln, wenn die Rede darauf kommt, man wolle durch diese oder jene geistigen Bestrebungen etwas beitragen

zur Lösung der sozialen Frage; sie belächeln das als Ideologie, als eine graue Theorie. Aus dem Gedanken heraus, aus dem bloßen Geistesleben heraus, so meinen sie, werde gewiß nichts beigetragen werden können zu den brennenden sozialen Fragen der Gegenwart. Aber sieht man genauer zu, dann drängt es sich einem auf, wie der eigentliche Nerv, der eigentliche Grundimpuls der modernen, gerade proletarischen Bewegung nicht in dem liegt, wovon der heutige Proletarier spricht, sondern gerade liegt in Gedanken.

Die moderne proletarische Bewegung ist, wie vielleicht noch keine ähnliche Bewegung der Welt – wenn man sie genauer anschaut, zeigt sich dies im eminentesten Sinne –, eine Bewegung aus Gedanken entsprungen. Dies sage ich nicht bloß wie ein *Aperçu*. Wenn es mir gestattet ist, eine persönliche Bemerkung einzufügen, so sei es diese: Ich habe jahrelang innerhalb einer Arbeiterbildungsschule in den verschiedensten Zweigen proletarischen Arbeitern Unterricht erteilt. Ich habe kennengelernt, was in der Seele des modernen proletarischen Arbeiters lebt und strebt. Von da ausgehend habe ich kennengelernt, was in den Gewerkschaften der verschiedenen Berufe und Berufsrichtungen lebt. Also nicht bloß vom Gesichtspunkte theoretischer Erwägungen, wie in einem *Aperçu*, ist das ausgesprochen, was ich sagen will, sondern als Ergebnis wirklicher Lebenserfahrung.

Wer – was bei den führenden Intellektuellen leider so wenig der Fall ist –, wer die moderne Arbeiterbewegung da kennengelernt hat, wo sie von Arbeitern getragen wird, der weiß, welch wunderbares Phänomen dieses ist, wie eine gewisse Gedankenrichtung, eine gewisse Gedankenströmung die Seele gerade dieser Menschen in der intensivsten Weise ergriffen hat. Das ist ja das, was es so schwierig macht heute, zu den sozialen Rätseln Stellung zu nehmen, daß eine so geringe Möglichkeit des Verständnisses, des gegenseitigen Verständnisses der Klassen da ist. Die bürgerlichen Klassen können heute sich so schwer in die Seele des Proletariers hineinversetzen, können so schwer verstehen, wie in der, ich möchte sagen, noch undekadenten Intelligenz, in der elementarischen Intelligenz Platz greifen konnte ein solches – mag man nun zum Inhalte stehen, wie man will –, ein solches, an menschliche Denkforderungen höchste Maßstäbe anlegendes System, wie das Denksystem von *Karl Marx*.

Gewiß, Karl Marxens Denksystem kann von dem einen angenommen, von dem anderen widerlegt werden, vielleicht das eine mit denselben guten Gründen wie das andere. Es konnte revidiert werden von denen, die das soziale Leben weiter betrachten nach Marxens und seines Freundes *Engels* Tode. Von dem Inhalt dieses Systems will ich gar nicht sprechen, von dem Inhalt dieses Gedankensystems. Der scheint mir das allerwenigst Bedeutungsvolle. Das Bedeutungsvollste erscheint mir, daß die Tatsache vorliegt: Innerhalb der Arbeiterschaft selbst, innerhalb der proletarischen Welt wirkt als mächtigster Impuls ein Gedankensystem. Man kann geradezu die Sache in der folgenden Art aussprechen: Eine praktische Bewegung, eine reine Lebensbewegung mit alleralltäglichsten Menschheitsforderungen stand noch niemals so fast ganz allein auf einer rein wissenschaftlichen, gedanklichen Grundlage wie diese moderne Proletarierbewegung. Sie ist gewissermaßen sogar die erste derartige Bewegung der Welt, die sich rein auf eine wissenschaftliche Grundlage gestellt hat. Dennoch, wenn man wiederum alles das nimmt – ich deutete es schon an –, was der moderne Proletarier über sein eigenes Meinen und Wollen und Empfinden zu sagen hat, so scheint einem das bei eindringlicher Lebensbeobachtung durchaus nicht als das Wichtige.

Nun haben viele in einer sehr scharfsinnigen Weise gezeigt, wie diese moderne proletarische soziale Bewegung heraus entstanden ist aus der Menschheitsentwicklung der letzten Jahrhunderte. Scharfsinnig gezeigt worden ist, wie insbesondere durch die Entwicklung der modernen Technik, durch die Entwicklung des modernen Maschinenwesens eigentlich das Proletariat im modernen Sinne erst geschaffen worden ist, wie durch den gewaltigen wirtschaftlichen Umschwung der neueren Zeit eben die moderne soziale Frage entstanden ist. Was andere in einer so scharfsinnigen Weise gerade über diese Entstehung der sozialen Frage gesagt haben, ich will es hier nicht wiederholen. Aber mir scheint es notwendig, gerade auf das hinzuweisen, was die vorhandenen Lebenswidersprüche in dieser modernen proletarischen Bewegung charakterisiert. Gewiß ist es richtig, daß ohne den gewaltigen Umschwung, ohne die technische Revolution der neueren Zeit die moderne soziale Bewegung nicht in der Gestalt hätte kommen können, in der sie nun einmal heraufgezogen ist. Allein so intensiv es auch behauptet wird, daß

bloß aus wirtschaftlichen Impulsen, aus ökonomischen Kräften, aus Klassengegensätzen, aus Klassenkämpfen heraus sich dasjenige ergeben habe, was im sozialen Leben heute sich zeigt, vor einer eindringlichen Seelenbeobachtung des modernen Proletariers hält die Behauptung, daß nur wirtschaftliche Gegensätze, nur wirtschaftliche Kräfte dabei im Spiele seien, nicht stand. Gerade derjenige, der gewöhnt ist aus der Geisteswissenschaft heraus, bei allem Menschlichen hinzublicken auf die Feinheiten und Intimitäten des seelischen Lebens, die dem Träger dieses Seelenlebens oftmals selbst nicht bewußt sind, gerade dem ist es klar, daß nicht das, was sich technisch, wirtschaftlich herausgebildet hat, das Wesentliche ist in der Gestaltung der heutigen sozialen Frage, sondern daß die Tatsache bedeutungsvoll ist, daß aus ganz anderen Lebenszusammenhängen heraus gewisse Menschen zu dem Betrieb der Maschine in der Art des großkapitalistischen Betriebes hingestellt worden sind, und daß durch dieses Hinstellen in diesen Menschen etwas erwacht ist, was nicht in unmittelbarem Zusammenhange mit dem steht, was wirtschaftlich um sie ist, und in das sie wirtschaftlich verstrickt sind. Was da erwacht ist, das hängt vielmehr zusammen mit den tiefsten Lebensgewohnheiten der modernen Menschheit.

Wer die Geschichte nur so betrachtet, wie es nun auch die sozialistische Wissenschaft der neueren Zeit wiederum tun will, daß man immer sagt, das Folgende gehe aus dem Vorhergehenden hervor, Wirkung führe immer auf eine Ursache zurück, der berücksichtigt nicht, daß Wandelkräfte, Umgestaltungskräfte in der lebendigen Wirklichkeit vorhanden sind, die den bloßen Zusammenhang von Ursache und Wirkung, ich möchte sagen: des nüchternen, trockenen Zusammenhangs von Ursache und Wirkung, an bestimmten Punkten dieser Entwicklung revolutionierend gestalten.

Sehen wir hin auf die einzelne menschliche Entwicklung. Wir können sie, wenn man so sagen darf, sukzessive verfolgen, meinetwillen von der Geburt bis zum siebenten Lebensjahre ungefähr, wo der Zahnwechsel eintritt. Da ist eine mächtige Revolution in der Entwicklung des menschlichen Organismus. Man muß den Blick hinrichten auf das, was da gerade in dieser Periode des Lebens geschieht. Da ist nicht bloß ein geradliniger Zusammenhang von Ursache und Wirkung. Dann geht es

wiederum vom siebenten bis annähernd in das vierzehnte, fünfzehnte Jahr hinein so, daß man eine geradlinige Entwicklung von Ursache und Wirkung verfolgen kann. Dann aber folgt wiederum eine revolutionierende Gestaltung im menschlichen Organismus bei der Geschlechtsreife. Weniger bemerkbar sind später solche Umwandlungen, aber sie sind auch da. Wie so im einzelnen menschlichen Leben solche Dinge sich abspielen, welche zuschanden machen das immer und immer wiederholte bequeme, aber durchaus unrichtige Wort, die Natur mache keine Sprünge, wie im einzelnen Organismus solche Sprünge vorhanden sind, so auch in der geschichtlichen Entwicklung der Menschheit. Einfach haben sich innerhalb derjenigen Zeit, die sich etwa begrenzen läßt von der Mitte des 14., 15. Jahrhunderts bis heute, die weiter laufen wird, mächtige Umwandlungsprozesse im menschlichen Bewußtsein selber abgespielt.

So wie der einzelne menschliche Organismus ein anderer ist, wenn er geschlechtsreif geworden ist, als er vorher war in einer gewissen Richtung, so ist der menschliche soziale Organismus etwas anderes geworden, nachdem die elementaren, grundlegenden, nicht bloß innerhalb der geraden Linie von Ursache und Wirkung aufzufindenden Impulse sich geltend gemacht haben. Wer genauer das geschichtliche Leben zu beobachten vermag, der weiß, daß vor diesem Zeitraum in der Menschheit vieles instinktiv sich abgespielt hat, was in diesem Zeitraum eintritt in die volle Bewußtheit, was aufgenommen werden muß von der vollen Bewußtheit. Daher nimmt die soziale Bewegung in dieser Zeit, für die sie besonders charakteristisch ist, die Gestalt an, die in dem ja oft gebrauchten Wort, das nur nicht intensiv genug charakterisiert wird, zutage tritt: proletarisches Klassenbewußtsein. Bei diesem Wort «proletarisches Klassenbewußtsein» sollte man viel weniger darauf Rücksicht nehmen, daß es hindeutet auf den notwendigen Kampf, in den sich der Proletarier gegen die anderen Klassen verstrickt glaubt, man sollte vielmehr darauf hinweisen, daß etwas eingezogen ist in die Seele des Proletariers in einem Zeitalter, in dem soziale Instinkte, die früher gewaltet haben, in soziales Bewußtsein sich umgestalten. Früher waren Klasseninstinkte vorhanden. Nunmehr liegt zugrunde der sozialen Bewegung Klassenbewußtsein.

Dieses Klassenbewußtsein, es ist, ich möchte sagen, nur der Oberfläche nach bezeichnet, wenn man den Wortlaut ernst nimmt: proletarisches Klassenbewußtsein. Das, was sich in diesem Wort «proletarisches Klassenbewußtsein» versteckt, das ist etwas ganz anderes. Und es läßt sich vielleicht, wenn man kurz eine wichtige Tatsache charakterisieren will, diese Tatsache so charakterisieren: Innerhalb alter Berufszusammenhänge, wie sie sich zum Beispiel im alten Handwerk oder in anderen Berufen zum Ausdruck brachten, lagen gewisse soziale Instinkte, die in die menschliche Seele hereinleuchteten, die in der menschlichen Seele krafteten. Diese Instinkte konnten wirken, so daß sie ein gewisses persönliches Band bildeten zwischen dem, was der Mensch denkt, fühlt, will, was er für seine Ehre, für seine Freude, für sein ästhetisches Bedürfnis hält. Die Arbeit selbst gab den Menschen für alle diese Dinge etwas.

Als der Mensch an die Maschine gestellt worden war, als er in das durchaus unpersönliche Getriebe des modernen Kapitalismus hineingestellt wurde, wo nicht mehr klar durchsichtig für die verfertigte Menschenleistung das Entgelt auftritt, sondern wo die Vermehrung des Kapitals durch das Kapital das Wesentliche ist, also der Mensch hineingestellt worden ist auf der einen Seite in das Maschinengetriebe, auf der anderen Seite in den modernen Kapitalismus und seine Wirtschaftsordnung, da war er herausgerissen aus denjenigen Welt- und Lebenszusammenhängen, die ihm etwas gaben für sein Persönliches, für seine persönliche Freude, für seine persönliche Ehre, für seine persönlichen Willensimpulse. Er war gewissermaßen auf die Spitze seiner Persönlichkeit gestellt neben der Maschine, innerhalb der rein objektiven, unpersönlichen Zirkulation von Ware und Kapital, die ihn menschlich-persönlich im Grunde nichts anging. Aber die menschliche Seele will immer in einer gewissen Weise voll wirken, will immer ihren ganzen Umfang eigentlich entfalten. Und so wurde der Arbeiter, der entrissen wurde aus den charakterisierten anderen Lebenszusammenhängen, der hineingestellt wurde in einen Zusammenhang, der losgerissen ist von der volllebendigen Menschlichkeit, darauf hingewiesen, über seine Menschenwürde nachzusinnen, seine Menschenwürde nachzuempfinden.

Und so verbirgt sich hinter dem, was man proletarisches Klassenbewußtsein nennt, in der modernen geschichtlichen Entwicklung in

Wahrheit ein Heraufdämmern, ein Heraufglänzen eines vollen, aus dem Menschenwesen, aus der menschlichen Seele selbst geschöpften Menschenbewußtseins. Hinlenkung des Bewußtseins auf die Frage: Was bin ich als Mensch? – auf die Frage: Was bedeute ich als Mensch in der Welt? – das zu empfinden hatte derjenige Gelegenheit, der als Proletarier hingestellt war neben die den Menschen verleugnende Maschine, neben das den Menschen verleugnende Kapital.

Da glaube ich doch, daß die ganze Betrachtung der sozialen Frage auf einen anderen Boden gestellt wird, wenn man bedenkt, daß, während die übrigen Menschen mehr oder weniger aus Lebenszusammenhängen heraus, die nicht so radikal Revolutionierendes brachten, aus den alten Instinkten in das moderne Bewußtsein hineingetrieben worden sind, der moderne Proletarier radikal in die bewußte Auffassung seiner selbst hineingetrieben wurde aus der früher bloß instinktiven Auffassung der Menschenwürde und der sozialen Stellung des einzelnen Menschen in der menschlichen Gesellschaft.

Nun fiel dieses Eintreten des Menschheitsbewußtseins in die Seele des Proletariers zusammen mit allerlei anderem, das ja vorging in der menschlichen Entwicklung. Es fiel zusammen mit einer gewissen Stufe des menschlichen Denkens, mit einer gewissen Stufe der menschlichen Entwicklung. Man kennt heute im Grunde genommen die geschichtliche Entwicklung der Menschheit sehr schlecht. Denn diese geschichtliche Entwicklung der Menschheit, sie wird ja im Grunde genommen immer von der einen Seite oder von der anderen Seite parteiisch dargestellt. Wer unbefangen hinblickt auf die Entwicklung der Menschheit, dem stellt sich oftmals etwas ganz anderes heraus als das, was üblich ist zu sagen über diese Entwicklung der Menschheit. So kann man auch sagen: Wer heute auf das hinsieht, was gegenwärtig am meisten Autorität genießt, die Wissenschaft, der weiß, daß auch das, was man heute gewissermaßen mit absoluter Objektivität belegt, sich entwickelt hat, aus irgend etwas hervorgegangen ist und deutlich in sich die Kennzeichen davon trägt, daß es auch wiederum andere Gestalten annehmen werde. Sieht man auf diese Wissenschaft hin in ihren glänzenden Methoden, in ihren unendlich gewissenhaften Forschungsweisen, auf diese Wissenschaft, die geradezu besonders geeignet ist, die Natur und ihre Erschei-

nungen zu durchdringen, so merkt man: das Eindringlichste an ihr, was sie zu sagen hat, ist, daß sie im Grunde genommen recht wenig geeignet ist, zu ergreifen das tiefste, intimste menschliche Fühlen und Empfinden, daß sie recht wenig zu sagen hat über das, was der Mensch eigentlich wissen will, wenn er seinen Blick richtet auf Selbsterkenntnis und Selbsterfassung. Auch die Wissenschaft hat sich in gewisser Weise losgerissen vom Menschen. Sie trägt keinen persönlichen Charakter mehr, und sie spricht auch nicht mehr von dem, was im Menschen das Geistige, das Übersinnliche, das Ewige ist. Spricht sie davon, so zeigt sie deutlich, daß sie in der Art, wie sie heute Mode ist, nicht die entsprechenden Methoden, nicht die entsprechenden Forschungsweisen hat.

Man kann von dieser Gestalt der Wissenschaft zurückblicken auf jene Zeiten, wo innerhalb der Menschheitsentwicklung das Leben noch in vollem Zusammenhang zeigte religiöse Erfassung der Welt, religiöses Empfinden und wissenschaftliches Anschauen. Die beiden traten auseinander. Was einheitlich war, spaltete sich ungefähr in derselben Zeit, in der jene objektive Revolution heraufkam, die im Maschinenzeitalter und im modernen Kapitalismus ihren Ausdruck findet. Damals war es auch, als diese wirtschaftliche Umwälzung geschah, damals war es auch, wo gewissermaßen die religiöse Entwicklung stillestehen wollte, nicht mitmachen wollte das, was der wissenschaftlichen Entwicklung sich ergab. Damals, als man die *Galilei*, die *Giordano Bruno* verurteilte, da blieb in einer gewissen Weise das innerste menschliche Empfinden und Fühlen zurück vor demjenigen, was aus dem Menschen heraus über die Natur, über die Welt überhaupt sprechen will. Der Mensch verlor den Glauben daran, daß er durchdringen könne sein Wissen mit religiöser Glut, mit religiöser Wärme. Heute ist man stolz darauf, daß man die Wissenschaft freihalten kann von alledem, was man nur der Religion zuerteilen will. In diese Zeit hinein, wo die Wissenschaft immer mehr und mehr religionsfrei, geistfrei werden wollte, in diese Zeit hinein fällt die Entwicklung des proletarischen Bewußtseins, fällt die Ergreifung des Menschheitsbewußtseins durch das Proletariat.

Dieses Proletariat drängte hin zum modernen Denken, zur modernen Intelligenz, zum Erfassen desjenigen, was erfaßt werden kann mit den menschlichen Geisteskräften. Es fand aber eine Wissenschaft, die nicht

mehr in sich die Stoßkraft hatte, den ganzen Menschen zu ergreifen und zu erfüllen. Und das hat der Seele des modernen Proletariers die besondere Gestalt gegeben. Das geistige Bewußtsein der Menschheit, das geistige Bewußtsein der führenden Klassen, die es in früheren Zeiten waren, hatte seine Stoßkraft verloren, hatte der Menschheit eine mehr oder weniger für die menschlichen Angelegenheiten abstrakte Wissenschaft geliefert. So sahen sich die Seelen des Proletariats der neueren Zeit einer Wissenschaft gegenübergestellt, die nicht das Vertrauen erweckte, daß durch sie etwas gegeben werden kann, was als wahrste innerste Geistwirklichkeit in der äußeren sinnlichen und wirtschaftlichen Tätigkeit lebt. Eine solche Wissenschaft hatte der Proletarier vor sich, einer solchen Wissenschaft sah er sich gegenübergestellt. In sie lebte er sich ein. Und so trat in seiner Seele etwas aus rein geistigen Entwicklungsuntergründen auf, was heute wie als eine Selbstverständlichkeit, wie als eine absolute Wahrheit genommen wird, was aber nur in seiner wahren Wesenheit erkannt wird, wenn man einen Blick hat für das, was in den Seelen der Menschen vor sich geht. Was den tieferen Beobachter am meisten berührt, das ist die Art und Weise, wie der moderne Proletarier über die eigentlichen geistigen Angelegenheiten, über Sitte, Sittlichkeit, Kunst, Religion, selbst über Wissenschaft innerhalb der Menschheitsentwicklung redet, daß er alle diese Dinge mit dem Ausdruck Ideologie umfaßt. Das berührt einen am allertiefsten. Insbesondere berührt es einen tief, wenn man vernimmt, dieser moderne Proletarier glaube sich klar sein zu können, daß alles das, was der Mensch denkt, was er künstlerisch ausbildet, was er religiös empfindet, eigentlich nur wie ein aus der menschlichen Seele heraus gebildetes Scheinbild, eine Ideologie ist. Die wahre Wirklichkeit aber sind die wirtschaftlichen Kämpfe, sind die ökonomischen Vorgänge; die stellen eine Wirklichkeit dar. Das, was sie wie einen Abglanz hineinwerfen in die menschliche Seele, das ist geistige Entwicklung der Menschheit, das ist Ideologie. Das wirft höchstens wiederum einige Impulse zurück in die rein materielle Wirklichkeit des ökonomischen Geschehens. Aber es ist auch, wenn es wieder zurückwirkt in das ökonomische Geschehen, doch ursprünglich aus diesem ökonomischen Geschehen herausgewachsen.

Diese Stellung zum geistigen Leben, die lebt in der modernen proleta-

rischen Frage als etwas viel Wesentlicheres, als man denkt. Und warum, warum ist Kunst, Sitte, Sittlichkeit, Religion, sonstiges geistiges Leben dem modernen Proletarier zur Ideologie geworden? Weil er empfangen hat von denjenigen, die früher die führenden Kreise waren, eine Wissenschaft, die nicht mehr einen lebendigen Zusammenhang unterhalten will zu der wirklichen Geistwelt, eine Wissenschaft, die nicht mehr aufweist irgendeinen Impuls, der zu wirklicher Geistigkeit führt. Eine solche Wissenschaft kann höchstens zu abstrakten Begriffen als Naturgesetze führen. Sie kann auch zu nichts anderem führen, als zu einer Anschauung des Geistigen als Ideologie. Sie zeitigt Methoden, die eben nur geeignet sind auf der einen Seite für die rein objektive, außermenschliche Natur, und innerhalb des Menschenlebens nur für das wirtschaftliche Geschehen. Als der moderne Proletarier diese Wissenschaftsrichtung übernehmen mußte, da wurde sein Blick wie durch eine mächtige suggestive Kraft hingelenkt auf das, worauf man durch solche Wissenschaft nur hingelenkt werden kann, auf das Wirtschaftsleben. Und er fing an zu glauben, daß dieses Wirtschaftsleben die einzige Wirklichkeit sei, während die Wahrheit die ist, daß das, was ihm die bürgerlichen Klassen als Wissenschaft übergeben haben, eben einzig und allein sich richten kann auf das wirtschaftliche Leben.

Das aber war ein ungeheuer Ausschlaggebendes, denn das gab der modernen proletarischen Bewegung ihren eigentlichen charakteristischen Impuls. Man kann sehen, wie altes Instinktives in dieser proletarischen Bewegung noch vorhanden war, selbst bis in die letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts hinein. Man findet da in einzelnen proletarischen Programmen noch solche Punkte, wo gesprochen wird von einem Bewußtsein der Menschenwürde, von der Inanspruchnahme von Rechten, die zu solcher wahren Menschenwürde führen. Seit den neunziger Jahren aber sehen wir unter dem Einfluß derjenigen Impulse, von denen ich eben gesprochen habe, wie des Proletariers und seines gelehrten Verfechters Blick wie durch eine mächtige suggestive Kraft bloß hingelenkt worden ist auf das Wirtschaftsleben. Und nun glaubt er nicht mehr, daß anderswo in einem Geistigen oder Seelischen ein Anstoß liegen könne zu dem, was notwendig eintreten müßte auf dem Gebiete der sozialen Bewegung. Er glaubt allein, daß durch die Entwicklung des ungeisti-

gen, unseelischen Wirtschaftslebens der Zustand herbeigeführt werden kann, den er als den menschenwürdigen empfindet. So wurde sein Blick darauf gerichtet, das Wirtschaftsleben selber so umzugestalten, daß ihm genommen werde all der Schaden, der von der privaten Unternehmung, von dem Egoismus des einzelnen Arbeitgebers herrührt und der Unmöglichkeit des einzelnen Arbeitgebers, gerecht zu werden den Ansprüchen auf Menschenwürde von seiten der Arbeitnehmer. Und so fing der Proletarier an, das einzige Heil zu sehen in der Überführung alles Privatbesitzes an Produktionsmitteln in gemeinschaftlichen Betrieb oder gar gemeinschaftliches Eigentum. Dabei liegt zugrunde das, was sich allein ergeben konnte, wenn man gewissermaßen den Blick abgelenkt hatte von allem Seelischen und Geistigen, wenn das Geistige rein zur Ideologie geworden war, wenn man eine Methode hatte und auf diese als eine rein wissenschaftliche fußte, die doch nur hingerichtet sein konnte auf den rein ökonomischen Prozeß.

Nun stellte sich aber eine sehr merkwürdige Tatsache heraus, die eben zeigt, wieviel Widerspruchvolles in dieser modernen proletarischen Bewegung liegt. Der moderne Proletarier glaubt, daß die Wirtschaft, das Wirtschaftsleben selbst sich so entwickeln müsse, daß ihm zuletzt sein volles Menschenrecht werde. Um dies volle Menschenrecht, so wie er es anschaut, kämpft er. Allein innerhalb seines Strebens tritt etwas auf, was eben niemals aus dem wirtschaftlichen Leben allein als eine Folge auftreten kann. Das ist eine bedeutende, eine eindringliche Sprache redende Tatsache, daß geradezu im Mittelpunkte der verschiedenen Gestaltungen der sozialen Frage aus den Lebensnotwendigkeiten der gegenwärtigen Menschheit heraus etwas liegt, von dem man glaubt, daß es aus dem Wirtschaftsleben selbst hervorgehe, dieses aber niemals aus dem Wirtschaftsleben allein hervorgehen konnte, was vielmehr in der geraden Fortentwicklungslinie liegt, die über das alte Sklavenwesen durch das Leibeigenwesen der Feudalzeit zu dem modernen Arbeitsproletariat heraufführt. Wie auch immer die Warenzirkulation, die Geldzirkulation, das Kapitalwesen, der Besitz, das Wesen von Grund und Boden und so weiter sich gestaltet haben, innerhalb dieses modernen Lebens hat sich etwas herausgebildet, was nicht deutlich ausgesprochen wird, auch von dem modernen Proletarier nicht ganz deutlich ausge-

sprochen wird, was aber nur allzu deutlich empfunden wird als der eigentliche Grundimpuls seines sozialen Wollens. Das ist dieses: die moderne kapitalistische Wirtschaftsordnung kennt im Grunde genommen nur Ware innerhalb ihres Zirkulationsgebietes. Sie kennt Wertbildung dieser Waren innerhalb des wirtschaftlichen Organismus. Und es ist innerhalb des kapitalistischen Organismus der neueren Zeit etwas zu einer Ware geworden, von dem heute der Proletarier empfindet: es darf nicht Ware sein. Aber er kann sich wissenschaftlich, da sein Blick nur auf das ökonomische Leben gerichtet ist, doch nichts anderes sagen, als: es ist Ware. Das ist nämlich seine eigene Arbeitskraft.

Wenn man einmal einsehen wird, daß hier einer der Grundimpulse der ganzen modernen sozialen Bewegung liegt, daß in den Instinkten, in den unterbewußten Empfindungen des modernen Proletariats ein Abscheu davor lebt, daß er seine Arbeitskraft dem Arbeitsunternehmer ebenso verkaufen muß, wie man auf dem Markte Waren verkauft, daß er einen Abscheu empfindet, daß auf dem Arbeitskräftemarkt nach Angebot und Nachfrage seine Arbeitskraft ihre Rolle spielt, wie die Ware auf dem Markte unter Angebot und Nachfrage, wenn man darauf kommen wird, daß dieser Abscheu vor der Ware Arbeitskraft der eigentliche Grundimpuls der modernen sozialen Bewegung ist, wenn man ganz unbefangen darauf blicken wird, daß dies eindringlich und radikal auch von den sozialistischen Theorien nicht hinlänglich ausgesprochen wird, dann wird man den Punkt gefunden haben, von dem ausgegangen werden kann in dem, was sich heute so drängend, ja brennend erweist mit Bezug auf die soziale Bewegung.

Im Altertum gab es Sklaven. Der ganze Mensch wurde wie eine Ware verkauft. Etwas weniger vom Menschen wurde verkauft, aber noch immer nahezu der ganze Mensch, in der Leibeigenschaft. Das Kapital ist die Macht geworden, die noch etwas vom Menschen als eine Ware in Anspruch nimmt, nämlich seine Arbeitskraft. Die Methoden müssen gesucht werden, durch die getrennt werden kann von der übrigen Warenzirkulation die Ware Arbeitskraft. Man wird erst durchschauen, was hinter dieser Tatsache steckt, wenn man nicht suggestiv auf das Wirtschaftsleben hinsieht, das nach ganz anderen Methoden begriffen werden muß als der Mensch selber, wenn man wissen wird, daß nicht aus

diesem Wirtschaftsleben heraus, sondern aus einem ganz anderen Erleben im sozialen Organismus herausfließen muß die Art, wie die menschliche Arbeitskraft dem Charakter der Ware entzogen werden könne. Man wird einsehen müssen – und geisteswissenschaftliche Forschung wird dazu die Grundlage geben –, daß der Glaube falsch ist, man könne durch die Betrachtung des bloßen Wirtschaftssystems, auf das allein die naturwissenschaftliche Methode paßt, die Wege herausfinden, wie die Arbeitskraft des einzelnen Menschen in den sozialen Organismus sich eingliedern könne. Erst wenn man verstehen wird, daß der Glaube, Arbeitskraft gehöre dem wirtschaftlichen System an, dem anderen Glauben gleicht, dem man sich hingibt, wollte man, was im menschlichen Lungen- und Herzsystem, im Zirkulationssystem vor sich geht, in gleicher Art betrachten wie das, was im Nervensystem des Kopfes vor sich geht, ist man auf dem rechten Weg. Das Nerven- und Sinnessystem, wie es im Kopfe zentralisiert ist, ist im menschlichen Organismus ein eigenes, für sich bestehendes, selbständiges Glied. Was als Lungen- und Herzsystem, als Zirkulationssystem vorliegt, ist wiederum ein für sich bestehendes, selbständiges Glied. Ebenso das Stoffwechselsystem. Das Genauere können Sie in meinem Buch «Von Seelenrätseln» nachlesen. Das ist das Charakteristische im menschlichen Organismus, daß seine Systeme gerade dadurch ihre rechte Entfaltung und Wirksamkeit entfalten, daß sie nicht zentralisiert sind, sondern daß sie nebeneinander bestehen und frei zusammenwirken. Kann man heute nicht einmal in dieser umfassenden, eindringlichen Weise den menschlichen Organismus begreifen, so kann man mit der Wissenschaft, die noch nicht reformiert ist, die aber in geisteswissenschaftlichem Sinne reformiert werden muß, den sozialen Organismus erst recht nicht verstehen. Man glaubt heute, der menschliche Organismus ist etwas Zentralisiertes, während er eine Dreigliedrigkeit ist.

Und so ist auch der soziale Organismus eine Dreigliedrigkeit. Was heute unter einer mächtigen Suggestion als einziger sozialer Organismus angesehen wird, das Wirtschaftssystem, das ist nur ein Glied. Ein anderes Glied ist dasjenige, aus dem heraus entspringen muß das Verständnis für die Funktion der menschlichen Arbeitskraft in der ganzen Struktur des sozialen Organismus. Die beiden Systeme müssen neben-

einanderstehen. Und der Charakter der Ware wird der Arbeitskraft nur im falschen neuzeitlichen Denken verliehen.

Und dieses engherzige neuzeitliche Denken, das hat auf der anderen Seite das dritte, das sich selbständig in den ganzen sozialen Organismus hineinstellen muß, das geistige Leben, zur bloßen Ideologie gemacht. Die theoretische Ansicht, daß das Geistige bloß Ideologie ist, sie ist das Ungefährlichste. Das Wichtigste ist, daß in einem Menschen, der die Anschauung hat, das Geistige wurzelt nicht in einer allen Dingen zugrunde liegenden geistigen Wirklichkeit, sondern in einer bloßen Ideologie, nicht die geistige wirkliche Stoßkraft vorhanden sein kann. Ein solcher Mensch hat kein Interesse daran, dem geistigen Leben seine richtige Rolle in der Welt zuzuerteilen.

Betrachtet man gerade nach den Lebensnotwendigkeiten der neueren Zeit das, was sich auf dem Gebiete des proletarischen Bewußtseins abspielt hat, so findet man, daß man nicht einen Einblick gewinnen konnte in die drei Glieder des sozialen Organismus. Der ist einem verlorengelassen. Nach Verstaatlichung strebt man, weil man glaubt, daß ein einziger sozialer Organismus alles übernehmen könne.

Geisteswissenschaftliches Bewußtsein muß einen weiteren Horizont eröffnen, als heute selbst in dieser brennenden Zeit von berufenen Führern oftmals gegeben wird mit Bezug auf die soziale Frage. Es muß hingewiesen werden darauf, daß nicht nur Neues gewollt werden soll, sondern daß wir nötig haben, neu zu denken, daß wir nötig haben nicht nur eine wissenschaftliche Betrachtung des sozialen Lebens, welche die traditionelle Wissenschaft übernimmt, sondern daß wir nötig haben den Neuaufbau einer Wissenschaft, die neue Gedanken, die erst Wirklichkeitsgedanken sein werden vom sozialen Organismus, in das Bewußtsein der Menschheit hineinbringt.

Das wird dazu führen müssen, daß die Gründe für soviel Unglück in der neueren Zeit einmal durch das Menschheitsbewußtsein beseitigt werden. Auch derjenige, der nicht theoretisch, sondern aus dem Leben heraus wirkt, wie ich glaube, es auch in dieser Stunde getan zu haben, auch der wird heute abgefertigt und unschädlich gemacht zumeist von denjenigen, die sich die eigentlichen Praktiker denken, indem sie sagen: Ach, von solchen theoretischen Sachen kommt doch nichts irgendwie

Ersprößliches in die Welt. Diese «Lebenspraktiker», die die wahren Abstraktlinge sind, diese Lebenspraktiker, deren Praxis in nichts anderem besteht als in der Beschränkung ihres Sinnes auf die engste Grenze, diese Lebenspraktiker sind es, die vielfach das Unglück und die Katastrophe der neueren Zeit herbeigeführt haben. Werden sie weiter wirtschaften können auf allen Parteirichtungen, wird das Unglück nicht zu Ende gehen, wird das Unglück sich nur ins Unermeßliche erweitern. Die wirklichen Lebenspraktiker müssen ihre gebührende Stellung in der öffentlichen Wirksamkeit erhalten, diejenigen, die von den Entwicklungsmöglichkeiten sprechen, die im sozialen Organismus räumlich und in der zeitlichen Entwicklung liegen, wie zum Beispiel im einzelnen menschlichen Organismus. Diese wahren Lebenspraktiker, die aus der tiefer liegenden Wirklichkeit heraus sprechen, die sind es, auf welche in Wahrheit heute gerechnet werden sollte. Sie sind es, die nicht zu verzweifeln brauchen an ihrem eigenen Wissen. Sie sehen allerdings zu ihrem Leidwesen und zu ihrem Bedauern, wie das, was die Lebenspraktiker, auch die sozialistischen Lebenspraktiker, auf der anderen Seite einzig und allein tun zu müssen glauben, wie das nirgends zu etwas anderem als zum Raubbau des Lebens führen kann. Derjenige, der aus dem Geiste heraus als Lebenspraktiker wirken will, will aus der Wirklichkeit für lebensfähige Wirklichkeit streben.

In welchem Sinne Lösungsversuche sich ergeben können für die Fragen, die ich versucht habe, heute aus den neueren Lebensgewohnheiten heraus in einer wahren Gestalt darzustellen, wie daraus Lösungsversuche sich ergeben können auf Grundlage einer Wirklichkeitsuntersuchung des sozialen Lebens und der gesellschaftlichen Struktur der Menschheit, davon werde ich mir dann erlauben, übermorgen hier zu sprechen.

ZWEITER VORTRAG

Zürich, 5. Februar 1919

*Die vom Leben geforderten wirklichkeitsgemäßen Lösungsversuche
für die sozialen Fragen und Notwendigkeiten
auf Grund geisteswissenschaftlicher Lebensauffassung*

Mit Bezug auf meine Ausführungen möchte ich die Bitte aussprechen, diese vier Vorträge durchaus als ein Ganzes zu betrachten, so daß das, was in einem der Vorträge vorgebracht wird, keineswegs aus sich selbst wird immer vollständig beurteilt werden können. Das Thema, das in Betracht kommt, ist ja ein so umfassendes, daß es sich wirklich nur bewältigen läßt in einer Anzahl von Vorträgen.

Im heutigen Vortrage möchte ich vorläufig skizzenweise sprechen von denjenigen Lösungsversuchen, die aus einer wirklichen Erkenntnis der Wesenheit des sozialen Organismus kommen können, jene Lösungsmöglichkeiten der sozialen Frage, welche nicht einseitig aus den Forderungen dieser oder jener Menschenklasse, dieses oder jenes Standes hervorgehen, sondern welche hervorgehen aus einer wirklichkeitsgemäßen, aus einer sachgemäßen Beobachtung der Entwicklungskräfte der Menschheit, insbesondere derjenigen Entwicklungskräfte der Menschheit, die in ausgesprochenstem Maße die Entwicklungskräfte der Gegenwart und der nächsten Zukunft dieser Menschheit sind. Versucht man das, was man heute die soziale Frage nennt, irgendwie einer Lösung entgegenzubringen aus den Aspirationen, den Forderungen eines Standes, einer Klasse heraus, überhaupt aus irgendeinem Teil des sozialen Organismus heraus, so kann man gar nicht anders als durch das, was man vollführt auf der einen Seite, Wirkungen hervorzurufen für andere Klassen, für andere Faktoren des sozialen Organismus, die in irgendeiner Weise entwicklungshemmend oder die Gesundheit der Lebensverhältnisse untergrabend sind.

Für unsere Zeit gilt dies, was ich als Wahrheit hier andeute und im Laufe der Vorträge erhärten will: daß das ganze moderne Leben, oder man kann eben auch sagen, der moderne soziale Organismus, eine ganz

bestimmte Gestaltung erfahren hat durch das, was ja oftmals als das Charakteristische dieses modernen Lebens ausgesprochen wird, durch die moderne Technik, durch den technischen Betrieb des Wirtschaftslebens und was damit im Zusammenhange steht, durch die kapitalistische Art, diesen Wirtschaftsbetrieb zu organisieren. Auf dasjenige, was moderne Technik, was moderner Kapitalismus in das Leben hereingebracht haben, hat sich notwendig nicht nur der beobachtende Blick der Menschen gerichtet, sondern es haben sich darauf gerichtet auch die mehr oder weniger bewußten oder mehr oder weniger instinktiv wirkenden organisierenden Kräfte innerhalb der sozialen Struktur der menschlichen Gesellschaft.

Man kann nun das Charakteristische, das gerade zu der besonderen Gestalt der sozialen Frage in der neueren Zeit geführt hat, wohl so aussprechen, daß man sagt: Das Wirtschaftsleben, von der Technik getragen, der moderne Kapitalismus, sie haben mit einer gewissen naturhaften Selbstverständlichkeit gewirkt und die moderne Gesellschaft in eine gewisse innere Ordnung gebracht. Neben der Inanspruchnahme der menschlichen Aufmerksamkeit für das, was Technik und Kapitalismus gebracht haben, ist die Aufmerksamkeit abgelenkt worden von anderen Zweigen, anderen Gebieten des sozialen Organismus, die ebenso notwendig wirksam werden müssen, wenn der soziale Organismus gesund sein soll wie das wirtschaftliche Gebiet.

Ich darf vielleicht, um mich über das zu verständigen, was ich gerade als den Nerv einer umfassenden, allseitigen Beobachtung über die soziale Frage erkannt zu haben glaube, von einem Vergleich ausgehen. Aber ich bitte zu berücksichtigen, daß ich nichts anderes meine damit als einen Vergleich, als etwas, was unterstützen kann das menschliche Verständnis, um es gerade in diejenige Richtung zu bringen, welche notwendig ist, um sich Vorstellungen zu machen über die Gesundung des sozialen Organismus. Wer in dieser Hinsicht betrachten muß den kompliziertesten natürlichen Organismus, den menschlichen Organismus, der muß seine Aufmerksamkeit darauf richten, daß die ganze Wesenheit dieses menschlichen Organismus darauf beruht, daß er drei nebeneinander wirksame Systeme in einem inneren Gefüge aufzuweisen hat. Diese drei nebeneinander wirksamen Systeme kann man etwa in folgender

Weise kennzeichnen. Man kann sagen: Im menschlichen natürlichen Organismus wirkt dasjenige System, welches in sich schließt das Nerven- und Sinnesleben. Man könnte es auch nach dem wichtigsten Gliede des Organismus, wo das Nerven- und Sinnesleben gewissermaßen zentralisiert ist, den Kopforanismus nennen.

Als zweites Glied der menschlichen Organisation hat man anzuerkennen, wenn man ein wirkliches Verständnis erwerben will für diese menschliche Organisation, was ich nennen möchte das rhythmische System, das zusammenhängt mit Atmung, Blutzirkulation, mit alledem, was sich ausdrückt in rhythmischen Vorgängen des menschlichen Organismus.

Als drittes System hat man dann anzuerkennen alles dasjenige, was als Organe und Tätigkeiten zusammenhängt mit dem eigentlichen Stoffwechsel. In diesen drei Systemen ist enthalten alles dasjenige, was in gesunder Art unterhält, wenn es aufeinander organisiert ist, den Gesamtvorgang, der sich abspielt im menschlichen Organismus.

Ich habe versucht, in vollem Einklange mit alledem, was naturwissenschaftliche Forschung schon heute sagen kann, diese Dreigliederung des menschlichen natürlichen Organismus wenigstens zunächst skizzenweise in meinem Buche «Von Seelenrätseln» zu charakterisieren. Ich bin mir klar darüber, daß alles das, was Biologie, Physiologie, was Naturwissenschaft mit Bezug auf den Menschen in der allernächsten Zeit hervorbringen werden, gerade hinführt zu einer solchen Betrachtung des menschlichen Organismus, welche durchschaut, wie diese drei Glieder – Kopfsystem, Zirkulations- oder Brustsystem und Stoffwechselsystem – gerade dadurch den Gesamtvorgang im menschlichen Organismus aufrechterhalten, daß diese Glieder in einer gewissen Selbständigkeit wirken, daß nicht eine absolute Zentralisation des menschlichen Organismus vorliegt, daß auch jedes dieser Systeme ein besonderes, für sich bestehendes Verhältnis zur Außenwelt hat: das Kopfsystem durch die Sinne, das Zirkulationssystem oder rhythmische System durch die Atmung, und das Stoffwechselsystem durch die Ernährungsorgane.

Wir sind mit Bezug auf naturwissenschaftliche Methoden noch nicht ganz so weit, um das, was ich hier angedeutet habe, was aus geisteswissenschaftlichen Untergründen heraus für die Naturwissenschaft von mir

zu verwerten gesucht worden ist, um das wirklich schon innerhalb der naturwissenschaftlichen Kreise selbst zur allgemeinen Anerkennung zu bringen, wie das wünschenswert für den Erkenntnisfortschritt erscheinen kann. Das heißt aber: Unsere Denkgewohnheiten, unsere ganze Art, die Welt vorzustellen, ist noch nicht vollständig angemessen dem, was zum Beispiel im menschlichen Organismus sich als die innere Wesenheit des Naturwirkens darstellt. Man könnte in einem gewissen Sinne sagen: Nun ja, die Naturwissenschaft kann warten, sie wird nach und nach ihren Idealen zueilen, sie wird schon dahin kommen, solch eine Betrachtungsweise als die ihrige anzuerkennen. Aber mit Bezug auf die Betrachtung und namentlich das Wirken des sozialen Organismus, kann man nicht warten. Da muß nicht nur bei irgendwelchen Fachmännern, sondern da muß in jeder Menschenseele – denn jede Menschenseele nimmt teil an der Wirksamkeit des sozialen Organismus – wenigstens eine instinktive Erkenntnis von dem vorhanden sein, was diesem sozialen Organismus notwendig ist. Ein gesundes Denken und Empfinden, ein gesundes Wollen und Begehren mit Bezug auf die Gestaltung des sozialen Organismus kann sich nur entwickeln, wenn man, sei es auch mehr oder weniger bloß instinktiv, sich klar darüber ist, daß dieser soziale Organismus, soll er gesund sein, ebenso dreigliedrig sein muß wie der natürliche Organismus.

Dabinichan dem Punkte, wo ich mich besonders verwahren muß dagegen, mißverstanden zu werden. Es ist ja, seit *Schäffle* sein Buch geschrieben hat über den Bau des sozialen Organismus, immer wieder und wiederum versucht worden, Analogien festzustellen zwischen der Organisation eines Naturwesens, sagen wir der Organisation des Menschen und der menschlichen Gesellschaft als solcher. Was hat man da alles versucht festzustellen, was im sozialen Organismus die Zelle ist, was Zellengefüge sind, was Gewebe sind und so weiter! Noch vor kurzem ist ja ein Buch erschienen von *Meray*, «Weltmutation», in dem gewisse naturwissenschaftliche Tatsachen und naturwissenschaftliche Gesetze einfach übertragen werden auf, wie man meint, den menschlichen Gesellschaftsorganismus. Mit all diesen Dingen, mit all diesen Analogiespielereien hat dasjenige, was hier gemeint ist, absolut nichts zu tun. Und derjenige, welcher nach Abschluß dieser Vorträge sagen wird: Aha, hier

hat man es auch wiederum mit einem solchen Analogiespiel zwischen dem natürlichen Organismus und dem gesellschaftlichen Organismus zu tun –, der wird dadurch nur beweisen, daß er nicht in den eigentlichen Geist des hier Gemeinten eingedrungen ist. Denn nicht das will ich: irgendeine für naturwissenschaftliche Tatsachen passende Wahrheit herüberverpflanzen auf den sozialen Organismus, sondern das will ich, daß das menschliche Denken, das menschliche Empfinden so lernt an der Betrachtung des naturgemäßen Organismus, daß es seine Methode, seine Empfindungsweise dann auch anwenden kann auf den sozialen Organismus. Wenn man einfach das, was man glaubt gelernt zu haben am natürlichen Organismus, überträgt auf den sozialen Organismus, wie Schäffle es getan hat, wie es andere getan haben, wie es wiederum in dem Buch über «Weltmutation» gemacht wird, so zeigt man damit nur, daß man nicht sich die Fähigkeiten aneignen will, den sozialen Organismus ebenso selbständig, ebenso für sich zu betrachten, nach seinen eigenen Gesetzen zu forschen, wie man dies tut für den natürlichen Organismus. Also nur um mich verständlich zu machen, habe ich den Vergleich gezogen mit dem natürlichen Organismus. Denn in dem Augenblicke, wo man wirklich so vorgeht, daß man objektiv, wie der Naturforscher, sich gegenüberstellt dem natürlichen Organismus, so sich dem sozialen Organismus in seiner Selbständigkeit gegenüberstellt, um dessen eigene Gesetze zu erkennen, in diesem Augenblicke hört gegenüber dem Ernst der Betrachtung jedes Analogiespiel auf.

Ich will gleich bemerken, wie dieses Analogiespiel aufhören muß. Die Betrachtung des sozialen Organismus – allerdings hat man es da mit einem Werdenden, mit einem eigentlich erst Entstehenden zu tun –, insofern er gesund sein soll, führt ebenfalls zu drei Gliedern dieses sozialen Organismus; aber man erkennt beides selbständig für sich, wenn man objektiv die Dinge nehmen kann. Man erkennt auf der einen Seite die drei Glieder des menschlichen Organismus, auf der anderen Seite objektiv für sich die drei Glieder des sozialen Organismus. Würde man Analogien suchen, dann würde man vielleicht in der folgenden Weise verfahren. Man würde sagen: Das menschliche Kopf- oder Nerven-Sinnessystem hängt zusammen mit dem menschlichen Geistesleben, mit den geistigen Fähigkeiten; das Zirkulationssystem regelt den Zusam-

menhang dieses geistigen Systems mit dem größten System, mit dem materiellen System, mit dem Stoffwechselsystem. Das Stoffwechselsystem wird dann nach gewissen Empfindungen, die man nun schon einmal aus gewissen Untergründen heraus hat, als das größte System des menschlichen Organismus angesehen. Was wäre nun, wenn man ein Analogiespiel treiben würde, das Nächstliegende? Das Nächstliegende wäre, daß man sagte: Nun ja, auch der soziale Organismus zerfällt in drei Glieder. In ihm wickelt sich ab das menschliche Geistesleben. Das wäre ein Glied. In ihm wickelt sich ab das eigentliche politische Leben – wir werden gleich nachher von dieser Gliederung sprechen –, in ihm wickelt sich aber auch ab das Wirtschaftsleben. Nun könnte man, wenn man Analogiespiel treiben wollte, glauben, dasjenige, was als geistiges Leben, als geistige Kultur im sozialen Organismus gewissen Gesetzen unterworfen ist, das hätte solche Gesetze, die sich vergleichen ließen mit den Gesetzen des geistigen Systems, des Nerven- und Sinnessystems. Dasjenige System, das im Menschen als das größte, als das eigentlich Stoffliche angesehen wird, eben das Stoffwechselsystem, das würde ein bloßes Analogiespiel wahrscheinlich vergleichen mit dem, was man nennt das grobe, materielle Wirtschaftsleben. Derjenige, der die Dinge nun für sich betrachten kann, der weit von sich weist ein bloßes Analogiespiel, der weiß, daß das, was wirklich ist, gerade umgekehrt ist gegenüber dem, was durch ein bloßes Analogiespiel herauskommt. Für den sozialen Organismus liegen gegenüber der wirtschaftlichen Produktion und Konsumtion, gegenüber der wirtschaftlichen Warenzirkulation so die Gesetze dem Leben zugrunde, wie im menschlichen natürlichen Organismus Gesetze zugrunde liegen seinem Nerven- und Sinnesleben, gerade seinem Geistsystem. Allerdings, dasjenige, was das Leben des öffentlichen Rechtes ist, das eigentliche politische Leben, das Leben, welches man oftmals viel zu umfassend denkt, das man bezeichnen kann als das eigentliche Staatsleben, das läßt sich nun vergleichen mit dem zwischen den zwei natürlichen Systemen, dem Stoffwechselsystem und dem Nerven-Sinnessystem liegenden rhythmischen System, dem regulierenden System, dem Atmungs- und dem Herzsystem. Aber nur dadurch läßt es sich vergleichen, daß eben, wie im menschlichen Organismus zwischen dem Stoffwechsel- und dem Nervensystem in der

Mitte das Zirkulations- oder rhythmische System liegt, so liegt das System des öffentlichen Rechtes zwischen dem Wirtschaftssystem und zwischen dem eigentlichen Leben der Geisteskultur. Und dieses Leben der Geisteskultur, dieses Leben des Geistes im sozialen Organismus, das hat nun nicht Gesetze, die sich analog denken lassen den Gesetzen der menschlichen Begabungen, den Gesetzen des menschlichen Sinnes- und Nervenlebens, sondern das, was geistiges Leben im sozialen Organismus ist, das hat Gesetze, die sich nur vergleichen lassen mit den Gesetzen des menschlichen größten Systems, des Stoffwechselsystems.

Das ist es, wozu eine objektive Betrachtung des sozialen Organismus führt. Das muß aber auch vorausgesetzt werden, damit kein Mißverständnis mit Bezug auf diese Punkte eintritt, damit man nicht glaube, es werde einfach Physiologisches oder Biologisches auf den sozialen Organismus übertragen. Der soziale Organismus muß aber durchaus selbständig für sich betrachtet werden, wenn Ersprößliches zu seinem Gedeihen, zu seiner Gesundung geschehen soll.

Wie tönt aus den mancherlei Gebieten von Mittel- und Osteuropa auch hier herein das Wort «Sozialisierung». Diese Sozialisierung wird kein Heilungsprozeß, sondern ein Kurpfuscherprozeß am sozialen Organismus sein, vielleicht sogar ein Zerstörungsprozeß, wenn nicht in die menschlichen Herzen, in die menschliche Seele einzieht wenigstens die instinktive Erkenntnis von der Notwendigkeit der Dreigliederung des sozialen Organismus. Dieser soziale Organismus hat allerdings, wenn er gesund wirken soll, drei solche Glieder in sich.

Das erste dieser Glieder, wenn man auf der einen Seite beginnt – man könnte selbstverständlich auch beim geistigen Leben beginnen, allein wir wollen beim Wirtschaftsleben beginnen, weil sich dieses ja ganz augenscheinlich alles übrige Leben beherrschend durch die moderne Technik und den modernen Kapitalismus in die menschliche Gesellschaft hereingetragen hat –, also als erstes Glied des sozialen Organismus ist das Wirtschaftsleben, ist das ökonomische Leben zu betrachten. Dieses ökonomische Leben, wir werden zum Teil schon heute, zum Teil im weiteren Verlauf dieser Vorträge sehen, daß es ein selbständiges Glied für sich innerhalb des sozialen Organismus sein muß, so relativ selbständig wie das Nerven-Sinnessystem im menschlichen Organismus

relativ selbständig ist. Zu tun hat es dieses Wirtschaftsleben mit all dem, was Warenproduktion, Warenzirkulation, Warenkonsumtion ist. Mit alledem, was mit diesen drei Dingen zusammenhängt, hat es das Wirtschaftsleben zu tun. Wir werden uns gleich nachher über seine Eigentümlichkeiten noch genauer verständigen.

Als zweites Glied des sozialen Organismus ist zu betrachten das Leben des öffentlichen Rechtes, das eigentliche politische Leben, jenes Leben, welches man im Sinne des alten Rechtsstaates als das eigentliche Staatsleben bezeichnen könnte. Während es zu tun hat das Wirtschaftsleben mit alledem, was der Mensch braucht aus der Natur und aus seiner eigenen Produktion heraus, während es das Wirtschaftsleben zu tun hat mit Waren, Warenzirkulation und Warenkonsumtion, kann es dieses zweite Glied des sozialen Organismus nur zu tun haben mit alledem, was sich aus rein menschlichen Untergründen heraus auf das Verhältnis des Menschen zum Menschen bezieht. Das bitte ich durchaus zu berücksichtigen, denn es ist wesentlich für die Erkenntnis der Glieder des sozialen Organismus, daß man weiß, welcher Unterschied besteht zwischen dem System des öffentlichen Rechtes, das es nur zu tun haben kann aus menschlichen Untergründen heraus mit dem Verhältnis von Mensch zu Mensch, und dem Wirtschaftssystem, das es nur zu tun hat mit Warenproduktion, Warenzirkulation, Warenkonsumtion. Man muß dieses ebenso wissen, wie man zu unterscheiden wissen muß im menschlichen natürlichen System die Beziehung der Lunge zur äußeren Luft, zur Verarbeitung dieser äußeren Luft, wie man wissen muß dieses zu unterscheiden von der Art und Weise, wie die aufgenommenen Nahrungsmittel, durch das dritte natürliche System im Menschen umgewandelt, für den Menschen verwendet werden.

Als drittes Glied, das wiederum selbständig sich neben die beiden anderen Glieder hinstellen muß, hat man zu unterscheiden im sozialen Organismus alles das, was sich auf das geistige Leben bezieht. Noch genauer könnte man sagen, weil vielleicht die Bezeichnung «geistige Kultur» oder alles das, was sich auf das geistige Leben bezieht, durchaus nicht ganz genau ist: alles das, was beruht auf der natürlichen Begabung des einzelnen menschlichen Individuums, was hineinkommen muß in den sozialen Organismus auf Grundlage der natürlichen Begabung, gei-

stigen und physischen Begabung des einzelnen Individuums. So wie das erste System, das Wirtschaftssystem, es zu tun hat mit alledem, was da sein muß, damit der Mensch sein materielles Verhältnis zur Außenwelt regeln kann, während das zweite System es zu tun haben muß mit alledemjenigen, was da sein muß im sozialen Organismus wegen des Verhältnisses von Mensch zu Mensch, hat es das dritte System, das System, das ich, nur um einen Namen zu haben, das geistige System nenne, zu tun mit alledem, was hervorsprießen muß und eingegliedert werden muß in den sozialen Organismus aus der einzelnen menschlichen Individualität heraus.

Ebenso wahr als es ist, daß moderne Technik und moderner Kapitalismus unserem gesellschaftlichen Leben eigentlich in der neueren Zeit das Gepräge gegeben haben, ebenso notwendig ist es, daß diejenigen Wunden, die von dieser Seite her notwendig der menschlichen Gesellschaft geschlagen worden sind, dadurch geheilt werden, daß man den Menschen und die menschliche Gesellschaft selbst in ein richtiges Verhältnis bringt zu dem, was ich hier charakterisiert habe als die drei Glieder dieses sozialen Organismus. Das Wirtschaftsleben hat einfach durch sich selbst in der neueren Zeit ganz bestimmte Formen angenommen. Es hat sozusagen hereingedrängt in das menschliche Leben seine eigenen Gesetze. Die anderen beiden Glieder des sozialen Organismus sind in der Lage, mit derselben Selbstverständlichkeit sich in der richtigen Weise nach ihren eigenen Gesetzen in den sozialen Organismus hineinzugliedern. Für sie ist es notwendig, daß der Mensch aus Selbständigkeit, aus Bewußtsein heraus die soziale Gliederung vornimmt, jeder an seinem Orte, wo er steht. Denn im Sinne derjenigen Lösungsversuche der sozialen Fragen, die hier gemeint sind, hat jeder einzelne Mensch seine soziale Aufgabe in der Gegenwart und in der nächsten Zukunft.

Das erste Glied des sozialen Organismus, das Wirtschaftsleben, das ruht zunächst auf der Naturgrundlage. Geredeso wie der einzelne Mensch mit Bezug auf das, was er für sich durch Lernen, durch Erziehung, durch das Leben werden kann, ruht auf der Begabung seines geistigen und körperlichen Organismus, auf denjenigen Begabungen und Talenten, die ihm gegeben sind, so ruht alles Wirtschaftsleben auf einer gewissen Naturgrundlage. Diese Naturgrundlage drückt einfach dem

Wirtschaftsleben und dadurch dem gesamten sozialen Organismus sein Gepräge auf. Aber diese Naturgrundlage ist eben da, ohne daß sie durch irgendeine soziale Organisation, durch irgendeine Sozialisierung in ursprünglicher Art getroffen werden kann. Sie muß berücksichtigt werden. So wie bei der Erziehung des Menschen berücksichtigt werden muß die Begabung, die er hat auf den verschiedenen Gebieten, seine natürliche körperliche und geistige Tüchtigkeit, so muß von aller Sozialisierung überhaupt, von jedem Versuche, dem menschlichen Zusammenleben auch eine wirtschaftliche Gestaltung zu geben, berücksichtigt werden die Naturgrundlage. Denn aller Warenzirkulation und auch aller menschlichen Arbeit und auch jeglichem geistigen Kulturleben liegt zugrunde als ein erstes elementarisches Ursprüngliches das, was den Menschen kettet an ein bestimmtes Stück Natur. Da muß man wirklich denken über den Zusammenhang des sozialen Organismus mit der Naturgrundlage, wie man beim einzelnen Menschen mit Bezug auf Lernen, mit Bezug auf Erziehung, im Verhältnis zu seiner Begabung zu denken hat. Man kann sich dieses gerade an extremen Fällen klarmachen. Man braucht zum Beispiel nur zu bedenken, daß in gewissen Gebieten der Erde, wo die Banane ein naheliegendes Nahrungsmittel für die Menschen abgibt, in Betracht kommt für das menschliche Zusammenleben das an Arbeit, das aufgebracht werden muß, um die Banane von ihrer Ursprungsstätte aus an einen bestimmten Bestimmungsort zu einem Konsummittel zu machen. Vergleicht man die menschliche Arbeit, die aufgebracht werden muß, um die Banane für die menschliche Gesellschaft konsumfähig zu machen, mit der Arbeit, die aufgebracht werden muß etwa in unseren Gegenden Mitteleuropas, um den Weizen konsumfähig zu machen, so ist die Arbeit, die für die Banane aufgebracht werden muß, bescheiden gerechnet, dreihundertmal geringer. Die Arbeit, die aufgebracht werden muß, um den Weizen konsumfähig zu machen, ist, gering gerechnet, dreihundertmal größer.

Gewiß, es ist ein extremer Fall. Aber solche Unterschiede mit Bezug auf das notwendige Maß von Arbeit im Verhältnis zu der Naturgrundlage sind auch unter unseren Produktionszweigen da, unter den Produktionszweigen, die in irgendeinem sozialen Organismus Europas vertreten sind. Nicht in dieser radikalen Verschiedenheit wie Banane und Wei-

zen, aber diese Unterschiede sind da. So ist das durchaus im Wirtschaftsorganismus begründet, daß durch das Verhältnis des Menschen, seiner Konsumtion zur Natur, das Maß von Arbeitsfähigkeit wesentlich abhängt von der Naturgrundlage, wie das Wesen eines Menschen abhängt von seiner natürlichen körperlichen oder geistigen Begabung. Und man braucht ja nur zum Beispiel zu vergleichen: In Deutschland, in Gegenden mit mittlerer Ertragsfähigkeit, ist das Erträgnis der Weizenkultur so, daß ungefähr das sieben- bis achtfache der Aussaat wiederum ein- kommt durch die Ernte. In Chile kommt das zwölfwache herein, in Nordmexiko kommt das siebzehnfache ein, in Peru das zwanzigfache, in Südmexiko das fünfundzwanzig- bis fünfunddreißigfache. Da haben Sie für verschiedene Gegenden der Erde die Ertragsfähigkeit der Weizenkultur im Verhältnis zum Boden, zu dem Ertrag des Bodens. Das aber beeinträchtigt im wesentlichen das Maß von Arbeit, welches aufgebracht werden muß, um den Weizen in der entsprechenden Weise als Ware in das Wirtschaftsleben einzufügen.

So wie man solche Angaben machen kann für das Maß von Arbeit, das notwendig ist, um den Weizen in verschiedenen Gegenden konsumfähig zu machen, so kann man auch unterscheiden in dem Maße von Arbeit, das notwendig ist, um die verschiedensten Produktionszweige, Rohprodukte der verschiedensten Produktionszweige, innerhalb des Wirtschaftslebens eines sozialen Organismus konsumfähig zu machen. Dieses ganze zusammengehörige Wesen, welches verläuft in Vorgängen, die beginnen in dem Verhältnis des Menschen zur Natur, die sich fortsetzen mit alledem, was der Mensch zu tun hat, um die Naturprodukte umzuwandeln und sie zu bringen bis zur Konsumfähigkeit für den Menschen, alle diese Vorgänge, die in diesen Gesamtvorgängen von der Naturgrundlage bis zur Konsumfähigkeit liegen, alle diese Vorgänge, und nur diese, schließen sich für einen gesunden sozialen Organismus in das reine Wirtschaftsglied der sozialen Organisation ein. Dieses Wirtschaftsglied der sozialen Organisation müßte nun – ich werde das im Lauf der Vorträge noch genauer ausführen und beweisen – mit einer solchen Selbständigkeit im ganzen sozialen Organismus drinnenstehen, wie das menschliche Kopfsystem im menschlichen Gesamtorganismus drinnensteht.

Und selbständig neben diesem Wirtschaftssystem müßte ein anderes System stehen, das es zu tun hat nur mit dem Verhältnis des Menschen zum Menschen. Das, was im reinen Wirtschaftssystem lebt, hat es mit dem Bedarf nach diesem oder jenem zu tun, wodurch festgestellt wird des Menschen Verhältnis zur objektiven Ware. Was als zweites Glied im sozialen Organismus sich entwickeln muß, wenn ein gesundes soziales Leben wach werden soll, das ist alles das, was regelt das Verhältnis von Mensch zu Mensch.

Man hat versäumt, den richtigen Blick für die Unterscheidung dieser zwei Glieder des sozialen Organismus sich anzueignen, dadurch daß man, wie hypnotisiert durch das moderne Wirtschaftsleben und durch uralte Denkgewohnheiten in der neueren Zeit glaubte, die wirtschaftlichen Kräfte und Vorgänge notwendigerweise entweder für einzelne Gebiete oder im Sinne der Sozialisten radikal für das ganze Wirtschaftsleben übertragen zu können, überleiten zu können auf das, was ich hier als das zweite Glied, als das eigentliche staatliche Gebiet im engeren Sinne, als das Gebiet des öffentlichen Rechtes, als das Gebiet des Verhältnisses von Mensch zu Mensch zu schildern habe.

Dieses staatliche Gebiet wird sich nur dann gesund entwickeln können, wenn es die gegenteilige Entwicklungsströmung einschlägt, welche gerade von manchen als die richtige angesehen wird. Während zahlreiche Menschen heute glauben, daß eine Gesundung des sozialen Organismus nur möglich ist, wenn man möglichst verstaatlicht, wenn man möglichst viel vergesellschaftet, handelt es sich vielmehr darum, daß man erkennt und anzuwenden weiß für alle einzelnen Zweige des Lebens, daß eine durchgreifende Selbständigkeit eintreten muß zwischen dem Wirtschaftsleben auf der einen Seite mit seinen eigenen Gesetzen, und dem engeren Staatsleben auf der anderen Seite, wiederum mit seinen eigenen Gesetzen.

Ich kann mir wohl denken, wie viele Menschen es gibt, die sagen: Um Gotteswillen, so kompliziert soll die Sache werden! Das, was man nun zusammenbringen wollte aus den Notwendigkeiten der neueren Entwicklung, das soll in verschiedene Systeme auseinandergelegt werden! – Wer so spricht, daß ihm das zu kompliziert ist, daß er sich nicht denken könne, daß das Naturgemäße auf diesem Wege zustande kommt, der

gleich dem, der nichts davon wissen will, daß der menschliche Organismus nur dadurch leben kann, daß er mit relativer Selbständigkeit das rhythmische Leben, das Atmungs- und Herzleben, in der Brust, im Atmungs- und Herzsystem konzentriert, zentralisiert hat. Das Ganze des menschlichen Organismus beruht darauf, daß jedes solche Systemleben in sich abgeschlossen ist, und daß sie dann wiederum zusammenwirken. Die Gesundheit des sozialen Organismus beruht darauf, daß das Wirtschaftsleben seinen eigenen Gesetzen gehorcht, das Rechtsleben, das Leben des öffentlichen Rechtes, der öffentlichen Sicherheit, alles das, was man im engeren Sinne als politisch bezeichnen kann, wiederum seinen eigenen Gesetzen gehorcht, seine eigenen Einrichtungen hat. Gerade dann werden die beiden Gebiete des sozialen Organismus in der richtigen Weise zusammenwirken. Und möge es auch bei manchem, der da glaubt, aus gewissen Voraussetzungen heraus sich doch endlich zum Rechten durchgerungen zu haben, mag es nun auch bei manchem ein Schaudern erregen, gesagt werden muß es doch: So lange besteht keine Gesundung des sozialen Organismus, als in einer Partei, in einer Verwaltung zentralistisch zusammen verwaltet wird Wirtschaftsleben und politisches Leben. Wir werden dann sehen, daß das auch für das dritte Gebiet gilt. Notwendig ist, daß ebenso, wie das Zirkulationssystem seine eigene Lunge, wie das Nerven-Sinnessystem sein eigenes Gehirnsystem hat, daß ein eigener Verwaltungsorganismus, ein selbständiger Verwaltungs-, ein selbständiger Vertretungsorganismus, also Partei- oder sonstige Vertretung, vorhanden ist je für das Wirtschaftsleben, für das politische Leben oder das öffentliche Rechtsleben, und für das dritte Gebiet, wiederum selbständig, für das geistige Leben.

Diese drei Gebiete haben in sich eine gewisse Souveränität im gesunden sozialen Organismus und verhandeln untereinander durch ihre selbständigen Vertreter, um dadurch jenes gegenseitige Verhältnis herzustellen zwischen den drei Gliedern des sozialen Organismus. Das entspricht dem auch in selbständiger Weise hergestellten Verhältnis der drei Glieder des menschlichen natürlichen Organismus. Es wird sich herausstellen, daß im wesentlichen diejenigen Vertretungen und Verwaltungen, die sich herausergeben werden aus dem Wirtschaftsgliede des Organismus, daß diese im wesentlichen darauf hinzuarbeiten haben,

daß dieser Wirtschaftsorganismus für sich auf assoziativer Grundlage aufgebaut ist, Genossenschafts-, Gewerkschaftswesen, aber höheres Genossenschafts-, Gewerkschaftswesen ist, solches Genossenschafts-, Gewerkschaftswesen, das sich nur mit den Gesetzen von Warenproduktion, Warenzirkulation, Warenkonsumtion beschäftigt. Das ist es, was die Grundlage bilden, was den Inhalt bilden wird für das Wirtschaftsglied des sozialen Organismus. Auf dem Assoziationsleben wird er beruhen. Es wird auf demjenigen beruhen, was die notwendigen Ungleichheiten, die durch die Naturgrundlage gegeben werden, zum Ausgleich bringt. Ich habe darauf hingewiesen, wie verschieden der menschliche Arbeitsaufwand ist, je nach dem dies oder jenes Verhältnis zu der Naturgrundlage eines Produktionszweiges besteht. Alles dies kommt in eine unnatürliche soziale Organisation hinein, wenn so zusammenarbeiten, wie bisher zusammengearbeitet haben, Natur, Menschenarbeit und Kapital. Natur, Menschenarbeit und Kapital sind in der chaotischsten Weise hinein konfundiert worden in den Einheitsstaat oder sind anarchisch draußen geblieben, außerhalb dieses Einheitsstaates. Es muß erkannt werden, daß sowohl das Leben der geistigen Kultur, das beruht auf den körperlichen und geistigen Anlagen der Menschen und ihrer Ausbildung, als auch das öffentliche, politische und Rechtsleben, daß sie die Aufgabe haben, gerade auszusondern, für sich zum selbständigen Leben zu bringen das, was das System des Wirtschaftsorganismus ist.

Ich kann noch, um mich vielleicht verständlich zu machen, soweit dies schon heute notwendig ist, zu dem Folgenden greifen. Als aus allerdings anderen Grundlagen heraus als diejenigen sind, in denen wir heute nun schon leben, auftauchte aus tiefen Untergründen der menschlichen Natur heraus der Ruf nach einer Neugestaltung des sozialen Organismus, da hörte man als Devise dieser Neuorganisation die drei Worte: Brüderlichkeit, Gleichheit, Freiheit. Nun wohl, wer sich mit vorurteilslosem Sinn und mit einem gesunden Menschheitsempfinden einläßt auf alles wirklich Menschliche, der kann natürlich nicht anders als die tiefste Sympathie und das tiefste Verständnis empfinden für alles das, was da liegt in den Worten Brüderlichkeit, Gleichheit, Freiheit. Dennoch, ich kenne ausgezeichnete Denker, tiefe, scharfsinnige Denker, welche

immer wieder und wiederum im Laufe des 19. Jahrhunderts sich Mühe gegeben haben, zu zeigen, wie es unmöglich ist, in einem einheitlichen sozialen Organismus die Ideen von Brüderlichkeit, Gleichheit, Freiheit zu verwirklichen. So hat ein scharfsinniger Ungar den Nachweis zu führen gesucht, daß diese drei Dinge, wenn sie sich verwirklichen sollen, wenn sie eindringen sollen in die menschliche soziale Struktur, sich widersprechen. Scharfsinnig hat er nachgewiesen zum Beispiel, wie es unmöglich ist, wenn man die Gleichheit im sozialen Leben allein durchführt, daß dadurch die in jedem Menschenwesen notwendig begründete Freiheit auch zur Geltung komme. Widersprechend fand er diese drei Ideale. Merkwürdig, man kann gar nicht anders, als denen zustimmen, die diesen Widerspruch finden, und man kann gar nicht anders als aus einem allgemein menschlichen Empfinden mit jedem dieser drei Ideale seine Sympathie haben! Warum dieses?

Nun, eben aus dem Grunde, weil man den rechten Sinn dieser drei Ideale erst einsieht, wenn man erkennt die notwendige Dreigliederung des sozialen Organismus. Die drei Glieder sollen nicht in einer abstrakten, theoretischen Reichstags- oder sonstigen Einheit zusammengefügt und zentralisiert sein, sie sollen lebendige Wirklichkeit sein und durch ihr lebendiges Wirken nebeneinander erst die Einheit zusammenbringen. Wenn diese drei Glieder selbständig sind, so widersprechen sie sich in einer gewissen Weise, wie das Stoffwechselsystem dem Kopfsystem und dem rhythmischen System widerspricht. Aber im Leben wirkt das Widerspruchsvolle gerade zu der Einheit zusammen. Daher wird man zu einem Erfassen des Lebens des sozialen Organismus kommen, wenn man imstande ist, die wirklichkeitsgemäße Gestaltung dieses sozialen Organismus zu durchschauen. Dann wird man erkennen, daß im Zusammenwirken der Menschen im Wirtschaftsleben, wo sie untereinander zu regeln haben auf dem besonderen, eigenen Gebiete dieses erste soziale Glied, daß auf diesem Gebiete in dem, was Menschen tun, wirken muß die Brüderlichkeit. In dem zweiten Gliede, in dem System des öffentlichen Rechtes, wo man es zu tun hat mit dem Verhältnis des Menschen zum Menschen, nur insoferne man überhaupt Mensch ist, hat man es zu tun mit der Verwirklichung der Idee der Gleichheit. Und auf dem geistigen Gebiete, das wiederum in relativer Selbständigkeit dastehen

muß im sozialen Organismus, hat man es zu tun mit der Idee der Freiheit. Da gewinnen plötzlich diese drei goldenen Ideale erst ihren Wirklichkeitswert, wenn man weiß: sie dürfen nicht in einem chaotisch Durcheinandergewürfelten sich realisieren, sondern in dem, was ein nach wirklichkeitsgemäßen Gesetzen orientierter sozialer dreigliedriger Organismus ist, in welchem jedes einzelne der drei Glieder für sich das ihm zugehörige Ideal von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit verwirklichen kann.

Ich kann heute die Struktur des sozialen Organismus nur skizzenhaft andeuten. In den nächsten Vorträgen werde ich dieses alles im einzelnen begründen und beweisen. Was ich aber zu dem Gesagten noch hinzuzufügen habe, ist, daß als drittes Glied des gesunden sozialen Organismus wirken muß alles dasjenige, was sich in ihn hineinstellt aus der menschlichen Individualität heraus, was auf Freiheit basiert sein muß, was auf der körperlichen und geistigen Begabung des einzelnen Menschen beruht. Hier berührt man wiederum ein Gebiet, welches allerdings, richtig charakterisiert, manchem Gegenwartsmenschen noch ein leises Schauern verursacht. Das, was umschlossen werden muß von diesem dritten Gebiete des gesunden sozialen Organismus, das ist alles dasjenige, was sich auf das religiöse Leben des Menschen bezieht, was sich auf Schule und Erziehung im weitesten Sinne bezieht, was sich auch sonst auf das geistige Leben, auf den Betrieb von Kunst und so weiter bezieht. Und, heute will ich es nur erwähnen, in den nächsten Vorträgen werde ich auch das ausführlich begründen: Alles das gehört in dieses dritte Gebiet, was sich bezieht nun nicht auf das öffentliche Recht, das in das zweite Gebiet gehört, sondern was sich bezieht auf das private Recht und auf das Strafrecht. Ich habe manchen gefunden, dem ich vortragen konnte diese Dreigliederung des sozialen Organismus und er hat mancherlei verstanden – das konnte er nun gar nicht verstehen, daß das öffentliche Recht, das Recht, das sich auf die Sicherheit und Gleichheit aller Menschen bezieht, abgetrennt werden muß von dem, was Recht ist gegenüber einer Rechtsverletzung, oder gegenüber dem, was eben private Verhältnisse der Menschen sind, daß das voneinander abgetrennt werden muß, und daß Privatrecht und Strafrecht dem dritten, dem geistigen Gliede des sozialen Organismus zugezählt werden muß.

Nun, das moderne Leben hat sich leider bis jetzt ganz und gar abgekehrt von einer Berücksichtigung dieser drei Glieder des sozialen Organismus. So wie der Wirtschaftskörper mit seinen Interessen eingedrungen ist in das staatliche, in das eigentlich politische Leben, seine Interessen hineingebracht hat in die Vertretungskörper des politischen Lebens, dadurch getrübt hat die Möglichkeit, wirklich dieses zweite Glied des sozialen Organismus so zu gestalten, daß sich die Gleichheit aller Menschen darinnen verwirklicht, so hat auch aufgesogen das Wirtschafts- und das staatliche Leben das, was sich nur in freier Gestaltung entwickeln kann. Aus einem gewissen Instinkt heraus, allerdings aus einem verkehrten Instinkt heraus hat die moderne Sozialdemokratie das religiöse Leben abzutrennen versucht von dem öffentlichen Staatsleben: «Religion ist Privatsache»; aber leider nicht aus einer besonderen Achtung vor der Religion, aus einer besonderen Schätzung desjenigen, was mit dem religiösen Leben dem Menschen gegeben ist, sondern gerade aus einer Mißachtung, aus einer Gleichgültigkeit gegenüber dem religiösen Leben, was mit den Dingen zusammenhängt, die ich im vorigen Vortrage, vorgestern, ausgeführt habe. Aber richtig ist an dieser Forderung die Abtrennung des religiösen Lebens von den beiden anderen Gebieten, von der Gestaltung des Wirtschaftslebens und von der Gestaltung des politischen Lebens. Aber ebenso notwendig ist die Abtrennung des gesamten niederen und höheren Erziehungswesens, wie des geistigen Lebens überhaupt, von den beiden anderen Gliedern. Und erst dann wird ein wirklich gesundes Leben des sozialen Organismus eintreten, wenn innerhalb derjenigen Körperschaften, die zu wachen haben über die Gleichheit aller Menschen vor dem Gesetze, wenn in dieser Körperschaft nur darauf gesehen wird, daß aus den freien menschlichen Individualitäten heraus Schule, religiöses und sonstiges geistiges Leben sich entwickeln kann, wenn darüber gewacht wird, daß dieses Leben in Freiheit sich entwickelt, wenn nicht der Anspruch darauf gemacht wird, von sich aus zu regeln, von der Wirtschaft oder vom Staate aus zu regeln das Schul-, das Erziehungs-, das geistige Leben.

Das scheint heute radikal. Allein, man muß solche Radikalismen aussprechen, sobald man sie erkannt hat. Das geistige Leben, einschließlich des Erziehungslebens und einschließlich der Rechtsprechung in Privat-

und Strafsachen, unterliegt so sehr dem, was aus der einzelnen Individualität des Menschen herausfließt in voller Freiheit, daß die beiden anderen Glieder des sozialen Organismus keinen Einfluß nehmen dürfen auf die Konfiguration, auf die Gestaltung dieses Lebens.

Ich habe Ihnen heute zunächst nur eine Skizze gegeben über die Gedankenrichtung, in der sich die Lösungsversuche der sozialen Frage bewegen müssen, jene Lösungsversuche, welche auf den wirklichen Notwendigkeiten des Lebens beruhen, welche nicht auf den abstrakten Forderungen einer einzelnen Partei, einer einzelnen Klasse beruhen, sondern auf den Entwicklungskräften der neuzeitlichen Menschheit überhaupt.

Ich möchte sagen: Jeden Einwand, der gemacht wird, kann ich verstehen, ich bitte aber gerade mit Einwänden zu warten, bis das gehört ist, was ich zur Ausführung dieser allgemeinen Skizze in den nächsten Vorträgen zu sagen haben werde. Insbesondere heute könnte ich Einwände verstehen, wo ich ja nur versucht habe zu charakterisieren, wo die Beweise noch nicht vorliegen. Aber ich möchte sagen: Ich kann jeden Einwand verstehen aus den mancherlei Erfahrungen heraus, die ich mit den Ideen, die ich auch hier vertreten will und die ich aus der ja so vielfach verkannten Geisteswissenschaft heraus als die Wirklichkeitsgrundlage des Lebens zu erkennen glaube, die ich mit diesen Dingen gemacht habe.

Wir haben hinter uns die Zeit der furchtbarsten Menschheitskatastrophe. Man müßte innerhalb des Lebens, das man führen mußte innerhalb dieser katastrophalen Zeit, nicht das menschliche Herz auf dem rechten Fleck gehabt haben, wenn man nicht Ausblick gehalten hätte nach seinen Kräften, nach seinen Fähigkeiten: Wo liegen die Hilfen aus dem furchtbaren Chaos heraus, in das wir hineintrieben? – Ich sagte Ihnen vorgestern, ich werde über die besonderen Verhältnisse dieses Krieges in seinen Ursachen und in seinem Verlaufe im Zusammenhange mit der sozialen Frage in den beiden nächsten Vorträgen noch zu sprechen haben. Heute möchte ich sagen, daß es mir klar war, als wir noch lange drinnenstanden in den Ereignissen, die jetzt in eine Krise eingetreten sind, von welcher manche kurzdenkende Menschen glauben, daß sie schon ein Ende ist, daß zu denjenigen Dingen, die aus dem Chaos, aus

der furchtbaren Katastrophe auf dem einen oder anderen Gebiete der sogenannten zivilisierten Welt herausführen können, auch gehört ein richtiges Denken, ein richtiges Vorstellen wahrhaftiger, wirklichkeitsgemäßer Impulse für den menschlichen sozialen Organismus. Ich habe manchen Persönlichkeiten, die tätig und ratend drinnenstanden in den letzten Jahren in dem, was in so furchtbarer Weise geschah innerhalb der Entwicklung der neueren Menschheit, das vorgelegt, was auch der Nerv meiner jetzt hier zu machenden Ausführungen ist; ich habe mancher Persönlichkeit, auf die es scheinbar ankam, klarzumachen versucht, wie anders die Ereignisse würden, wenn von autoritativer, von maßgebender Stelle aus der Welt gesagt würde: Wir wollen einem gesunden menschlichen sozialen Ziele zueilen. – Das ganze Verhältnis der Staaten untereinander hätte anders werden müssen, wenn statt bloßer Rechts- und Staatsprogramme umfassende Menschheitsprogramme in dem hier gemeinten Sinne von da oder dort in die Menschheit gebracht worden wären.

Man kann nicht einmal sagen, daß solche Dinge nicht ein gewisses theoretisches Verständnis gefunden hätten. Was ich in diesen Vorträgen ausgeführt habe, hat manchen sogar recht sympathisch geschienen. Aber die Brücke zu schlagen zwischen dem Verstehen einer solchen Sache und dem Willen, nun wirklich alles zu tun, um diese Dinge im Leben entsprechend zu verwirklichen, jeder an seinem Orte, diese Brücke zu schlagen, das ist noch eine andere Sache. Das wirkt vielfach unbequem. Daher betäubt sich mancher gerne und sagt: Mir scheint das Ganze träumerisch, unpraktisch. – Er betäubt sich nur, weil er nicht den Willen hat, wirklich einzugreifen in den Gang der Ereignisse. Nicht ein revolutionärer Gang der Ereignisse ist hier gemeint, nicht etwas was von heute auf morgen geschehen soll, sondern an die Richtung ist gedacht, in welche alle einzelnen Maßnahmen des öffentlichen und privaten Lebens gebracht werden müssen, wenn eine Gesundung des sozialen Organismus eintreten soll. Das, was ich schon vorgestern gesagt habe, das habe ich in anderer Form manchem Menschen, auf den man rechnen wollte in dieser schwierigen Zeit, mit folgenden Worten gesagt: Heute, sagte ich zum Beispiel, stehen wir in dem furchtbarsten der Kriege. Spräche man aus diesem furchtbarsten der Kriege das, was der Mensch-

heit sozial notwendig ist, so aus, daß man sagt: man bekenne sich dazu, diesem oder jenem Reiche einen menschenwürdigen Inhalt dadurch zu geben, daß man so etwas für die Menschheit verwirklichen will, dann würde man dem furchtbaren Gang der Ereignisse eine ganz andere, heilsamere Richtung geben als durch das bloße Schwert, durch die bloßen Kanonen und dergleichen, oder durch eine bloße, eigentlich auf gewissen Gebieten gar nicht vorhandene Politik. Ich sagte: Sie haben die Wahl, entweder das, was hier vorgelegt wird, was erkannt wird aus den Entwicklungsbedingungen und Entwicklungskräften der Menschheit heraus, durch Vernunft zu verwirklichen, oder vor etwas anderes gestellt zu sein.

Heute stehen wir, weil die Menschheit in den letzten Jahrzehnten gewissermaßen versäumt hat, das zu erkennen, was in diesen Dingen liegt, heute stehen wir vor der furchtbarsten Katastrophe, die hereingebrochen ist wie eine Krankheit, wie eine Krankheit, die einen Organismus befällt, der nicht naturgemäß seinen Gesetzen nachlebt. Diese Kriegskatastrophe soll gerade zeigen, deutlich zeigen, was man vor ihr auch schon hätte erkennen können, aber weil es nicht so deutlich war, eben nicht erkannt hat, die soll zeigen, was notwendig ist für die Gesundung des sozialen Organismus der Menschheit. Und manchem habe ich gesagt: Sie haben in diesen Andeutungen über die menschliche Entwicklung in sozialer Beziehung gegeben, was sich in den nächsten zwanzig bis dreißig Jahren in der zivilisierten Welt verwirklichen will. Es ist nicht ein Programm, nicht ein Ideal, von dem ich spreche, sondern es ist das Ergebnis der Beobachtung desjenigen, was sich in den nächsten zehn, zwanzig, dreißig Jahren durch das, was in der Menschheit keimhaft heute schon veranlagt ist, verwirklichen will. Und Sie haben nur die Wahl, sagte ich, entweder durch die Vernunft an der Verwirklichung zu arbeiten, oder sich gegenübergestellt zu sehen Revolutionen und sozialen Kataklysmen, sozialen furchtbaren Umwälzungen. Nichts drittes gibt es daneben. Der Krieg wird vielleicht die Zeit sein – so sagte ich zu manchem –, wo noch Vernunft anzunehmen ist. Nachher könnte es zu spät sein. Denn es handelt sich nicht um ein Programm, das man ausführen oder unterlassen kann, sondern es handelt sich darum, daß das erkannt werden muß, was sich verwirklichen will, und was der Mensch

deshalb verwirklichen muß, weil es in seinen notwendigen geschichtlichen Wachstumskräften für die Gegenwart und die nächste Zukunft liegt.

Was sich auch noch als ein besonderes Hindernis des Verständnisses ergab, das war, daß der eine oder andere immer wieder glaubte, solche Dinge bezögen sich nur auf das innere Gefüge irgendeines Staates oder irgendeines Menschheitsterritoriums. Nein, solches soziale Denken ist zu gleicher Zeit die Grundlage für die wirklich notwendige Gestaltung der äußeren Politik der Staaten untereinander. Geradeso wie der menschliche Organismus jedes seiner Systeme durch besondere Organe der Außenwelt zuwendet, so kann auch nur der Staat, wenn ich nun diesen Gesamtausdruck gebrauchen darf, als sozialer Organismus seine drei Glieder nach außen in Tätigkeit versetzen. Ganz anders stellen sich die Verhältnisse von Einzelstaat zu Einzelstaat heraus, wenn nicht mehr zentralisierte Regierungen und Verwaltungen miteinander in Beziehung treten, sondern wenn von dem einen sozialen Gebilde die Vertreter des geistigen Lebens mit den Vertretern des geistigen Lebens des anderen sozialen Staatsgebildes in Beziehung treten, wiederum die Vertreter des Wirtschaftsgebietes, des politischen Gebietes, mit der entsprechenden Vertretung der anderen. Während das Zusammenfügen, das Durcheinanderwirren der drei Gebiete nach außen hin so wirkt, daß immer, wenn ich so sagen darf, an den Grenzen notwendig Konflikte entstehen müssen durch das Chaos, das in dem Durcheinanderwirren der drei Gebiete liegt, würde, wenn über die Grenzen der einzelnen Staaten hinüber die Vertretungen der drei Glieder in ihrer Selbständigkeit wirkten, das Wirken des einen Gliedes in internationaler Beziehung durch das Wirken des anderen nicht nur nicht gestört, sondern im Gegenteil korrigiert und ausgeglichen werden.

Das ist es, was ich heute nur, ich möchte sagen, wiederum skizzenweise hinstellen möchte zur Bekräftigung dessen, daß es sich hier nicht bloß handelt um Geltendmachung gewissermaßen einer inneren sozialen Staatsstruktur, sondern um internationales und soziales Leben der Menschheit. Alle diese Dinge versuchte ich schon klarzumachen, während wir in den furchtbaren katastrophalen Ereignissen drinnenstanden. Jetzt ist für viele Menschen Mittel- und Osteuropas furchtbares Un-

glück hereingebrochen, furchtbares Unglück, das für jeden einzelnen, für jeden Einsichtigen sich als ein auch die übrige Welt bedrohliches Unglück zeigt. Das muß Platz greifen mit Bezug auf ein wirkliches Verständnis der Menschheit für ihre Aufgaben in der Gegenwart und Zukunft: daß diejenigen, welche also aus den wahren wirklichen Entwicklungsbedingungen der Menschheit heraus das Leben in seine Gesundheit überführen wollen, nicht für unpraktische Idealisten, sondern für die wirklichen Lebenspraktiker endlich genommen werden. Der selbstverständlichen Gestaltung des modernen Lebens aus Technik und Kapitalismus heraus muß sich gegenüberstellen die durchaus auf innerster menschlicher Initiative beruhende Gestaltung der geistigen, selbständigen geistigen Kultur und der selbständigen Staatskultur, welche die wahre Gleichheit von Mensch zu Mensch begründet und welche auch, wie wir demnächst sehen werden, die Arbeits- und Lohnverhältnisse erst in einer für das Proletariat wünschenswerten Weise regeln können.

Die Frage nach der Gestaltung der menschlichen Arbeit, nach der Befreiung der menschlichen Arbeit von der Ware, die wird erst lösbar, wenn die Dreigliederung des sozialen Organismus eintritt. Das, was die modernen Sozialisten wollen, ist als Wollen gewiß berechtigt; was sie selbst als die Heilmittel ansehen, das würde am allerwenigsten als Heilmittel wirken, wenn es in äußere Realität so übergeführt würde, wie sie wollen.

Das aber möchte ich immer wieder und wiederum betonen: Hier versuche ich nicht aus irgendeiner einseitigen Klassen- oder Parteistellung heraus, sondern aus der Beobachtung der menschlichen Entwicklungskräfte heraus über dasjenige zu sprechen, was die einen Sozialisierung, die anderen Gesundung des sozialen Lebens, wieder andere Wiedererwachen eines gesunden politischen Sinnes und so weiter nennen. Daß man es aber mit etwas zu tun hat, was nicht ein willkürliches Programm ist, sondern was der tiefste Wirklichkeitsimpuls der nächsten Jahrzehnte der Menschheitsentwicklung ist, das ist es, was eigentlich zugrunde liegt der ganzen Meinung und Intention, die ich mit diesen Vorträgen verwirklichen will; daß man es nicht zu tun hat mit der Meinung eines Menschen aus diesem oder jenem Stande heraus, sondern daß man es zu

tun hat mit dem, was da spricht die tiefere Willensgrundlage der Menschheit für die nächsten Jahrzehnte. Das möchte ich nun im einzelnen begründen und ausführen und beweisen durch die beiden Vorträge der nächsten Woche.

DRITTER VORTRAG

Zürich, 10. Februar 1919

Schwarmgeisterei und reale Lebensauffassung im sozialen Denken und Wollen

In den Vorträgen der vorigen Woche habe ich bereits darauf aufmerksam gemacht, daß die gegenwärtige soziale Lage mit Bezug auf ihre Entwicklung besonders dadurch Hemmnisse erfährt, Schwierigkeiten erlebt, daß eine Verständigung der verschiedenen Klassen der gegenwärtigen Menschheit in einer verhältnismäßig weiten Ferne liegt. Die führende Bevölkerungsklasse, wie sie sich heraufentwickelt hat in den letzten Jahrhunderten, Jahrzehnten bis zur Gegenwart, sie hat gewisse Denkgewohnheiten, gewisse innere Impulse, aus denen heraus sie empfindet, denkt und will. Und man möchte sagen: Ein Abgrund ist zwischen diesen Denkgewohnheiten und zwischen dem, was in der Art, wie ich es die vorige Woche charakterisierte, sich entwickelt hat als die ganz spezifische Eigenart in den Denkgewohnheiten des modernen Proletariats, in dem doch eigentlich der Ursprung dessen liegt, was man heute die soziale Frage nennt.

Wer sich bemüht, in das wirkliche Leben einzudringen, in die Kräfte, die spielen im gesellschaftlichen Zusammenhange der Menschen, für den erscheint es viel wichtiger, diese, man möchte sagen, unter dem Bewußtsein der Menschen, unter dem, worüber sie bewußt diskutieren, liegenden Impulse zu beobachten als das, was eben im Bewußtsein selbst auftritt. Man kann innerhalb der über diese Dinge denkenden Kreise des Bürgertums heute mancherlei Ansichten hören. Man kann auch vernehmen die Anschauungen der Persönlichkeiten des Proletariats oder Führer dieses Proletariats; man wird nicht so viel für eine reale Lebensanschauung und für die Bildung eines Urteiles mit Bezug auf die soziale Tatsache der Gegenwart gewinnen aus der Beobachtung dieser Anschauung, als gewissermaßen aus dem, was hinter diesen Anschauungen liegt. Und da liegt viel mehr soziale Psychologie, soziale Seelenlehre, als man auf beiden Seiten eigentlich denkt.

Wer – ich darf das von mir wohl sagen, der ich versuche, diese Dinge hier darzustellen –, wer sich bemüht hat, nach allen Seiten hin einzudringen sowohl in die Denkgewohnheiten der bürgerlich leitenden Kreise auf der einen Seite wie in die Seelenimpulse des aufstrebenden Proletariats, der weiß, wie groß die Kluft ist zwischen beiden und wie schwierig das Verständnis ist; und dieses Nichtverstehen ist einmal eine welthistorische, ist selber eine soziale Tatsache der Gegenwart. Wir sehen ja jetzt wiederum Paris – Bern. Wenn man einen Sinn hat für das Hören solcher Dinge, dann wird man sagen: An beiden Orten wird eine ganz verschiedene Sprache gesprochen. An beiden Orten wird eine so verschiedene Sprache gesprochen, daß man zunächst daran verzweifeln könnte, daß das, was an dem einen Ort gesprochen wird, an dem anderen auch nur im entferntesten empfunden wird, und umgekehrt. Deshalb ist es auch so schwierig, in der Gegenwart den Blick hinzulenken sowohl in bürgerlichen Kreisen als auch in Kreisen des Proletariats auf diejenigen Dinge, auf die es eigentlich als hauptsächlich treibende Kräfte in der sozialen Frage ankommt. Denn in dem, was geschichtlich vorgeht, ist ja nicht alles gleich wichtig, sondern unter den geschichtlichen Ereignissen sind solche, welche in signifikanter Weise das andeuten, was eigentlich die wirksamen, die wahrhaft wirksamen Kräfte sind. Andere Erscheinungen, die der oberflächliche Beobachter vielleicht für ebenso wichtig hält, kommen für die wahre Wirklichkeit gar nicht in Betracht.

Wer die proletarische Bewegung, wie sie sich herausgebildet hat in den letzten Jahrzehnten, sachgemäß zu verfolgen in der Lage war, dem wird sich als eine solche signifikante Tatsache wohl unter vielem anderen die aufdrängen, daß das moderne Proletariat, das ja wirklich in einer, man möchte sagen, wissenschaftlichen Form das in sich aufgenommen hat, was seine Impulse sind, daß dieses moderne Proletariat aus seinen Anschauungen heraus zu sagen verstand, wie die Dinge, die es in die gegenwärtige Lage hineingebracht haben, ihre Auflösung finden müssen, wie das, was als eine Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung die alten Bevölkerungsklassen heraufgebracht haben, nach und nach verschwinden und wie etwas anderes an dessen Stelle treten müsse.

Es liegt da eine Tatsache vor, für die sich manche Spötter gefunden haben. Allein unter die Spötter soll hier nicht gegangen werden, son-

dern es soll auf das historisch Ernste dieser Angelegenheit hingewiesen werden. Wenn man gerade mit einsichtigen Vertretern der modernen proletarischen Lebensauffassung sich auseinandergesetzt hat – vielleicht hat man es besonders in den ersten Jahren, in denen man bekanntgeworden ist mit dieser Bewegung, mehr getan als später, wo man sich in diese Dinge schon mehr hineingefunden, wo man sich mit ihnen mehr abgefunden hatte, wo man doch wohl die Frage aufwarf: Welche Gestaltung der Gesellschaft, des menschlichen Zusammenlebens und menschlichen Wirkens, welche Gestaltung des sozialen Organismus betrachtet man innerhalb dieser Lebensauffassung eigentlich als das, was da kommen soll, als das, was herbeigeführt werden soll? – man bekam immer die aus dieser Lebensauffassung heraus ganz sachgemäße Antwort: Das interessiert uns weiter jetzt noch nicht. Für uns handelt es sich vor allen Dingen darum, die gegenwärtige Gesellschaftsordnung zu ihrer Auflösung zu bringen, sie dahin zu bringen, daß sie sich selber ad absurdum führt. Was dann an die Stelle tritt, das wird sich schon ergeben. – Immer handelte es sich den Leuten darum, die Ansicht zu vertreten, das moderne Proletariat müsse in die Macht- und Herrschaftsstellungen einrücken. Gelingt ihm das nach der Überwindung der vor ihm her marschierenden Klasse, so wird es dann, wenn es die Macht in den Händen hat, das finden, woran es vorläufig nicht zu denken braucht.

Das war programmatisch. Das ist aber nicht im eigentlichen Sinne sachgemäß gedacht. Es ist auch agitatorisch, allein es ist nicht wirklichkeitsgemäß gedacht. Wirklichkeitsgemäß ist aber für den, der einen Sinn hat für die Entwicklungskräfte der Geschichte, die Frage: Ja, was bedeutet denn eigentlich dann diese moderne proletarische Weltanschauung innerhalb der Entwicklung der Menschheit in die Gegenwart herein überhaupt? – Und da wird man immer wieder und wiederum abgelenkt, weil, wie gesagt, die Anschauungen selbst weniger in Betracht kommen, abgelenkt von dem, was die Leute sagen zu dem, wie sie fühlen, wie sie über ihr eigenes Leben empfinden, wie sie denken über die anderen Klassen der menschlichen Gesellschaft. Kurz, man wird abgelenkt von der proletarischen Frage auf den Lebensstatus des Proletariats selbst. Es tritt einem gewissermaßen aus dem Leben entgegen nicht Rede, nicht Aussage, sondern das bestimmt geartete Dasein einer Men-

schenklasse, die durch die Art, wie sie da ist, sagt, um was es sich handelt. Und die Antwort, die nun die Realität gibt, die das wirkliche lebendige Proletariat, wie es heute ist, selbst gibt, diese Antwort, sie könnte etwa so formuliert werden. Es könnte gesagt werden: Dieses moderne Proletariat mit seinen Lebensmöglichkeiten und Lebensbedingungen, mit der Art und Weise, wie es drinnensteht in der modernen Gesellschaftsordnung und sich selber in ihr fühlt, dieses moderne Proletariat fühlt sich, erlebt sich als die Kritik dieser modernen, aus Technik und Kapitalismus hervorgegangenen Wirtschaftsordnung.

Das ist, wie ich meine, außerordentlich interessant, daß man, wenn man Sinn für wirklichkeitsgemäße Anschauung hat, gewissermaßen in dem Proletariat selber die Antwort hat in dem, was da ist, nicht in einer Theorie, nicht in irgendwelcher theoretischen Auseinandersetzung, sondern in dem Proletariat selber. Eine Kritik ist es. Daß dieses moderne Proletariat so geworden ist, das liefert gewissermaßen die Kritik dessen, was sich außerhalb dieses Proletariats und dieses Proletariat für sich in Lohn nehmend als moderne Wirtschaftsordnung herausgebildet hat.

Weil dies so ist, hat insbesondere eingeschlagen in die Seele dieses modernen Proletariats eine an sich abstrakte, man möchte sagen auf wissenschaftlichen Stelzen gehende Lehre, aber eine Lehre, die durchdrungen ist gerade von dem Impuls, der, wie ich es eben charakterisiert habe, als der eigentliche Lebensimpuls im modernen Proletariat selber vorhanden ist: die Lehre des Marxismus, die Lehre des *Karl Marx*. Es ist ein einzigartiges Beispiel in der Geistesgeschichte der Menschheit, daß eine unverbrauchte Menschenklasse, eine Menschenklasse mit noch nicht dekadenter, mit unverbrauchter Intellektualität, mit so vollem Herzen, mit so offener Seele und so, wie wenn die darin wirksamen Kräfte die eigenen Lebenskräfte wären, eine wissenschaftliche Theorie aufgenommen hat, wie das von seiten des modernen Proletariats mit der marxistischen Lehre geschehen ist.

In dieser Beziehung muß man die Dinge am Leben studiert haben. Man muß gesehen haben, wie selbst Schwierigstes, von den anderen Klassen als schwierig Angesehenes sich hineingefunden hat in die elementar fühlende und empfindende Proletarierseele, wie das moderne Proletariat in Millionen und Millionen ergriffen worden ist von einer

scheinbar theoretischen Lehre. Aber was lebt in dieser theoretischen Lehre? Das ist wiederum das Eigentümliche, daß in ihr auch nicht das lebt, was man im gewöhnlichen Sinne ein soziales Ideal nennt. Was in ihr lebt, hat nicht irgendeine Formulierung, wie ein Zukunftsstaat oder eine zukünftige soziale Struktur aussehen soll, sondern in ihr lebt im wesentlichen eine Kritik der modernen bürgerlichen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung, und es liegt gewissermaßen der Instinkt in diesem marxistischen Werke, der Instinkt: Weise ich das Proletariat hin auf das, was Kritik der modernen technischen kapitalistischen Wirtschaftsordnung ist, dann weise ich es auf seine eigenen Lebenskräfte hin, dann führe ich es zu seiner eigenen Wirklichkeit. Es ist schon in einem gewissen Sinne das Spiegelbild ausgedrückt des unmittelbaren proletarischen Lebens gerade in der marxistischen Lehre. Und diejenigen, welche glauben, daß die marxistische Lehre für das Proletariat abgetan ist, die begreifen auf der einen Seite nicht, daß äußere Formulierungen, bestimmte Anschauungen und Gedanken längst überwunden sein können, daß aber geblieben ist der spezifische Elan, der spezifische Impuls, der in einer solchen Sache lebt, und daß auf der anderen Seite gerade vielleicht in den entgegengesetzten Anschauungen, zu denen man gekommen ist aus dem Marxismus heraus, daß in allerlei revisionistischen Versuchen nur wiederum eine Fortentwicklung dessen lebt, was als Impulse in die Seele des modernen Proletariats durch den Marxismus hineingezogen ist.

Das ist nur, um zu charakterisieren eine soziale Tatsache der Gegenwart, die mir wichtiger scheint als elementare Diskussionen, die gepflogen werden, denn sie weist gewissermaßen in die soziale Psychologie hinein. Und wenn sie auch nicht direkt eine Antwort gibt – wir werden im Laufe der Vorträge noch sehen, was als Antwort zu geben ist –, so weist sie auf die vorhandenen Fragen von Gesichtspunkten aus hin, die für das reale Leben der Gegenwart wohl wahrscheinlich als erste in Betracht kommen. Und welche Empfindung bekommt man, wenn man sich dieser Tatsache unbefangen, vorurteilslos gegenüberstellt? Da bekommt man die Empfindung einer gewissen Eigentümlichkeit des modernen Lebens überhaupt. Dieses moderne Leben – wie ich ja oftmals in meinen Vorträgen, die ich hier in Zürich gehalten habe, betonte – hat Denkgewohnheiten, hat Denkformen herausgebildet, die sich für eine

gewisse Richtung der Naturwissenschaft außerordentlich fruchtbar erweisen. Es hat dann dieses moderne Denken auch eindringen wollen in das Begreifen und begreifende Reformieren, reformierende Begreifen des sozialen Lebens selbst, der sozialen Erscheinungen und Impulse des Lebens. Aber bei diesem Eindringen hat man überall das Gefühl: Die Menschen der Gegenwart, die gerade rein in den Denkformen und Denkgewohnheiten der Gegenwart drinnenstehen, haben nicht Begriffe, welche in Wirklichkeit die komplizierten Erscheinungen des sozialen Lebens erfassen können. Gewissermaßen sind die Begriffe zu engmaschig. Sie können nicht in sich fassen die komplizierten Erscheinungen des sozialen Lebens selbst. Sie bleiben abstrakt, sie bleiben konturenhaft, aber sie dringen nicht ein in das wirkliche Leben selbst, das sich im sozialen Körper abspielt. Man möchte sagen: Ein kurzmaschiges Denken zeichnet diese moderne Menschheit aus. Und dieses kurzmaschige Denken, dieses Denken, das überall abreißt, wenn man ins wirkliche Leben untertauchen will, dieses Denken, das ist auch übergegangen in das Bestreben des modernen Proletariats. Und so kommt es, daß dieses Denken hinreicht zur Kritik, nicht aber hinreicht dazu, wirkliche Impulse herauszugestalten aus dem menschlichen Seelenerleben, die dastehen könnten wie Richtungskräfte, die in die Zukunft hineinführen. Überall reißt das Denken ab, wenn es nach solchen Impulsen hinstreben will.

Und damit bezeichnet man etwas, was tief einschneidend ist in das ganze Leben der Gegenwart. Wer mit vollem Ernst imstande ist, das aufzufassen, was diesem Leben der Gegenwart not tut, der muß gerade von dem Gesichtspunkte aus seinen Blick darauf richten, der hier berührt wird, gerade jetzt in diesem weltgeschichtlichen Augenblicke, wo wahrhaftig für Diskussionen, die bloß theoretisch verlaufen, wenig Zeit ist, weil die Tatsachen drängend und brennend sind. Gerade jetzt in diesem Augenblicke sieht man, wie die Menschen vor diese drängenden und brennenden Tatsachen gestellt sind, und wie sie überall eben diese Erscheinung des Denkens zeigen, das in die Wirklichkeit nicht eindringen kann. Von gutem Willen sind die Menschen vielfach durchdrungen, von einem den Tatsachen gewachsenen Denken aber nicht. Es zeigt sich gerade in diesem weltgeschichtlichen Augenblicke für den, der eben im

Ernst in die Zeitlage einzudringen vermag, das Heraufkommen – oftmals zeigt es sich maskiert in allerlei anderen Formen, ganz unbewußt dem Menschen – desjenigen Hanges der Menschen, der für die wirkliche ernste Lebensführung, wenn brennende und drängende Fragen vorhanden sind, ganz besonders verhängnisvoll wird: das Heraufkommen einer gewissen Schwarmgeisterei, wie ich es nennen möchte. Diese Schwarmgeisterei, die sich in den verschiedensten Masken auf den verschiedensten Gebieten zeigt, die ist es, was uns so schwer in ein sachgemäßes Wirken in der Gegenwart hineinkommen läßt. Und diese Schwarmgeisterei, sie hat sich ergeben aus der Entwicklung, die ich als die historische angedeutet habe in den Vorträgen der vorigen Woche, und die etwa begonnen hat um die Zeitenwende des 14., 15., 16. Jahrhunderts.

Worinnen liegt das Wesentliche dieser Schwarmgeisterei? Das Wesentliche liegt eben gerade darinnen, daß durch eine gewisse unwirkliche Lebensauffassung, durch eine Lebensauffassung, welche das vermissen läßt, was ich in der vorigen Woche die Stoßkraft des inneren Erlebens genannt habe, daß durch eine gewisse Lebensauffassung ein seelisches, ein denkerisches, ein wissenschaftlich Erkenntnis suchendes inneres Leben gewissermaßen eine Insel oder fortwährend eine Fülle von Inseln sucht, und nicht die Brücke bauen will zu demjenigen, was das Leben in der Alltäglichkeit ist. Wir finden, wie zahlreiche Menschen der Gegenwart es gewissermaßen – wenn ich den Ausdruck gebrauchen darf – innerlich vornehm finden, in einer gewissen, sei es auch schulmäßigen Abstraktheit nachzudenken über allerlei ethisch-religiöse Probleme in Wolkenkuckucksheimhöhen. Wir sehen, wie die Menschen nachdenken über die Art und Weise, wie sich der Mensch Tugenden aneignen könne, wie er in Liebe zu seinen Mitmenschen sich verhalten soll, wie er begnadet werden kann. Wir sehen Begriffe von Erlösung, Gnade und so weiter sich entwickeln, die gewisse Träger von Lebensanschauungen möglichst nur in geistig-seelischen Höhen halten wollen. Wir sehen aber zugleich das Unvermögen, die echte Brücke zu schlagen von demjenigen, was die Leute gut und liebevoll und wohlwollend und rechtlich und sittlich nennen, zu dem, was in der äußeren Wirklichkeit, im Alltag uns umgibt als Kapital, als Arbeitsentlohnung, als Konsum,

als Produktion in bezug auf die Warenzirkulation, als Kreditwesen, als Bank- und Börsenwesen. Wir sehen, wie zwei Weltenströmungen nebeneinandergestellt werden auch in den Denkgewohnheiten der Menschen: die eine Weltenströmung, die sich gewissermaßen in göttlich-geistiger Höhe halten will, die keine Brücke bauen will zwischen dem, was ein religiöses Gebot ist, und was eine Usance des gewöhnlichen Handels ist. Das Leben aber ist ein einheitliches. Das Leben kann nur gedeihen, wenn die es treibenden Kräfte von allem ethisch-religiösen Leben herunterwirken in das alleralltäglichste, profanste Leben, in dasjenige Leben, das eben weniger vornehm erscheint. Denn vernachlässigen wir es, diese Brücke zu schlagen, verfallen wir in bezug auf religiöses, sittliches Leben in bloße Schwarmgeisterei, die fernsteht der alltäglichen wahren Wirklichkeit, dann rächt sich diese alltäglich wahre Wirklichkeit. Dann strebt der Mensch aus einem gewissen religiösen Impuls alles möglich Ideale an, alles mögliche, was er «gut» nennt, aber den Instinkten, die als gewöhnliche alltägliche Lebensbedürfnisse gegenüberstehen den Befriedigungen, die aus der Volkswirtschaft heraus kommen müssen, diesen Instinkten steht der Mensch ohne Empfindung machtlos gegenüber. Er weiß keine Brücke zu bauen von dem Begriff der göttlichen Gnade zu dem, was im alltäglichen Leben vor sich geht. Dann rächt sich dieses alltägliche Leben. Dann nimmt dieses alltägliche Leben eine Gestalt an, die nichts zu tun haben will mit dem, was als ethische Impulse in vornehmeren, seelisch-geistigen Höhen gehalten werden will. Dann aber wird die Rache eine solche, daß das ethisch-religiöse Leben, weil es sich fernhält von der alltäglichen, von der unmittelbaren Lebenspraxis, daß dieses ethisch-religiöse Leben, ohne daß man es merkt, weil die Sache maskiert auftritt im Leben, eigentlich zu einer innerlichen Lebenslüge des Menschen wird.

Wie sehen wir heute die Menschen vielfach herumgehen, die aus gewisser ethisch-religiöser Vornehmheit heraus – wie sie meinen – den besten Willen zeigen mit Bezug auf ein richtiges Zusammenleben mit ihren Mitmenschen, die den besten Willen zeigen, ihren Mitmenschen nur das Allerallergütigste zu tun, die aber alles versäumen, dies wirklich zu tun, weil sie sich kein soziales, in den praktischen Lebensgewohnheiten drinnenstehendes Gefühlsleben aneignen.

Und so erleben wir es – wenn ich den Ausdruck noch einmal gebrauchen darf – in diesem welthistorischen Augenblick, wo die sozialen Fragen so sichtbarlich, so fühlbar drängen, daß von allen Seiten die Schwarmgeister, die manchmal sich für sehr starke Lebenspraktiker halten, kommen und sagen: Wir haben nötig, daß die Menschen wiederum zurückkehren aus dem Materialismus, aus dem äußerlich materiellen Leben, das uns in die Katastrophe und in das Unglück hineingetrieben hat, zu einer gewissen Geistigkeit, zu einer geistigen Auffassung des Lebens. – Und man wird nicht müde, zu zitieren oder anzuführen die Persönlichkeiten, die in der Vergangenheit – Vergangenheit muß es in der Regel sein, dem Gegenwärtigen wird man weniger gerecht – sich für eine gewisse ideale Weise, für eine gewisse Geistigkeit ausgesprochen haben. Ja, man kann es erleben, daß, wenn jemand versucht, gerade auf das hinzuweisen, was heute für das praktische Leben so notwendig ist wie das tägliche Brot, daß er darauf aufmerksam gemacht wird, daß es ja in erster Linie darauf ankomme, die Menschen wiederum zum Geiste zu bringen. In dieser Mahnung steckt ungeheuer viel von dem, was gerade die Menschen in die heutige Katastrophe hineingeführt hat, steckt Schwarmgeisterei, die in den mannigfaltigsten Masken heute auftritt und in den Tatsachen wirkt. Gewiß, es ist auf der einen Seite Schwarmgeisterei, wenn jemand, ohne die äußeren praktischen Lebensbedingungen zu kennen, irgendwelche soziale Ideale aufstellt, die man Utopien nennt, in denen er recht fein herausstaffiert und herauskristallisiert das System zeigt, wie die Menschen leben sollten, damit sie glücklich oder zufrieden oder sonst irgendwie seien. Im Grunde genommen, selbst wenn solche Utopien sehr scharfsinnig sind, es kommt nicht auf den Scharfsinn an, es kommt auch nicht auf den guten Willen an, es kommt auf das an, wie sie sich zur Lebenspraxis stellen. Es kommt heute nicht darauf an, daß man die Menschen darauf hinweist, zum Geiste zurückzukehren, sondern es kommt darauf an, daß Geist in dem ist, wie man heute über den sozialen Organismus denkt. Auf die Art und Weise, auf das Wie des Denkens kommt es an. Meinetwillen rede man gar nicht vom Geist, aber in der Art und Weise, wie man über die Lebenspraxis redet, sei Geist. Dann wird man der heutigen Zeit viel besser dienen, als wenn man aus Schwarmgeisterei in jedem dritten Satz heute die Men-

schen darauf hinweist, sie sollen wiederum zum Geiste zurückkehren, denn gewöhnlich können sich diejenigen nichts unter Geist vorstellen, zu denen man so spricht, gerade weil sich auch diejenigen nichts Rechtes vorstellen unter Geist, die so sprechen. Die Utopien selber aber, die aufgestellt werden – und auch heute sind sie ja nicht einmal so sehr gering an Zahl –, die sozialen Ideale, die fein ausgedacht sind, die sind noch nicht einmal das Schlimmste, denn in der Regel hält man nicht viel von diesen Dingen. Man kommt bald dahinter, daß diese Dinge unpraktisch sind, daß sie nicht aus den wahren Lebensbedingungen heraus gedacht sind. Viel schlimmer sind in der heutigen Lebenswirklichkeit die maskierten Schwarmgeistereien, welche aus scheinbarer Lebenspraxis herausgehen, aber diese Lebenspraxis nicht in Wirklichkeit in sich haben, sondern die eigentlich leben in wesenlosen Abstraktionen. Diese Schwarmgeister, wir haben sie – man muß in solchen Dingen immer frei von der Leber weg sprechen – in den Ereignissen der Gegenwart nur zu bedeutungsvoll erlebt. Und sie werden schwer erkannt. Sie werden schwer erkannt, weil man gerade auf diesen Gebieten den Blick nicht geschärft hat.

Wenn man heute in bezug auf einen Menschen, der im wesentlichsten gerade die Eigenschaft des Schwarmgeistes an sich hat – es soll im übrigen gar nichts gegen manche sonstigen Qualitäten solcher Schwarmgeister gesagt werden, es können auch gute Leute sein, sie können ihre Pflicht tun auf ihrem Gebiete, können sogar hervorragende Leute sein –, aber wenn man in bezug auf manche Persönlichkeit die Tatsache betont, daß er ein Schwarmgeist ist, dann sind die Menschen heute recht erstaunt, weil sie in dieser Beziehung, wie ihnen dünkt, selbstverständliche Urteile haben, aber weil in Wirklichkeit diese selbstverständlichen Urteile nichts anderes sind als ein wüster Aberglaube. Ich habe mir zum Beispiel im Verlauf der letzten Jahre auch manche «Lebenspraktiker» – das sage ich jetzt in Gänsefüßchen – angeschaut auf die Schwarmgeister hin. In dieser Beziehung wird die Menschheit, wenn sie zu wirklicher Erkenntnis vorrücken will, manches innerlich Paradoxe erleben müssen. Man wird zum Beispiel erstaunt sein, wenn ich als einen Schwarmgeist im eminentesten Sinne *Ludendorff* hinstelle. Das Urteil seiner Anhänger und seiner Gegner geht nach ganz anderer Richtung. Das

Wesentlichste seiner Persönlichkeit ist, daß er mit Ausnahme desjenigen Gebietes, in dem er schulmäßig groß war, der Strategie, in bezug auf alles übrige Denken im eminentesten Sinne ein Abstraktling war, ein dem Leben völlig fremder Mensch, der sich schwarmgeistige Gedanken, die mit der Wirklichkeit nichts zu tun haben, über die Dinge machte, und der dadurch unsägliches Unheil bewirkt hat, daß er seine Schwarmgeistideen in die Wirklichkeit einführen wollte. Und so könnte man gerade manche von den Persönlichkeiten, die heute, weil man sie für Praktiker hält im Leben, unendliches Unheil anrichten, als die typischen Repräsentanten der Schwarmgeisterei hinstellen.

In den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts trat diese Schwarmgeisterei geradezu epidemisch auf, kam von Amerika herüber und überflutete Europa in Form der damals sogenannten «Gesellschaft für ethische Kultur». Da versuchte man irgend etwas, was lebensfremd war, was nur aus diesem vornehmen, abstrakten Erfühlen gewisser ethischer Impulse herausströmen sollte, als ethische Kultur auszubreiten. Und wenn jemand, wie ich es damals tun mußte, darauf hinwies, daß man mit solchen Dingen eben in Schwarmgeisterei drinnen lebt, daß man mit solchen Dingen gerade das menschliche Denken einsperrt, einschränkt, so daß es nicht untertauchen kann in die wahre Wirklichkeit, so wurde man entweder nicht verstanden oder mißverstanden oder verhöhnt.

Dieser Schwarmgeisterei soll sich eben das wirklichkeitsgemäße Denken gegenüberstellen, das, wie ich glaube, aus der hier ja auch durch viele Jahre hindurch vertretenen, wirklich geisteswissenschaftlichen Weltauffassung heraus sich ergibt. Was ist das Wesentliche dieser geisteswissenschaftlichen Weltauffassung? Das Wesentliche ist, daß sie nicht vom Geiste spricht als demjenigen, was sich als ein bloßes Spiegelbild aus der Anschauung der äußeren sinnlichen Wirklichkeit ergibt, sondern daß sie vom Geiste spricht aus einem wirklichen übersinnlichen Erleben einer Welt, die ebenso real ist, wie die durch Augen gesehene und durch Ohren gehörte und mit Händen getastete. Weniger kommt es darauf an, was man im einzelnen theoretisch über diese geistig wirkliche Welt sagt, sondern viel mehr kommt es darauf an, daß man durch alles das, was einem als Erkenntnis wird aus dieser Geisteserkenntnis der Welt, eine innere Seelenverfassung sich aneignet, einen inneren Lebens-

status, durch den der Mensch sich lebendig weiß als seelisch-geistiges Wesen in einer wirklichen geistigen Welt. Nicht darauf kommt es an, was man sagt über diese geistige Welt, sondern darauf kommt es an, wie man sich drinnenstehend fühlt in dieser geistigen Welt. Es mag schön sein, zu glauben an das oder jenes Übersinnliche. Das kann aber ebenso gut zur Schwarmgeisterei führen, wie zu einem in gewisser Beziehung guten Wollen. Darauf aber kommt es an, daß man fühlt: Indem man denkt, indem man empfindet, ist in den Gedanken, die die eigene Seele durchblitzen, in den Empfindungen, die die eigene Seele durchzucken, der lebendig wirksame Geist.

Dieser lebendig wirksame Geist ist in uns. Er ist da, wie die Dinge draußen im Raume sind und die Vorgänge draußen in der Zeit sind. Und wenn man sich in diese Stellung zum wirklichen geistigen Erkennen nun nicht bloß hineindenkt, sondern hineinlebt, dann sprießt aus diesem geistigen Erkennen ein innerlicher Impuls, der ein Antrieb ist, den Geist in der Welt real zu machen durch sich selber, der ein Antrieb ist, den Geist als Realität zu erleben und zu verwirklichen in einer ganz anderen Weise, als das sein kann durch das, was ein bloßes Spiegelbild ist an Ideen, an Begriffen, die von einem Geistigen handeln. Es ist ein großer Unterschied, ob man sagt: Ich denke über den Geist, ich glaube an den Geist –, oder ob man sagt: In mir denkt der Geist, in mir empfindet der Geist. – Der gewöhnliche Glaubensbegriff verliert eigentlich gegenüber diesem Erleben sogar seinen Sinn. Etwas von seelisch-geistiger Stärke muß in die Menschheitsentwicklung hineinkommen aus diesem geistigen Erleben heraus. Und dieses Etwas von seelisch-geistiger Stärke, was in die Menschheitsempfindung hineinkommen soll, es ist von größerer sozialer Wichtigkeit als man denken kann, denn es ist das, was das Heilmittel ist für die lähmende, in der vorigen Woche hier charakterisierte Ideologie, welche das Proletariat von dem Bürgertum als ein bedrückendes Erbe übernommen hat.

Das ist es, was in der ersten wahren Gestalt der sozialen Frage in Wirklichkeit lebt, wenn man in die Tiefen dieser Frage einzudringen versteht, daß die Entwicklung des modernen Geisteslebens um die Wende der neueren Zeit oder seit dieser Wende der neueren Zeit im 14. Jahrhunderte allmählich sich so abgestumpft, abgeschwächt, abgelähmt hat, daß

die Menschen nicht mehr wußten: in ihnen lebt der Geist als ein realer, lebendiger, sondern daß sie glaubten, nur Ideen, nur Spiegelbilder irgendeiner Wirklichkeit leben in ihnen – was dann in der Welt- und Lebensanschauung des modernen Proletariats dazu geworden ist, daß dieses Proletariat sagt: Es gibt auf geistigem Gebiete nur eine Ideologie. Die Wirklichkeit ist nur in dem ökonomischen, in dem wirtschaftlichen Prozesse, in dem Klassenkampfe; da spielt sich die Realität ab. – Aber daraus dampft in irgendeiner Weise etwas herauf in die Seelen der Menschen; das kommt in Form von Bildern zur Offenbarung, von Bildern, die sich ausleben in der Wissenschaft, in der Sitte, in der Religion, in der Kunst. Das gibt einen Überbau für den einzig wirklich realen Unterbau. Und wenn man auch nicht umhin kann zuzugeben in der Soziologie, daß das, was in diesem Überbau als eine Ideologie lebt, wiederum real zurückwirkt auf das wirtschaftliche Leben, es bleibt doch Ideologie. Es gibt kein Heilmittel aus dieser Ideologie heraus, wenn man nicht zum wirklichen geistigen Erleben, wie es die geistige Wissenschaft in die moderne Menschheit hineinführen will, wenn man nicht zu diesem geistigen Erleben greift. Heilung von den Schäden der Ideologie ist nur zu erreichen durch wirkliche Vertiefung in den wahrhaftigen Geist und seine Erscheinungen, durch Vertiefung in die wirkliche übersinnliche Welt. Das, was bewirkt hat, daß innerhalb des modernen Proletariats alles geistige Leben, in das der Mensch durch die Kultur hineingeführt ist, als bloße Ideologie erscheint, das läßt, weil Ideologie nichts ist, was die Seele mit einem gewissen Elan, mit einer gewissen Schwungkraft, mit einem gewissen Bewußtsein, was sie eigentlich ist im höheren Sinne, erfüllen kann, die Seele unbefriedigt und leer. Aus dieser Leerheit der Seele ist die Stimmung, ist die trostlose Stimmung in der proletarischen Weltanschauung, die einen Teil, ein Glied der wirklichen sozialen Frage bildet, erwachsen. Und so lange man nicht einsehen wird, daß die Neigung der Menschen zur Ideologie geheilt werden muß, so lange wird man in die moderne proletarische Seele nicht das hineinbringen können, was positive Impulse sind, so lange wird bleiben in der modernen Proletarierseele eine bloße Kritik der heraufgekommenen technisch-kapitalistischen Wirtschaftsordnung und Weltanschauung.

Das aber wird man nicht erreichen, wenn man nicht wird den Willen

haben, in eine wirklich praktische Lebensanschauung einzutreten, in eine Lebensanschauung, die nicht aus Theorien, auch nicht bloß religiösen Theorien besteht, sondern die leben will, lebensschaffend sein will, die selber Lebensimpulse gebären will. Dazu ist manches notwendig, wovon der heutige Mensch wie vor etwas ganz Radikalem zurückschreckt. Aber das, was hier gemeint ist, ist viel weniger radikal, als was aus dem Leben, das in den modernen Zeitinstinkten entfesselt wird, an die Menschen herantreten wird, wenn sie zu bequem sind, sich an das Notwendige zu wenden.

Was ich hier von einer gewissen Seite her ausgeführt habe, bezieht sich auf das eine Glied des sozialen Organismus, der entstehen muß aus den Lebensbedingungen der modernen Menschheit heraus, auf das eine der drei Glieder, wie ich sie in der vorigen Woche, am Mittwoch, hier skizzenhaft auseinandergesetzt habe. Ich habe damals auseinandergesetzt, daß in einem gewissen Sinne das Unglück der modernen Menschheit, wenn es auch nicht durchschaut wird – es ist so, daß es nicht durchschaut wird –, darinnen besteht, daß man das, was dreigliedrig sein soll und dessen drei Glieder in einer gewissen Selbständigkeit lebendig ineinanderwirken sollten, zu einem in seinen Kräften chaotisch wirr wirkenden Organismus gemacht hat und noch fernerhin machen will.

Nur um nicht mißverstanden zu werden, bemerke ich gleichsam noch einmal in Parenthese, daß es sich mir wahrhaftig nicht darum handelt, irgendeinen gewaltigen Umschwung zu befürworten, der sich von heute auf morgen vollziehen soll. Was ich angebe, soll eine Richtlinie, eine gewisse Strömung sein, nach der orientiert werden kann jede einzelne Frage, die im Staate, im geistigen Leben, im wirtschaftlichen Leben dem Menschen entgentreten kann. Man braucht nicht etwa gleich zu glauben, wie manche Leute, denen ich diese Dinge auseinandersetze, man müsse gleich das, was man heute «Staat» nennt, morgen zu etwas anderem machen. Man braucht nur den Willen zu haben in bezug auf diese Dinge, das christliche «Ändert den Sinn» zu verwirklichen, das heißt, die Einzelheiten, die Einzelmaßnahmen, vor die man gestellt ist, wenn man bei ihnen eingreifen soll, mit Bezug auf ihre Gestaltung nach einer gewissen Richtung hin zu orientieren.

Und so habe ich auseinandergesetzt, daß das, was man heute zusammenmuddeln will in einen einheitlichen Staat, gradeso wie wenn man den menschlichen Organismus – zu einem Homunkulus würde man ihn dann machen – zusammenmuddeln wollte, so daß seine drei Systeme wirt zentralisiert wären, daß das, was man heute so zentralisieren will, zum gesamten Staatsbetriebe machen will, lebendig in drei Glieder auseinanderfallen muß, wenn sich ein gesunder sozialer Organismus entwickeln soll. Es muß als selbständiges Glied dieses sozialen Organismus alles dasjenige sich entwickeln, was geistige Kultur ist, als selbständiger Organismus sich entwickeln alles das, was man heute im engeren Sinne das politische Staatsleben nennt, das nicht durch Zentralisation, sondern nur durch eine lebendige Wechselwirkung mit dem geistigen Leben zusammenhängen soll, und es muß sich als drittes selbständiges Glied entwickeln der Wirtschaftsorganismus. Geistiger Organismus, Staatsorganismus, wirtschaftlicher Organismus, das ist es, wovon man sagen muß: in den nächsten zehn bis zwanzig Jahren streben die Entwicklungskräfte der Menschen dahin. Und wer sich dieser Entwicklung widersetzt, widersetzt sich dem, was die Lebensmöglichkeiten der modernen Menschheit sind.

Den ersten Punkt berührte ich von dem Gesichtspunkte aus, den ich heute auseinandergesetzt habe, zunächst: Das Leben der sogenannten geistigen Kultur, alles umfassend, was man Schul- und Erziehungswesen, was man religiöses Leben nennen kann, alles das umfassend, was künstlerisches, literarisches Leben ist, aber auch alles das umfassend, was sich auf das Privat- und das Strafrecht bezieht. Diese Dinge werde ich noch genauer charakterisieren. Alles das, was innerhalb dieses Lebens der geistigen Kultur beschlossen ist, das muß auf eine gemeinschaftliche, aber selbständige Grundlage gegenüber den Grundlagen des übrigen sozialen Organismus gestellt werden. Das muß ganz auf sich gestellt werden, das muß auf eine solche Grundlage gestellt werden, daß man sagen kann: das Lebenselement innerhalb dieses Gliedes des sozialen Organismus muß die aus dem Zentrum des Menschen heraus wirkende freie Entfaltung seiner körperlichen und geistigen Anlagen sein. Alles muß auf diesem Gebiete auf Individualität gestellt werden. Denn was in dieses Gebiet einfließt, das muß aus dem Zentrum der mensch-

lichen Individualität heraus kommen, und die körperlichen und geistigen Anlagen des Menschen müssen freie Entwicklungsmöglichkeit haben, müssen aber zu gleicher Zeit davon zurückgehalten werden, daß sie in irgendeiner Weise schädlich oder hemmend oder unberechtigt in das übrige Kulturleben eingreifen können.

Gerade auf diesem Gebiete könnte man mancherlei anführen. Ich möchte ein groteskes Beispiel anführen. Ich bitte zu entschuldigen, daß das Beispiel etwas grotesk sein wird, aber es wird vielleicht zum Ausdruck bringen, was ich gerade mit Bezug auf dieses Gebiet sagen will. Nehmen wir an, irgendein junger Student, also ein Mensch, der als angehender Mensch drinnensteht in der geistigen Entwicklung, habe seine Doktorarbeit zu machen. Er bekommt den Rat von der maßgebenden Persönlichkeit, irgendein Thema zu bearbeiten, das noch wenig oder gar nicht bearbeitet ist – nun, sagen wir zum Beispiel, es soll über die Schimpfwörter eines alten römischen Schriftstellers handeln. Solche Dinge gibt es ja, wie diejenigen, die es angeht, ja wohl wissen werden. Nun arbeitet der junge Mann ein ganzes Jahr über die Schimpfwörter irgendeines alten Schriftstellers. Man sagt heute: Das ist wissenschaftlich wichtig. – Ja, von seiten derjenigen Vorstellungen, die man auf gewissen Gebieten hat, ist das ja gewiß wissenschaftlich wichtig; aber es kommt etwas anderes in Betracht. Das ist das Hineingestelltsein einer solchen Sache in den ganzen sozialen Organismus. Ablenken muß man den Blick von dieser Tatsache, daß es ja sehr interessant sein kann, über die Schimpfwörter irgendeines alten Schriftstellers zu schreiben. Ich kenne eine Dissertation, wo sich der junge Mann furchtbar geplagt hat, die handelte über die Parenthesen bei einem alten griechischen Schriftsteller. Ich will gar nichts gegen das, was vom rein wissenschaftlichen Standpunkt über solche Dinge vorgebracht werden kann, sagen. Banaische Dinge sollen hier nicht geltend gemacht werden. Aber mit Bezug auf das Hineingestelltsein in den sozialen Organismus liegt doch das Folgende vor: Der junge Mann braucht vielleicht ein Jahr regsten Fleißes. Da muß er essen, da muß er trinken, da muß er sich kleiden. Dazu braucht er ein gewisses Einkommen, ein gewisses Kapital. Was heißt das: er verzehrt ein gewisses Kapital? Das heißt ja nichts anderes im wirklichen Leben, als: Viele, viele Menschen müssen für ihn arbeiten.

Das, was er ißt, was er trinkt, das, wovon er sich kleidet, das engagiert ein ganzes Heer von Menschen während dieses Jahres. Ein kleines Heer von Menschen engagiert er für sein Essen, Trinken und Sich-Kleiden, und das kommt in Betracht mit Bezug auf den sozialen Effekt der Sache. Heute ist man vielfach der Ansicht, man könne einfach die Dinge so ohne soziales Verständnis, aus einer gewissen Neigung, rein wissenschaftlichen Interessen zu dienen, in die Welt hineinstellen. Unser Leben in der Gegenwart fordert aber, daß ein jeglicher Zweig in seinem Verhältnis, in seiner lebendigen Beziehung zu allen anderen Lebenszweigen für das soziale Verständnis, für das soziale Gefühl aufgefaßt werde.

Wie gesagt, ich habe Sie um Entschuldigung gebeten, daß ich gerade ein groteskes Beispiel angeführt habe, es könnten weniger groteske angeführt werden, aber ich habe dieses Beispiel angeführt, um Ihnen zu zeigen, wie notwendig es ist, ein soziales Gefühl dafür zu entwickeln, wie das geistige Leben, der ganze Betrieb des geistigen Lebens im sozialen Organismus so drinnenstehen muß, daß er gerechtfertigt ist durch die allgemeinen Interessen der Menschheit. Das Allgemeininteresse der Menschheit muß gefragt werden, ob es auf die Feststellung der Schimpfwörter irgendeines alten römischen Schriftstellers einen so großen Wert legt, daß ein Jahr lang ein kleines Heer von Arbeitern für diese Arbeit angestellt werden muß. Die Frage könnte man natürlich weniger grotesk nach manchen anderen Seiten hin ausarbeiten. Dann würde man darauf kommen, daß das, was die geistige Kultur umfaßt, zu der zum Beispiel auch die Erfindung technischer Ideen gehört, lebendig wirkt gerade in das andere Gebilde, in den Rechtsstaat hinüber, wenn die Dinge mit einer relativen Selbständigkeit im Leben stehen. Dagegen bewirkt die Zentralisation, daß alles ins Chaos kommt.

Das, was geistiges Leben ist, muß mit einer relativen Selbständigkeit dastehen, muß nicht nur auf die innere Freiheit des Menschen gestellt sein, sondern es muß so innerhalb des sozialen Organismus dieses geistige Leben stehen, daß es auch in völlig freie Konkurrenz gestellt ist, daß es auf keinem Staatsmonopol beruht, daß dasjenige, was das geistige Leben als Geltung sich verschafft bei den Menschen – was es für den einzelnen individuellen Menschen für eine Geltung hat, das ist eine andere Sache, wir reden von der Gestaltung des sozialen Organismus –,

daß das auf völlig freier Konkurrenz, auf völlig freiem Entgegenkommen den Bedürfnissen der Allgemeinheit einzig und allein sich offenbaren kann. Mag irgend jemand in seiner Freizeit dichten, so viel er will, mag er auch Freunde finden für diese Dichtung, so viel er will – das, was berechtigt ist im geistigen Leben, ist allein das, was die anderen Menschen miterleben wollen mit der einzelnen menschlichen Individualität. Das aber wird auf eine gesunde Basis nur gestellt, wenn man alles geistige Leben, alles Schul- und Universitätsleben, alles Erziehungsleben und alles Kunstleben des staatlichen Monopolisierungscharakters entkleidet und auf sich selbst stellt – wie gesagt, nicht von heute auf morgen. Die Richtung ist damit angegeben, wenn man den Menschen auf sich selbst stellt. Damit wird die Brücke geschlagen zu etwas anderem. Ich habe mich bereits im Anfange der neunziger Jahre bemüht, in meiner «Philosophie der Freiheit», die jetzt ihre Neuauflage erlebt hat, vielleicht gerade zur rechten Zeit, zu zeigen, wie das, was das wirkliche Freiheitserlebnis im Menschen ist, niemals beruhen kann auf etwas anderem als auf dem wirklichen, in die Seele des Menschen hereinspielenden Geistesleben. Ich nannte das dazumal das Hereinspielen der Intuition in die Menschenseele, das Hereinspielen des wirklichen Geistigen. Dieses wirkliche Geistige muß in der Menschenseele in dem Lichte der Freiheit und der freien Konkurrenz geboren werden, dann lebt es sich in der richtigen Weise in den sozialen Organismus hinein. Dann darf es aber auch nicht, und das ist wichtig, unter irgendeinem Aufsichtsrecht irgendeines anderen Gliedes des sozialen Organismus stehen, dann muß es in völliger Freiheit, nur herausgefordert durch die allgemeinen Bedürfnisse, sich offenbaren können.

Ich weiß – und ich werde in den nächsten Vorträgen auch das widerlegen –, daß viele Leute glauben: Nun ja, wenn die Schule frei ist, dann werden wir wiederum von lauter Analphabeten umgeben sein. – Ich werde zeigen, daß das nicht der Fall ist. Worauf es mir zunächst heute ankommt, das ist, aus der inneren Natur der Sache heraus die Notwendigkeit des freien Geisteslebens im sozialen Organismus zu zeigen. Es gibt Staaten, in denen ja die Wissenschaft, wie heute fast überall, Monopol ist, auch ihr Betrieb monopolisiert ist durch den Staat, und in denen sich das Gesetz findet: Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei. – Das

bleibt aber eine bloße Phrase und muß eine bloße Phrase bleiben, wenn das geistige Leben nicht auf sich selbst gestellt ist. Nicht nur, daß dieses geistige Leben in bezug auf die Persönlichkeiten, die in ihm wirken, in bezug auf das, was öffentlich gesagt oder nicht gesagt werden darf, abhängig wird von einem anderen Gliede des sozialen Organismus, wenn dieses andere Glied Schulen, Universitäten einrichtet, wenn ich nur das erwähne; nicht nur, wie gesagt, der äußere Betrieb, die Anstellung der Persönlichkeiten, die Begrenzung dessen, was man sagen oder nicht sagen darf, wird dadurch bestimmt, sondern es wird auch der innere Inhalt des Geisteslebens selbst bestimmt. Unser gesamtes wissenschaftliches Leben trägt einen Charakter des politischen Lebens, seitdem sich in der neueren Zeit die Sphäre des politischen Lebens über das geistige Leben ausgedehnt hat. Das geistige Leben kann aber nicht die Angelegenheit irgendeines anderen Gliedes des sozialen Organismus sein; es kann seinen ihm selbst gemäßen Inhalt nur erhalten, wenn es aus der freien menschlichen Individualität heraus sich entwickelt.

Diesem geistigen Leben steht, wie dem Verdauungssystem das Kopfsystem im menschlichen natürlichen Organismus, das bloße Wirtschaftsleben gegenüber. Dieses Wirtschaftsleben hat seine eigenen Gesetze. Herausgearbeitet hat den Charakter des modernen Wirtschaftslebens gerade die proletarische Wissenschaft in einer empfindungsgemäßen, in einer lebensgemäßen Weise, nicht wie die Kathederwissenschaft nur theoretisch, so daß man merkt an dieser proletarischen Wissenschaft, wie das Wirtschaftsleben zum Menschen im allgemeinen steht.

Nun darf man da besonders auf einen Punkt immer wieder hinweisen. Ich habe auf diesen Punkt in diesen Vorträgen schon hingewiesen. Was an diesem Wirtschaftsleben heute besonders auffällt, beziehungsweise an der proletarischen wissenschaftlichen Betrachtung dieses Wirtschaftslebens, ist, daß auch mit Bezug darauf das Proletariat das Erbe der anderen Klassen übernommen hat. Indem sich die moderne Technik, indem sich der moderne Kapitalismus herausgebildet hat, ist – aus den schon in der vorigen Woche hier angeführten Gründen – der menschliche Blick wie hypnotisiert auf dieses Wirtschaftsleben als das eigentliche, im sozialen Organismus allein Wirkliche hingelenkt worden. Man

glaubt, wenn man von menschlicher Entwicklung redet, nur auf dieses Wirtschaftsleben hindeuten zu müssen. Daß dieses Wirtschaftsleben, wie wir gesehen haben, ganz besonders engagiert worden ist, daß durch dieses Wirtschaftsleben ein besonders wirksamer Impuls des modernen Proletariats in das helle Licht der Sonne der Menschheitsempfindung, der Menschenwürdeempfindung gerückt worden ist, das muß gerade gegenüber dem Wirtschaftsleben ins Auge gefaßt werden. Dadurch hat ja *Karl Marx* in Millionen und aber Millionen von Proletariern so zündend gewirkt, daß die Leute glaubten, er habe zuerst mit klaren Worten auf dasjenige hingewiesen, was als ein Menschenunwürdiges lebt für den modernen Proletarier in seiner ganzen Stellung; er, *Karl Marx*, habe zuerst hingewiesen darauf, daß für den Proletarier seine Arbeitskraft Ware ist, wie andere Waren zirkulieren auf dem Warenmarkt und unter dem Gesetz von Angebot und Nachfrage stehen.

Karl Marx hat in vielfach irrtümlicher Weise auf die zugrunde liegenden Tatsachen hingewiesen. Allein, daß er überhaupt auf diesen innersten Nerv der modernen sozialen Frage hingewiesen hat, das wird ihm von dem Gefühle der proletarischen Seele zum besonderen Verdienste angerechnet. Auch hier ist das Sozialpsychologische von einer viel wirklichkeitsgemäßerer Bedeutung als die Theorien, Betrachtungen und Diskussionen, die an manches im wirtschaftlichen und sonstigen sozialen Leben angeknüpft werden. Aber daraus entsteht die Lebensfrage: Wie kann dieses als menschenunwürdig Empfundene überwunden werden: Arbeitskraft des Menschen ist Ware und wird als Ware behandelt? – So sagte ja zunächst *Marx*. Wie gesagt, die Sache ist in vieler Beziehung irrig, aber darauf kommt es jetzt nicht an, denn wenn eine irriige Tatsache so gewaltige Stoßkraft in den Seelen von Millionen von Menschen hat, so ist sie eben eine soziale Tatsache. So sagte *Karl Marx* und so verstanden ihn die modernen Proletarier. Dieses Verständnis, wenn es sich auch in mancher Beziehung geändert hat, wirkt heute noch nach, wirkt gerade heute ganz besonders lebendig in den Gefühlen. So sagte er: Innerhalb des Wirtschaftsorganismus werden Waren auf den Markt gebracht und verkauft. Es gibt Besitzer von Waren, Eigentümer von Waren, es gibt Käufer von Waren. Zwischen denen zirkulieren die Waren. Der moderne Proletarier besitzt nichts außer seiner eigenen

Arbeitskraft. Für jede Ware sind gewisse Herstellungskosten notwendig. Die Herstellung dieser oder jener Ware, bis sie konsumfähig ist, ist so und so hoch. Der moderne Proletarier hat nur seine Körperkraft, er hat nur seine Arbeitskraft. Zur Herstellung dieser Arbeitskraft ist alles das notwendig, was er erwerben muß an Nahrungsmitteln, an Kleidern und so weiter. Durch das, was er an Nahrungsmitteln, an Kleidern sich erwerben muß, wird immerzu die verbrauchte Arbeitskraft wiederum ersetzt. Das sind die Herstellungskosten für seine Arbeitskraft. – Nun sagte Karl Marx, und in seinem innersten Wesen meint dies auch der moderne Proletarier: Ungezwungen, ohne Zwang gibt ihm der Arbeitgeber nicht mehr als sogenannten Lohn für die Arbeit, als diese Herstellungskosten für seine Arbeitskraft. Aber wenn zum Beispiel durch eine Arbeit, die fünf Stunden dauert, abgearbeitet wäre alles das, was die Herstellungskosten sind, so gibt sich der moderne Unternehmer damit nicht zufrieden. Er fordert längere Arbeitszeit. Da arbeitet dann der Arbeiter umsonst, denn er bekommt nur so viel, wie die Herstellungskosten seiner Ware «Arbeitskraft» betragen. Was er darüber hinaus arbeitet, ist der Mehrwert. Das ist das, was er darbringt auf dem Altar – wenn man das Altar nennen darf – des Kapitalismus, was sich als Kapital ansammelt, was aber entstammt seiner Arbeitskraft, und deshalb dem entstammt, weil er nur die Herstellungskosten bekommt, weil er gezwungen ist dazu, auf dem Arbeitsmarkt das feilzubieten, feilzubieten unter den wirtschaftlichen Verhältnissen, was er allein hat: seine Ware «Arbeitskraft».

Sie können den größten menschlichen Scharfsinn, Sie können die tiefsten nationalökonomischen Erkenntnisse aufwenden, um darüber zu diskutieren, wie man das nun machen soll, daß im sozialen Organismus der Arbeiter nicht mehr seine Arbeitskraft als Ware zum Markte tragen soll, daß er diese letzte Konsequenz der Sklaverei aus der Welt schaffen könnte, und Sie werden, auch wenn Sie mit dem größten Scharfsinn, mit den tiefsten nationalökonomischen Erkenntnissen mehrere Menschenleben nachdenken könnten, Sie werden zu keinem Resultate kommen. Sie können zu keinem Resultate kommen, denn dies ist gerade im eminentesten Sinne eine Frage, welche nicht diskutiert werden kann, welche nicht theoretisch beantwortet werden kann, sondern welche nur vom

Leben selbst beantwortet werden kann, nur dadurch beantwortet werden kann, daß man etwas schafft, was im Leben so wirkt, daß die Arbeitskraft des Warencharakters entkleidet wird.

Wenn ich mich eines Vergleiches bedienen darf, möchte ich hinweisen auf jenes Männlein, das im Goetheschen «Faust» der Wagner in der Retorte erzeugt: den Homunkulus. Der ist aus dem zusammengesetzt, was ein Mensch zusammendenken kann an Ingredienzien aus der Natur heraus; aber er wird kein Mensch, er wird bloß ein Menschlein, ein Homunkulus. Sie mögen so aus Verständnisingredienzien oder aus nationalökonomisch erzeugten Ingredienzien etwas zusammensetzen – Sie werden nur einen sozialen Homunkulus bekommen! So wie man die Bedingungen schaffen muß, daß ein lebendiger Mensch da ist, so muß man die Bedingungen schaffen, daß ein lebendiger sozialer Organismus so wirkt, daß fortwährend im Leben, nicht durch Theorien, durch Argumente, abgetrennt werden muß das, was in der bloßen Warenzirkulation sich ausleben soll, und das, was menschliche Arbeitskraft ist und sich nicht in der bloßen Warenzirkulation ausleben darf.

Dies erreichen Sie auf keine andere Weise, als wenn Sie darauf eingehen, daß der lebendige soziale Organismus als selbständige Glieder enthalten muß neben dem geistigen Glied das rechtlich-staatliche, das im engeren Sinne politisch-staatliche, und relativ selbständig daneben den Wirtschaftsorganismus, der nach seinen eigenen Gesetzen zu leben hat. So wenig als der Magen atmen oder Herzschläge vollführen kann, so wenig kann der wirtschaftliche Organismus aus seinen eigenen Kräften heraus Rechte entwickeln. Und er wird nie Rechte entwickeln, wenn er nur aus seiner eigenen realen Grundlage heraus wirkt. Aus dieser realen Grundlage heraus wird der soziale Organismus nur durch Produktion, durch Handel, zur Konsumtion treiben.

Geradeso aber wie gegenübersteht dieser Warenzirkulation diese Natur selbst, diese Naturgrundlage aller Produktion und aller Konsumtion und aller menschlichen Geschehnisse und so weiter des Handwerkes und Gewerbes, so muß auf der anderen Seite gegenüberstehen und nicht bestimmt werden durch die Wirtschaftsorganisation, sondern diese Wirtschaft bestimmend das, was im politischen, im Rechtsstaate lebt. Das muß so selbständig sein dem Wirtschaftsorganismus gegen-

über, wie das Lungen-Herzsystem relativ selbständig ist dem Kopfsystem, dem Nerven-Sinnessystem gegenüber. Gerade dadurch, daß diese Dinge selbständig wirken, zusammenwirken, gerade dadurch stellen sie sich im Leben in das rechte Verhältnis. Nur dadurch, daß die Lunge und das Herz im organischen Leben abgesondert sind von dem Magenleben, wirken sie, die relativ selbständig sind, in der rechten Weise zusammen. Nur dadurch, daß im lebendigen sozialen Organismus ein selbständiges Glied da ist, welches nun nicht bestimmt aus irgendwelchen wirtschaftlichen Untergründen heraus die Arbeitskraft zur Ware, sondern welches bewirkt, daß aus dem lebendigen Leben heraus die Arbeit nur in solcher Weise in der sozialen Struktur drinnensteht, daß sie als Recht in diese soziale Struktur eingefaßt ist, nur dadurch können Sie nach der anderen Seite hin bestimmt sein lassen das Wirtschaftsleben durch das, was das Rechtsleben, das politische Leben des Staates im engeren Sinne ist, wie bestimmt ist durch die Naturgrundlage das Wirtschaftsleben. Erst dann, wenn man diese drei Glieder relativ selbständig nebeneinander hat, wenn man ein selbständiges geistiges Glied, ein selbständiges Rechtssystemglied, eigentliches Staatsleben, und ein selbständiges Wirtschaftsleben hat und diese Glieder mit relativer Selbständigkeit nebeneinander wirken, wenn jedes dieser Glieder aus seinen eigenen Grundlagen heraus seinen Vertretungskörper, seinen Verwaltungskörper hat, sagen wir, seinen Reichstag, seinen Bundestag, sein Ministerium hat und die einzelnen Glieder fast so souverän zueinander stehen wie Einzelstaaten, nur durch Delegierte zueinander verhandeln, erst dann wird der soziale Organismus wirklich gesund. Dann entwickeln sich auf dem Gebiete des Wirtschaftslebens die Interessengrundlagen, die allein in diesem Wirtschaftsleben als Impulse ausschlaggebend sein können. Und dann wird die Frage aufgeworfen werden können vom Leben durch das, was im anderen Gliede des sozialen Organismus, im Rechtsorganismus geschieht: Wenn aus den Impulsen dieses Rechtsorganismus heraus die Begrenzung der menschlichen Arbeitskraft, die fortan nicht den Charakter der Ware hat, sondern den Charakter eines Rechts hat, wenn diese Arbeitskraft so in einen bestimmten Wirtschaftszweig hineinfließt, daß sich dieser Wirtschaftszweig nicht rentiert, dann wird dieser Wirtschaftszweig ebenso in bezug auf dieses Nichtrentieren angesehen wer-

den müssen, wie wenn er sich durch das zu Teure eines Rohstoffes nicht rentiert. Das heißt: Die menschliche Arbeitskraft wird ein Beherrschendes werden mit Bezug auf das Wirtschaftsleben, nicht ein Unterdrücktes, nicht ein Versklavtes. Aber das wird nicht dadurch erreicht, daß man gewisse Gesetze gibt, sondern daß man im lebendigen Leben einen Körper schafft, der einfach dadurch, daß etwas anderes an menschlichen Impulsen in diesem abgetrennten Körper da sein muß, fortdauernd von Epoche zu Epoche die Arbeit dem Warencharakter entreißt, denn sie muß dem Warencharakter entrissen werden, sonst wird sie immer wiederum aufgesogen werden, weil der Wirtschaftskörper immer die Tendenz hat, die Arbeitskraft aufzusaugen und sie zur Ware zu machen. Immer muß der Staatskörper wachen, um wiederum die Arbeitskraft des Warencharakters zu entkleiden.

Überall zeigt einem das Leben, daß die Durcheinandermuddelung – wenn ich mich des trivialen Ausdrucks bedienen darf – der drei sozialen Lebensgebiete von Unheil ist. Man studiere nur einmal das, was sich als diese soziale und sonstige Menschheitskatastrophe in den letzten vier-einhalb Jahren herausgebildet hat. Man studiere es an den wirklichen Ereignissen. Es ist ein schönes Studium, zum Beispiel in dem Gebiet, das jetzt wie in Atome zerfallen ist, in Österreich zu studieren: Wie hat eigentlich das innere Gefüge sich halten wollen, sich halten wollen seit mehr als einem halben Jahrhundert? Da hatte man einen sogenannten Reichsrat. In diesem Reichsrat war eine gewisse Vertretung des Volkes, nur gewisser Schichten. Diese Vertretung zerfiel – nicht in der letzten Zeit, sondern da, wo sich die Ereignisse aber schon vorbereitet haben, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – in vier Kurien, in die Kurie der Großgrundbesitzer, der Landgemeinden, der Städte und Märkte und der Industrieorte, der Handelskammern; also der Landgemeinden, der Städte, der Großgrundbesitzer, der Handelskammern. Sie sehen, lauter im Grunde wirtschaftliche Impulse steckten in dieser Vertretung. Und diese Vertretung war nun die Staatsvertretung. Diese Vertretung gab Gesetze. Das kam nur davon her, weil man unter dem Einflusse der modernen Entwicklung, wie ich im Anfange meiner heutigen Betrachtungen andeutete, ohnmächtig war, das wirtschaftliche Leben selbst mit seiner eigenen Organisation zu durchdringen, weil das Denken zu kurz-

maschig wurde, zu engmaschig und begrenzt wurde, weil man gar nicht untertauchen konnte. Man nahm als Rahmen für das Wirtschaftsleben den heraufgekommenen Staat und pfuschte Wirtschafts- und Staatsleben durcheinander. Und ehe man nicht einsehen wird, daß durch dieses Ineinanderpfuschen Unzähliges von den Ursachen gelegt worden ist, was zu unserer katastrophalen Gegenwart geführt hat, eher wird man nicht auf die wahren Heilmittel verfallen.

Ich konnte heute nur wiederum manche Andeutungen geben. Die weiteren Ausführungen werde ich mir erlauben, übermorgen zu bringen. Nur das möchte ich noch bemerken: Selbst mit Bezug auf die große Weltpolitik könnten Sie erhärtet finden, was ich gesagt habe, wenn Sie nur auf die Untergründe des Lebens gehen wollen. Wer die Genesis dieses furchtbaren Krieges studiert, der kein Krieg im alten Sinne ist, sondern eine aus mancherlei Ingredienzien zusammengebraute große Menschheitskatastrophe, die jetzt nicht in ihr Ende, sondern in ihre Krisis eingetreten ist, wer die Genesis dieser Katastrophe studiert, der wird zum Beispiel finden, daß eine wesentliche Gestalt in dem Ausgangspunkte, in der ganzen Vorbereitung dadurch gegeben worden ist, daß sich das moderne Wirtschaftsleben herausgebildet hat in einer bestimmten Weise, und daß dieses moderne Wirtschaftsleben dadurch, daß man es nicht in der rechten Weise abzutrennen verstand in einen naturgemäßen, in einen wirklich lebensfähigen sozialen Organismus oder in einen Organismus über die Welt hin, daß sich dieses Wirtschaftsleben verbunden hat mit dem bloßen Rechtsstaatsleben, das in relativer Selbständigkeit hätte bleiben sollen. Und so waren im wesentlichen Wirtschaftsfaktoren, Wirtschaftselemente da, welche sich bedient haben der staatlichen Machtkräfte durch die letzten Jahrzehnte, Wirtschaftskräfte, die in disharmonischer Weise gegeneinander gewirkt haben. Wären sie darauf angehalten gewesen, bloß auf Grundlage ihres wirtschaftlichen Lebens und auf Grundlage ihrer gegenseitigen Zusammenklänge sich zu entfalten, niemals hätten sie zu dieser Katastrophe führen können. Zu dieser Katastrophe haben sie geführt als bloße Wirtschaftskräfte, weil diese Wirtschaftskräfte sich bedienen durften durch eine falsche politische Körperschaft der politischen Staatskräfte, die für sie ihre Heere ins Feld schickten.

Diese Sache muß man nur in der entsprechenden Weise, nicht nur theoretisch, sich vor Augen führen. Das tun ja gewiß heute manche Leute. Aber man muß sie in bezug auf das, was als der eigentliche Impuls der sozialen Frage durch die moderne Gegenwart drängend und brennend geht, in das rechte Licht als das wahre Symptom des gegenwärtigen Lebens zu heben wissen. Dann kommt man aus der Schwarmgeisterei heraus, aus der bloßen Ermahnung, und kommt hinein in das, was wirklich ist, was möglich macht, daß die drei Glieder des sozialen Organismus zusammenwirken im Leben. Was keine Diskussion, kein nationalökonomisches Urteil bewirken kann, das Nebeneinanderleben des Wirtschaftslebens und des politischen Lebens, wird die Arbeitskraftfrage lösen und wird einen der wesentlichsten, schwierigsten Punkte in der Empfindung des modernen Proletariats in der rechten Weise fort-dauernd aus der Welt schaffen können.

Nun, ich werde übermorgen diese Betrachtungen hier fortsetzen, in Einzelheiten eingehen und manches von dem, was heute noch fraglich bleiben mußte, wird sich ja dann in sachgemäßer Weise aufklären können. Nur auf das eine darf ich wohl noch hinweisen. So ist es schon und so wird es noch lange sein, daß die Leute aus den bequemen Denkgewohnheiten der Gegenwart heraus das zu radikal, vielleicht auch zu akademisch oder sonst irgendwie finden, was in Wahrheit nicht ein abstrakter Idealismus, was in Wahrheit Lebenspraxis ist. Da werden manche sagen: Nun, da kommt so ein Geisteswissenschaftler und will in der eminent praktischen Frage, in der welthistorisch wichtigen Frage, in der sozialen Frage mitreden. – Gerade nicht um irgend etwas Besonderes für mich oder für die Vertreter jener Richtung, die ich hier geltend mache, zu sprechen, sondern mit Bezug auf solche Leute, die derlei Dinge für unpraktisch, für aussichtslos finden, weil sie die Aussichten nicht überblicken, die Perspektiven nicht ins Auge fassen können, für diese Leute, nicht für mich, möchte ich einen Vergleich hier zum Schlusse heute gebrauchen. Ich möchte hinweisen auf jenen armen Knaben, *Stephenson*, der dazumal verurteilt war, an einer Newcomenschen Dampfmaschine zu sitzen und der die Hahnen abwechselnd zu öffnen und zu schließen hatte, durch die auf der einen Seite der Dampf, auf der anderen Seite das Kondensationswasser eingelassen wird. Da bemerkte der kleine Knabe,

daß da oben ja der Balancier auf- und niederschwingt, und da fiel er auf den Gedanken: Wie wäre es denn, wenn ich nun den einen Hahnen und den anderen Hahnen mit einer Schnur an den Balancier anbinden würde? Der würde das eine Mal beim Hinaufgehen den einen Hahnen herausziehen und den anderen hineinstecken, das andere Mal den einen Hahnen hineinstecken und den anderen herausziehen. Der Balancier würde meine Arbeit ersetzen, ich kann zuschauen, dachte sich der kleine Knabe. Und er führte das wirklich aus. Nun hätte damals schon etwas geschehen können, was sich in solchen Dingen vielfach ergibt, wenn irgend etwas Neues ins Leben hineinkommen soll, ausgesprochen oder ausgesagt wird, daß von einem ganz Gescheiten gesagt worden wäre: Du dummer Junge, du hast das zu tun, was dir obliegt! Was hast du für Schnüre an den Balancier angebunden? Mach das rasch weg, sonst hau ich dich durch! – Nun, es ist nicht so geschehen, sondern es ist eine der wichtigsten Erfindungen der neueren Zeit, die Selbststeuerung der Dampfmaschine, aus dieser Erfahrung des kleinen Knaben erwachsen. Auf mehr als den richtigen Blick dafür entwickelt zu haben, was zur Selbststeuerung des sozialen Organismus, zu dem lebendigen Ineinander- und Zusammenwirken der drei Glieder führt – zu einer Selbstbetätigung des geistigen Gliedes, des rechtlich-politischen Gliedes, des wirtschaftlichen Gliedes –, auf mehr erhebt Geisteswissenschaft nicht Anspruch. Aber nun hängt es davon ab, ob die ganz gescheiten Leute sagen zu dieser Geisteswissenschaft: Du dummer Junge, tu deine Aufgabe –, oder ob sie darauf eingehen werden. Das muß man sich oftmals, wenn man in diesen Dingen drinnensteht, in aller Bescheidenheit und ohne Anmaßung sagen. Der Glaube an die Schwarmgeister, die sich für Praktiker halten, möge bald der Erkenntnis weichen, daß die wahren Lebenspraktiker die verschrienen Idealisten sind, die aber auf die Lebenswirklichkeit eingehen können, daß sie es sind, die die wahren Entwicklungsbedingungen der Menschheit erforschen müssen, und daß nur durch die Erkenntnis und Auswirkung der wahren Entwicklungsbedingungen und Entwicklungskräfte der modernen Menschheit der Weg gefunden werden kann, der zu jener Lösung der sozialen Frage führen kann – das nächste Mal wollen wir davon sprechen –, die eben überhaupt im wirklichen Leben möglich ist. Nicht auf dem Wege der

Anmaßung der heute noch vielfach als Praktiker geltenden Menschen wird das Rechte liegen, sondern wahrscheinlich werden sich als die wahren Lebenspraktiker die verschrienen Idealisten, die aber auf die Lebenswirklichkeit wirklich eingehen können, erweisen müssen.

VIERTER VORTRAG

Zürich, 12. Februar 1919

Die Entwicklung des sozialen Denkens und Wollens und die Lebenslage der gegenwärtigen Menschheit

Vielleicht haben die Vorträge, die ich nun hier halten durfte im Laufe der vorigen und dieser Woche, von einem gewissen Gesichtspunkte her bezeugt, daß es gerechtfertigt ist zu sagen: Die Lebenslage der gegenwärtigen Menschheit ist tief beeinflußt von der Entwicklung, welche das soziale Denken und Wollen im Laufe der neueren Zeit bis zu unserer Gegenwart herein angenommen hat. Mehr vielleicht, als heute mancher ahnt, greift herein der soziale Impuls in das unmittelbare Leben des Einzelmenschen; aber er wird immer mehr und mehr noch hereingreifen. Er wird bestimmend werden geradezu für die Kräfte des allerindividuellsten Verhaltens. Und man wird kaum richtig verstehen können, wie man heute drinnensteht im gesellschaftlichen Leben der Menschheit, welches durchweilt und durchpulst ist von den sozialen Impulsen, wenn man nicht ins Auge faßt, wie aus zwei Ursprüngen eigentlich im Laufe des neueren Lebens der Menschheit das soziale Denken und Wollen verschiedener Menschenschichten entstanden ist. Denn das Fortleben der Ursprünge bis in die Gegenwart herein, das wirkt auf diesem Gebiete eigentlich so, daß es sozial diesem gegenwärtigen Leben die Gestaltung gibt.

Ich habe in einem der Vorträge darauf hingewiesen, daß man nicht auskommt, wenn man zum Verständnis einer solchen Sache einfach in der Weise, wie man das gewohnt worden ist, das geschichtliche Leben geradlinig nach dem Verlaufe von Ursache und Wirkung betrachtet, so daß man immer mit Bezug auf das Folgende auf das Vorhergehende hinweist. Ich habe versucht, darauf aufmerksam zu machen, daß dieses geschichtliche Leben der Menschheit in seinem Wesen oder Grund mit Bezug auf gewisse Krisen des Verlaufs, besser gesagt, auf das Vorhandensein von Krisen des Verlaufs, ähnlich ist dem Leben des einzelnen Menschen. Im Leben des einzelnen Menschen gibt es auch nicht eine geradli-

nige Fortentwicklung, so daß immer das Folgende ohne einen Sprung die Wirkung des Vorhergehenden ist. Man muß, um den bequemen, oft mißverstandenen Gedanken, die Natur mache keine Sprünge, in der entsprechenden Weise in seine Grenzen zurückzuweisen, immer wieder und wiederum darauf aufmerksam machen, wie in dem geradlinigen Fortschreiten des individuellen Lebens Krisen eintreten, wie die Krise des sechsten, siebenten Jahres mit dem Zahnwechsel auftritt, wie die Krisis eintritt, die aus den elementaren Untergründen des Organischen wie heraufzuquellen scheint in dem Geschlechtsleben. Und wer kundig ist des Verlaufes des menschlichen Lebens, dem zeigen sich solche krisenhaften Umschwünge auch in den späteren Lebensaltern, wenn sie auch für eine oberflächliche Betrachtung nicht in einer so entschiedenen Weise wie die zwei ersten auftreten.

Solche krisenhaften Umschwünge zu beobachten im geschichtlichen Leben der Menschheit ist notwendig, um dieses geschichtliche Leben wirklich zu verstehen. So sehr auch die heutige Menschheit noch abgeneigt ist, auf solche Dinge hinzuschauen und hinzuhorchen, so notwendig ist es gerade in der Gegenwart, in der soziales Verständnis des Lebens gefordert wird, auf solche Dinge radikal stark hinzuweisen. Einen der letzten großen Umschwünge – so habe ich in den vorhergehenden Vorträgen ausgeführt – im Entwicklungsgange der Menschheit haben wir zu verzeichnen etwa um die Wende des 15., 16. Jahrhunderts. Und nur weil man nicht tiefgehend genug den geschichtlichen Hergang der Dinge beobachtet, weiß man nicht, wie radikal verschieden namentlich alles das, was in der menschlichen Seele vorgeht, was in der menschlichen Seele als Forderung, was als Sehnsucht nach gewissen Befriedigungen herrscht, wie das sich verändert hat gegenüber dem, was vor diesem Zeitpunkt vorhanden war.

Nun tritt zu gleicher Zeit wie im Gefolge dieses elementarischen Umschwunges der neueren Menschheitsentwicklung das ein, was man so bezeichnen könnte, daß man sagt: Was früher in der Menschenseele selbst gelebt hat als soziale Impulse, die dann zu der sozialen Struktur der menschlichen Gesellschaft geführt haben, das hat sich vor diesem Zeitraum mehr instinktiv ausgelebt. Die Menschen lebten gesellschaftlich zusammen, ordneten ihre Angelegenheiten gesellschaftlich aus ge-

wissen Instinkten heraus. Um die angedeutete Zeit tritt an die Stelle des instinktiven sozialen Denkens und Wollens das bewußte Ergreifen sozialer Impulse. Es tritt langsam und allmählich auf; aber es unterscheidet sich die Lebenslage, in die sich dadurch die moderne Menschheit versetzt, in radikaler Weise von der Lebenslage der mittelalterlichen und alten Menschheit. Da aber sehen wir dann sogleich, wie mit dem Heraufnehmen der sozialen Impulse aus dem instinktiven in das bewußte Leben deutlich sich zwei Strömungen, zwei Ausgangsströmungen des sozialen Denkens und Wollens zeigen.

Die eine tritt ein bei denjenigen Menschen, die bis zum heutigen Tage genannt werden können die führende, die leitende Gesellschaftsschicht der Menschheit. Die andere Strömung tritt etwas später, aber deutlich von der anderen unterschieden bei dem ein, was wir heute als die proletarische Welt bezeichnen. Die leitenden intellektuellen bürgerlichen Kreise sind mit allen ihren Lebensinteressen, als die neuere Zeit heraufrückt, verbunden mit dem, was als die neueren Staatsgebilde sich allmählich herausgebildet hat aus den Formen des mittelalterlichen Zusammenlebens der Menschen. Diese bürgerlich leitenden Kreise sind durch ihre Interessen namentlich mit dem verbunden, was wir unter den drei Gliedern, die ich angeführt habe für den sozialen Organismus, bezeichnen können als den eigentlichen Rechtsstaat, als das eigentliche politische Gebilde, welches entweder instinktiv oder bewußt auf Ordnung alles dessen ausgeht, was sich auf das Verhältnis von Mensch zu Mensch bezieht. Mehr oder weniger so, wie die Traditionen der Vergangenheit und auch wie in gewisser Beziehung die neueren wirtschaftlichen Verhältnisse sich ergeben, verbinden die leitenden bürgerlichen Kreise ihre Interessen mit dem, was von vielen Leuten als das einzige soziale Gebilde heute noch gehalten wird, eben mit dem Staate. Und indem sie bewußt übergehen von dem alten instinktiven sozialen Leben zu dem modernen bewußten, denken sie zunächst staatlich im Sinne des Rechtsstaates. Und das immer komplizierter werdende moderne Wirtschaftsleben, das namentlich durch die Ausbreitung des menschlichen Betätigungshorizontes über die ganze Welt immer komplizierter wird, das versuchen diese leitenden Kreise hereinzugestalten in das Staatsgebilde. Den Staat wollen sie gewissermaßen immer mehr und mehr zum

Wirtschaftler machen. Diese Bestrebung nimmt einen gewissen Fortgang, und wir sehen, daß innerhalb gewisser Kreise einzelne Wirtschaftszweige immer mehr und mehr dem staatlichen Gebilde einverleibt werden. Ich habe auf solche Wirtschaftszweige das letzte Mal hingewiesen. Was wesentlich ist von dieser Seite, ist, daß das soziale Denken bei diesen Kreisen seine ganz bestimmte Gestaltung dadurch gewinnt, daß sie erobern wollen für den Staat, für den sie interessiert sind, das hereinbrechende komplizierte Wirtschaftsleben.

Ganz anders entwickelt sich innerhalb des Proletariats der soziale Impuls. Dieses moderne Proletariat ist in der Heraufentwicklung der neueren Zeit nicht in gleicher Weise mit seinen Interessen engagiert innerhalb des eigentlichen staatlichen Gebietes. Es steht in einer gewissen Beziehung, die ich hier nicht weiter ausführen kann wegen Mangel an Zeit – die Sache ist leicht zu durchschauen –, abseits von dem, was die bürgerlich leitenden Kreise als ihre Interessen vertreten innerhalb des Staatsgebildes. Aber es wird gerade in der radikalsten Weise dieses Proletariat hineingetrieben in die Gestaltung des Wirtschaftslebens. Sein ganzes Denken und Wollen verläuft in der Weise, daß es ist wie eine Abspiegelung dessen, was im Wirtschaftsleben durchgemacht wird. Und so werden die sozialen Impulse des Proletariats ebenso bestimmt von den sozialen Gebilden der Ökonomie der Menschheit, des Wirtschaftslebens, wie die sozialen Impulse der bürgerlich leitenden und auch der intellektuellen Kreise bestimmt werden von den Impulsen des Rechtsstaates, von den Impulsen des eigentlichen politischen Gebildes. Und beide Strömungen entwickeln sich immer mehr und mehr so, daß eben das zutage tritt, auf das ich in der Einleitung zum vorgestrigen Vortrage hingewiesen habe, daß eine Kluft, ein Abgrund besteht zwischen der besonderen Konfiguration des sozialen Denkens und Fühlens der leitenden bürgerlichen und der proletarischen Kreise. Denn das, sagte ich, sei das Tragischste der neueren Entwicklung in der gegenwärtigen Ausgestaltung der Lebenslage der Menschheit, daß dieser Abgrund besteht, daß so schwer ein Verständnis, ein gegenseitiges Verständnis der beiden charakterisierten Bevölkerungsschichten zu finden ist. So mußte eintreten, was wir nun kommen sehen: daß wie gerüstet zu einem Lebenskampfe die beiden Bevölkerungsschichten sich gegenüberstehen. Und

das Wesentliche in diesem Kampfe, der zum Teil sich schon auslebt, zum Teil aber erst sich vorbereitet, und der, wie es einleuchten kann, selbst noch heute nur oberflächlich das gesellschaftliche Leben ergreift, der gigantische Formen annehmen wird, das Wesentliche ist, daß auf der einen Seite die bürgerlich leitenden Kreise das Wirtschaftsleben mehr und mehr erobern wollen für den Staat, miterobern wollen für den Staat mit diesem Wirtschaftsleben in einer eigentümlichen Weise die Arbeitsleistung und Arbeitskraft des Proletariats selbst, und daß auf der anderen Seite das Proletariat den Staat erobern will für das, was es für sich an Interessen im abgesonderten Wirtschaftsleben erlebt.

Das ist im wesentlichen das Grundprinzip des Kampfes, der da so bedeutungsvoll hereinspielt in die Lebenslage der gegenwärtigen Menschheit. Und man hat über alledem, was offen im Bewußtsein vorgeht, vergessen, außer Aufmerksamkeit gelassen, ich möchte sagen, ins Unterbewußte der menschlichen Seele hinuntergedrängt das, was sich hinter diesen zwei Impulsen, die ich angeführt habe, eigentlich verbirgt. Das, was sich heraufarbeiten will an die Oberfläche des menschlichen Lebens, seitdem der krisenhafte Umschwung im 15. Jahrhundert in der Entwicklung der neueren Menschheit eingetreten ist, das zeigt erst, während das andere vielfach eben nur im Bewußtsein maskiert sich abspielt, was wühlt und treibt und pulst im menschlichen Leben: das ist das Streben nach einer vollen Geltendmachung der menschlichen Persönlichkeit, so wie es die früheren Zeiten nicht gekannt haben. Geltendmachung der menschlichen Persönlichkeit, Fühlen des Menschenwesens in sich, das ist eigentlich der Grundnerv der sozialen Frage, und das kleidet sich nur nach diesen verschiedenen Lebensverhältnissen, die ja gerade mit dem Angegebenen bestimmt sind, in die gegebenen Formen. Und so konnte es kommen, daß ein Kampf, der im Grunde genommen ein Kampf ist um die Erringung der vollen Menschenwürde bei allen Menschen, ein Kampf gegenseitiger verschiedener Interessen selbst geworden ist, ein Kampf der Klassen, ein Kampf, der in die Gegenwart herein in einer so verhängnisvollen Weise seine Kräfte wirft.

Daß sich etwas verbirgt und maskiert offenbart in dieser neueren Entwicklung der Menschheit, das hat verursacht, daß man den Blick nicht richtete, oder besser gesagt, daß man bis jetzt nicht lernte, den Blick zu

richten auf das, worauf es ankommt. Innerhalb der Zeit, in der die sozialen Impulse instinktiv gewirkt haben, konnte man den sozialen Organismus auch instinktiv sich ausgestalten lassen. Nunmehr, da die sozialen Impulse in das Bewußtsein der Menschen eingetreten sind, wenn auch in maskierter Gestalt, da ist es notwendig, da ist es das Wichtigste in bezug auf das soziale Problem der neueren Zeit, daß soziales Verständnis, Verständnis für die Gestaltung des sozialen Organismus in jede einzelne Menschenseele einzieht, wenn dieses Verständnis auch kein gelehrtenhaftes zu sein braucht, sondern ein solches, das in der Empfindung, im Gefühle lebt und das sich auslebt in dem, was der einzelne Mensch als diese oder jene Notwendigkeit empfindet, sich hineinzustellen in die menschliche Gesellschaft. Deshalb ist es heute so notwendig, das zu tun, was ich versuchte, in diesen Vorträgen zu tun: den Blick hinzuwenden auf das, worauf alles in dem Streben der neueren Menschheit tendiert, was aber eigentlich erst heute sich durch die besonderen Verhältnisse an die Oberfläche drängen kann; den Blick darauf hinzuwenden, daß der soziale Organismus wirklich ein lebendiges Gebilde werden muß, ein solches Gebilde, das man in seinen Lebensbedingungen versteht, allerdings lebendig versteht, nicht theoretisch. Deshalb wies ich darauf hin, daß die Gesundheit des sozialen Organismus davon abhängt, daß nicht chaotisch durcheinandergewürfelt werde das, was die drei Glieder des sozialen Organismus sind: geistiges Leben im weitesten Umfange, Rechts- oder politisches Leben, also das Staatsleben im engeren Sinne, und das Wirtschaftsleben. Erst dadurch werden die in den drei Gliedern wirksamen Kräfte ihre notwendige Ausbildung und ihre notwendige Befreiung erfahren, so daß diese drei Gebilde nicht je eines von den anderen aufgesogen werden, sondern daß sie sich frei nebeneinander entfalten und gerade in gewisser Selbständigkeit, wie ich von verschiedenen Gesichtspunkten aus schon ausgeführt habe, nebeneinander- und zusammenwirken. Gegen diese Selbständigkeit war bisher aus gewissen Voraussetzungen heraus die eigentliche Tendenz der menschlichen Entwicklung gerichtet. Differenzierung dessen, was durcheinandergewirrt worden ist, das ist nun die notwendigste Lebensfrage mit Bezug auf das soziale Wesen der gegenwärtigen Menschheit.

Empfunden hat man von gewissen Seiten des menschlichen Denkens

und Empfindens das, was ich hier meine, schon immer, als eben im Lichte der Bewußtheit der sozialen Impulse die Menschen anfangen, je nach ihren geistigen Voraussetzungen so oder so zu denken über die Verhältnisse von Staatsleben und Wirtschaftsleben. Da sehen wir sogenannte soziale oder nationalökonomische – wie man es nun nennen will, das ist gleichgültig – Denkweisen, Denkgewohnheiten sich herausbilden. Es kann nicht meine Aufgabe sein, die Entwicklung des sozialen Denkens in der neueren Zeit hier darzustellen. Nur auf eines will ich aufmerksam machen, das, ich möchte sagen, stark beleuchtet manches, auf das es gerade hier in diesen Vorträgen ankommen muß.

Unter den mancherlei Denkweisen, Vorstellungsarten in bezug auf die Verflechtung des wirtschaftlichen mit dem staatlichen und dem geistigen Leben der Menschheit trat auch dasjenige auf in der neueren Zeit, was man im 18. Jahrhundert als das sogenannte physiokratische nationalökonomische Denken bezeichnete. Aus einem früheren Denken, das innerhalb des Staatsorganismus das Wirtschaftsleben mehr organisieren wollte, bildete sich wie durch einen notwendigen Gegensatz dieses physiokratische Denken aus. So bildete es sich aus, daß man dazu übergehen wollte, das Wirtschaftsleben nicht zu tyrannisieren durch das Rechtsleben des Staates, durch das politische Leben des Staatsgebildes im engeren Sinne, daß man das wirtschaftliche Leben seinen eigenen natürlichen Gesetzen überlassen wollte, es überlassen wollte den Impulsen, denen es verfällt, wenn einfach der Mensch frei heraus aus seinen Interessen das Spiel des Wirtschaftslebens einleitet. Da haben manche Bekenner dieses Systems eigentlich diese Dinge sehr beleuchtende Worte gesprochen, was etwa so nachgesprochen werden kann. Die Leute sagten: Wozu soll eigentlich innerhalb des politischen Staatsgebildes ein System von Gesetzen ausgebildet werden, welche das Wirtschaftsleben regeln? Entweder werden diese Gesetze die gleichen sein wie diejenigen, die sich das Wirtschaftsleben selbst gibt, wenn es dem freien Spiel der Kräfte überlassen ist, oder aber sie werden andere und ihm entgegengesetzte sein. Im ersteren Falle, wenn es dieselben sind, dann sind sie ja unnötig, dann braucht man sie nicht, dann gibt sich das Wirtschaftsleben seine eigenen Gesetze, dann braucht man nicht erst das Wirtschaftsleben einzuspannen in besondere Staatsgesetze. Wirken aber die Staatsgesetze entgegen

dem Wirtschaftsleben, dann hemmen sie es, dann beeinträchtigen sie es, dann sind sie demselben schädlich.

Ich möchte sagen: Was sich in diesen beiden gegenteiligen Sätzen ausspricht, es spukt heute noch in vielen Köpfen. Es spukt deshalb in vielen Köpfen, weil die moderne Menschheit, so sehr sie auch glaubt, praktisch zu sein, Sinn zu haben für das Reale, doch furchtbar angefressen ist von einem gewissen Sinn für abstrakte, für theoretische Einseitigkeit. Und würde man prüfen, wieviel in dem, was sehr vielen Leuten heute als das eigentlich praktische Leben erscheint, nichts anderes ist als verwirklichte Einseitigkeit, verwirklichte einseitige Theorie, dann würde man auf so manches Lebensrätsel stoßen und eine teilweise Lösung desselben herbeiführen können. Was klingt plausibler, was klingt selbstverständlicher, als wenn ich sage: Entweder laufen die staatlichen Gesetze in derselben Richtung wie die wirtschaftlichen, dann braucht man sie nicht, oder sie widersprechen ihnen, dann müssen sie dem Wirtschaftsleben schaden. Man denkt aber in diesen Gegensätzen nur, wenn man den sozialen Organismus ansieht wie etwas, das sich durch Begriffe, durch Gesetze, durch Prinzipien, durch Programme regeln lasse, wenn man nicht sich zu der Ansicht aufschwingen kann, daß der soziale Organismus etwas ist, was Leben in sich haben muß, was durch seine eigene Wesenheit leben muß. Was aber durch seinen eigenen Lebensinhalt, durch seine eigenen Lebensimpulse gedeiht und sprießt, das hat im wirklichen Leben Gegensätze in sich. Und der soziale Organismus muß, soll er ein realer, ein wirklicher sein, Gegensätze in sich haben.

Daher ist das richtig, was vielleicht gerade vielen theoretisch gestimmten Seelen der Gegenwart wie eine Absurdität erscheint: das staatliche, rein rechtliche, rein politische Leben muß gerade in einer gewissen Weise beschränken, in seinen Gesetzen entgegenwirken dem wirtschaftlichen Leben, damit das Gesamtleben der Menschheit, das nicht bloß ein wirtschaftliches, nicht bloß ein rechtliches ist, sondern das ein wirtschaftliches, rechtliches und geistiges ist, damit sich das entfalten kann, so wie im einzelnen menschlichen Organismus – ich gebrauche den Vergleich noch einmal, indem ich darauf hinweise, nicht als ob ich ein Analogiespiel aus der Physiologie und der Soziologie treiben wollte – das Verdauungssystem in einer gewissen Weise relativ selbständig für sich

verläuft und neben sich das rhythmische System, das Atmungs-, Herzsystem hat, und beide sich in ihren Vorgängen in dem lebendigen Prozesse beschränken und gegenseitig begrenzen. So ist es notwendig, daß nebeneinandergestellt werden im wirklichen sozialen Organismus das Wirtschaftsleben auf der einen Seite und im engeren Sinne politisches Staatsleben auf der anderen Seite, und dem sich beigesellen muß mit relativer Selbständigkeit das geistige Leben, wie ich dies das letzte Mal wiederum von einem anderen Gesichtspunkt aus gezeigt habe.

Denn auf Folgendem beruht das, auf was es ankommt: Das wirtschaftliche Leben hat in sich ganz andere innere Kräfte als das Rechtsleben, mit dem es zusammenwirken muß, damit das Gesamtleben der Menschheit gedeihen kann, und wieder andere als das geistige Leben. Man könnte, wenn man mehr oder weniger etwas konkret Lebendiges in abstrakte Formen bringen wollte, die aber doch vielleicht von einer Seite her, wenn auch einseitig, eben die Dinge verständlich machen, das Folgende sagen: Im Wirtschaftsleben, so wie es besteht in der Warenproduktion, Warenzirkulation und im Warenkonsum, kommt alles darauf an, daß die dem Leben entsprechende Wertbildung entsteht. Und diese Wertbildung vollzieht sich im wesentlichen so, daß der Wert sich bilden muß, wenn der soziale Organismus gesund sein soll, unter dem Einflusse des Impulses, daß der Verbrauch dessen, was der wirtschaftliche Organismus für sich in Anspruch nimmt – nenne man es Markt oder anderswie – und für den Konsum bereit hält, daß der Verbrauch der Ware ein möglichst zweckmäßiger, ein möglichst vorteilhafter ist. Eine Ware muß so dem Konsum dargeboten werden, wenn der soziale Organismus gesund ist, daß sie sich in der zweckmäßigsten Weise ganz verbrauchen läßt, daß sie so lange dauert, als es zweckmäßig ist, oder so schnell verbraucht werden kann, als es zweckmäßig ist, daß aber jedenfalls ihr ganzer Inhalt auf den Verbrauch hintendiert.

Würde die menschliche Arbeitskraft voll eingespannt in das Wirtschaftsleben – und dieses Wirtschaftsleben kann sich allein gesund entwickeln unter dem Gesichtspunkte der Waren-Preisbildung nach dem entsprechenden Verbräuche –, so wäre erfüllt, was die marxistische Anschauung des Proletariats behauptet, daß die menschliche Arbeitskraft selber Ware wäre, und so würde ja diese Arbeitskraft als mit dem Cha-

rakter der Ware behaftet im sozialen Organismus ihren Wert erhalten müssen, indem sie in der zweckmäßigsten Weise voll verbraucht würde. Das wirtschaftliche Glied des sozialen Organismus hat auch, wenn man es genauer betrachtet, die Tendenz in sich, den Menschen zu verbrauchen, und würde das wirtschaftliche Glied des sozialen Organismus nur seinen eigenen Gesetzen folgen, so würde eben innerhalb dieses Gliedes die menschliche Arbeitskraft verbraucht werden. Indem die bürgerlich leitenden Kreise dieses nicht beachtetten, haben sie gerade dazu beigetragen, daß innerhalb des Wirtschaftslebens und der Stellung des Proletariats im Wirtschaftsleben sich der Nerv der modernen sozialen Frage herausgebildet hat, der sein Leben darin zeigt, daß gerade der moderne Proletarier es ganz besonders für sich in Anspruch nimmt, seine Arbeitskraft des Charakters der Ware zu entkleiden. Wie sich auch sonst manches in der sozialen Frage maskiert und vieles davon im Unterbewußten des modernen Proletariats lebt, das ist ein wesentlicher Faktor, daß die proletarische Seele nach der Befreiung der menschlichen Arbeitskraft von dem Charakter der Ware hinstrebt.

Das aber kann niemals geschehen, wenn der Wirtschaftsprozeß nach seinen Gesetzen verläuft, und wenn man das gesamte Staatsleben nur zu einer einzigen Wirtschaft macht, wie es das Ideal vieler moderner Sozialisten ist. Das kann auch nicht dann geschehen, wenn man in einseitiger Weise den Staat von sich aus zum Wirtschaftler machen will. Ein gesundes Verhältnis ergibt sich nur dann, wenn man den wirtschaftlichen Organismus in sich selber seine relative Wirksamkeit entfalten läßt, wenn man, wie es im natürlichen organischen Leben auch geschieht, ein System gewissermaßen darum, daß es seine in ihm liegenden Kräfte voll ausbildet, in relativer Selbständigkeit sich entfalten läßt und dann dasjenige, was sich ergibt, begrenzt, verbessert durch ein danebenliegendes, relativ selbständiges System, wie im natürlichen Organismus ein System sich voll entwickelt, auch seine Schäden zum Ausdruck bringt, diese Schäden aber fortwährend paralyisiert werden durch das danebenliegende System. Darauf beruht alle organische Wirksamkeit. Darauf muß auch beruhen die Gesundung des sozialen Organismus.

Es kommt mir wahrhaftig nicht darauf an, wie man den Wirtschaftsorganismus, wie man den Staatsorganismus definiert, wie man über sie

denke, sondern darauf kommt es mir an, daß diese zwei Glieder nebeneinander da sein müssen, und das eine sich relativ selbständig entwickeln muß, sogar die Veranlagung seiner Schäden aus sich heraus entwickeln muß, daß das andere System daneben sich entwickeln muß und paralisieren muß das, was sich sonst als Schäden ergeben würde im anderen System. Das ist das Wesen des Lebendigen; das muß auch das Wesen des lebendigen sozialen Organismus sein. Nur dann, wenn der wirtschaftliche Körper sich selbst verwaltet, verwaltet aus seinen eigenen Bedingungen heraus, der rechtliche, der politische Körper sich selbst verwaltet, wiederum aus seinen eigenen Bedingungen heraus, die sich ergeben durch die Regelung der Rechtsverhältnisse von Mensch zu Mensch, und wenn dann ein jeder dieser Organismen sich selbständig regelt, indem sie nebeneinander und aufeinander wirken, dann entsteht ein gesundes soziales Leben. Die soziale Frage ist nicht zu lösen durch eine Theorie, nicht zu lösen durch Gesetze, sondern sie ist nur dadurch zu lösen, daß im lebendigen Leben die eine Kräfteart, die wirtschaftliche, neben der anderen, der staatlichen, der politischen, im unmittelbaren, im eigenen Dasein wirkt, daß sich die beiden nebeneinander und ineinander entwickeln, aber so entwickeln, daß eine jede in ihrer Selbständigkeit dasteht.

Das ist es, was aus einer gewissen historischen Notwendigkeit heraus versäumt worden ist. Denn was geschehen ist, ist natürlich notwendig. Es soll keine Kritik, sondern eine Darstellung der Verhältnisse hier gegeben werden. Das ist es aber, was sich als eine Notwendigkeit im Menschenfortschritte für das Leben der Gegenwart und der nächsten Zukunft einstellen muß. Ergeben wird sich, daß um der Gesundung des sozialen Organismus willen das Wirtschaftsleben ein assoziatives wird, daß es sich so gliedert, daß ja die veranlagten Genossenschaften, Gewerkschaften und so weiter sich so ausbilden, daß sie abstreifen, was sie noch übernommen haben aus dem Vorurteil, daß alles sich nach dem Muster des alten Rechtsstaates bilden müsse. Was noch an Staatsleben lebt in diesen dem Wirtschaftsleben dienenden Assoziationen, das muß abgestreift werden. Sie müssen rein dem Wirtschaftsleben dienende Körperschaften werden, solche Körperschaften, die beruhen auf dem Verhältnis, das innerhalb des Wirtschaftslebens der Mensch haben muß, sei es zu der Naturgrundlage des Wirtschaftslebens, sei es zu der Not-

wendigkeit, auf diese oder jene Art die Rohstoffe zu verwerten, die Waren in Zirkulation zu bringen, das Konsumverhältnis in das richtige Verhältnis zur Produktion und zum Handel zu bringen und so weiter. Die Kompliziertheit des menschlichen Lebens macht es heute notwendig, daß ein ganzes System von Assoziationen und Koalitionen, die herausgefordert werden durch die Naturgrundlage des Wirtschaftslebens, sich unter den Menschen bilden, solche Assoziationen und Koalitionen, welche im wesentlichen auf dem Verständnis der Verwertung der Naturgrundlage und der Hinleitung der Ware zur zweckmäßigen Konsumtion bestehen. Eben die Kompliziertheit erfordert, daß auf diesem Gebiete ein ganzes System von Assoziationen sich ausbildet. Aber diese Assoziationen werden herausgestaltet sein aus dem Zusammenhange des Menschen mit den wirtschaftlichen Kräften selber. Da wird sich ergeben, daß eben das eintritt, immer wieder und wiederum im wirklichen Leben eintritt, daß das Wirtschaftsleben dazu tendiert, den Menschen zu verbrauchen.

Neben dem Wirtschaftsleben muß stehen das politische Leben, das im Gegensatz zum Wirtschaftsleben, das auf Assoziationen zu beruhen hat, mehr auf der Demokratie ruhen muß, denn das staatliche Leben umfaßt das Verhältnis von Mensch zu Mensch. Es umfaßt alles das, woran alle Menschen in gleicher Weise ihr Interesse haben. Wie das Wirtschaftsleben beruht auf dem wirtschaftlichen Wert der Güter, so wird das Staatsleben zu beruhen haben im wesentlichen auf dem öffentlichen Recht, das im Gesetze gründet oder das das Gesetz begründet, das da bestimmt das Verhältnis des Menschen unter Menschen. Und in lebendiger Wechselwirkung wird dasjenige, was sich aus dem Wirtschaftsleben heraus entwickelt, begrenzt, beschränkt werden müssen. Ansätze dazu sind ja vorhanden, aber eine durchgreifende soziale Einsicht muß Platz greifen. Dasjenige wird sich herausbilden müssen, was vor allen Dingen den Menschen davor schützt, von dem Wirtschaftsleben, das auf den Verbrauch hin orientiert ist, selber mit Bezug auf seine Arbeitskraft verbraucht zu werden.

Ebenso wie Preisbildung, Wertbildung das Wesentliche ist innerhalb des Wirtschaftskörpers, ebenso ist die Ausgestaltung des konkreten Rechtes, des konkreten öffentlichen Rechtes, das reguliert das Leben des

Menschen neben dem Menschen, das Wesentliche im Leben des politischen Staates. Kann man in bezug auf die Empfindung, die gegenüber dem öffentlichen Rechte besteht, nicht eigentlich auch heute noch sagen, daß sie zu keiner ganz besonderen Klarheit sich durchgerungen hat? Man kann viel, viel bei denjenigen, die die Sache wissen sollten, die viel nachgedacht und nachgeforscht haben sollten über die Sache, man kann viel bei diesen nachfragen, was eigentlich unter dem Wesen des Rechtes zu verstehen ist, des Rechtes, das ja immer in konkreten Formen auftritt. Man bekommt erst einen Begriff von den Schwierigkeiten, die da vorliegen, wenn man zum Beispiel sich einläßt auf eine solche Frage, wie diejenige war, die in seiner Doktordissertation mein verstorbener Freund *Ludwig Laistner* zugrunde gelegt hat, «das Recht zur Strafe». Das kann selbst eine Frage werden, worinnen im Konkreten das Recht der menschlichen Gesellschaft zur Strafe besteht.

Man kann vieles versuchen, um nahezukommen dem Impuls des Rechtes. Insbesondere in unserer heutigen Zeit, wo von den verschiedensten Seiten her so viel vom Recht gesprochen wird, liegt es ja auf der Hand, sich immer wieder und wiederum dem nähern zu wollen, was eigentlich das Wesen des Rechtes ist. Wenn man versucht, dahinter zu kommen, worauf ein solches konkretes Recht beruht – auch das Besitzrecht ist auf ein Recht begründet; das Besitzverhältnis gründet auf dem Recht, ein Grundstück oder irgend etwas ausschließlich für sich, zu seiner Betätigung zu benützen mit Hinwegweisung der anderen –, das Gegenstand des eigentlichen politischen Gliedes des sozialen Körpers ist, so finden die einen überhaupt nichts anderes, als daß es zuletzt doch auf Macht zurückgeht. Die anderen finden, daß es auf ein ursprüngliches menschliches Empfinden zurückgehe. Man kommt ja allzuleicht, wenn man der Sache zu Leibe rücken will, auf leere Formen. Ohne daß ich mich – was ja Stunden in Anspruch nehmen würde – einlassen kann auf eine volle Begründung, möchte ich doch dieses sagen, daß das Recht ja begründet ein gewisses Verhältnis des Menschen zu irgend etwas, einer Sache oder einem Vorgang oder dergleichen oder einer Summe von Vorgängen, mit Ausschluß von anderen Menschen. Worauf beruht es denn nun eigentlich, daß man die Empfindung, das Gefühl entwickeln kann: Irgendein Mensch oder ein Volk habe ein Recht auf das, was man

im Auge hat? Und man bekommt da doch, wenn man noch so sehr sich abmüht, nichts anderes heraus, als daß man sich sagen kann: Im öffentlichen Leben begründet den Rechtsanspruch das, daß die Voraussetzung bestehen darf, daß der, der seine Betätigung einer Sache oder einem Vorgange oder einer Reihe von Vorgängen zuwenden darf, dies mit der größeren Wahrscheinlichkeit mehr im Sinne der allgemeinen Menschheit tut als irgendein anderer. In dem Augenblick, wo man die Empfindung hat, daß irgend jemandes Verhältnis zu einer Sache oder zu etwas anderem mehr zum Ausdruck bringt den Nutzen der allgemeinen Menschheit, als wenn ein anderer diese Sache benützt oder in dieses Verhältnis eingeht, so kann man dem Betreffenden das Recht auf diese Sache zusprechen. Das wird es ja auch im wesentlichen sein, was in der Empfindung der Menschheit den Ausschlag geben wird, wenn jetzt die großen Rechtsfragen des internationalen Lebens ins Dasein, ins wirkliche Dasein treten. Man wird demjenigen voll zusprechen das Recht über ein gewisses Territorium, bei dem die Aussicht besteht, daß im Sinne des Wohles der allgemeinen Menschheit gerade dieses Volk das Territorium am fruchtbarsten, am sichersten verwalten kann.

So kommt man zu dem, was im demokratischen Staatswesen durchweben und durchfluten kann die Impulse, die orientieren müssen das Leben von Mensch zu Mensch, die, sei es in der Arbeiterversicherung, sei es irgendwie in anderen Versicherungen, die da sind zum Schutze gegen die Schäden des Wirtschaftslebens, in alledem muß das Leben als das Fundament des Rechtes, von dem ich eben gesprochen habe. Und ein Verständnis, aber jetzt nicht ein Verständnis für irgendeine allgemeine abstrakte Definition des Rechtes, sondern ein Verständnis für die Wirksamkeit des Rechtes im einzelnen konkreten Fall, das ist es, was behufs eines gesunden sozialen Lebens der Menschheit eintreten muß. Dieses Rechtsleben, dieses Leben des politischen Staates im engeren Sinn, des zweiten Gliedes eines gesunden sozialen Organismus, das wird es auch sein, welches den eigentlichen Kreuzpunkt, möchte ich sagen, der modernen sozialen Frage allein, nicht durch irgendwelche Verwirklichungen von theoretischen Ansichten und Prinzipien und Programmen, sondern durch das unmittelbare Leben aus der Welt schaffen wird, nämlich den Punkt, den ich vorhin bezeichnet habe als die Forderung

des modernen Proletariats: die Arbeitskraft des Menschen des Warencharakters zu entkleiden.

Dazu ist allerdings notwendig, daß man auch verstehe, ich möchte sagen, aus dem Fundament heraus verstehe, worauf es ankommt bei dem Anteil, den menschliche Arbeit im allgemeinen menschlichen Leben, in der Struktur der menschlichen Gesellschaft hat. Wiederum würde es Stunden in Anspruch nehmen, wenn ich ein soziales Grundgesetz der menschlichen Arbeit hier im einzelnen begründen wollte; intuitiv, glaube ich, und instinktiv kann jeder Mensch, der das Leben nur einigermaßen durchschaut, begreifen, was ich jetzt aussprechen werde. Ich habe versucht, bereits im Beginne des Jahrhunderts in einem Aufsatz, der dazumal in meiner damals erscheinenden Zeitschrift «Luzifer-Gnosis» über die soziale Frage erschienen ist, gerade auf dieses fundamentale soziale Gesetz aufmerksam zu machen. Aber man predigte damals und predigt über viele Dinge auf diesem Gebiet auch heute noch tauben Ohren, leider. Dieses Gesetz besteht darin, daß niemand, insofern er dem sozialen Körper, dem sozialen Organismus angehört, für sich selber in Wirklichkeit arbeitet. Wohl gemerkt, insofern der Mensch dem sozialen Organismus angehört, arbeitet er nicht für sich selbst. Jegliche Arbeit, die der Mensch leistet, kann niemals auf ihn zurückfallen, auch nicht in ihrem wirklichen Erträgnis, sondern sie kann nur für die anderen Menschen geleistet sein. Und das, was die anderen Menschen leisten, das muß uns selbst zugute kommen. Es ist nicht bloß ein ethisch zu fordernder Altruismus, der in diesen Dingen lebt, sondern es ist einfach ein soziales Gesetz. Wir können gar nicht anders, ebensowenig wie wir unser Blut anders leiten können, als in der Zirkulation der menschlichen Betätigung so wirken, daß unsere Tätigkeit allen anderen, und aller anderer Tätigkeit uns zugute kommt, daß niemals unsere eigene Tätigkeit auf uns selbst zurückfällt.

So paradox es klingt, wenn Sie untersuchen, welchen wirklichen Zirkulationsprozeß menschliche Arbeit im sozialen Organismus macht, Sie werden finden: sie geht aus dem Menschen heraus, sie kommt den anderen zugute, und das, was die einen von der Arbeitskraft haben, das ist das Ergebnis der Arbeitskraft anderer. Wie gesagt, so paradox es klingt, wahr ist es. Man kann ebensowenig leben von seiner eigenen Arbeit im

sozialen Organismus, als man sich selber aufessen kann, um sich zu ernähren.

Obschon im Grunde genommen das Gesetz sehr leicht zu verstehen ist, können Sie einwenden: Wenn ich nun aber ein Schneider bin und unter den Kleidern, die ich für andere herstelle, auch einmal mir selber einen Anzug mache, dann habe ich doch meine Arbeitskraft auf mich selber angewendet! – Das ist nur eine Täuschung, wie es überhaupt immer eine Täuschung ist, wenn ich glaube, daß das Ergebnis eigener Arbeit auf mich zurückfällt. Indem ich mir einen Rock, eine Hose oder dergleichen mache, arbeite ich in Wahrheit nicht für mich, sondern ich setze mich in die Lage, weiter für andere zu arbeiten. Das ist das, was die menschliche Arbeit als Funktion rein durch ein soziales Gesetz innerhalb des sozialen Organismus hat. Wer gegen dieses Gesetz verstößt, der arbeitet gegen den sozialen Organismus. Deshalb arbeitet man gegen den sozialen Organismus, wenn man weiter verwirklicht dasjenige, was sich im neueren geschichtlichen Leben ergeben hat, daß man den proletarischen Arbeiter von dem Ertragnis seiner Arbeitskraft leben läßt. Denn das ist keine Wahrheit, das ist eine durch die sozialen Verhältnisse kaschierte, realisierte Unwahrheit, die sich hereindrängt als zerstörend in das Wirtschaftsleben. Das ist dasjenige, was aber in dem Wirtschaftsleben nur geregelt werden kann, wenn dieses Wirtschaftsleben sich selbständig entwickelt und neben ihm relativ selbständig das politische, das engere Staatsleben sich entwickelt, das immerzu entreißt dem wirtschaftlichen Leben die Möglichkeit, die menschliche Arbeit auf sich selber zu lenken. Innerhalb des Rechtssystems wird das bewirkt im richtigen sozialen Verständnis, daß die menschliche Arbeit diejenige Funktion erhalte, welche sie erhalten muß gemäß dem wahrhaftigen Verlaufe des Lebens im sozialen Organismus. Der wirtschaftliche Organismus für sich hat immer die Tendenz, die Arbeitskraft des Menschen zu verbrauchen. Das Rechtsleben muß immer der Arbeitskraft ihre naturgemäße altruistische Stellung anweisen, und immer ist es von neuem notwendig, durch neue konkrete demokratische Gesetzgebung das, was das Wirtschaftsleben in Unwahrheit realisieren will, diesem Wirtschaftsleben immer aufs neue zu entreißen, und immer aufs neue die menschliche Arbeitskraft aus den Fängen des Wirtschaftslebens auf dem Wege des

öffentlichen Rechtes herauszureißen. Geradeso wie zusammenwirken müssen das bloße Verdauungssystem mit dem Atmungs-Zirkulationsleben, indem aufgenommen wird von dem zirkulierenden Blute das, was dem Verdauungssystem einverleibt wird, so muß nebeneinanderwirken, aufeinanderwirken das, was im Wirtschaftsleben vorgeht und das, was im Rechtsleben vorgeht, sonst gedeiht das eine und das andere nicht. Der bloße Rechtsstaat, wenn er Wirtschaftler werden will, lähmt das Wirtschaftsleben; der Wirtschaftsorganismus, wenn er sich den Staat erobern will, tötet das System, das Leben des öffentlichen Rechtes.

Das ist es, was ich zu dem in den vorigen Vorträgen Gesagten noch hinzufügen möchte zur Begründung der Dreigliedrigkeit des sozialen Organismus. Indem die bürgerlich leitenden Kreise gewissermaßen den Blick wie hypnotisiert nur auf den Staat gerichtet hatten, wurde ihnen der Staat etwas wie ein Götze. Es wurde die Aufmerksamkeit nicht hingelenkt auf die notwendige Differenzierung des sozialen Organismus in die drei Glieder. Und so kam es, daß in der neueren Zeit auch aufgesogen, absorbiert wurde von dem Staate, von dem politischen Leben im engeren Sinne das geistige Leben. So wie die Warenzirkulation im Wirtschaftsleben auf der Preis- und Wertbildung beruht, so wie das Leben innerhalb des politischen sozialen Organismus auf dem Rechtsleben beruht, so beruht alles geistige Leben auf dem unmittelbaren Inhalt des Produzierten. Und bedenken Sie nur, was für ein gewaltiger Unterschied ist zwischen dem Wirtschaftsleben und dem geistigen Leben. Im Wirtschaftsleben kommt alles darauf an, daß die Ware zum zweckmäßigsten Verbrauch getrieben wird. Geistige Hervorbringung, sei es auf dem Gebiete des Erziehungs-, des Schulwesens, sei es auf dem Gebiete der Kunst, sei es auf irgendeinem anderen eben geistigen Gebiete, geistige Hervorbringung mit dem Begriff des Verbrauches in Zusammenhang zu stellen ist geradezu eine Absurdität. Man kann es nicht. Man kann nicht das, was geistig hervorgebracht ist, in dieselbe Linie stellen wie das, was im Wirtschaftsprozeß zirkuliert. Das ist es, was auch bewirkt hat, daß die Aufsaugung zum Beispiel des Schulwesens durch den Staat, des Universitätswesens durch den Staat und ähnliches, in der modernen Entwicklung zu einem hemmenden, auch jetzt im realen

Sinne hemmenden Faktor geworden ist. Und das ist es, was die Menschheit aufmerksam machen muß, daß dieses Geistesleben wiederum befreit, entfesselt werden muß. Und ich habe schon aufmerksam darauf gemacht, daß zu diesem geistigen Gliede des sozialen Organismus nun auch gerechnet werden muß, was heute noch manchem nun auch paradox erscheinen wird, die wirkliche Praxis des privaten und des strafrechtlichen Urteilens. So sonderbar das klingt, auch da gibt es schon eine Tendenz im modernen Leben, die nur nicht in der richtigen Weise beurteilt wird. Was immer mehr und mehr von einer eben verfehlten Psychologie in Anspruch genommen worden ist für die Rechtsprechung, das ist es, was tendiert nach einem noch nicht erkannten, aber notwendigerweise zu erkennenden Prinzip der Einverleibung des privat- und strafrechtlichen Wirkens in das geistige Glied, das wiederum mit relativer Selbständigkeit dasteht, auch mit relativer Selbständigkeit dasteht gegenüber all dem Leben, das sich als das engere politische Leben entwickelt, das sich als das Leben des öffentlichen Rechtes, der Gesetzgebung entwickelt. Gewiß, es wird in Zukunft in einem gesunden sozialen Organismus der Verbrecher zum Beispiel zu suchen sein von dem, was sich im zweiten Gliede, im politischen Gliede ergibt. Wenn er aber gesucht ist, dann wird er abgeurteilt von dem Richter, dem er in einem individuellen menschlichen Verhältnis gegenübersteht.

Über diese Frage kann auch nur der vielleicht aus der Geschichte heraus urteilen, der wie ich, der zu Ihnen jetzt spricht, Jahre, jahrelang beobachten konnte auf einem Territorium, wo es wahrhaftig schwer wurde, einheitlich zu regieren, und wo man doch, ich möchte sagen, zwangsmäßig einheitlich staatlich regieren wollte: auf einem Territorium wie in Österreich. Da konnte man beobachten, was es ergeben hätte, wenn über die reinen Sprachgrenzen hinüber freie Gerichtsbarkeit dagewesen wäre; wenn sich trotz der Sprachgrenzen der in einem deutschen Gebiete wohnende Böhme den benachbarten tschechischen oder böhmischen Richter drüben, der böhmische Bewohner wiederum seinen Richter in dem deutschen Gebiete hätte wählen können. Man hat gesehen, wie segensreich dieses Prinzip gewirkt hat in dem leider Anfang gebliebenen Bestreben der verschiedenen Schulvereine. Darinnen liegt etwas, was, ich möchte sagen, wie ein schwerer Alpdruck heute

noch immer dem, der dieses österreichische Leben miterlebt hat, auf der Seele ruht, daß dieses Ei des Kolumbus nicht gefunden worden ist: die freie Wahl des Richters und das lebendige Zusammenwirken des Klägers, des Richters und des Angeklagten, statt des Richters aus dem zentralisierten politischen Staate heraus, der nur maßgebend sein kann nicht für die Rechtsprechung, sondern für das Aufsuchen und Abliefern des Verbrechers oder dann für die Ausführung des Urteils.

So paradox das heute noch der Menschheit klingt, es muß einverleibt werden das Verhältnis des Menschen zu seinem Richter in straf- und privatrechtlicher Beziehung dem geistig selbständigen Gliede. Schon vorgestern habe ich darauf aufmerksam gemacht, daß nicht abhängen wird die äußere Verwaltung, die Wahl der Personen in dem geistigen Gliede vom Staate. Wer hineinschauen kann in die modernen Verhältnisse, dem offenbart sich das auch, daß das innerste Leben von Wissenschaft und Kunst und allem Geistigen abhängig wird von dem, von dem es nicht abhängig werden darf, wenn sich dieses geistige Glied neben den anderen beiden Gliedern nicht in relativer Selbständigkeit entwickeln kann. Es erscheint heute noch vielen als etwas Paradoxes, wenn ich nun zusammenfassend sage, jedes dieser Gebiete müsse eine gewisse Souveränität haben, sein eigenes Repräsentativsystem, seine eigene Gesetzgebung, die aus seinen Verhältnissen herausgewachsen ist, die aus den Assoziationsverhältnissen im wirtschaftlichen Gebiete herauswachsen, also seine Verwaltung, seine Gesetzgebung selbständig haben. In demokratischer Weise wird herauswachsen aus der Gesamtmenschheit eines bestimmten sozialen Gebietes für den eigentlichen politischen Staat, in dem geregelt wird das Verhältnis des Menschen zum Menschen, das Verhältnis zur Wirtschaft, das Verhältnis zum geistigen Leben; ohne daß in die beiden aber eingegriffen wird aus den Gesetzen des Staates heraus, und aus den im geistigen Leben selbst tätigen Kräften wird sich die Gliederung ergeben auch der Verwaltung für das geistige Leben. In einem noch viel höheren Grade kann aus wirklich modernem Leben heraus das geistige Leben emanzipiert werden, in einem höheren Grad als es in alten Zeiten der Fall war, als das einzige geistige Leben, das für viele Menschen in Betracht kam, im religiösen Leben bestand, aus dem heraus sich ja auch das Schulwesen, das Universitätswesen gebildet hat.

Gewiß war das Eingreifen des modernen Staatswesens notwendig, um veralteten Religionsformen und veralteten Verwaltungen das zu verweisen, was ihnen nicht mehr zukam. Aber aus dem modernen Leben selber heraus muß sich wiederum das selbständige Geistesleben entwickeln. Das ist es ja gerade, was eine geisteswissenschaftliche Richtung, wie sie diesen sozialen Betrachtungen hier zugrunde liegt, für sich in Anspruch nehmen muß, was sie in Anspruch nehmen muß aus dem Grunde, weil sie weiß, daß das gesamte wirkliche produktive Geistesleben, auch das, was sich zum Beispiel in technischen Erfindungen, technischen Ideen auslebt, daß sich das nur mit wirklich der Menschheit heilsamen Impulsen entwickeln kann, wenn es sich aus dem lebendigen, selbständigen Geistigen entwickelt, unabhängig von den anderen beiden Gliedern des sozialen Organismus. Der Geist wird im Menschen nur in der rechten Weise zur Produktivität die Stoßkraft haben, wenn dieses geistige Leben relativ selbständig ist. Spintisieren, theoretisieren, Dinge ausdenken, meinetwillen auch so, wie es von einer gewissen Richtung her in moderner Technik und Naturwissenschaft, namentlich in ihren Methoden bewundernswert geschehen ist, auch erfinden kann man, aber die wirkliche produktive Idee, die so produktiv ist, daß sie dem wahren Menschheitsfortschritte und zugleich dem wahren Menschheitsheile dient, diese Idee kann nur geboren werden innerhalb eines auf sich selbst gestellten Geisteslebens.

So weit ist man heute noch entfernt von dem, was ich hier eigentlich meine und was notwendig verstanden werden muß, wenn die soziale Frage auf eine heilsame Grundlage gestellt werden soll, daß manche Leute mir erwidert haben, wenn ich ihnen das auseinandergesetzt habe: Ja, das ist ja nur in einem modernen Sinne eine Wiedererneuerung der alten platonischen Idee von der Dreiteilung des sozialen Körpers in die drei Stände: Nährstand, Wehrstand, Lehrstand. – Nein, das ist keine Erneuerung dieser alten platonischen Idee, sondern das ist in gewisser Beziehung das radikale Gegenteil davon, und darauf kommt es an. Denn zwischen dem, was platonisch gedacht werden konnte als etwas Großes in Griechenland und noch für spätere Zeiten, und demjenigen, was heute gedacht werden muß zum Heile und zur Gesundung des sozialen Organismus, liegt der große, krisenhafte Menschheitseinschnitt um das

15. Jahrhundert. Dazumal, zu platonischen Zeiten, war die Gliederung des sozialen Organismus eine solche, daß man die Menschen nach Ständen einteilte. Die Gliederung, von der ich hier sprach, die gliedert nicht die Menschen, die gliedert den sozialen Organismus; die gliedert diesen sozialen Organismus so, daß unter Umständen ein Mensch in allen drei Gliedern drinnen sein kann, das Entsprechende tun kann, aber dadurch, daß der soziale Organismus gegliedert ist, ist er nicht in der Lage, irgendwie schädlich von dem einen Gliede in das andere hineinzuwirken, nicht einmal dann, wenn, wie es in modernen Parlamenten vielfach geschehen ist, derselbe Mensch meinetwillen als Landwirt zugleich in einer staatlichen Partei drinnensteht. Heute ist es noch möglich, daß er durch irgendwelche Assoziationen eine Interessenvertretung inauguriert, daß in das Rechtsleben hinein eine wirtschaftliche Interessenvertretung kommt. Ich habe das letzte Mal ein Beispiel angeführt, wo ein ganzer Staat in seinem Rechtsleben von einer solchen Interessenvertretung durchsetzt wurde. Das wird ausgeschlossen. Aber was ich als dreigliederig bezeichne im gesunden sozialen Organismus, das ist der vom Menschen abgesonderte soziale Organismus. Der Mensch wird gerade dadurch selbständig, wird gerade dadurch entkleidet des Charakters eines Sklaven des sozialen Organismus, daß nicht Menschenklassen, Menschenschichten als Glieder dastehen, sondern daß der soziale Organismus selber gegliedert wird. Das weist zu gleicher Zeit darauf hin, daß dieses Denken, das hier zugrunde liegt, ein wahrhaft wirklichkeitsgemäßes ist, entfernt ist von alledem, was ich vorgestern als Schwarmgeisterei bezeichnet habe.

Diese Schwarmgeisterei tritt ja auf bei den verschiedensten Parteien. Sie ist ebenso in bürgerlichen Kreisen vorhanden wie auf seiten der Sozialdemokratie. Und diese Schwarmgeisterei ergreift dann die Menschen, wenn sie immer wieder und wiederum keine Ahnung davon entwickeln, was der soziale Organismus als solcher eigentlich anstreben kann, wenn er gesund ist. Immer wieder und wiederum leidet das soziale Denken unter dem Einfluß der Empfindung, der Idee, als ob angestrebt werden könne unmittelbar, durch irgendwelche Programme, ein sozialer Organismus, der das Glück der Menschheit oder die Zufriedenheit der Menschheit oder dergleichen bedingt. Das kann nicht unmittelbar

angestrebt werden. Was unmittelbar angestrebt werden kann, das ist ein lebensfähiger sozialer Organismus, ein solcher, der lebendige Kräfte des Lebens eben in sich hat. Hineingestellt in einen solchen Organismus, lebend in einem solchen Organismus, kann erst aus ganz anderen Untergründen heraus der Mensch sein Glück begründen. Das hat ganz andere Untergründe. Aber diese Untergründe, die müssen befreit werden von ihrer Fesselung. Und sie werden nur befreit, wenn ein lebensfähiger Organismus zugrunde liegt. So wie in einem wirklich lebensfähigen Organismus die Seele sich entwickeln kann, in ihm in entsprechender Weise sein kann, so in einem lebensfähigen sozialen Organismus eine glückliche, zufriedene, arbeitswillige und arbeitsverständige Menschheit. Das ist es, worauf es ankommt zur Gesundung des sozialen Organismus.

Ein Blick auf das, was wir in einer katastrophalen Zeit erlebt haben, kann auch, ich möchte sagen, von einem internationalen Gesichtspunkte her und von einem größeren historischen Gesichtspunkte her erhärten, wie das, was ich hier als diese drei Glieder anführe, eine wirkliche Notwendigkeit für die gegenwärtige Lebensform der Menschheit und die Lebensform der Menschheit für die nächste Zukunft ist. Man möchte sagen, bevor diese schreckliche Katastrophe, die man einen Krieg nennt, über die Menschheit hereingebrochen ist, war die Kulmination des Durcheinanderwürfeln und Durcheinanderwirrens der drei Glieder, die sich differenzieren müssen, erreicht. Und gerade dadurch, daß diese drei Glieder nicht in relativer Selbständigkeit nebeneinander wirken konnten, dadurch ist vieles von dem eingetreten, was in wahrhaftigem Sinne zu dem Ausgangspunkt und den Ursachen dieser kriegsrischen Katastrophe gerechnet werden muß. Man braucht ja nur auf Weniges hinzuweisen. Der Blick aller Menschen war darauf gerichtet, wie von der Beziehung des österreichischen Staates zu dem Balkanverhältnis, namentlich zu Serbien, der Krieg seinen Ausgangspunkt genommen hat. Wer eingeweiht war in die österreichischen Verhältnisse seit Jahrzehnten, der wußte zu beurteilen, wie die wirtschaftlichen Verhältnisse, die zwischen Österreich und dem europäischen Südosten spielten, in unnatürlicher Weise mit den Verhältnissen verschlungen waren, die relativ selbständig neben ihnen sich hätten entwickeln sollen,

mit den rein politischen, und wie durch diese Verquickung, dadurch, daß nun die politischen Verhältnisse plötzlich für sich entscheiden sollten über etwas, was in wirtschaftlichen Verhältnissen tief begründet war, eine realisierte Unwahrheit entstand und explodierte.

Wie anders wäre diese Sache geworden – ich kann dies am Schluß des heutigen Vortrages nur andeuten –, wenn das Verhältnis solcher Nachbarstaaten entsprechend der Dreigliederung gewesen wäre, wenn über die Grenze hinüber das Verhältnis ein rein politisches, auf demokratischer Grundlage beruhend und abgesondert gewesen wäre von den anderen Gliedern, gleich wie sonst die Regierungsform ist. Wenn nun aber korrigierend, harmonisierend über die Grenze hinüber selbständig die wirtschaftlichen und geistigen Faktoren wirkten, da würde über das System der Staaten, der sogenannten Staaten so etwas an Interessenharmonie und an Interessenverquickung ausgebreitet, wo immer das eine das andere korrigiert, wo nicht das eine einseitig eine Explosion herbeiführen kann. Gesunde Verhältnisse über die Grenzen hinüber würden durch diese Dreiteilung im internationalen Verhältnis der Völker entstehen.

Und wiederum, wie hat die internationale Menschheit den Blick gerichtet auf Deutschland, das ja in den Kriegserklärungen, wenigstens äußerlich, vorangegangen ist. Wer auf diesem Gebiet eingeweiht ist, der weiß, wie das Unglück geschehen ist. Man hat vielfach gesagt, im Juli und August, in den verhängnisvollen Tagen, habe die Politik neben der eigentlichen Kriegsführung, neben dem Heerwesen, versagt. Aber Politik und Heerwesen sind da, wo beide wirken, gleichlaufende Dinge. Die sind nicht ohne weiteres zu trennen. Sie können nur in gesunder Weise sich entfalten, wenn sie wirken innerhalb des einen, des staatlichen Gebildes in einem dreigeteilten sozialen Organismus. Sonst wird notwendigerweise die Politik, wenigstens in dem einen Gliede, einen einheitlichen Charakter annehmen müssen. Sie wird zu einer bestimmten Zeit entweder im Militär oder im Nichtmilitär kulminieren. Denn was in seiner Natur, wenn es auch verquickt ist durch menschlichen Irrtum mit anderen Systemen, etwas Einheitliches sein muß, das kann sich nach außen nicht, das eine über das andere korrigierend, ergehen. In jenem furchtbaren Angstzustande, aus dem heraus in Berlin erwachsen ist das,

was in den letzten Juli-, in den ersten Tagen des August erwachsen ist, da hat gewirkt die Zusammendrängung auf ein einziges System, was hätte verteilt sein sollen. Es drängte sich zusammen unter die Verantwortung eines einzigen Systems, was ein einziges System zum Heile der Menschheit niemals tragen darf. Die konkreten Verhältnisse werden es gerade dann lehren, wenn man diese Dinge einmal vorurteilslos und unbefangen untersuchen wird. Oh, wieviel Unsinn ist gerade mit Bezug auf Politik und Heeresverwaltung gesagt worden! Es ist ja soviel Unsinn gesagt worden in den letzten viereinhalb Jahren! Ich will nur das eine ausführen: Weil in einem untrennbaren Gliede des sozialen Organismus ruhend Politik und Strategie nur wirken können, so kann niemals, wenn die Strategie veranlaßt ist, nur auf sich selbst zu sehen, die Politik diese Strategie in gesunder Weise beeinflussen. Man hat gesagt, sich immer wieder und wiederum auf einen Clausewitzschen Satz berufend: Die Kriegführung sei die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln. – Ich will nicht mich kritisierend ergehen über diesen Satz, insofern er im Zusammenhang der ganzen kriegerischen Auseinandersetzung steht. Aber so, wie die Herren, die immer wieder und wiederum diesen Satz – es sind auch Damen gewesen – angewendet haben, da hat er ungefähr ebensoviel Sinn, als wenn man sagt: Die Scheidung ist die Fortsetzung der Ehe mit anderen Mitteln.

Unsinn dieser Art ist aus einem unnatürlichen Denken, das wiederum unnatürlich in die realen Verhältnisse eingegriffen hat, viel produziert worden. Wenn man einmal die Dinge unbefangen durchschaut, wird man sehen, wie alles anders verlaufen wäre. Selbstverständlich ist das, was geschehen ist, historisch notwendig, und das, was ausgesprochen werden soll, soll als der Impuls für die Zukunft gelten, aber hypothetisch kann man doch sagen, wie alles anders verlaufen wäre, wenn die Struktur der europäischen internationalen Verhältnisse aufgebaut gewesen wäre unter dem Einfluß der sozialen Dreigliederung. Man wird sagen: Das, was gekommen ist, ist durch die Bündnisverhältnisse gekommen. Aber diese Bündnisverhältnisse hätten unter dem Einfluß der sozialen Dreigliederung niemals eintreten können. Das Ende solcher Bündnisbildungen wie diejenigen waren, welche zu dem Unglücke der letzten viereinhalb Jahre geführt haben, ist dann da, wenn die Menschen

sich orientieren im Sinne der Dreigliederung des gesunden sozialen Organismus.

Das, was ich hier auseinandersetze, es ist durchaus im realen Sinne gedacht, es ist aus der Wirklichkeit heraus gedacht. Deshalb habe ich auch immer gesagt, wenn ich mich damals bemüht habe während dieser Schreckensjahre, an autoritativer Stelle in entsprechender Weise für die damalige Zeit auf die Dreigliederung hinzuweisen: Dasjenige, was real ist, ändert sich von Tag zu Tag, und es könnte selbstverständlich sein, daß, wenn die Verhältnisse sich wieder geändert haben, ich über diese Dinge anders sprechen müßte. Ich sagte zu den Leuten: Was hier vorgelegt wird, ist nicht ein Programm, ist nicht ein Ideal, es entspringt der Beobachtung dessen, was sich in den nächsten zehn, zwanzig Jahren in Mittel- und Osteuropa verwirklichen will, überhaupt in Europa. Sie haben die Wahl, entweder Vernunft anzuwenden heute, oder entgegenzugehen Revolutionen und Kataklysmen.

Es hat schon begonnen und es wird sich in noch anderer Weise zeigen. Heute aber möchte ich wiederholen, was ich auch noch nach anderer Hinsicht bei diesen Gelegenheiten gesagt habe. Gesagt habe ich immer: Wer ein Utopist, ein Theoretiker ist, der nicht aus der Wirklichkeit heraus denkt, sondern aus gewissen abstrakten Forderungen oder aus Parteiimpulsen heraus, der hat ein Interesse daran, daß das, was er wie ein Programm oder dergleichen gibt, auch wirklich so ausgeführt werde, wie er es im einzelnen gibt. Mir kommt es bei diesen Dingen, die ich zu vertreten habe, darauf nicht an – so sprach ich dazumal. Es könnte sein – sagte ich, und das sage ich auch heute noch –, daß von der Formulierung dessen, was ich vertrete, kein Stein auf dem anderen bleibt. Denn nicht darauf kommt es an, daß irgendwelche ausgedachten Dinge realisiert werden, sondern daß die Wirklichkeit an einem Punkte angepackt werde. Dann wird man finden, indem man sie anpackt, wie es weiterzugehen hat. Es könnte sich in weiteren Ausführungen herausstellen, daß alle Formulierungen anders werden müßten. Darauf kommt es nicht an, wenn man kein Utopist, kein Schwarmgeist ist, daß die Dinge wörtlich ausgeführt werden, sondern daß an einer Stelle wirklich angefangen werde. Und auf eine solche Stelle, wo angefangen werden muß, wollte ich hinweisen und will ich auch heute noch hinweisen, bevor es ganz zu

spät wird, bevor die menschlichen Instinkte so weit entfesselt sind, daß eine Verständigung unter den Menschen, vielleicht auf Jahrzehnte hinaus, nicht mehr möglich sein würde.

Daher – lassen Sie mich das zum Schlusse noch aussprechen, obwohl es nicht im engeren Sinne zu meinem Vortrage gehört – denke ich auch, daß heute derjenige, der mit der sozialen Frage irgendwie mit seiner Seele verknüpft ist, nicht nur die Aufgabe hat, die Dinge auszusprechen, sondern alle Mittel anzuwenden, um sie zum Verständnis der Mitwelt zu bringen. Denn das ist ja das, was wir als erstes tun können: gegenseitiges soziales Verständnis hervorrufen. Vieles ist verdorben worden, verdorben worden auf den verschiedensten Gebieten der Welt dadurch, daß ein kurzmaschiges Denken, wie ich es hier neulich charakterisiert habe, hinausgerufen worden ist in die Welt, daß nicht zur rechten Zeit an das Rechte gedacht worden ist. Deshalb muß ich es mit einer gewissen Befriedigung begrüßen, daß es möglich geworden ist, immerhin aus den schwierigen Verhältnissen der Gegenwart heraus möglich geworden ist, auch mit Bezug auf praktische Auswirkung der hier vorgetragenen Ideen, in verhältnismäßig kurzer Zeit einiges zu erreichen. Solche Persönlichkeiten, bei denen in gewisser Weise, wenn ich so sagen darf, Feuer gefangen hat das, was hier als Wirklichkeitsansicht von der sozialen Frage entwickelt worden ist, sie haben sich darauf eingelassen, dahin zu wirken, daß wenigstens auf diesem Gebiete, auf dem heute das Unglück der große Lehrer sein kann, ein Verständnis für diese Dinge eintrete. Allerdings möchte ich es als ein besonderes Glück bezeichnen, wenn hier auf schweizerischem Gebiete, wo verhältnismäßig noch Gelegenheit zu ruhiger Objektivität ist, gerade wegen der Möglichkeit dieser ruhigen Objektivität auch tieferes Verständnis eintreten könnte, dahingehend, daß man die Notwendigkeit einsieht, daß zum gegenseitigen sozialen Verständnis der Menschheit in dem in diesen vier Vorträgen angedeuteten Sinne etwas getan werden soll. Immerhin, unter den Schmerzen und in die Schmerzen hinein, die man über den Verlauf so mancher Ereignisse und über das Schicksal so mancher Glieder der Menschheit heute haben kann, kann es mit einer gewissen Befriedigung erfüllen, daß das Unglück manche Menschen doch etwas gelehrt hat. So konnte es geschehen – gestatten Sie, daß ich das anführe, weil es immer-

hin doch bedeutsam sein kann, wenn man nicht bloß abstrakt, sondern konkret über die soziale Frage handeln will –, daß ein Aufruf, dem ich einverleibt habe das, was ich hier ausführlich vertreten habe, in kurzen Sätzen, daß ein Aufruf, der eigentlich bestimmt ist zur Wirkung in alle Welt, doch bis jetzt Eingang gefunden hat in die Herzen derjenigen, die in Deutschland und Deutsch-Österreich schwer geprüft sind durch das Unglück und durch das Unglück einigermaßen belehrt sind. Ich habe in diesem Aufruf gerade auseinanderzusetzen versucht, wie das Deutsche Reich, als es gegründet worden ist, mit seiner Gründung in diejenige Zeit hineinfiel, wo die Entwicklungsmöglichkeiten der neueren Menschheit von einer solchen Neugründung im eminentesten Sinne ein Hingehen zu neuen sozialen Aufgaben verlangt hätten. Kleinen Dingen hat man sich sogar in umfassender Weise hingegeben; allein gerade das, was diesem Reiche obgelegen hätte, seinem Rahmen einen entsprechenden Inhalt zu geben aus den Entwicklungskräften der modernen Menschheit heraus, die nun einmal nach dieser Dreigliederung hingehen, das hat man nicht sehen können. Und davon ist es gekommen, daß sich die übrige Welt so zu diesem Mitteleuropa stellte. Wie konnte die übrige Welt verstehen die Berechtigung dieser besonderen Reichsgründung, wenn nicht aus dieser Reichsgründung etwas hervorging, was unwiderstehlich sein Recht innerhalb des internationalen Menschheitsprozesses darwies!

Deshalb habe ich geglaubt, als ein rechtes, wenn ich jetzt sagen darf, Programm – aber Sie wissen aus dem Vorangegangenen: es ist kein Programm, es ist eine Wirklichkeit –, deshalb habe ich geglaubt, formulieren zu dürfen in einem Aufruf an die Menschheit eine Aufgabe, die nunmehr erwachsen könnte der europäischen Menschheit, die ja vor der Notwendigkeit eines Neuaufbaues steht. Und immerhin konnte man mit Befriedigung erleben, daß bis gestern Mittag dieser Aufruf schon mehr Unterschriften in Deutschland gefunden hat, als der einstige Aufruf der neunundneunzig Intellektuellen unglückseligen Angedenkens, daß über hundert Unterschriften für diesen Aufruf aus Deutschland und bis gestern Mittag über siebzig Unterschriften aus Deutsch-Österreich für diesen Aufruf vorhanden sind. Ich erwähne das, weil ich aus der Realität heraus reden möchte und dadurch aufmerksam darauf machen

möchte, daß ich nun mit dem, was ich glaube, daß notwendig ist im sozialen Fortentwicklungsprozeß, doch nicht mehr ganz allein dastehe, auch wenn es darauf ankommt, dies geltend zu machen für das gegenseitige soziale Verhältnis der Menschen untereinander.

Und so wird weiter gewirkt werden müssen zunächst auf dem Wege einer wirklichen sozialen Aufklärung. Denn die ist das nächste. Die Menschheit steht einmal heute in bezug auf einen großen Teil der zivilisierten Welt vor der Notwendigkeit, dem sozialen Problem sich Auge in Auge gegenüberzustellen. Sie wird dabei ein Problem lösen müssen – lassen Sie mich das zum Schlusse aussprechen –, das ihr im höchsten Grade den Denkgewohnheiten gegenüber unbequem ist. Viele Menschen wollen noch zugeben, daß man eine Umwandlung der Einrichtungen, eine Umwandlung auch der sozialen Struktur notwendig habe. Hat aber nicht der ganze Geist der Vorträge, von dem ich mir erlaubte hier zu sprechen, hat nicht dieser ganze Geist nachgewiesen, daß noch ein anderes notwendig ist? Wenn marxistisch gebildete proletarische Führer immer wieder und wiederum betonen, daß das marxistische Wort wahr ist: Die Philosophen haben die Welt interpretiert, erklärt; es handelt sich aber darum, die Welt nach Gedanken nicht nur zu erklären, sondern umzugestalten –, so ist das trotzdem den heutigen einschneidenden Zeitforderungen gegenüber nicht nur eine Halbheit, vielleicht nicht einmal eine Viertelheit. Das, was notwendig ist, das ist, daß man nicht nur die Gedanken anwenden soll auf irgendwelche Umwandlung von Einrichtungen, von sozialen Strukturen, sondern daß es sogar notwendig ist, die Gedanken selber umzuwandeln. Nur aus neuen, nur aus umgewandelten Gedanken wird ein gesunder sozialer Organismus sich entwickeln können. Einrichtungen, das lassen sich die Menschen noch leicht gefallen; umzudenken, das lassen sie sich weniger gefallen. Das aber ist notwendig. Und ehe man das nicht einsehen wird, wird man nicht sich orientieren und nicht mitwirken können an der Gesundung des sozialen Organismus.

Lange Zeit hat gepocht an das Tor der wichtigsten menschlichen Erwägungen und Entschlüsse die soziale Frage. Jetzt ist sie eingedrungen in das Haus der Menschheit. Sie kann nicht wieder hinausgeworfen werden, denn sie ist in gewisser Beziehung der Menschheitsentwicklung

gegenüber eine Zauberin. Sie wirkt nicht nur auf das Äußere des Menschheitsgefüges, sie wirkt so, daß die Menschen vor der Notwendigkeit stehen, entweder umzudenken oder zu dem schon vorhandenen Unglück ein immer vermehrteres Unglück zu fügen.

Damit deutet man an, was notwendig ist, was notwendig realisiert werden muß, wenn es nicht zu spät werden soll in der Beziehung, daß die Instinkte, wie ich schon sagte, Formen annehmen, so daß eine Verständigung zwischen den verschiedenen Menschenklassen nicht mehr möglich sein werde. Nur dann gehen wir der Gesundung des sozialen Organismus entgegen, wenn wir das Neue, das wir erwarten, wenn wir das Gesundende, das wir erhoffen, nicht begründen wollen auf die alten Gedanken, sondern wenn wir uns kühn und kraftvoll entschließen, zur Fortentwicklung der Menschheit unsere Kraft zu wenden an neue Gedanken; denn aus neuen Gedanken wird allein erblühen die Lebensmöglichkeit von neuen Generationen. So wird man denken müssen, daß die soziale Frage heraufgekommen ist, daß sie entwachsen ist den Bedingungen des modernen Lebens. Aber man wird falsch denken, wenn man glauben wird, man könne sie irgendwie momentan lösen. Der Sozialismus ist nicht etwas, was eine Lösung oder ein Lösungsversuch ist, nein, das moderne Leben und das Leben der Menschheit in die Zukunft hinein hat die soziale Frage heraufgebracht. Sie wird immer da sein. Im lebenden sozialen Organismus wird sie immer gelöst werden müssen. Darin wird ein Teil, ein Stück des Lebens der zukünftigen Menschheit bestehen müssen, daß in jeder Generation aufs neue diese Frage gelöst werden muß, aus neuen Formen gelöst werden muß, diese Frage, die einmal heraufgezogen ist, mahnend und erschütternd das ganze Gefüge des menschlichen Denkens und Wollens, die soziale Frage. Wenden wir uns ihr zu mit unserem ganzen Herzen, mit unserer ganzen Seele, sonst wird sie sich uns zuwenden, dann aber allerdings nicht zu unserem Heil, sondern zu unserem Unheil.

DAS SOZIALE WOLLEN
ALS GRUNDLAGE EINER NEUEN
WISSENSCHAFTSORDNUNG

Vortrag vor der Zürcher Studentenschaft, SSV
Zürich, 25. Februar 1919

Als Thema für den heutigen Abend ist gewünscht worden «Das soziale Wollen als Grundlage einer neuen Wissenschaftsordnung». Ich weiß nicht, aus welchen Motiven heraus gerade dieses Thema gestellt worden ist, aber als seine Forderung zu mir gelangte, fand ich es außerordentlich glücklich, denn es schlägt in der Tat denjenigen Ton an, der mir notwendig dünkt gerade gegenüber den Tatsachen, welche die soziale Bewegung in die Gegenwart hereingetragen hat, und die ja wahrhaftig eine viel deutlichere Sprache sprechen als alles dasjenige, was vorbereitend diskutiert, verhandelt worden ist über die soziale Frage im Laufe der letzten Jahrzehnte.

Man kann durch lange Zeiten verfolgen diese Entwicklung der sozialen Bewegung in der neueren Zeit, der Gegenwart, und man konnte gerade gegenüber dem sozialen Wollen, das sich immer mehr und mehr nach der einen oder nach der anderen Seite in diesen sozialen oder anderen Wollungen aussprach, bemerken, daß sich etwas hereingeflüchtet, hereingeschlichen hat in dieses soziale Wollen, in die soziale Gesinnung der neueren Zeit, das einem erscheinen kann wie eine Umhüllung eines auf einem ganz anderen Gebiete herrschenden Aberglaubens älterer mittelalterlicher Zeiten, eines Aberglaubens, der einem wiederum vor Augen tritt, wenn man sich vertieft in den zweiten Teil von *Goethes* «Faust» und dort auf die Szene stößt, wo Goethe seinen Wagner den Homunkulus bereiten läßt, das Menschlein, das auf dem Wege sein möchte, aus einem Homunkulus ein Mensch zu werden. Es beruht der Aberglaube des Mittelalters auch nach der Meinung Goethes darauf, daß man damals aus dem, was nur der theoretische, nur die äußeren Tatsachen nüchtern und trocken zusammenstellende, zusammenfassende menschliche Verstand, der Wesenhaftes ausdenken kann, daß man nach diesem Ausgedachten etwas wirklich Lebendiges formen wollte. Die

Unmöglichkeit, aus den Abstraktionen, die abgezogen sind vom äußeren Leben, etwas Lebendiges selbst zu formen, die trat Goethe ganz besonders vor Augen. Dieses Mittelalter aber beherrscht ja nicht gerade das heutige Denken selbst, aber es scheint mir in all den Impulsen, in den Instinkten unserer Zeitgenossen, vieler unserer Zeitgenossen, die sich soziales Wollen zusprechen möchten, eine Metamorphose, möchte ich sagen, manchen Aberglaubens zu herrschen. Man beobachtet die Entwicklung des sozialen Lebens, wie es sich im Laufe der Menschheitsgeschichte bis in die Gegenwart herein ergeben hat, man denkt sich aus gewisse Prinzipien, gewisse Grundsätze, nach denen verfahren werden soll, oder, wie man auf manchen Seiten hört, die sich selber verwirklichen wollen, und dann meint man dadurch, mit abstrakten Prinzipien, nach denen der Homunkulus geformt werden sollte, auch das formen zu können, was man den sozialen Organismus nennen kann.

Nach diesem sozialen Organismus nämlich strebt eigentlich, ich darf sagen, das Unbewußte der modernen Menschheit hin. Man braucht sich nur das Folgende klarzumachen, um das zu verstehen. Das soziale Leben der Menschheit ist ja selbstverständlich als solches nichts Neues, es tritt nur in einer anderen Erscheinung in der neueren Zeit auf. Die soziale Struktur des gesellschaftlichen Organismus wurde bis eigentlich in die neuere Zeit herauf aus menschlichen Instinkten, aus dem Unterbewußten der menschlichen Impulse heraus bestimmt. Und das ist das Bedeutsame in den heraufkommenden Kräften der neueren Zeit, daß die Menschheit nicht mehr stehenbleiben kann bei einem bloß instinktiven Wollen, daß sie einfach, durch die Natur der Entwicklung herausfordert, zu einem bewußten Wollen gerade mit Bezug auf die Gestaltung der sozialen Struktur sich ausrüsten muß. Will man sich aber mit einem bewußten Wollen ausrüsten, so braucht man diesem Wollen zugrundeliegende, wirklichkeitstragende Gedanken, nicht bloß Gedanken, die ganz aus der Wirklichkeit abstrahiert sind, sondern Gedanken, die das eigene Wollen verwandt machen mit den Kräften, die im Naturgeschehen, die im Weltenwalten selber drinnen sind. Man muß gewissermaßen mit seinem eigenen Wollen verwandt werden mit den Schöpferkräften des natürlichen Daseins.

Das ist etwas, was aber weite Kreise der Menschheit erst noch lernen müssen. Sie müssen daran denken lernen, daß man eigentlich so gar nicht verfahren kann, daß man sich denkt: Was soll geschehen, um aus einer sozialen Struktur, die aus einem von vielen als unerträglich empfundenen Leben heraus kommen soll, eine mögliche soziale Struktur hinzustellen. Man kann gar nicht so verfahren. Man kann nichts ausdenken, was gewissermaßen die sozialen Krankheiten sind. Man kann nur seine besten Bestrebungen darauf richten, aus dem Menschen selbst zu finden, wie die in der Gesellschaft zusammenlebenden Menschen ihre gegenseitigen Verhältnisse in gegenseitige Harmonien bringen müssen, um in diesem Wechselleben das zu entfalten, was notwendig ist, um die soziale Struktur herbeizuführen.

Da hat sich mir, wie ich glaube, aus langjährigen Studien der sozialen Frage ergeben, daß man diese Grundfrage, die man gerade durch das abstrakte Denken heute als eine einheitliche betrachtet, daß man diese soziale Frage in drei Gliedern sehen muß, dreigliederig sehen muß, und zwar sehen muß erstens als eine Geistesfrage, zweitens als eine Rechtsfrage und drittens als eine Wirtschaftsfrage. Dasjenige, was im modernen kapitalistischen Wirtschaftsleben heraufgekommen ist, heraufgekommen ist auf Grundlage des Technischen, das sich ausgebildet hat in der neueren Zeit, das hat, wie hypnotisiert, den menschlichen Blick einzig und allein auf dieses Wirtschaftsleben hingelenkt, hat die Aufmerksamkeit ganz davon abgezogen, daß die soziale Frage neben einer Wirtschaftsfrage vor allen Dingen auch eine Geistesfrage ist und eine Rechtsfrage.

Ich werde mir erlauben, zuerst die Geistesfrage zu behandeln, nicht aus dem Grunde, weil vielleicht, wie einige glauben, die Betrachtung des geistigen Lebens mir subjektiv besonders nahe liegt, sondern weil ich allerdings der Meinung bin, daß, wenn auch gerade proletarisch denkende Menschen der heutigen Zeit es ablehnen, im Geistigen etwas zu sehen, was zur Lösung der sozialen Frage etwas beitragen kann, gerade für den wirklichkeitsgemäßen Betrachter dieser sozialen Frage sich das Geistige an erste Stelle stellen muß. Da muß man, um das einzusehen, die Seele des von der modernen sozialen Bewegung berührten Menschen in ihrer wahren Gestalt betrachten. Man muß versuchen zu erken-

nen, was eigentlich gerade in den sozialistisch orientierten Kreisen an Willensimpulsen lebt. Man muß vor allen Dingen ergründen, woher diese Willensimpulse gekommen sind.

Sehen Sie, als mit Technik und Kapitalismus das neuere Menschheitsleben heraufzog, da gliederte sich immer mehr und mehr der herrschende Teil der Menschheit, die sogenannte herrschende Klasse, von dem ab, was sich in den verschiedensten Gebieten als das Proletariat herausbildete. Zwischen dem proletarischen Wollen und dem nichtproletarischen Leben herrscht ja heute, das wird der Einsichtige nicht leugnen, eine Kluft, die kaum zu überbrücken ist, wenn man nicht wenigstens den Versuch macht, nicht nur mit den alten Gedanken und alten Willensimpulsen in der sozialen Bewegung tätig zu sein, sondern mit neuen Gedanken und Willensimpulsen. Es hat sich ja im Laufe der Zeit immer mehr und mehr herausgebildet innerhalb des Proletariats selbst der Glaube – und man kann, so wie die Verhältnisse liegen, diesen Glauben durchaus nicht als einen irgendwie unbegründeten ansehen –, es hat sich der Glaube herausgebildet, daß die sozial benachteiligte Klasse von den sozial bis jetzt herrschenden Klassen nichts zu hoffen habe, wenn sie auf deren guten Willen, deren Ideen und so weiter bauen. Es hat sich, wenn ich so sagen darf, ein tiefes Mißtrauen eingeschlichen zwischen den einzelnen Menschenklassen. Und dieses Mißtrauen hat sich ergeben aus Untergründen, die bisher gar nicht in das Bewußtsein der Menschheit recht hinaufspielen, die im Unterbewußten noch immer vorhanden sind. Es hat sich daraus ergeben, daß die arbeitende Klasse dem Bürgertum, namentlich im Anfange der neueren Zeit, ein letztes großes Vertrauen entgegengebracht hat, und daß sie, nicht in ihrer Überzeugung, aber in ihrem Gefühl von diesem letzten großen Vertrauen getäuscht worden ist. Sehen Sie, man redet heute von proletarischer Weltanschauung. Viele, auch führende Persönlichkeiten, die glauben das proletarische Wollen in ihrem Denken zum Ausdruck zu bringen, die wissen eigentlich nicht, welches der Ursprung ihres ganzen Denkens und Wollens ist. Was an Forderungen, die aus dem Leben selbst kommen, heute in der sozialen Bewegung lebt, das steht eigentlich in einem merkwürdigen Kontraste mit dem, was über diese Forderung, über diese sozialen Lebensimpulse sogar vom Proletariat selbst gedacht wird.

Wenn ich kurz ausdrücken soll, was ich auf diesem Gebiete meine, so muß ich sagen: Es ist proletarische, es ist soziale Kultur also entstanden; aber innerhalb des proletarischen Fühlens, innerhalb der sozialen Kultur und des Lebens herrscht ein Erbgut gerade aus denjenigen Anschauungen und Lebensauffassungen heraus, die sich in dem entscheidenden Augenblicke ihrer geschichtlichen Entwicklung gerade im Bürgertum ergeben haben.

Diesen entscheidenden Augenblick der neueren geschichtlichen Entwicklung muß der Betrachter dieser Entwicklung doch darinnen sehen, daß sich die neuere wissenschaftliche Denkungsweise entwickelt hat – ich bitte zu beachten, daß ich nicht sage: die Naturwissenschaft, sondern die neuere naturwissenschaftliche Denkungsweise – in einer solchen Art aus alten geistigen Impulsen heraus, daß diese wissenschaftliche Denkungsart nicht dieselbe Stoßkraft, dieselbe geistige Stoßkraft mitbekommen hat, welche die alten Weltanschauungen hatten.

Die alten Weltanschauungen wurzelten in breiteren menschlichen Impulsen als die moderne wissenschaftliche Denkungsweise. Diese alten Weltanschauungen waren imstande, Impulse in die menschliche Seele hineinzusenden, durch die der Mensch empfindungs- und gefühlsmäßig sich die ihn immer so berührende Frage beantworten konnte: Was bin ich eigentlich als Mensch in der Welt? – Solche Stoßkraft in das Seelenleben hinein ist der neueren wissenschaftlichen Denkungsweise nicht gegeben. Selbstverständlich, aus einer geschichtlichen Notwendigkeit heraus, die aber deshalb nicht minder ein geschichtliches Verhängnis ist, haben sich die alten Weltanschauungen im entscheidenden Augenblick feindlich gestellt der neueren wissenschaftlichen Denkungsweise gegenüber, statt in sie hineinfließen zu lassen in voller Freundschaft mit ihr, was sie für das geistige Leben des Menschen für seine Seele Tragendes hatte. Und so kam folgender Tatbestand.

Die Maschine, die kapitalistische Wirtschaftsordnung, riß eine Anzahl von Menschen aus dem bisherigen Lebenszusammenhang heraus, aus diesem Lebenszusammenhang, in dem diese Menschen bisher gestanden hatten, aus ganz anderen Lebensverhältnissen für ihr Menschheitsempfinden, für die Empfindung ihrer Menschenwürde. Es war ein Zusammenhang zwischen dem, was der Mensch ist und tut. Denken Sie

nur einmal an den Zusammenhang, der im alten Handwerk bis zum 13. Jahrhundert ganz deutlich bestand und später auch noch in Resten bestand! Aus diesem Zusammenhange heraus ist eine große Gruppe von Menschen an die Maschine geworfen, in die moderne Wirtschaftsordnung hineingeworfen. Da gibt es kein irgendwie geartetes Verhältnis zu den Produktionsmitteln; da gibt es keine Möglichkeit, irgendeine Wirkung herzustellen zwischen dem Menschen und dem, was er eigentlich tut. Und so ist gerade jene Seite im Menschen, die der moderne Proletarier im Maschinenzeitalter nicht entwickelt, darauf angewiesen, zu fragen: Was bin ich als Mensch wert? Was bin ich als Mensch wert?

Diese Frage ist nicht mehr aus überkommenen, wertlos gewordenen Lebenszusammenhängen heraus zu beantworten, sondern sie ist aus dem eigenen Inneren heraus zu holen, aus demjenigen, was unabhängig ist von den äußeren Lebenszusammenhängen. Und da ergab sich nichts anderes für diese Menschenklasse, als dasjenige, was mit dem Maschinenzeitalter, mit der Wirtschaftsordnung in welthistorischer Gleichzeitigkeit heraufkam: es ergab sich die moderne wissenschaftliche Denkungsweise.

Die alten Klassen waren nicht genötigt, diese wissenschaftliche Denkungsweise zu ihrem Glauben, zu ihrer Lebensauffassung zu machen; sie brauchten sie bloß zu ihrer theoretischen Überzeugung zu machen. Denn dasjenige, was sie ins Leben hineinstellte, das war etwas Überliefertes, das waren Impulse, die aus anderen Zeiten herrührten und die sie erbten aus älteren Zeiten. Der Proletarier allein war es, der aus allem herausgerissen war, der daher auch nicht sich bekennen konnte zu irgendwelcher Lebensauffassung, die mit den alten Lebenszusammenhängen verbunden war, und der gerade durch sein ganzes äußerliches Dasein prädestiniert war, das Neue, das heraufkam, zu seinem Seeleninhalt zu machen. So ist er, so paradox es klingt, so unglaublich es für viele ausschaut, so ist er gerade, dieser Proletarier, der eigentliche, bloß wissenschaftlich orientierte Mensch.

Um die ganze Tragweite dieser Tatsache zu würdigen, muß man nicht nur gelernt haben über die Proletarierbewegung zu denken, man muß durch sein Schicksal in die Möglichkeit versetzt gewesen sein, mit dem Proletarier zu denken, namentlich mit solchen Menschen aus der Prole-

tariierklasse zu denken, die von der oder jener Seite her gerade zu Trägern wurden der proletarischen Bewegung. Da konnte man das Folgende ganz deutlich fühlen, wie es sich heute aus älteren Zeiten gerade ausbreitet in die unmittelbare soziale Gegenwart.

Nicht wahr, Sie können sagen: Ja, die wissenschaftliche Denkungsweise haben doch bürgerliche Kreise in ausgiebigem Maße angenommen. – Aber nehmen Sie selbst intelligente bürgerliche Kreise, denken Sie an solche Menschen, die ganz und gar in ihrem Denken, in ihren Überzeugungen wissenschaftlich orientiert sind: mit ihrem Fühlen, mit ihrer ganzen Lebensempfindung stehen sie doch in Zusammenhängen drinnen, die nicht ganz und gar bestimmt sind durch die wissenschaftliche Orientierung. Man kann materialistischer Denker der modernen Zeit sein, kann sich aufgeklärt nennen, kann Atheist sein, kann das wirklich als seine ehrliche Überzeugung bekennen, aber man braucht durchaus nicht sich loszusagen von allen empfindungsgemäßen Resten der alten Lebenszusammenhänge, die doch nicht aus dieser wissenschaftlichen Orientierung heraus entstanden sind, sondern die entstanden sind in Zeiten, in denen noch geistige Impulse die vorhin skizzierte Stoßkraft hatten.

Ganz anders wirkte die rein wissenschaftliche Orientierung. Ich sage nicht, die Wissenschaften, denn selbstverständlich wirkte diese wissenschaftliche Orientierung auf ganz ungelehrte Proletarier, ungebildete Proletarier; aber ganz anders wirkte sie eben da, wo sie als Lebensanschauung über das Proletariat hingetragen worden ist.

Ich möchte Ihnen das an einem Beispiel klarmachen. Ich stand vor vielen Jahren gemeinsam an einem Vortragstisch mit der ja jetzt in so tragischer Weise untergegangenen *Rosa Luxemburg*; sie sprach über das Thema: «Die Wissenschaft und die Arbeiter.» Ich muß immer wieder und wiederum denken, wie sie zündend für eine große Versammlung daraufhinwies, daß eigentlich alle Vorurteile, die mit Bezug auf menschliche soziale Stellung, menschliche Rangordnung in den alten herrschenden Klassen sind, zusammenhängen mit den Vorstellungen, die alte geistige Weltanschauungen in sich getragen haben. Dem modernen Proletarier, meinte sie, komme es einzig und allein zu, darauf zu hören, wie der Mensch nicht einen engelhaften, göttlichen Ursprung genom-

men hat, sondern wie er einstmals ganz unanständig auf Bäumen herumgeklettert sein soll, aus tierischen Untergründen herauf sich entwickelt hat, aus Untergründen, die wahrhaftig, wenn sie in ihrer Entwicklung verfolgt werden, die Überzeugung begründen müssen: Mensch ist gleich Mensch. Und alle früheren Rangunterschiede rühren von irgendwelchen Vorurteilen her. – Man muß da nicht auf die Formulierung sehen, sondern auf die Stoßkraft muß man sehen, wie solche Worte auf die proletarisch gesinnten Seelen wirken.

Hinsehen rein auf den Begriff, habe ich eigentlich gemeint, wenn ich sage: Der Proletarier ist in der neueren Zeit in seiner ganzen Weltanschauung «wissenschaftlich» orientiert. Und diese wissenschaftliche Orientierung füllte seine Seele nicht so aus, daß er in der wünschenswerten Weise empfindungsgemäß, wie er es brauchte, die Frage beantworten konnte: Was bin ich eigentlich in der Welt als Mensch?

Und woher hat der Proletarier diese Weltanschauung bekommen? Woher rührte diese wissenschaftliche Orientierung, die er manchmal in ganz unrichtiger Weise aufzunehmen hat? Sie ist doch eine Wissenschaft. Die hat er genommen aus dem alten Erbgut der bürgerlichen Menschenklasse. Sie ist entstanden aus alter Weltanschauung heraus innerhalb der bürgerlichen Menschenklasse beim Übergange in das neuere Maschinen- und kapitalistische Zeitalter, als da Maschine und Kapitalismus die Menschen überwältigt hat.

Das nächste, was man so oftmals mit der entsprechenden Färbung betonen hört, ist: Innerhalb des Proletariats ist das menschliche Geistesleben zu dem geworden, was als Ideologie empfunden wird. Das hören Sie am alleröftersten, wenn die Untergründe der proletarischen Weltanschauung auseinandergesetzt werden: daß Kunst, Religion, Wissenschaft, Sitte, Recht und so weiter ideologische Spiegelbilder der äußeren materiellen Wirklichkeit sind.

Aber diese Empfindung, daß das alles so ist, daß das geistige Leben ein ideologisches ist, die ist nicht entstanden innerhalb des Proletariats, die hat der Proletarier empfangen als Mitgift vom Bürgertum. Und das letzte Vertrauen, das letzte große Vertrauen, das das Proletariat entgegengebracht hat dem Bürgertum, das bestand darinnen, daß es Nahrung übernommen hat, geistige Nahrung für seine Seele. Es konnte ja, da es

entblößt war des Geisteslebens, als es gerufen wurde aus älterem Zusammenhang zur Maschine und hineingestellt wurde in die soziale Struktur, es konnte nur hinaufschauen zu dem, was sich entwickelt hatte als Wissen über den Menschen, über die Welt; es konnte nur hinaufschauen zu dem, was sich aus dem Bürgertum ergeben hat: es übernahm gläubig, dogmatisch, möchte ich sagen, es übernahm Ideologie von dem Bürgertum. In die Überzeugung ist es noch nicht hineingegangen, aber in die Empfindung als die Enttäuschung, die das bieten muß, wenn man das Geistige nicht ansehen kann als etwas, was eine in sich selbst begründete höhere Wirklichkeit enthält, sondern wenn man es ansehen muß nur als Ideologie. In den unterbewußten Empfindungen lebt es bei einer großen Anzahl der Träger der sozialen Bewegung, wird noch nicht gewußt, wird aber deutlich empfunden: Wir haben ein großes Vertrauen entgegengebracht dem Bürgertum; wir haben ein Erbgut angetreten, das uns Seelenheil, das uns tragende Kräfte hätte bringen sollen. Das Bürgertum hat sie uns nicht gebracht; nur die Ideologie hat es uns gebracht, die keine Wirklichkeit enthält, die nicht das Leben tragen kann.

Man kann viel streiten, ob Ideologie wirklich das ist, was der Grundcharakter des Geisteslebens ist, oder nicht. Darauf kommt es nicht an, sondern darauf kommt es an, daß dieses Geistesleben heute von einem großen Teile der Menschheit als Ideologie empfunden wird, und daß, wenn man das Leben als Ideologie empfindet, die Seele verödet wird, leer bleibt, die geistige Schwungkraft gelähmt wird, und das entsteht, was heute entstanden ist: Die Entblößung des sozialen Wollens von dem Glauben, daß irgendwo etwas Geistiges sich entwickeln könnte, irgendwo ein Mittelpunkt auftreten könnte, ein wirklicher Mittelpunkt, aus dem unserer Weltanschauung oder dergleichen das Heil kommen könnte, auch mit Bezug auf die wünschenswerte Gestaltung der sozialen Bewegung. Ich möchte sagen, als ein Negatives ist das Geistesleben hineingetragen in die Entwicklung der modernen proletarischen Menschheit vor allen Dingen; und ein Positives fordern die Sehnsüchte dieser Menschheit. Ein Seelentrages fordern sie, und ein die Seele Verzehrendes ist ihnen als Erbgut gegeben worden.

Das ist etwas, was so weht und still rinnt durch unsere ganze gegenwärtige soziale Bewegung, was man nicht mit Begriffen erfaßt, was

aber die Gestaltung des einen der Glieder – wir werden drei kennenlernen – der sozialen Bewegung, der gegenwärtigen sozialen Bewegung ausmacht. Und sobald man einsieht, daß dies so ist, dann fragt man sich auch sachgemäß: Woher ist es gekommen und wie kann ihm abgeholfen werden? Statt daß das Wollen weiterhin gelähmt ist, dieses soziale Wollen, wie kann es befeuert werden, wie kann es durchkrafet werden? Diese Frage muß man sich vorlegen.

Nun trat ein Ereignis ein, als das moderne Geistesleben an den entscheidenden Punkt kam, den ich schon angedeutet habe. Die herrschenden Klassen von damals, die waren durch ihre ganzen Lebensverhältnisse mit dem verbunden, was wir heute Staat nennen. Es ist von einzelnen Menschen oftmals betont worden – ich kann das alles heute der Kürze der Zeit wegen nicht anführen, inwiefern es richtig ist –, es ist oft betont worden, daß der moderne Mensch glaube, das, was er heute Staat nennt, hätte eigentlich so immer bestanden. Das ist aber durchaus nicht richtig. Das, was wir heute Staat nennen, was zum Beispiel im Hegeltum geradezu wie der Ausdruck des Göttlichen selbst erscheint, das ist im Grunde nur ein Produkt des Denkens der letzten vier bis fünf Jahrhunderte. Die sozialen Organismen früherer Zeiten waren ganz anders.

Nehmen Sie nur eine einzige Tatsache, nehmen Sie die jüngst noch aufgetretene Tatsache, daß sich aus den freien Lehranstalten, freien höheren Lehranstalten früherer Zeiten, die ganz auf sich selbst gebaut waren gegenüber dem Staate, lauter Staatsanstalten herausgebildet haben, daß gewissermaßen der Staat zum Verwahrer des Geistesgutes der Menschheit geworden ist. Daß er das geworden ist, das ist ein bürgerliches Interesse im Beginne der neueren Zeit. Der Staat war es, der dem Bürger an die Seele heranwuchs, dem er mit all seinen Bedürfnissen verbunden war. Und aus diesem Impuls heraus erwuchs das Verhältnis, das neuere Verhältnis zwischen dem Geistesgut der Menschheit und zwischen dem Staate, erwuchs das, daß dieser Staat Verwahrer dieses Geistesgutes der Menschheit wurde, und daß er verlangte von denjenigen, die zu diesem Verwahrer kommen sollten, daß sie ihr Leben für ihn eigentlich einrichteten.

Wenn man etwas tiefer hineinblickt in das innere Gefüge des menschlichen Geistesgutes, dann kommt man darauf, daß nicht etwa bloß die

äußere Verwaltung dieses Geistesgutes, die Gesetzgebung über Universitäten staatlich geworden ist, über Schulen, Volksschulen staatlich geworden ist, sondern staatlich ist auch der Inhalt dieses Geistesgutes geworden.

Gewiß, die Mathematik trägt nicht einen staatlichen Charakter; aber andere Zweige unseres Geistesgutes haben ihr Gepräge, haben das Zusammenwachsen dieses Geistesgutes mit staatlichen Interessen in der neueren Zeit erhalten. Und dieses Zusammenwachsen ist nicht ohne Anteil an dem Werden zur Ideologie von seiten des Geistesgutes. Dieses Geistesgut kann nur seine eigene innere Wirklichkeit recht bewahren, in sich tragen, wenn es sich selbst, unter seine eigenen Kräfte gestellt, verwalten kann, wenn es aus seiner unmittelbaren Initiative heraus dem Staat gibt, was des Staates ist, wenn es aber vom Staate nicht die Forderungen zu empfangen hat.

Gewiß, es wird heute noch viele geben, die in dem, was ich eben ausgesprochen habe, keine fundamentale soziale Tatsache sehen. Man wird aber sehen, daß erst dann wiederum der in der Wirklichkeit waltende Geist der Menschheit das Rechte geben kann, wenn dieser Geist von der äußeren staatlichen Organisation getrennt, auf sich selbst gestellt ist. Ich weiß, was man für Einwände dagegen machen kann, aber darauf kommt es nicht an; sondern allein darauf kommt es an, daß der Geist, um recht gedeihen zu können, fordert, daß er immerfort hervorgehen kann aus der unmittelbaren freien Initiative der menschlichen Persönlichkeit.

So kommt man auf die wahre Gestalt des einen Gliedes der modernen sozialen Frage heran, daß man das geistige Leben recht betrachtet und die Notwendigkeit einsieht, daß dasjenige, was in die Struktur des Staates hineinstößt, allmählich aus diesem Staat wiederum herausgebracht wird, so daß es seine eigene innere Tragkraft entfalten kann und dann wiederum zurückwirken kann, gerade weil es befreit ist, weil es sich selbständig neben den anderen Gliedern der sozialen Struktur entwickelt, und gerade dadurch richtig auf diese soziale Struktur wirken kann. Soll man über das Praktische in diesem ersten Gliede der sozialen Fragen reden, so muß man sagen: Die Tendenz der Entwicklung muß auf Entstaatlichung des geistigen Lebens im weitesten Umfange gehen. Und sogar ein Glied dieses geistigen Lebens muß entstaatlicht werden, dem-

gegenüber es heute wahrscheinlich höchst paradox erscheint, daß man so über dasselbe reden kann: das Verhältnis, in das eine richtende Persönlichkeit eintritt zu den Menschen, die mit dem Strafgesetz oder irgendwie mit dem Privatrecht zu tun haben, das ist ein so menschliches – man hat in gewissen psychologisch orientierten Kreisen heute das auch eingesehen, aber die Sache von einer ganz verkehrten Seite angefaßt –, ein so persönliches, daß das Richten unmittelbar auch zu demjenigen gehört, was zum Internen des Geisteslebens gerechnet werden muß. So daß ich sowohl dasjenige, was als religiöse Überzeugung in der Menschheit geltend ist, alles künstlerische Leben, aber auch alles auf Privatrecht und Strafrecht Bezügliche zu dem rechnen muß, bei dem die Tendenz sich zu entwickeln hat nach Entstaatlichung.

Warum sollte derjenige, der von radikalen Maßregeln hört, gleich an eine gewaltsame Revolution denken? Auch in sozialistischen Kreisen der neueren Zeit denkt man ja allmählich nicht daran. Ich denke mir auch nicht, daß von heute auf morgen alles entstaatlicht werden kann; aber ich denke mir, daß in das soziale Wollen der Menschheit das eingehen kann, daß die einzelnen Maßnahmen, die zu treffen sind gegenüber dem oder jenem – und daß muß ja selbst täglich da oder dort geschehen –, hinorientiert werden nach einem solchen allmählichen Loslösen des geistigen Lebens vom Staatlichen. Sie werden ganz konkret sich vorstellen können, was damit eigentlich gemeint ist.

Den Staat müssen wir als etwas betrachten, was dem in der neueren Zeit immer mehr und mehr sich zur herrschenden Klasse ausbildenden Bürgertum besonders an die Seele gewachsen ist. Dieses Bürgertum hat nun in diesen Staat hineingetragen nicht nur das geistige Leben, sondern auch dasjenige, was sozusagen innerhalb der neueren menschheitlichen Entwicklung wie überwältigt hat den ganzen sozialen Organismus: nämlich das wirtschaftliche Leben. Dieses wirtschaftliche Leben hineinbringen in das Staatsleben hat damit begonnen, daß man gerade Verkehrsinteressen, Post, Eisenbahn und so weiter verstaatlicht hat. Daraus ist ein gewisser Aberglaube gegenüber dem Staat, gegenüber der staatlich orientierten menschlichen Gemeinschaft entstanden. Und der letzte Rest dieses Glaubens ist der Glaube der sozialistisch orientierten Menschen: daß eigentlich das Heil nur zu sehen ist in der gemeinsamen Ver-

waltung des gesamten Wirtschaftslebens. Auch das ist also als ein Erbgut übernommen worden von der bürgerlichen Denk- und Anschauungsweise.

Nun ist das Geistesleben auf die eine Seite gestellt, das Wirtschaftsleben auf die andere Seite gestellt; mitten drinnen steht der Staat.

Sie können sich fragen: Was soll denn nun eigentlich dem Staat verbleiben? – denn wir werden gleich nachher sehen, daß auch das wirtschaftliche Leben die Konfundierung mit dem eigentlichen Staatsleben nicht verträgt. Wir kommen zu einer klaren Ansicht über diese Frage vielleicht dadurch, daß wir uns vor Augen halten, was eigentlich an dem sich herausbildenden modernen Staat die bürgerlichen Klassen gefunden haben. Sie haben in diesem Staat gefunden den Hort ihrer Rechte.

Blicken wir nun auf das hin, was eigentlich Rechte sind. Ich denke dabei nicht nur an das Strafrecht, ich denke dabei auch nicht an Privatrechte, insofern sie sich nicht auf das Verhältnis von Persönlichkeit zu Persönlichkeit beziehen, sondern ich denke an das öffentliche Recht. Zum öffentlichen Recht gehören zum Beispiel auch die Verhandlungen über die Besitzverhältnisse. Denn was ist schließlich Eigentum? Eigentum ist nur der Ausdruck für die Berechtigung, daß man irgend etwas als Persönlichkeit allein besitzt und bearbeiten darf. Das Eigentum wurzelt in einem Rechte. Alles dasjenige, das wir eigentlich vielfach als äußere Sache betrachten, das wurzelt in seinem Verhältnis zum Menschen in Rechten. Solche Rechte hatte sich in der neueren Zeit, die unserer modernen Staatsauffassung vorangingen, das Bürgertum und was mit ihm verwandt war, schon früher erworben; solche Rechte fand es am besten beschützt, wenn es hereinnahm alles dasjenige, was sich auf solche Rechte beziehen konnte, in das Staatsleben selbst.

Und so entstand die Tendenz, das Wirtschaftsleben immer mehr und mehr hereinzuziehen in das Staatsleben. Das Staatsleben durchdringt die Struktur des Wirtschaftslebens mit einer Summe von Rechten. Nun, diese Rechte sollen dem Staatsleben auch keineswegs in der Entwicklung der Zukunft genommen werden. Aber das soziale Wollen muß sich gerade dahin ausbilden, genau zu unterscheiden zwischen alledem, was Rechtsleben ist, was eigentliches Geistesleben ist, und was Wirtschaftsleben ist.

Die moderne soziale Bewegung macht dies ganz besonders dadurch anschaulich, daß die herrschenden Kreise etwas nicht hereingenommen haben in das Rechtsleben ihres modernen Staates. Während sie vieles aus dem Wirtschaftsleben herausgenommen haben, aus dem bloßen isolierten Wirtschaftsleben herausgenommen und in die Rechtsstruktur des Staates eingegliedert haben, haben sie eines nicht in die Rechtsstruktur des Staates eingegliedert: und das ist die Arbeitskraft des proletarischen Arbeiters. Diese Arbeitskraft des proletarischen Arbeiters ist drinnen gelassen worden in der Zirkulation des Wirtschaftsprozesses.

Das ist es, was zutiefst eingeschlagen hat in das Gemüt des modernen Proletariers, daß ihm durch den Marxismus und seine Nachfolger klargemacht werden konnte: Es gibt immer einen Arbeitsmarkt, wie es einen Warenmarkt gibt. Und wie auf dem Warenmarkt Waren angeboten werden und nach ihnen Nachfrage ist, so bringst du deine Arbeitskraft – das einzige, was du besitzt – auf den Arbeitsmarkt, und sie gilt nur als Ware. Sie wird gekauft wie Ware; sie steht in dem modernen Wirtschaftsprozeß wie eine Ware drinnen.

Damit kommen wir auf die wahre Gestalt der zweiten modernen sozialen Forderung. Diese drückt sich darinnen aus, daß aus einem gewissen Unterbewußtsein seiner Menschenwürde heraus der moderne Proletarier es unerträglich fand, daß seine Arbeitskraft als Ware auf dem Warenmarkt gekauft und verkauft wird.

Gewiß, die Theorie der sozialistischen Denker sagt: So ist es gekommen durch die objektiven Gesetze des Wirtschaftslebens selbst; die haben die Arbeitskraft auf den Markt hingestellt eben wie andere Waren. Das ist im Bewußtsein, vielleicht im Bewußtsein des Proletariers selbst. Aber im Unterbewußtsein waltet etwas ganz anderes. Im Unterbewußtsein waltet eine Fortsetzung der alten Sklaverei, der alten Leibeigenschaftsfrage. Da sieht man in diesem Unterbewußtsein nur, daß während der Sklavenzeit der ganze Mensch als Ware auf dem Arbeitsmarkt war und als Ware gekauft und verkauft werden konnte, daß dann etwas weniger von dem Menschen in der Leibeigenschaft es war, und daß jetzt noch geblieben ist die Arbeitskraft des Arbeiters. Damit gibt er sich aber auch ganz an den Wirtschaftsprozeß hin. Das empfindet er als unmöglich, als unwürdig.

Daraus entsteht diese zweite soziale Forderung der neueren Zeit: Die Arbeitskraft zu entkleiden des Warencharakters.

Ich weiß, daß heute noch viele, sehr viele Menschen denken: Wie soll das gemacht werden? Wie soll denn anders überhaupt ein Wirtschaftsleben eingerichtet werden als dadurch, daß man die Arbeitstätigkeit, die Arbeitskraft entlohnt? – Damit aber kauft man sie schon! Aber man braucht ja auch nur dem entgegenhalten, daß schließlich auch *Plato* und *Aristoteles* durchaus es selbstverständlich fanden, es für selbstverständlich hielten, daß Sklaven da sein müssen. So muß man es schon verzeihen den modernen Denkern, daß sie es für notwendig halten, daß die Arbeitskraft zu Markte getragen werden muß.

Man kann sich nicht immer denken, was vielleicht schon in allernächster Zeit eine Wirklichkeit ist. Aber fragen muß man heute: Wodurch kann die Arbeitskraft des Charakters der Ware entkleidet werden? Das kann dadurch allein geschehen, daß sie heraufgehoben wird in das Gebiet des reinen Rechtsstaates, desjenigen Staates, aus dem ausgeschieden wird das geistige Leben auf der einen Seite, wie früher charakterisiert, und ausgeschieden wird auf der anderen Seite alles dasjenige, was im vorher charakterisierten Sinne zum Wirtschaftsprozeß gehört. Gliedern wir den ganzen sozialen Organismus oder denken wir ihn uns gegliedert in diese drei Glieder: in das selbständige Geistesleben, in das Rechtsleben und in das Wirtschaftsleben, dann haben wir statt des Homunkulus im Gebiete des Wirtschaftslebens den wirklichen Homo im Gebiete des Wirtschaftslebens, dann haben wir unser geistiges Auge gestellt auf den wirklich lebensfähigen, nicht den aus chemischen Agenzien zusammengesetzten sozialen Organismus.

Ich will wahrhaftig hier nicht Analogiespiel treiben zwischen Biologie und Soziologie – das liegt mir fern, ganz fern –, will weder in die Fehler des *Schäffle* noch des *Meray* in seiner «Weltmutation» fallen; das alles will ich nicht, darauf kommt es nicht an. Aber es kommt darauf an, zu sehen, so wie im einzelnen menschlichen natürlichen Organismus drei selbständig nebeneinander herrschende Systeme tätig sind – ich habe dies im wissenschaftlichen Bereich in meinem letzten Buche «Von Seelenrätseln» wenigstens skizzenhaft ausgeführt –, so müssen auch im sozialen Organismus drei selbständig anzuwendende Systeme herr-

schen: das geistige System, das richterliche System, dann das System des öffentlichen Rechtes – wie gesagt, Privatrecht und Strafrecht ist ausgeschlossen –, und das eigentliche Wirtschaftssystem.

Dann aber, wenn man zwischen dem Geistesleben und dem Wirtschaftsleben das regulierende Staatsleben hat, das regulierende Rechtsleben, dann hat man etwas so Lebensfähiges eingliedert in den sozialen Organismus, wie man in den natürlichen menschlichen Organismus eingliedert findet als ein relativ selbständiges System das Zirkulationssystem, das Lungen-Herzsystem, zwischen das Kopfsystem und das Verdauungssystem. Dann aber, wenn es auf eigenem Boden ganz und gar herausgestaltet ist aus dem bloßen Wirtschaftsleben – denken wir an eine Verwaltung, eine demokratische Verwaltung auf diesem Boden des Rechtslebens –, wenn jeder in der gleichen Weise seine Rechte in Anspruch zu nehmen hat, die das Verhältnis von Mensch zu Mensch allein auf diesem Boden regeln, dann wird die Eingliederung der Arbeitskraft in den Wirtschaftsprozeß zu etwas ganz anderem, als es jetzt der Fall ist.

Sie sehen, ich gebe Ihnen nicht an irgendein Prinzip, irgendeine Theorie: so kann man es machen, wenn man die Arbeitskraft des Warencharakters entkleiden will –, sondern ich sage Ihnen: Wie müssen sich die Menschen zunächst stellen, den sozialen Organismus gliedern, damit durch ihre Tätigkeit, durch ihr Denken, durch ihr Wollen dasjenige entsteht, was als sozialer Organismus lebensfähig ist. – Ich will kein allgemeines Heilmittel angeben, sondern ich will nur erzählen, wie die Menschheit im sozialen Organismus gegliedert sein müsse, damit aus ihrem gesunden sozialen Wollen heraus fortdauernd sich ergibt, was den sozialen Organismus lebensfähig macht. Ich will sozusagen an die Stelle des theoretischen Denkens ein mit der Wirklichkeit innig verwandtes und vertrautes Denken setzen. Was wird entstehen, wenn, ganz abgesehen vom Wirtschaftsleben, auf einem für sich bestehenden Boden, der nach seinen eigenen Kräften relativ selbständig sich verwaltet und regiert, wenn auf diesem Boden über Arbeitsrecht so rein aus den menschlichen Untergründen heraus verhandelt wird und daraus Gesetze gegeben werden? Dann wird etwas daraus entstehen, was ähnlich in den Wirtschaftsprozeß hineinwirkt wie jetzt die Naturgrundlagen dieses Wirtschaftsprozesses. Diese Naturgrundlagen des Wirtschafts-

prozesses, wir sehen sie ja, wenn wir den Wirtschaftsprozeß wirklich studieren, klar und deutlich vor uns. Sie regeln den Wirtschaftsprozeß so, daß sich ihre Regelung dem, was der Mensch selber tun kann zu diesem Wirtschaftsprozeß, entzieht. Nicht wahr, man braucht nur Auffälliges zu beobachten.

Nehmen Sie nur einmal – ich will radikal deutliche Beispiele anführen – die Tatsache, daß in gewissen Gegenden, die allerdings den unsrigen entfernt liegen, die Banane ein außerordentlich bedeutsamer Artikel ist. Aber die Arbeit, die man hat, um die Banane hinzubringen an den Ort, wo sie konsumiert werden kann, ist außerordentlich gering an ihrem Ausgangspunkt, sagen wir im Vergleich zu der, die notwendig in unseren natürlich europäischen Gegenden ist, um den Weizen von seinem Ausgangsort bis zu seinem Konsumort zu bringen. Diese Arbeit, die die Banane konsumfähig macht im Verhältnis zu dem Weizen, verhält sich so ungefähr wie eins zu hundert, oder das Verhältnis ist sogar ein noch größeres als eins zu hundert. Also hundertmal größere Arbeit, als man für die Banane braucht, ist notwendig für die Konsumtion von Weizen. Und so könnten wir auch innerhalb des Wirtschaftsgebietes die großen Unterschiede anführen, welche in bezug auf die Regelung des Wirtschaftslebens bestehen. Diese sind unabhängig von dem, was der Mensch selbst hinzubringt: die liegen in der Ergiebigkeit des Bodens, in anderen Verhältnissen noch, und dergleichen; die stellen sich hinein in das Wirtschaftsleben wie ein konstanter Faktor, wie ein vom wirtschaftenden Menschen unabhängiger Faktor. Das stellt sich von der einen Seite aus her.

Denken Sie sich nun das Arbeits-Rechtsleben ganz abgesondert auf der anderen Seite von dem Wirtschaftsleben, dann wird sich, wenn nicht mehr wirtschaftliche Interessen in die Festsetzung der Arbeitszeit, in die Verwendung der Arbeitskraft selbständig hineinspielen in den rein menschlichen Verkehr zwischen Mensch und Mensch, etwas bilden, unabhängig vom Wirtschaftsleben, das von der anderen Seite ebenso hineinspielt in dieses Wirtschaftsleben, wie von jener Seite hineinspielen die von der Naturgrundlage gegebenen Faktoren.

Man muß sich in der Preisbildung, man muß sich in dem, was die Ware Wert hat am Warenmarkt, nach dem richten, wie die Naturfakto-

ren wirken. Man wird sich in der Zukunft, wenn der soziale Organismus lebensfähig sein soll, auch danach zu richten haben, wie produziert werden muß, wie die Warenzirkulation verlaufen muß. Wenn nicht diese Warenzirkulation bestimmt Entlohnung, Arbeitszeit, Arbeitsrecht überhaupt, sondern wenn unabhängig von der Warenzirkulation, von dem Warenmarkt, auf dem Gebiete des staatlichen Rechtslebens, bloß aus den menschlichen Bedürfnissen, bloß aus rein menschlichen Gesichtspunkten heraus die Arbeitszeit festgesetzt werden wird, dann wird es so sein, daß einfach eine Ware so viel kostet, als das Notwendige kostet zu ihrer Aufbringung der Zeit, die für eine bestimmte Arbeit notwendig ist, die aber geregelt ist durch ein von dem Wirtschaftsleben unabhängiges Leben, während zum Beispiel das Wirtschaftsleben heute von sich aus regelt das Arbeitsverhältnis, so daß nach den Preisen der Ware sich vielfach im volkswirtschaftlichen Prozeß regeln muß Arbeitszeit, Arbeitsverhältnis. Das Umgekehrte wird eintreten bei einer richtigen Gliederung des sozialen Organismus.

Man kann heute diese Verhältnisse erst andeuten. Sie sehen aber, sie entspringen aus einem sozialen Wollen, welches ganz verschieden ist von dem, das uns heute in eine so traurige Lage im Weltgeschehen hineinversetzt hat; sie entspringen aus dem sozialen Wollen, das nicht in einer gewissen gemeinnützigen Weise aus dem menschlichen Denken alles herausspinnen wird, herausspinnen, wie man es muß, damit dies oder jenes in der richtigen Weise vor sich geht, sondern sie entspringen aus einem Denken, das so mit der Wirklichkeit verwandt ist, daß es nicht zutage tritt, wenn die Menschen in diesem oder jenem Verhältnis so oder so im sozialen Organismus gegliedert sein werden. Dann werden sie, weil sie dann gesund gegliedert sind im sozialen Organismus, das Rechte festsetzen, dann werden sie in der rechten Weise wirken.

Man muß nur erlebt haben, wie die anderen Sozialwollenden im wirklichen Leben drinnen die Verhältnisse bestimmten, eben in dem schon jetzt untergegangenen Österreich. Ein Staat war es, aber im Staate lebte nicht bloß das Rechtsleben, im Staate lebte sogar in ganz ausgesprochener Weise das von den Interessen der einzelnen menschlichen Kreise entsprungene Wirtschaftsleben. Denken Sie doch nur einmal, wie das alte österreichische Parlament war bis in das Ende der neunziger Jahre!

Und aus dem, was in diesem Parlament vertreten war, gingen doch die Verhältnisse hervor, die bis in die Weltkriegskatastrophe hineinspielten, aus diesem Parlament, das aus vier Kurien bestand: der Handelskammer, der Großgrundbesitzer, aus der Kurie der Städte, Märkte und Industrialorte, und der Kurie der festeingefahrenen Wirtschaftskreise. Diese Wirtschaftskreise waren nicht auf dem Boden eines Wirtschaftsparlaments vertreten, sondern ihre Interessen bestimmten das Staatswesen, also die öffentlichen Rechte wurden nach ihren Interessen bestimmt. Geradeso wie es unmöglich ist, daß eine konfessionelle Gesinnungspartei, wie es im letzten deutschen Reichstag war, entsteht, und aus den Definitionen, Institutionen heraus das Rechtsleben des Staates beeinflußt, ebensowenig ist ein sozialer Organismus lebensfähig, der so gestimmt ist, daß wirtschaftliche Interessenkreise das Rechtsleben bestimmen. Abgesondert muß dieses Rechtsleben sich entwickeln, heraus nur aus dem, was das Verhältnis zwischen Mensch und Mensch meinenwillen in ganz demokratischer Weise betrifft. Dann wird durch dieses Rechtsleben in entsprechender Weise der dreigliederige Organismus auf der einen Seite das Wirtschaftsleben, auf der anderen Seite durch die Naturgrundlage dieses Wirtschaftsleben regeln.

Und innerhalb dieses Wirtschaftslebens, das nun wiederum Vertreter der verschiedensten Seiten dastehen hat, werden rein wirtschaftliche Faktoren und Interessen nötig sein. Man wird den sozialen Organismus haben, in dem – wenn ich mich jetzt nach den Gewohnheiten der Zeit ausdrücken darf – nun drei Klassen, drei Gebiete sind, jedes mit eigener Gesetzgebung und eigener Verwaltung. Sie stehen zueinander, ich möchte sagen, als souveräne Staaten, wenn sie sich auch durchdringen; sie rechnen miteinander. Das mag kompliziert sein, das mag dem Menschen unbequem sein; aber es ist das Gesunde, ist dasjenige, was einzig und allein den sozialen Organismus für die Zukunft lebensfähig machen wird. Denn das Wirtschaftsleben selbst wird aus seinen Faktoren heraus nur dann bestimmt werden können, wenn auf seinem Boden einzig und allein Wirtschaftsinteressen tätig erscheinen, die nur bestimmt werden können durch das im Wirtschaftsleben notwendige Verhältnis zwischen Produktion und Konsumtion. Dieses Verhältnis zwischen Produktion und Konsumtion kann sich aber im Wirtschaftsleben nur ergeben auf

assoziativer Grundlage, auf assoziativer Grundlage, wie es hätte werden können im Gewerkschafts-, Genossenschaftszusammenhang. Aber heute tragen Gewerkschafts-, Genossenschaftszusammenhänge durchaus noch den Charakter, daß sie gerade herausgewachsen sind aus dem Staatsleben. Sie müssen hineinwachsen in das Wirtschaftsleben, müssen bloß dem wirtschaftlichen Leben dienende Körperschaften werden. Dann entwickelt sich der soziale Organismus in einer gesunden Weise.

Ich weiß, daß dasjenige, was ich gesagt habe, manchem außerordentlich radikal erscheint. Aber ob radikal oder nicht, darauf kommt es nicht an; sondern es kommt darauf an, daß der soziale Organismus lebensfähig werde, daß die Menschen, indem sie den Anfang machen von dem alten instinktiven sozialen Leben zu dem bewußten sozialen Leben, sich durchdringen mit Impulsen, die aus der Einsicht entspringen, wie man drinnensteht im ganzen sozialen Organismus. Man ist heute ein ungebildeter Mensch, wenn man das Einmaleins nicht kann; man ist heute ein ungebildeter Mensch, wenn man irgend etwas anderes, was zur Bildung nun einmal gehört, nicht weiß; aber man ist kein ungebildeter Mensch, wenn man kein soziales Bewußtsein hat, oder wenn man mit schlafender Seele im sozialen Organismus drinnensteht. Das ist etwas, was in der Zukunft gründlich anders werden muß! Es wird anders werden, wenn das Urteil entstehen wird, daß es einfach zur allerelementarsten Schulbildung gehört, sich mit sozialem Wollen auszurüsten, wie man sich mit der Kenntnis des Einmaleins ausrüstet. Heute muß jeder wissen, wieviel drei mal drei ist. In Zukunft wird es auch nicht schwieriger erscheinen, zu wissen, wie sich Kapitalzins zur Grundrente verhält, wenn ich etwas aus dem heutigen Leben heraus wähle. Es soll gar nicht schwieriger sein in Zukunft, als zu wissen, daß dreimal drei neun ist. Aber dieses Wissen wird eine Grundlage geben für ein gesundes Drinnenstehen im sozialen Organismus, das heißt für ein gesünderes soziales Leben. Und dieses gesunde soziale Leben muß angestrebt werden.

Es bereitet sich vor im gesunden Menschheitsbewußtsein dasjenige, was ich gesagt habe. Man muß nur einen Spürsinn haben für das, was sich vorbereitet und was in unserem gegenwärtigen neueren Leben nach Offenbarung und nach Gestaltung ringt.

Denken Sie zurück an die drei großen Ideale der Französischen Revolution: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Derjenige, der verfolgt, was diese Ideen in den Köpfen der Menschen im Laufe der Zeit für Schicksale durchgemacht haben, der weiß, wie oftmals die Menschen logisch gerungen haben mit dem Widerspruch, der besteht zwischen der Freiheit auf der einen Seite, die auf die einzelne persönliche Initiative hinweist, und der Gleichheit auf der anderen Seite, die realisiert werden soll in der Zentralisierung des staatlich orientierten sozialen Organismus. Das geht doch nicht. Aber die Sucht nach dieser Konfundierung ist entstanden in der neueren Zeit. Daß der Kapitalismus von heute noch nicht die Konzeption fassen konnte nach dem dreigliederigen sozialen Organismus, das ist entstanden aus der Idee des ganz zentralisierten Staates heraus.

Faßt man heute dasjenige, was schon in diesem Wollen, das sich in den drei Idealen: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit zum Ausdrucke bringt, auf, so faßt man es heute leicht so auf, daß man es betrachtet von dem Gesichtspunkte des dreigliederig geordneten sozialen Organismus. Dann findet man als erstes Glied das geistige Leben. Es muß sich ganz durchdringen von dem Prinzip, dem Impuls der Freiheit. Da muß alles gestellt sein auf die freie Initiative des Menschen, und kann es auch, wird am fruchtbarsten wirken, wenn es so gestellt ist. In bezug auf den Rechtsstaat, in bezug auf das zwischen dem geistigen und dem wirtschaftlichen Leben regulierende Staatswesen, das eigentlich politische System, ist dasjenige, was alles durchdringen muß, die Gleichheit von Mensch und Mensch. Und in bezug auf das Wirtschaftsleben kann einzig und allein gelten die Brüderlichkeit, das soziale Miterleben des ganzen äußeren und inneren Lebens des einen Menschen durch den anderen.

Im sozialen Organismus kann innerhalb des Wirtschaftslebens nur herrschen das Interesse. Dieses Interesse aber, das bringt eine ganz bestimmte Eigenschaft des wirtschaftlichen Organgliedes hervor. Worauf deutet eigentlich im Grunde genommen alles, worauf läuft alles hinaus im Wirtschaftsleben? Es läuft alles darauf hinaus im Wirtschaftsleben, daß in der besten, zweckmäßigsten Weise, was der Wirtschaftsprozeß erzeugt, auch verbraucht werden kann. Ich rede vom Verbrauchen im engeren Sinne, aus dem das Geistige dann ausgeschlossen ist. Ver-

braucht werden kann zum Beispiel Arbeitskraft, menschliche Arbeitskraft. Das fühlt aber der moderne Mensch: bloß verbraucht darf seine Arbeitskraft nicht werden. Er muß ebenso, wie er ein Interesse erwirbt durch seine Arbeitskraft, bei der geistigen Produktion auch ein Interesse erwerben durch seine Ruhe, durch seine ruhevollere Aufnahmefähigkeit des Geistigen. Der Mensch wird im Wirtschaftsleben verbraucht. Er muß sich fortwährend aus diesem Wirtschaftsleben herausreißen durch die anderen beiden Glieder des gesunden sozialen Organismus, wenn er innerhalb des Wirtschaftslebens nicht verbraucht werden soll.

Die soziale Frage ist nicht so da im modernen Leben, wie sie jetzt entstanden ist und vielleicht gelöst werden kann, und dann eben gelöst ist. Nein, die soziale Frage ist als etwas da, was in das moderne Leben eingetreten ist und nicht mehr aus diesem Leben in aller Menschengeschichte herauskommen wird. Eine soziale Frage wird es im Hinblick auf die Zukunft immer mehr geben. Aber diese soziale Frage wird auch nicht auf einmal, nicht durch diese oder jene Maßnahme, sondern durch das fortwährende Wollen der Menschen gelöst werden, indem immerzu dasjenige, was der Wirtschaftsprozeß vom Menschen verbraucht, reguliert wird durch das Rechtsleben vom rein politischen Standpunkt aus, und immerzu das Verbrauchte wiederum durch die geistige Produktion ausgeglichen werden kann durch den selbständigen geistigen Organismus.

Wer gesehen hat, wie sich in den letzten Jahrzehnten die soziale Frage entwickelt hat – es ist ja verhältnismäßig noch nicht so lange her, daß die soziale Frage sich zu ihrer gegenwärtigen Gestaltung vorbereitet hat –, wer aufmerksam und mit innigem Anteil beobachtet hat, wie sich diese soziale Frage aus ihren Anfängen heraus entwickelt hat, der kann gerade mit Bezug auf soziales Wollen und seinen richtunggebenden Impuls für die zukünftige Gestaltung des Menschenlebens zu Gedanken kommen, die man vielleicht durch das Folgende charakterisieren kann.

Die soziale Frage sahen viele Menschen, auch viele recht aufgeklärte Menschen vor Jahrzehnten noch überhaupt nicht als etwas Existierendes an. Ich habe noch in meiner Jugend einen österreichischen Minister kennengelernt, der hinübersah über die böhmisch-deutsche Grenze und den grotesken Ausspruch getan hat: Die soziale Frage hört bei Bodenbach auf! – Und ich erinnere mich noch sehr gut daran, wie die ersten

sozialdemokratischen Bergleute mit einer großen Gruppe an der Wohnung meiner Eltern vorbeigezogen sind und zu ihrer Versammlung gezogen sind. Ich habe dann beobachtet, wie das soziale Wollen entstanden ist, nicht als Denken über die soziale Bewegung, sondern durch das Miterleben dieser sozialen Bewegung. Da mußte ich mir sagen: Vieles mußte durchgemacht werden, viele Irrtümer auch mußten durchgemacht werden! Und selbst bei sozialistisch orientierten Denkern der neueren Zeit sind diese Irrtümer recht zahlreich gewesen. Es scheint gerade auf diesem Gebiete, daß die Menschen durch die Köpfe, die sie entwickeln, dies nicht erleben. Der Irrtum ist zu einer furchtbaren Breite gekommen.

Aus einem Geiste, der sich mir aus solchen Beobachtungen heraus ergeben hat, habe ich versucht, heute Abend über das soziale Wollen zu Ihnen zu sprechen. Sie haben mich dazu eingeladen als Mitglieder einer Menschengemeinschaft, die hinschaut auf dasjenige, was das soziale Wollen zum Menschenheil in der Zukunft bringen soll.

Diejenigen, die als ältere Leute, wie zum Beispiel ich, immer durch Jahrzehnte zu solchen Menschen sprechen, die blicken zuweilen auch zurück auf dasjenige, was alles durchwandelt werden mußte, um zu dem Heutigen zu kommen. Dann aber bekommen sie durch manches, was durchwandelt werden mußte, doch auch die Überzeugung, daß der Irrtum nicht fruchtlos war, daß, selbst wenn heute die Tatsachen eine traurige, oftmals eine erschreckende Sprache sprechen, die Menschen doch stark genug sein werden, den Ausweg zu finden aus demjenigen, was als unerträglich von einem großen Teile der Menschheit heute empfunden wird.

In diesem Sinne bitte ich Sie, aufzunehmen dasjenige, was ich mir erlaubte, am heutigen Abend zu Ihnen zu sprechen. Denn die Tatsachen sprechen auf manchem Gebiet eine deutliche Sprache. Und sie sprechen auch das deutliche Wort: Je mehr Menschen unter jenen, die heute noch jung sind, wahrhaftiges, lebensfähiges soziales Wollen aufnehmen, desto lebensfähiger wird der tüchtige, menschliche soziale Organismus sein.

Wer sich zum Wort zu melden wünscht, der möge es tun. Herr Dr. *Boos*, der heute vor einer Woche ungefähr einen Vortrag gehalten hat, hat sich bereit erklärt, die Diskussion zu führen.

Ein Redner meldet sich zum Wort (Stenogramm unvollständig).

Dr. Steiner: Dasjenige, was Sie geltend gemacht haben, das bekommt seine Form dadurch, daß Sie übersehen haben, was eintreten muß durch die Gliederung zu relativer Selbständigkeit des Rechtsstaates auf der einen Seite, und des Wirtschaftslebens auf der anderen Seite. Die Arbeitsorganisationen, die zum Teil Produktionsgesellschaften, oder Konsumtionsgesellschaften, oder auch Verbindungen zwischen beiden sein werden, die haben es überhaupt nur zu tun mit Wirtschaftsfaktoren, die innerhalb des Wirtschaftslebens selbst spielen.

Die Regelung des Arbeitsrechtes, die fällt dem relativ selbständigen Staate zu. Dort wird nicht anders entschieden als auf demokratischer Basis, sagte ich, alles dasjenige, was da betrifft das Verhältnis von Mensch zu Mensch. Deshalb erwähnte ich auch bei dem Boden dieses rein demokratischen Staates, daß das ein Verbindungsglied zwischen den beiden anderen Faktoren ist; auf diesem Boden herrscht Gleichheit der Menschen vor dem Gesetze. Da werden aufhören die bloßen Wünsche einzelner wirtschaftlicher Organisationen, weil sie sich in dem demokratischen Rechtsleben ausgleichen müssen mit den Interessen anderer Kreise. – Also das ist gerade das, was bewirkt werden soll; dem soll eben abgeholfen werden, was Sie als einen Schaden empfinden, der ganz gewiß entstehen würde, wenn zum Beispiel die Arbeitszeit selbst festgesetzt würde innerhalb der Organisation des Wirtschaftslebens. Die Organisationen des Wirtschaftslebens haben es nur zu tun mit dem Wirtschaftsleben selbst: die Regelung im Sinne des Arbeitsrechtes also. Aber die Feststellung der Arbeitszeit, die unterliegt nurmehr der Staatskörperschaft, die es zu tun hat mit dem Verhältnis von Mensch zu Mensch.

Wir dürfen nicht vergessen, welche große Veränderungen von Mensch zu Mensch dadurch auftreten werden, daß einseitige Interessen sich abschleifen werden. Selbstverständlich, ganz vollkommen wird natürlich nichts auf der Welt sein; aber einseitige Interessen werden sich abschleifen im demokratischen Staatsgebilde, das die Gleichheit des Menschen vor dem Menschen zu seiner Grundlage hat.

Denken wir nur daran, daß wenn zum Beispiel eine gewisse Wirtschaftsorganisation ein Interesse hat, eine bestimmte kurze Zeit zu

arbeiten, so wird sie sich bequemen müssen, dieses Interesse auszugleichen mit den Interessen derjenigen Menschen, die leiden würden unter dieser kurzen Arbeitszeit. Aber wenn man gar nicht denkt an irgendwelche unterbewußte Kräfte, so wird sich – geradeso wie sich im Naturorganismus wenigstens annähernd ergibt, immer annähernd natürlich, daß immer gleichviel Männer und gleichviel Frauen da sind, was aber doch natürlich nicht ein striktes Naturgesetz sein darf oder werden kann –, so wird sich auch ergeben, daß, wenn in der richtigen Weise die einzelnen Faktoren des sozialen Organismus zusammenwirken, nicht ein Unzuträgliches dadurch entstehen wird, daß einzelne kleine Interessen werden entwickeln können, die für andere in weitestem Maße schädlich sind.

Dasjenige, was meiner sozialen Denkweise zugrunde liegt, das unterscheidet sich von vielen anderen sozialen Denkweisen dadurch, daß diese letzteren mehr abstrakt sind. Logisch kann man immer das eine von dem anderen sehr gut ableiten; es folgt manches Logische aus dem anderen. Entscheidend in solchen Fragen kann aber eigentlich nur die Lebenserfahrung sein. Natürlich kann ich nicht logisch beweisen – das kann kein Mensch –, daß nicht in einem solchen zukünftigen Organismus einmal eine Diskrepanz der Interessen eintreten kann; aber anzunehmen ist, daß, wenn die Kräfte sich innerhalb ihres eigenen Kreises, der ihnen angemessen ist, entwickeln können, dann eine humane Entwicklung eintreten wird. Ich meine, wenn Sie das gerade betrachten, was ich vorlegen möchte, die Festsetzung der Arbeitszeit aus dem bloßen Wirtschaftsprozeß heraus in den Rechtskreis des Staates, daß dann diese Schäden nicht werden entstehen können im praktischen Gebiete. Das ist es, was ich dazu zu sagen habe.

Ein weiterer Redner äußert sich (Stenogramm unvollständig).

Dr. Steiner: Ich möchte zu der Ausführung des verehrten Vorredners folgendes bemerken: Selbstverständlich leidet ja gewissermaßen jeder Vortrag daran, daß man nicht in einem einzelnen Vortrage alles sagen kann, und ich weiß nicht, aus welchen Auslassungen meines Vortrages der verehrte Vorredner die Schlußfolgerung gezogen hat, daß ich keine Stellungnahme hätte zu der modernen Arbeiterpsyche, daß ich die

moderne Arbeiterbewegung nicht berücksichtigen würde und dergleichen. Jeder tut das selbstverständlich nach seiner Art. Ich war jahrelang zum Beispiel Lehrer auf den verschiedenen Gebieten einer Arbeiterbildungsschule, habe mit den Arbeitern in Gewerkschaften und auch in politischen Organisationen Redeübungen getrieben. Ich darf heute das berechtigte Bewußtsein haben, daß eine ganz zahlreiche Menge von Arbeitern, die heute in Deutschland ihre Reden halten, das Reden dazu in meinen Redeübungen gelernt haben. Bei diesen Redeübungen wurden alle möglichen Fragen besprochen, und Fragen, die nun wahrhaftig nicht ferne standen den allerintimsten Eigentümlichkeiten der Arbeiterpsyche. Also ich weiß nicht – ich hatte natürlich keine Veranlassung, auch diese besondere praktische Seite meines sozialen Wirkens und Wollens ins helle Licht zu stellen, aber ich kann auch nicht recht verstehen, aus welchen Auslassungen meiner Rede hervorgegangen sein soll, daß ich der praktischen Arbeiterbewegung so absolut fernstehen sollte.

Gewiß, es ist ein Selbstverständliches, daß innerhalb der modernen sozialen Bewegung gerade die Arbeiter selbst berücksichtigt werden. Aber bedenken Sie nur, daß ich den ganzen Abend immer betont habe, wie es aussieht eigentlich gerade innerhalb des Proletariats. Ich habe ja von dem Proletariat als solchem gesprochen. Sie haben bemerken können, wenn Sie gut zugehört haben, wie gerade das in meinen Vortrag hereinspielte, was ich glaube, praktisch auseinandergesetzt zu haben, was praktisch gerade in der proletarischen Arbeiterschaft von heute lebt.

Was nun den Vorwurf betrifft, daß ich vielleicht zu einseitig dargestellt habe die, wie mir scheinen will, fundamental bedeutsame Tatsache, daß die bürgerliche Denkweise übernommen worden ist von der Arbeiterschaft, von namentlich den Führern der Arbeiterschaft, so beruht dieser Ausspruch, den ich getan habe und den ich ja auch nur von einzelnen Seiten her selbstverständlich beleuchtet habe, wirklich auf einem genaueren Studium gerade der Arbeiterpsyche und der ganzen modernen Arbeiterbewegung.

Ich möchte Sie dabei zum Beispiel auf folgendes aufmerksam machen: Ein mir auch persönlich bekannter russischer Schriftsteller hat jüngst

auf eine sehr eigentümliche Weise darauf hingewiesen, daß die Philosophie, die Jünger hat, gerade hier in Zürich eine große Rolle gespielt hat: die Philosophie des *Avenarius*, die doch ihrerseits gewiß aus rein bürgerlichem Untergrund erwachsen ist. Ich kann mir wenigstens nicht vorstellen, daß Avenarius daran gedacht hat, daß seine Philosophie in der Arbeiterbewegung in Rußland diejenige Rolle spielt, die sie heute spielt. Soviel ich weiß, ist sehr stark hier vertreten, gerade in Zürich, von *Adler* namentlich, die aus der Naturwissenschaft entnommene philosophische Überzeugung von *Mach*. Diese beiden philosophischen Richtungen sind gewissermaßen die Amtsphilosophien des Bolschewismus, des radikalsten Sozialismus. Der russische Schriftsteller *Berdjajev* sagt das in einem Aufsatz – er ist enthalten in der Übersetzung eines sehr interessanten Buches über «Rußlands politische Seele» –, und in diesem Aufsatz hat Berdjajev in sehr deutlicher Weise gerade diese politische Seele herausgearbeitet. Und so könnte man Ihnen zahlreiche Beispiele anführen; ich könnte Ihnen zahlreiche Beispiele anführen, die ähnlich wären dem, das ich Ihnen vorhin entnommen habe aus der Rede der verstorbenen *Rosa Luxemburg*, die Ihnen beweisen würden, daß eben das letzte bedeutende und gerade in die Arbeiterbewegung tief eingreifende Erbstück aus dem bürgerlichen Leben die bürgerliche Denkweise ist, die wissenschaftlich orientiert ist. Die Möglichkeit, das geistige Leben überhaupt zur Ideologie zu machen, ist bürgerlichen Ursprungs. Das Bürgertum, wenn man solche Kategorien gebrauchen darf, hat zuerst die wissenschaftlich orientierte Denkweise auf dem Gebiete des Naturerkennens zur Ideologie gemacht. Sie hat es nicht innerhalb ihrer Klasse auf das eigentlich wissenschaftliche Denken übertragen. Diese letztere Konsequenz hat dann das proletarische Denken gezogen. Gewiß, das proletarische Denken hat andere Konsequenzen gezogen; aber es hat eben Konsequenzen gezogen aus den Grundlagen, die heute deutlich zu erkennen sind als innerhalb der bürgerlichen wissenschaftlichen Vorstellungsart wurzelnd, und nur etwas weiter fortgebildet. Das sollte eben in seiner Wichtigkeit nicht verkannt werden.

Denn derjenige, der tiefer drinnensteht auch in der Gesamtheit, der tieferes Interesse entwickelt hat für den Anteil, den die moderne Arbeiterpsyche an der modernen Arbeiterbewegung hat, der wartet, ich

möchte sagen, mit einer gewissen Sorge auf der einen Seite, aber auch mit einer gewissen inneren Befriedigung auf der anderen Seite auf den Moment, wo das innerhalb der modernen sozialistischen Bewegung zum Vorschein kommen wird. Man wird eines Tages bemerken, zum Bewußtsein heraufbringen, was jetzt noch im Unterbewußten ruht, man wird eines Tages bemerken: Aha, das haben wir noch in unserem Seelenoberdenken – wenn ich den Ausdruck gebrauchen darf –, in unserem seelischen Oberdenken; das muß heraus. Wir haben die Sehnsucht, unsere ganze Menschenwürde wissenschaftlich zu orientieren; das hat uns die bürgerliche Erblinie der Wissenschaft bis jetzt nicht möglich gemacht. Wir müssen ein anderes Geistesleben suchen.

Ich glaube allerdings, daß dann, wenn dieser Moment eingetreten sein wird, wenn die ganze, volle Sehnsucht des vielleicht von einer gewissen Seite her einzig modernen Menschen, nämlich des proletarischen Menschen herauskommt – wenn es auch in der modernen Zeit noch nicht zum vollen Ausdruck gekommen ist –, wenn diese Sehnsucht des modernen Proletariats nach einer völligen Ausbildung der wissenschaftlichen Denkweise zur Weltanschauung, mit der Kraft der alten Religionen, wenn das eingetreten sein wird, wenn er nicht mehr, weil er darauf gekommen ist, daß er nicht mehr Ware sein soll, die Konsequenz der bürgerlichen Denkweise ziehen wird, dann wird der Moment eingetreten sein, wo man überhaupt erst wird davon reden können, daß fruchtbares Organisieren des sozialen Wollens da ist.

In dem bloßen Sozialismus und in seiner Beziehung, die der verehrte Herr Vorredner hervorgehoben hat, zu der Philosophie des *Bergson*, glaube ich, daß man nicht so dogmatisch sich stellen darf. Ich will ja selbstverständlich nicht über solche philosophischen Fragen heute diskutieren. Der Herr Vorredner sagte, daß Bergson ein typischer Vertreter und Repräsentant der bürgerlichsten Denkweise ist. Dann würde der Sozialismus aus der Philosophie des Bergson gerade eben recht bürgerliche Untergründe herausgenommen haben! Man kann heute zum Beispiel nachweisen, daß Bergsons Philosophie ihrem Inhalte nach von ganz unermeslich vielen «Schopenhauerismen» durchzogen ist, daß Bergson viel mehr beeinflusst ist von Schopenhauer, als Sie nur irgend denken.

Nun, wollte man eine solche Sache ausführlich erörtern, so müßte man eben wirklich recht ausführlich sein können. Ich kann das heute nicht; aber ich erwähne Ihnen nur, daß es auch einen innerhalb der proletarischen Welt sich als Denker fühlenden Menschen gibt, wie zum Beispiel *Mehring*, Franz Mehring, der also in vielem in Wirklichkeit ähnlich ist dem Bergson; der hat Schopenhauer gerade als den Repräsentanten des bürgerlichsten Spießertums in der Philosophie charakterisiert!

Über diese Dinge kann man verschiedener Ansicht sein, und ich glaube nicht, daß man über diese Dinge so dogmatisieren darf. Man kann ja die Ansicht haben, daß Bergson der fortgeschrittenste Philosoph ist und irrationale Elemente drinnen hat in seiner Philosophie. Aber man möchte fragen: Was hat denn irrationales Element mit der sozialen Frage zu tun? – Irrational kann doch gradesogut ein Proletarier sein wie ein Bürgerlicher. Ich kann nicht recht einsehen, was das ganze Irrationale damit zu tun hat. Da muß man schon die dogmatische Voraussetzung machen: Bergson ist absolut derjenige, der der moderne Philosoph ist; wenn also die Proletarier richtig denken sollen, so müssen sie Bergsonianer werden, nicht wahr. Das ging durch die ganze Frage.

Denn zweifellos ist es, daß auf den verschiedensten Gebieten im modernen Leben Tendenzen aufgetreten sind, die sich nach dem hin richten, was ich heute charakterisiert habe. Es wäre doch nun wirklich traurig um das menschliche Leben bestellt, wenn es immer gerade, möchte ich sagen, überzwerch gehen würde, wenn es immer in der entgegengesetzten Richtung von dem Rechten sich entwickeln würde! Nicht wahr, das kann natürlich nicht der Fall sein. Ich sagte selbst, daß zum Beispiel auf dem Gebiete des Gerichtswesens von einigen ganz psychologisch orientierten Menschen gewisse Dinge angefacht sind. Solche Beispiele könnte man natürlich unzählige anführen. Aber es ist auch eine Ableitung der Diskussion auf Nebengeleise, wenn man nicht eingeht auf dasjenige, was geltend gemacht worden ist, sondern eine Lieblingsmeinung vorbringt. Gewiß, man kann ja sehr sympathisieren mit manchem, was heute als doch mehr auf geschichtliche Perioden hindeutende Prinzipien in bezug auf Impulse gesagt worden ist; aber ohne mehr auf das letztere einzugehen – wollte man auf alle diese Dinge eingehen, müßte ich Sie aber sehr lange hier aufhalten –, also ohne mehr auf das letzte

einzugehen, möchte ich sagen: Sehr viele Menschen sind heute noch innerlich obstinat, wenn man von dieser Dreigliederung spricht, von der ich heute gesprochen habe. Sie sagen dann: Es kann doch nicht drei verschiedene Glieder geben, die nach verschiedenen Prinzipien gelenkt und geleitet werden.

Aber ich habe nicht von drei verschiedenen Gliedern gesprochen, die nach drei verschiedenen Prinzipien gelenkt würden, sondern von einer Dreigliederung des sozialen Organismus habe ich gesprochen! Bedenken Sie nur, daß diese Dreigliederung des sozialen Organismus in unserer Zeit ihrer ganzen Denkweise nach ebenso entsprechend gefunden werden muß nach und nach, wie zum Beispiel die uralten Gliederungen, die Sie bei Plato auch finden und die damals berechtigt waren. Mir hat einmal jemand hinterher nach meinem Vortrag gesagt: Also haben wir doch wiederum einen Hinweis auf die alten Gliederungen Platos: Nährstand, Wehrstand, Lehrstand! – Das, was ich gesagt habe, ist das Gegenteil der Gliederung in Nähr-, Wehr- und Lehrstand; denn es werden nicht die Menschen in Stände gegliedert, sondern es wird eine Gliederung versucht des sozialen Organismus. Wir Menschen sollen gerade nicht abgeteilt werden! Es kann ganz gut derselbe Mensch tätig sein in dem geistigen Glied, oder tätig sein im rechtlichen und sogar in dem wirtschaftlichen Gliede. Der Mensch ist gerade dadurch emanzipiert von irgendwelcher Einseitigkeit in irgendeinem der Glieder des sozialen Organismus. Es handelt sich also nicht darum, daß die Menschen in solche selbständigen Klassen abgeteilt werden sollen, wenn man den gesunden sozialen Organismus entwickelt, sondern daß der soziale Organismus selber nach seinen Gesetzen geordnet wird. Das ist der durchgreifende Unterschied. Früher hat man Menschen gegliedert. Nun soll, der Denkweise unserer Zeit entsprechend, der soziale Organismus selbst gegliedert werden, damit der Mensch hinschauen kann auf dasjenige, worin er drinnen lebt, um je nach seinen Bedürfnissen, nach seinen Verhältnissen und Fähigkeiten in dem einen oder in dem anderen Gliede tätig sein zu können. Es wird zum Beispiel ganz gut möglich sein, daß in der Zukunft ein Mensch, der im Wirtschaftsleben tätig ist, zu gleicher Zeit Abgeordneter ist auf dem Gebiet des rein politischen Staates. Er wird aber dann ganz selbstverständlich seine wirtschaftlichen Interessen

in einer anderen Weise geltend machen müssen, als er geltend machen kann dasjenige, was allein in Betracht kommt auf dem Gebiete des Rechtsstaates. Diese drei Glieder werden selber sorgen für die Abgrenzung ihrer Territorien. Es wird nicht alles durcheinanderkonfundiert werden, daß sich das eine in das andere hineinmischt.

Es wird auf viel bessere Weise erreicht, wenn die Dinge getrennt werden. Es sind ja natürlich dieselben menschlichen Anlagen, die in dem einen und anderen Gliede entscheiden. Aber so wie es in der menschlichen natürlichen Organisation – trotzdem ich kein Analogiespiel treiben will, möchte ich dies erwähnen – drei in sich zentralisierte Teile hat: das Nerven-Sinnessystem, das Lungen-Atmungssystem und das Stoffwechselsystem, so hat der gesunde soziale Organismus drei Glieder. Das ist etwas, was heute noch zu den gewöhnlichen Denkgewohnheiten nicht gehört, von dem ich aber glaube, daß es sich in die Denkgewohnheiten der Menschen hineinfinden wird, und daß man es doch nicht weniger gründlich, meine ich, nehmen muß, als man es nimmt, wenn man nur gewissermaßen seine Lieblingsmeinung auseinandersetzt.

Dr. Roman Boos: Darf ich mir noch gestatten, die Frage an den Herrn Referenten zu richten in bezug auf das, was eben auf strafrechtlichem Gebiet gefragt worden ist? Nun, wenn von der Freiheit der Richter gesprochen worden ist, ob damit auch ein Verstoß gegen den Satz gemeint ist, daß keine Strafe ohne Gesetz ausgesprochen werden soll – wie mir scheint, ist das so gemeint, daß das Strafgesetz als solches doch nicht aus dem Gebiet des freien Geisteslebens heraus gegeben werden soll, sondern aus der politischen Instanz, daß die Frage wahrscheinlich ein Mißverständnis enthält bei dem Herrn Dr. Weiß, der gemeint hat, es werde ein Verstoß gegen das Prinzip gefordert, daß keiner zu einer Strafe verurteilt werden kann, der nicht ein bestimmtes Gesetz übertreten hat. – Darf ich vielleicht noch bitten, sich dazu zu äußern?

Dr. Steiner: Nicht wahr, in dieser Frage berühren sich ja selbstverständlich das System des öffentlichen Rechts mit dem System der praktischen Gerichtsbarkeit. Was ich betont habe, ist die Trennung des praktischen Richtens. Deshalb habe ich den Ausdruck «Richten» gebraucht, ausdrücklich des praktischen Richtens von dem allgemeinen öffentlichen Rechtsleben, das ich bei dem gesunden sozialen Organismus im politischen Staat zentralisiert so denken muß, daß der gesunde soziale Organismus in seinem öffentlichen Rechtsleben dafür sorgen muß, daß entsprechend nach einem von ihm bestimmten Gesetze verfahren wer-

den muß. Daß nicht in der willkürlichsten Weise gerichtet werden kann, das ist ganz selbstverständlich. Aber ich habe nicht an solche Dinge gedacht, die abstrakt sind und die in ihrer Abstraktheit mehr oder weniger selbstverständlich sind. Ich habe auch heute nicht über, sagen wir, den Wirkungsbereich des Rechtes zu sprechen gehabt, sondern ich habe über den sozialen Organismus und über soziales Wollen zu sprechen gehabt. Und da bitte ich Sie, im Sinne des Themas das Folgende zu bedenken.

Sehen Sie, ich habe eine fast ebensolange Zeit meines Lebens in Österreich zugebracht wie in Deutschland. Ich habe das österreichische Leben gründlich kennenlernen können; Sie dürfen mir glauben, daß es nicht eine abrupte Behauptung ist, wenn ich sage, daß vieles von dem, was im österreichischen sogenannten Staate in letzter Zeit geschehen ist, zusammenhängt mit Ereignissen, die sich gerade in den siebziger, achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts als tiefe Mißverhältnisse ergeben haben. Vergessen Sie nicht, daß in einem solchen Staate wie Österreich – auf anderen Gebieten würde sich das nicht in so radikaler Weise charakterisieren lassen, aber vorhanden ist es in dieser oder jener Form auch –, besonders weil in Österreich durcheinandergeschoben sind die verschiedenen Sprachgebiete, Sie es zum Beispiel erleben konnten, daß ein Deutscher, weil er gerade zufällig in irgendeinen Gerichtssprengel hineingehörte, in dem ein tschechischer Richter amtierte, der nicht Deutsch konnte, daß er abgeurteilt wurde von einem tschechischen Richter in einer Sprache, die er nicht verstand. Er wußte nicht, was über ihn geurteilt wurde und was geschah mit ihm; er merkte nur, daß man ihn abführte. Ebenso war es umgekehrt der Fall, wenn ein deutscher Richter, der nicht Tschechisch verstand, einen Tschechen aburteilte, der kein Deutsch verstand. Was ich meine, ist die individuelle Gestaltung, die freie Gestaltung des Verhältnisses des zu Verurteilenden zum Richter.

Also ein solcher Staat wie Österreich hätte hiervon einen großen Erfolg zu erwarten. Aber dieser Impuls hätte erfordert, daß immer, für vielleicht fünf oder zehn Jahre – die Verhältnisse verschieben sich fortwährend –, jedenfalls von dem zu Verurteilenden oder zu Richtenden sein Richter hätte gewählt werden können, in freier Wahl des Richters.

(Lücke im Stenogramm)

Das ist einfach ein Gegenstand gar nicht des geistigen Lebens, sondern es ist von vornherein ein Gegenstand des Lebens im Rechtsstaat; dafür, daß also nur nach einem Gesetze gerichtet wird, welches bestanden hat, als die Tat begangen worden ist, wird das zweite, das staatliche Gesetz, als zu seiner Kompetenz rechnend, schon sorgen; es wird schon für jeden Fall seine Konsequenzen ziehen, selbstverständlich.

Aber die Frage ist eine ganz andere; wenn Sie die Dinge genauer nehmen, so werden Sie sehen, daß alle Lösungen dieser Fälle sehr, sehr konsequent sich ergeben. Ich konnte Ihnen ja heute nur die allerersten Voraussetzungen sagen; ich müßte sonst nicht nur die ganze Nacht, sondern auch noch am morgigen Tage weiter reden.

WELCHEN SINN HAT DIE ARBEIT
DES MODERNEN PROLETARIERS?

Öffentlicher Vortrag, Zürich, 8. März 1919

Als der heutige Vortrag angekündigt worden ist, wird mancher vielleicht die Frage gestellt haben: Von welcher Seite kommt dasjenige, was da geredet werden soll? – Und nach der einen oder anderen Erkundung wird man vielleicht die Meinung haben, daß nun auch wieder geredet werden soll von derjenigen Verständigung, welche heute diejenigen so stark herbeisehnen, welche im Laufe längerer Zeiten herbeigeführt haben das heutige kapitalistische Meer der sozialen Verwirrung, indem sie bemerken, daß ihnen das Wasser bis an den Mund reicht und sie nicht mehr imstande sind, in diesem Meere zu schwimmen. Sie suchen nach dem einen oder anderen Rettungskahn; sie werden solche Rettungskähne aus den Voraussetzungen, die sie gewöhnlich machen, aber nicht finden. Denn von einer solchen Verständigung möchte ich Ihnen heute abend nicht sprechen. Mir scheint, daß in der Zeit, in der wir leben, ganz andere Dinge notwendig sind. Denn sehen wir uns an, was eigentlich geworden ist und was sich auslebt in den gegenwärtigen Zuständen, die für manchen, der gerade eine solche Verständigung sucht, so schreckhaft sind.

Dasjenige, was man heute «die soziale Frage» nennt, ist ja keineswegs gestern erst entstanden. Es ist in der Art, in der man heute davon spricht, mehr als ein halbes Jahrhundert alt. Aber was eigentlich geführt hat zu dieser sozialen Frage, das ist viel, viel älter; es ist dasjenige, was heraufgeführt hat die ganze Entwicklung der neueren Zeit, der letzten Jahrhunderte. Und wenn wir uns anschauen, wozu es die Entwicklung der letzten Jahrhunderte gebracht hat, so können wir das kurz etwa in die folgenden Worte zusammenfassen.

Da war eine Anzahl von Menschen, denjenigen Menschen, die man vielleicht am besten dadurch bezeichnet, daß man sagt, es sind diejenigen, die gelebt haben von der kapitalistischen Wirtschaftsordnung und die sich in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung wohlgeföhlt haben. Man konnte von diesen Leuten wahrhaftig oft genug hören, wie weit

wir es in der Zivilisation gebracht haben. Man konnte hören, was hervorgebracht worden ist dadurch, daß die Menschheit in die Lage gekommen ist, nicht nur über weite Entfernungen einzelner Länder, einzelner Kontinente, sondern über Weltmeere hin sich schnell zu verständigen; wie weit man dadurch gekommen ist, daß sich eine gewisse Bildung ausgebreitet hat, daß die Menschen teilnehmen konnten an dem, was man das geistige Leben nannte und von dem man sich vorstellte, daß es zu einer ganz besonderen Höhe in unserer Zeit gekommen sei.

Nun, ich brauche Ihnen nicht zu schildern, was alles nach dieser Richtung hin geredet worden ist an Lobsprüchen über unsere moderne Zivilisation. Aber diese moderne Zivilisation, sie breitete sich aus über einem Untergrunde. Sie war ohne diesen Untergrund gar nicht denkbar; sie lebte von diesem Untergrund. Und was war in diesem Untergrunde? In diesem Untergrunde waren immer mehr und mehr Menschen von derjenigen Art, die aus ihrem tiefsten seelischen Empfinden den Ruf ertönen lassen mußten: Gibt uns das, was dieses moderne Leben gebracht hat, ein menschenwürdiges Dasein? Wozu hat uns diese moderne Zivilisation verurteilt? – Und so spaltete sich diese moderne Menschheit immer mehr und mehr in zwei Glieder: in die einen, welche sich in einer gewissen Weise wohlfühlten oder wenigstens befriedigt fühlten in dieser modernen Zivilisation, die sich aber nur befriedigt fühlen konnten aus dem Grunde, weil die anderen im Untergrunde ihre Arbeitskraft hingeben mußten für eine gesellschaftliche Ordnung, an welcher sie im Grunde genommen doch keinen Anteil haben konnten.

Mit diesem ganzen Hergang der Sache entwickelte sich allerdings noch etwas anderes. Es entwickelte sich das, daß gerade die Träger der sogenannten Zivilisation nicht mehr die alten patriarchalischen Zustände mit den zahlreichen Analphabeten fortsetzen konnten. Es entwickelte sich das, daß die von dem Kapitalismus getragenen Menschen wenigstens einen Teil des Proletariats, der ihnen diente, gebildet machen mußten. Und aus der Bildung des Proletariats entwickelte sich etwas, was sich jetzt in so schreckhaften, aber für den, der die Geschichte versteht, nur allzu notwendigen Tatsachen zum Ausdrucke bringt: Das entwickelte sich, daß vor allen Dingen eine ganz große Anzahl von Menschen, die eben die Unterlage bilden mußten für diese moderne

Zivilisation, nunmehr nachdenken konnten über ihre Lage, daß sie sich nicht mehr instinktiv hinzugeben brauchten, daß sie die Frage in intensivster Art stellen konnten: Haben wir ein menschenwürdiges Dasein? Wie können wir zu einem menschenwürdigen Dasein kommen?

Diejenigen, die bisher die führende Klasse der Menschen waren, haben im Hergange des modernen Wirtschaftslebens dieses Wirtschaftsleben, soweit es ihnen genehm war, in Verbindung gebracht mit dem modernen Staate. Von diesem modernen Staate konnte, wenigstens in einem gewissen Maße, das moderne Proletariat nicht ausgeschlossen werden unter dem Einflusse der neueren Zeit. Und so kam es, daß das Proletariat auf der einen Seite innerhalb des Wirtschaftslebens aus seiner Lage herausstrebte, ein menschenwürdiges Dasein anstrebte, auf der anderen Seite aber mit Hilfe des modernen Staates sein Recht zu erkämpfen versuchte.

Man kann nicht sagen – die Tatsachen der Gegenwart lehren es –, daß auf beiden Wegen wenig noch erreicht worden ist. Auf dem Wege des gewerkschaftlichen Lebens hat die moderne Arbeitergesellschaft innerhalb des Wirtschaftskreislaufes manches zu erreichen versucht: es waren Brocken von dem, was eigentlich der Inhalt eines menschenwürdigen Daseins innerhalb einer gesunden Wirtschaftsordnung sein muß. Auf dem Wege des staatlichen Lebens ist das erreicht worden. Allein dem weiteren stand entgegen die wirtschaftliche und politische Gewalt der bisher führenden Klasse der Menschheit. Und so kann man sagen, trotzdem manches erreicht worden ist auf diesen beiden Wegen, steht heute das moderne Proletariat nicht weniger vor der Frage: Welchen Sinn hat denn eigentlich meine Arbeit mit Bezug auf dasjenige, was jeder Mensch in der Welt als seine Menschenwürde in Anspruch nehmen muß?

Demjenigen gegenüber, was durch lange Jahrzehnte das Proletariat in den verschiedensten Formen diesem führenden, leitenden Kreise zugerufen hat: So geht es nicht weiter! – demgegenüber wurde kaum irgend ein verständnisvolles Wort hörbar. Und diejenigen Worte, die hörbar wurden, die standen eigentlich in einem merkwürdigen Verhältnisse zu dem, was eigentlich aus dem Geiste der Zeit heraus hätte angestrebt werden sollen. Hörten wir es nicht, wie von allen möglichen Seiten – von christlich-sozialer Seite, von bürgerlich-sozialistisch Strebenden – das

oder jenes gesprochen wurde, was abhelfen könnte den Gefahren, die man glaubte heraufziehen zu sehen? War es mehr, im Grunde genommen, als salbungsvolle Phrase, die aus den verschiedenen, aus den Überlieferungen kommenden religiösen, sittlichen und so weiter Vorurteilen heraus erwachsen dieser leitenden, bisher führenden Klasse?

Sie empfanden es nicht, diese führenden Kreise; aber eine andere Seite der Menschheit empfand es. Derjenige, der seine Richtung empfand von etwas ganz anderem als leeren Redensarten, derjenige, der seine Richtung empfand aus dem Bewußtsein der Klasse heraus, die in die besondere soziale Lage gebracht wurde, die Unterlage zu sein für diese moderne Zivilisation. Und so bildete sich, trotzdem ja auf der anderen Seite durch gewerkschaftliches, genossenschaftliches und auch politisches Leben manches geleistet wurde, noch etwas anderes heraus, etwas, was wichtiger noch ist, was eine Arbeit des modernen Proletariats ist, die voll von Keimen für die Zukunft ist, und von der auch die Tatsachen der Gegenwart in reichlichem Maße getragen werden: Das bildete sich heraus, daß, während die bisher führende Klasse ihrer Luxusbildung nachging, die einzig nur genährt und gekräftigt werden konnte von dem Kapitalismus, das Proletariat in den Zeiten, die ihm übrigblieben, in seinen Versammlungen nach einer im wahrsten Sinne des Wortes modernen Bildung ausging, ausging nach einem Geistesleben. Das war es, was die bisher führende Klasse der Menschheit nicht sehen wollte, daß durch Tausende und aber Tausende von Proletarierseelen hindurch eine ganz neue Bildung, eine ganz neue Anschauung über den Menschen sich entwickelte.

Es war in der Natur der Sache begründet, daß diese proletarische Bildung zunächst ausging von der Betrachtung des Wirtschaftslebens. Denn an die Maschine hatte das moderne Leben den Proletarier geschmiedet. In die Fabrik hatte sie ihn gedrängt, in den Kapitalismus hatte sie ihn eingespannt. Da heraus holte er seine Begriffe. Aber diese Begriffe – ich will nur darauf aufmerksam machen, wie intensiv alles dasjenige, was mit dem Marxismus zusammenhängt, verständnisvoll einschlug in die Proletarierseelen –, diese Bildung war eine solche, die wenig, wahrhaftig recht wenig Widerhall fand bei der leitenden, der bisher führenden Klasse der Menschheit.

Ist es nicht charakteristisch, daß derjenige, der die Dinge kennt, heute sagen muß: Unter den führenden proletarischen Persönlichkeiten, unter denjenigen, die wirklich verstehen mit dem Proletariat, nicht bloß über das Proletariat zu denken, unter denjenigen Persönlichkeiten, die aufgenommen haben, was an wirklich fruchtbarer Bildung über das Wirtschaftsleben heute aufgenommen werden konnte, unter denen lebt wahrhaftig heute eine gründlichere, wenigstens lebensgründlichere Kenntnis desjenigen, was im sozialen Organismus spielt, als selbst unter den Gebildetsten der Gebildeten, selbst unter den über Soziologie nachdenkenden Professoren, Universitätsprofessoren. Denn es ist charakteristisch, daß sich diese Kreise, deren Beruf es sozusagen war, sich mit Soziologie, mit der Nationalökonomie zu befassen, gestäubt haben so lange als möglich gegen alles dasjenige, was hervorging aus dem Verständnis für das moderne Proletariat. Und erst als die Tatsachen drängten, als die Tatsachen gar nichts anderes mehr zuließen, haben sich einige von diesen Bürgerlich-Führenden herbeigelassen, mancherlei marxistische oder ähnliche Begriffe in ihr nationalökonomisches System aufzunehmen.

Daß diese Arbeit von dem modernen Proletariat geleistet worden ist, ich möchte sagen, ganz im Verborgenen für die führenden, leitenden Kreise geleistet worden ist, das behaupte ich hier nicht aus einer grauen Theorie heraus; das behaupte ich, weil ich mitansehen konnte, wie diese Arbeit gezimmert worden ist. Ich konnte jahrelang in Berlin Lehrer an jener Arbeiterbildungsschule sein, die *Wilhelm Liebknecht*, der alte Liebknecht noch begründet hatte. Und teilweise in dieser Schule, teilweise in dem, was sich daran schloß, hatte man einen guten Ausschnitt von alledem, was da gearbeitet worden ist, um eine neue Zeit heraufzuführen aus einem entwickelten proletarischen Menschheitsbewußtsein heraus. Das hätten längst alle diejenigen überlegen sollen, die in oberflächlicher Art diese moderne proletarische Bewegung nur wie eine bloße Lohn- und Brotfrage behandeln, die nicht verstehen, sie zu behandeln als eine Frage des menschenwürdigen Daseins aller Menschen.

Demgegenüber ist es wahrhaftig nicht sehr bedeutsam, wenn heute hingewiesen wird darauf, wie innerhalb der Tatsachenwelt, die sich aus dem sozialen Chaos heraus ergeben hat, Schreckhaftes, zuweilen Grau-

sames geschieht. Derjenige, der die Dinge recht versteht, wie sie sich entwickelt haben, der fragt nicht nach dem Zusammenhange dieser Grausamkeiten oder des Schreckhaften mit der modernen proletarischen Bewegung, sondern der ist sich klar darüber, daß die bisher führenden Klassen es sind, welche das hervorgebracht haben, was heute geschieht.

Der weltgeschichtliche Augenblick, der ist erst eingetreten, indem das Proletariat beginnt, für die weltgeschichtlichen Ereignisse eine Verantwortung zu tragen. Bis in die furchtbare und in vieler Beziehung auch irrsinnige Katastrophe des sogenannten Weltkriegs hinein ist dasjenige verantwortlich, was aus dem Kapitalismus, aus der kapitalistischen Wirtschaftsordnung im Laufe der neueren Zeit und insbesondere der neuesten Zeit sich ergeben hat.

Was sehen wir aber nun im Mittelpunkte all desjenigen stehen, was proletarische Bewegung, was proletarische Sehnsucht, ja, was proletarische Forderung ist? Im Mittelpunkt dessen sehen wir stehen, was der Proletarier empfinden mußte gegenüber dem, was er im Grunde genommen herbeiführt und was durch die moderne Wirtschaftsordnung allein dem sozialen Organismus gegeben werden kann; denn die bisher leitenden Kulturkreise interessierten sich im Grunde genommen beim Proletarier nur für dieses einzige, und dieses einzige ist die Arbeitskraft des Proletariers. Man muß wissen, wie gerade eingeschlagen haben die Betrachtungen *Karl Marx'* und derjenigen, die in seinen Bahnen gegangen sind, in das moderne Proletariat, aus dem Grunde, weil in diesem modernen Proletariat die Empfindung da war: Vor allen Dingen muß Klarheit geschaffen werden mit Bezug auf die Art und Weise, wie menschliche Arbeitskraft einfließen darf in den sozialen Organismus.

Nun, es ist oftmals gesagt worden und es hat in weitesten Kreisen eingeleuchtet: durch die moderne Wirtschaftsordnung ist die Arbeitskraft geworden zu einer Ware unter anderen Waren. Das ist ja das Eigentümliche des Wirtschaftslebens, daß es besteht in Warenproduktion, Warenzirkulation und Warenkonsumtion. Aber das ist eingetreten, daß zu einer Ware gemacht wurde die Arbeitskraft des modernen Proletariers.

Von dieser Seite her ist im Grunde genommen innerhalb des Proletariats alles gesagt worden. Nur wird die Frage gewöhnlich doch nur

nach einer Seite hin gelenkt, so daß sie nicht völlig in dem Lichte erscheint, durch das man eigentlich Einblicke gewinnt in die Stellung der menschlichen Arbeitskraft im gesunden sozialen Organismus. Da muß eine Frage aufgeworfen werden, die sich allerdings aus der marxistischen Frage ergibt, die aber in einer noch präziseren, in einer noch intensiveren Weise aufgeworfen werden muß. Gefragt werden muß: Kann überhaupt menschliche Arbeitskraft jemals wirkliche Ware sein?

Dadurch wird die Frage auf ein ganz anderes Geleise noch geleitet. Man wird in der Tat fragen: Wie kann gerechtfertigterweise menschliche Arbeitskraft entlohnt werden? Wie kann menschliche Arbeitskraft überhaupt zu ihrem Rechte kommen? Und man kann dabei doch die Voraussetzung haben: es muß schon so sein, daß die menschliche Arbeitskraft Lohn empfängt.

Lohn ist aber in gewissen Zusammenhängen nichts anderes, als lediglich das Kaufgeld für die Ware «Arbeitskraft». Aber Arbeitskraft kann niemals eine Ware sein! Und wo im Wirtschaftsprozeß Arbeitskraft zur Ware gemacht wird, ist dieser Wirtschaftsprozeß Lüge. Denn es wird in die Wirklichkeit etwas hineingeworfen, was niemals ein wahrer Bestandteil dieser Wirklichkeit sein kann. Menschliche Arbeitskraft kann aus dem Grunde keine Ware sein, weil sie den Charakter, den notwendig jede Ware haben muß, nicht haben kann. Im Wirtschaftsprozeß muß jede Ware in die Möglichkeit versetzt sein, an Wert mit einer anderen Ware verglichen zu werden. Die Vergleichbarkeit ist die Grundbedingung für das Ware-Sein von etwas. Menschliche Arbeitskraft aber kann niemals mit irgendeinem Warenprodukte in bezug auf den Wert verglichen werden.

Es wäre eigentlich furchtbar einfach, wenn man nur nicht heute verlernt hätte, einfach zu denken. Man denke nur daran, wenn meinetwillen in einer Familie zehn Leute zusammenarbeiten, jeder seinen Teil arbeitet, wie man den Arbeitsteil eines einzelnen aus diesen zehn vergleichen kann mit den Leistungen, die diese zehn hervorbringen. Man hat gar nicht die Möglichkeit, mit den Warenleistungen die Arbeitskraft zu vergleichen. Die Arbeitskraft steht auf einem ganz anderen Boden des sozialen Beurteilens als die Ware. Das ist es, was vielleicht in der neueren

Zeit nicht deutlich ausgesprochen worden ist, was aber lebt in den Empfindungen des modernen Proletariats.

Was lebt in den Forderungen des modernen Proletariats? Das, was lebt in den Empfindungen des modernen Proletariats, das ist tatsächliche Kritik, das ist die weltgeschichtliche Kritik, die einfach in dem Leben des modernen Proletariats liegt und die entgegengeschleudert wird allem, was von den bisher leitenden Kreisen als soziale Ordnung heraufgefördert worden ist. Dieses moderne Proletariat ist nichts anderes als eine weltgeschichtliche Kritik selber. Gerade der Erkenntnis, daß Arbeitskraft niemals Ware sein kann, verdankt die Empfindung, die Grundempfindung ihr Dasein, daß gelebt wird in der neueren Zeit in einer gewaltigen, in einer umfassenden Lebenslüge; denn gekauft wird Arbeitskraft, die ihrem Wesen nach niemals gekauft werden kann.

Daß dem Abhilfe geschaffen werden müsse, davon ist, wie es ja jedem Einsichtigen heute selbstverständlich sein muß, der moderne Proletarier überzeugt. Aber er ist hineingetrieben worden in dasjenige, was nicht er, was die bisher führenden Klassen aus dem sozialen Organismus gemacht haben. Er ist aus allem übrigen herausgestellt worden und nur hineingespant worden in den Wirtschaftsprozeß. Sollte es da nicht erklärlich sein, daß er nun durch eine bloße Gesundung dieses Wirtschaftsprozesses, des Kreislaufes des Wirtschaftslebens selbst, auch die Gesundung des ganzen sozialen Organismus herbeiführen will? Daraus sind die Ideale entstanden, dergestalt, wie sie als Ideale des modernen Proletariats bisher leben.

Gesagt worden ist: Dadurch, daß der Kapitalismus als privater Kapitalismus durch den privaten Gebrauch der Produktionsmittel die moderne Produktion zu einer Warenproduktion gemacht hat, dadurch sei das moderne Proletariat in die Lage gekommen, die es nur selbst ganz empfinden kann. Dem kann nur abgeholfen werden dadurch, daß zurückgegriffen werde zu dem, was die uralte Idee der Genossenschaft ist, zu jener Genossenschaft, die gewissermaßen von dem Produzieren des einen für den anderen ausgeht und hinarbeitet zur Selbstproduktion, in welcher nicht mehr der eine den anderen übervorteilen kann, aus dem Grunde, weil er dann selbst übervorteilt würde. Und weiter ist gesagt worden: Wie soll diese Genossenschaft, diese große Genossenschaft be-

gründet werden? Da müsse man seine Zuflucht nehmen eben zu dem Rahmen, der sich im Laufe der neueren Zeit herausgebildet hat: zu dem modernen Staate. Den modernen Staat selber müsse man zu einer großen Genossenschaft machen, durch welche gewissermaßen die Warenproduktion übergeführt wird in Produktionen für den Selbstbedarf.

Da ist es gerade, wo man den Punkt ergreifen muß, auf dem man sagen kann: Man findet das Gesunde gerade in dem Geistesleben des modernen Proletariats auf der einen Seite, und man findet zu gleicher Zeit dasjenige, wo dieses Geistesleben des modernen Proletariats entwickelungsfähig ist, wo es von der Stufe, die es bis jetzt beschritten hat, zu einer anderen Stufe noch fortschreiten kann.

Es sollte wahrhaftig von demjenigen, der anderer Meinung ist auf diesem Gebiete, nicht übelgenommen werden, wenn man aus ebenso aufrichtigen und ehrlichen Empfindungen heraus, wie er sie selber hegt, noch nicht gewissermaßen die Vollendung sieht in der gegenwärtigen proletarischen Weltanschauung, sondern wenn man gerade genötigt ist, darauf hinzuweisen, daß diese proletarische Weltanschauung in sich die Keime zu einem Fortschritt trägt, daß dieser Fortschritt aber auch wirklich angestrebt werden muß. Und er kann angestrebt werden.

Das wird derjenige zugeben, welcher einsieht, was ich bereits – es ist ungefähr achtzehn Jahre her – im Berliner Gewerkschaftshaus als eine Eigentümlichkeit, und dann oftmals wiederum als eine Eigentümlichkeit gerade der modernen Arbeiterbewegung hervorheben mußte und was ich heute noch für absolut richtig halten muß. Ich sagte damals: Für den, der das geschichtliche Leben der Menschheit überblickt und aus diesem geschichtlichen Leben der Menschheit die moderne proletarische Bewegung mit Verständnis, mit innerem Verständnis hat hervorgehen sehen, für den ist es auffällig, daß diese moderne proletarische Bewegung anders als alle anderen Menschheitsbewegungen, die es je gegeben hat, im Grunde genommen auf einem – man mag das grotesk finden, man mag es paradox finden – auf einem geradezu wissenschaftlich orientierten Boden steht.

Tief, tief wahr ist es, was damals nach dieser Richtung hin als einen Grundton, als eine Grundforderung der modernen Arbeiterbewegung der schon fast vergessene *Lassalle* angeschlagen hat in seiner berühmten

Rede über «Die Wissenschaft und die Arbeiter». Nur muß man die Sache noch von einem anderen Gesichtspunkte aus ansehen, als sie heute gewöhnlich angesehen wird: man muß sie ansehen von dem Gesichtspunkte des Lebens. Da kann man sagen: Mit Bezug auf dasjenige, was dem modernen Proletariat zugänglich geworden ist, durch das, was ihm die führenden Klassen geben mußten, wenn sie ihn nicht im Analphabetismus fortbelassen wollten, durch das hat der moderne Proletarier die Möglichkeit erlangt, zu übernehmen, wie ein Erbgut zu übernehmen, was sich in der neueren Zeit herausgebildet hat, aus dem Bestreben der leitenden Kreise zu übernehmen, was sich als wissenschaftliche Weltanschauung herausgebildet hat.

Worauf es ankommt, das ist dieses, daß aber nun der moderne Proletarier in ganz anderer Weise reagieren mußte auf diese wissenschaftliche Weltanschauung als alle anderen Kreise, sogar diejenigen, welche unmittelbar diese Weltanschauung ausgebildet hatten. Man kann innerhalb der leitenden und bisher führenden Kreise ein sehr aufgeklärter Mensch sein, ein Mensch, dessen innerste Überzeugung hervorquillt aus den Resultaten, aus den Ergebnissen der modernen Wissenschaft, man kann meinetwillen ein Naturforscher wie *Vogt*, ein naturwissenschaftlich populärer Forscher wie *Büchner* sein, dennoch steht man der wissenschaftlich orientierten Weltanschauung anders gegenüber als der moderne Proletarier.

Derjenige, der aus den leitenden Kreisen und ihren Vorurteilen, namentlich ihrem Vorgefühl und ihrer Vorempfindung heraus, sich theoretisch bekennt zu der modernen Bildung über den Menschen und über die Natur, der bleibt deshalb doch stecken innerhalb einer Gesellschaftsordnung, die sich streng abschließt von dem modernen Proletariat, und deren Struktur, deren ganze Organisation nicht herrührt von dem, was moderne Wissenschaft erzählt, sondern herrührt von demjenigen, was vor dieser modernen Wissenschaft die Menschengemüter an religiösen, an rechtlichen und sonstigen Vorstellungen über die Menschenwürde erfüllt hat. Das konnte ich einmal, ich möchte sagen, im unmittelbaren Erlebnis empfinden.

Es war in dem Augenblicke, als ich, zusammen mit der jüngst tragisch untergegangenen *Rosa Luxemburg* in Spandau stand vor einer Arbeiter-

versammlung, vor der wir beide sprachen über den modernen Arbeiter und die moderne Wissenschaft. Da mußte man sehen, wie dasjenige, was diese moderne Wissenschaft in die moderne Proletarierseele hineingießt, ganz anders wirkt auf den Proletarier als selbst auf den Überzeugtesten der bisher leitenden Menschenklasse, als Rosa Luxemburg den Leuten klarmachte: Da ist nichts, was hinweist auf einen engelgleichen Ursprung der Menschen, nichts, was hinweist auf die hohen Ausgangspunkte, von denen die bürgerliche Weltanschauung noch gern erzählen möchte; da ist von dieser modernen bürgerlichen Weltanschauung selbst behauptet, wie der Mensch als Klettertier einmal begonnen hat, wie er sich hinaufentwickelt hat aus diesen Zuständen. Wer das überdenkt – so sprach dazumal die für ihre Sache begeisterte Arbeiterführerin – wer das durchdenkt, der kann nicht in den Vorurteilen, die die heutigen führenden Kreise haben, verharren in den Vorurteilen von Rangunterschieden, von der Möglichkeit, so abzustufen zwischen den Menschen, die alle einen solchen gleichen Ursprung haben, wie man das innerhalb der führenden Kreise heute tut. – Das schlug anders ein, als bei den Leuten der führenden Kreise. Und das ergänzte dasjenige, was verständnisvoll als Wirtschaftswissenschaft der moderne Proletarier aufnahm.

Dasjenige, was da in die Seelen aufgenommen worden ist, das ist einer Fortentwicklung fähig, und von dieser Fortentwicklung möchte ich Ihnen heute einiges erzählen.

Derjenige, der alles das überblickt, was in Betracht kommt für die Frage gerade: Wie ist die Arbeitskraft des modernen Proletariers zu dem Sinn einer Ware gekommen? – der sieht sich nach und nach gedrängt, seine Beobachtungen über das Wirtschaftsleben zu dem Punkte zu führen, wo er sich sagen muß: Gerade dadurch, daß der moderne Arbeiter hineingespannt worden ist in dieses bloße Wirtschaftsleben, dadurch ist innerhalb des Wirtschaftslebens auch die Arbeitskraft des modernen Proletariers zur Ware geworden. In dieser Richtung haben wir nur die Fortsetzung dessen, was im Altertum die Sklavenfrage war. Da war der ganze Mensch Ware. Heute ist geblieben von diesem ganzen Menschen nur noch die Arbeitskraft. Aber dieser Arbeitskraft muß der ganze Mensch folgen.

In den Empfindungen der modernen Proletarierseele liegt es, daß das in Zukunft nicht so sein dürfe, daß das der letzte Rest der alten Barbarenzeit ist, der überwunden werden muß. Überwunden aber wird dies nicht anders werden können, als wenn man nun mit derselben klaren Geisteskraft, mit der das moderne Proletariat die Wirtschafts- und die Menschennatur ergriffen hat, damit auch die Wissenschaft von dem gesunden sozialen Organismus ergreift. Und von dieser Wissenschaft lassen Sie mich Ihnen einige Worte sagen.

Da tritt vor allen Dingen das deutlich auf: Man muß sich fragen: Was macht denn innerhalb des Kreislaufes des modernen Wirtschaftslebens die Arbeitskraft des modernen Proletariers zur Ware? Das macht die wirtschaftliche Gewalt des Kapitalistischen.

In diesem Worte von der Gewalt des Kapitalistischen liegt schon eine Hinweisung auf die gesunde Antwort. Denn: wem ist Gewalt diametral entgegengesetzt? Gewalt ist diametral entgegengesetzt dem Rechte. Das aber weist darauf hin, daß eine Gesundung mit Bezug auf die Verwertung der menschlichen Arbeitskraft im sozialen Organismus nur dann eintreten kann, wenn die Arbeitskraft herausgehoben wird, wenn überhaupt die Frage nach der Arbeitskraft herausgehoben wird aus dem Wirtschaftsprozeß und wenn sie wird zu einer reinen und lautereren Rechtsfrage.

Damit aber kommen wir dazu, des breiteren nachzudenken, ob denn ein tieferer Unterschied ist zwischen Wirtschaftsfrage und Rechtsfrage. Dieser Unterschied besteht; nur ist man heute noch nicht geneigt, diesen Unterschied tiefgehend genug zu nehmen. Man ist nicht geneigt, tiefgehend genug zu nehmen, was auf der einen Seite die wirksamen Kräfte in allem Wirtschaftsleben sein müssen und auf der anderen Seite die wirksamen Kräfte sein müssen in dem eigentlichen Rechtsleben.

Was wirkt im Wirtschaftsprozesse? Im Wirtschaftsprozesse wirkt das menschliche Bedürfnis, wirkt die Möglichkeit der Befriedigung dieses menschlichen Bedürfnisses durch die Produktion. Beides ist gegründet auf die Naturgrundlage; das menschliche Bedürfnis auf die Naturgrundlage des Menschen, die Produktion auf die klimatischen, geographischen und sonstigen Naturgrundlagen. Dieses Wirtschaftsleben hat unter dem Einflusse der modernen Arbeitsteilung eben geführt zu dem,

was der moderne Warenaustausch ist und sein muß, jener Warenaustausch, in dem sich nach dem Bedürfnisse der Menschen die Waren gegenseitig bewerten, und nach ihrer gegenseitigen Bewertung – ich kann das nicht im einzelnen beschreiben, es würde zu lange dauern – auf dem Markte erscheinen und auf dem Markte in den Kreislauf des Wirtschaftsprozesses einziehen.

Innerhalb dieses Kreislaufes des Wirtschaftslebens kann sich als in einem abgeschlossenen Kreislauf nicht zu gleicher Zeit das Rechtsleben entwickeln. Die menschliche Natur läßt ebensowenig zu, daß sich im sozialen Organismus innerhalb des Wirtschaftslebens selbst das Rechtsleben entwickelt, wie sie zuläßt, daß im menschlichen, im natürlichen Menschenorganismus nur ein einziges, in sich zentralisiertes System da ist. Ich will wahrhaftig heute abend nicht spielen mit irgendwelchen Vergleichen aus der Naturwissenschaft; allein ich glaube, daß gerade da ein Punkt ist, wo auch die Naturwissenschaft über dasjenige hinausgehen muß, zu dem sie heute gekommen ist. Ich habe in meinem letzten Buche: «Von Seelenrätseln» hingewiesen, worauf es da ankommt, was Naturwissenschaft heute nicht ordentlich erkannt hat: daß im gesunden menschlichen Organismus drei Systeme vorhanden sind, daß das Sinnes-Nervensystem vorhanden ist, das als Träger des Seelenlebens da ist, das Atmungs- und Herzsystem als Träger des rhythmischen Lebens, das Stoffwechselsystem als Träger des Stoffwechsels, und daß das Ganze den menschlichen Organismus ausmacht. Aber jedes System ist für sich zentralisiert; jedes hat seinen eigenen Ausgang nach der Außenwelt. In diesem Menschenorganismus wird Ordnung und Harmonie dadurch hervorgerufen, daß diese drei Systeme nicht wüst durcheinanderwirken, sondern nebeneinander sich entfalten, und dadurch gerade recht die Kraft des einen in das andere hineinfließen kann.

So muß im gesunden sozialen Organismus eine solche Dreigliederung eintreten. Man muß einsehen, daß, wenn der Mensch im Wirtschaftsorganismus sich betätigt, er dann innerhalb dieses Wirtschaftsprozesses bloß wirtschaften muß. Dann handelt es sich darum, daß die Verwaltung, die Gesetzgebung dieses Wirtschaftsprozesses darauf ausgeht, die gegenseitige Bewertung der Ware in der wirtschaftlichen Wirklichkeit auf den Weg zu bringen, in der zweckmäßigsten Weise die Warenzirku-

lation einzuleiten, die Warenproduktion einzuleiten, die Warenkonsumtion einzuleiten. Aus diesem bloßen Wirtschaftsprozesse muß aber herausgeholt werden alles dasjenige, was sich nun bezieht nicht auf die Befriedigung des Bedürfnisses des einen Menschen mit dem anderen, sondern was sich bezieht auf das Verhältnis eines jeden Menschen zu jedem anderen Menschen. Dasjenige, worinnen alle Menschen gleich sein müssen, ist etwas radikal Verschiedenes von demjenigen, was sich im Wirtschaftsleben allein entwickeln kann. Daher ist notwendig zur Gesundung des sozialen Organismus, daß herausgeholt werde aus dem bloßen Wirtschaftsleben das Rechtsleben, das eigentliche Rechtsleben. Dieser Entwicklung hat eben gerade die neuere Zeit entgegengestrebt.

Die bisher führenden Klassen – was haben sie getan? Auf denjenigen Gebieten, auf denen es ihnen bequem war, auf denen es ihnen für ihre Interessen richtig erschien, da haben sie die alte Verschmelzung, die ja schon gewiß auf vielen Gebieten bestanden hat zwischen dem Wirtschaftsleben und dem politischen Staatsleben, weiter durchgeführt. Und so sehen wir, daß in dieser neueren Zeit, gerade unter dem Einflusse der leitenden Kreise der Menschheit, heraufkommt die sogenannte Verstaatlichung für gewisse Wirtschaftszweige. Post-, Telegraphenwesen und ähnliches zu verstaatlichen ist ja gefunden worden als im modernen Fortschritt gelegen und von diesem modernen Fortschritt verlangt.

In gerade entgegengesetzter Richtung muß derjenige denken, der nun nicht auf die Interessen der bisher führenden Kreise sieht, sondern der fragt: Welches sind die Grundlagen eines gesunden sozialen Organismus? – Der muß anstreben, daß immer mehr und mehr gelöst werde aus dem bloßen Wirtschaftsleben das Leben des eigentlich politischen Staates, desjenigen Staates, der zu sorgen hat für Recht und für Ordnung; der zu sorgen hat vor allen Dingen aber dafür, daß von diesem Gebiete aus in das Wirtschaftsleben das entsprechende Rechtsleben hineinfließt. Derjenige unterscheidet im menschlichen Leben nicht richtig, der kein Auge, kein geistiges Auge dafür hat, wie radikal verschieden Wirtschaftsleben und das Leben des eigentlichen politischen Staates ist.

Sehen wir einmal die Dinge an, wie sie sich heute entwickelt haben. Gewisse Menschen sprechen aus dem heutigen sozialen Zustand heraus so, sie sagen, innerhalb dieses sozialen Zustandes haben wir als erstes:

Tausch von Waren gegen Waren. – Gut, das muß sein im Wirtschaftsleben. Davon ist ja gerade eben gesprochen worden. Dann haben wir als zweites, sagen sie und sie sehen das als berechtigt an: Tausch von Waren, beziehungsweise des Repräsentanten von Ware, des Geldes, gegen Arbeitskraft. Und als drittes: Tausch von Waren gegen Rechte.

Was ist das letztere? Über das zweite habe ich ja schon gesprochen. Nun, wir brauchen nur hinzusehen auf das Grundbesitzerverhältnis in der modernen Wirtschaftsordnung, und uns wird sogleich klar werden, was klar sein sollte auf diesem Gebiete für die Zukunft. Wie man sonst auch über das Besitzverhältnis in bezug auf Grund und Boden denken mag – alles andere hat für den realen Vorgang im sozialen Organismus nicht eigentlich eine Bedeutung; eine Bedeutung hat lediglich das, daß der Besitzer von Grund und Boden das Recht hat, ein Stück Grund und Boden allein zu benützen und bei dieser Benützung sein persönliches Interesse geltend zu machen.

Das hat nicht das geringste in seinem Ursprunge mit dem Wirtschaftsprozesse als solchem zu tun. Mit dem Wirtschaftsprozesse hat einzig und allein – dagegen kann nur eine verkehrte Nationalökonomie etwas einwenden – dasjenige zu tun, was auf dem Grund und Boden als Ware oder mit Warenwert erzeugt wird. Benützung des Grund und Bodens beruht auf einem Rechte.

Dieses Recht allerdings verwandelt sich innerhalb der modernen kapitalistischen Wirtschaftsordnung, namentlich durch die Verquickung des Kapitalismus mit den Grundrenten, wiederum in eine Gewalt. Und so haben wir auf der einen Seite die Gewalt, welche ausschließt von solchen Rechten; auf der anderen Seite jene wirtschaftliche Gewalt, welche die menschliche Arbeitskraft zwingen kann, zur Ware zu werden.

Von beiden Seiten her wird nichts anderes, als eine Lebenslüge verwirklicht, wenn nicht angestrebt wird – angestrebt wird aus wirklicher sozialer Einsicht heraus – die Gliederung des sozialen Organismus in einen Wirtschaftsorganismus und in einen Organismus des im engeren Sinne politischen Staates.

Der Wirtschaftsorganismus wird begründet werden müssen auf assoziativer Grundlage, aus den Bedürfnissen der Konsumtion in ihrem Verhältnisse zur Produktion. Aus den verschiedenen Interessen der

mannigfaltigsten Berufskreise werden die mannigfaltigsten Genossenschaften – man könnte sie mit einem alten Wort auch Bruderschaften der Menschheit nennen – entwickelt werden müssen, in denen verwaltet werden die Bedürfnisse und ihre Befriedigung.

Was sich innerhalb dieser Assoziationsgrundlage des wirtschaftlichen Organismus herausbildet, das wird immer zu tun haben mit der Befriedigung des einen Kreises von Menschen durch einen anderen Kreis. Auf diesem Gebiete wird maßgebend sein müssen die sachverständige Verwertung erstens der Naturgrundlage, dann aber auch die sachverständige Ausgestaltung der Warenproduktion, -zirkulation und -konsumtion. Da wird geltend sein müssen das menschliche Bedürfnis, das menschliche Interesse.

Dem wird immer gegenüberstehen als etwas radikal Verschiedenes dasjenige, worinnen Mensch und Mensch wesentlich gleich sich gegenüberstehen, wo sie gleich sein müssen, wie man mit einem heute schon trivial gewordenen Worte sagt: Wo sie gleich sein müssen vor jenem Gesetze, das sie sich als gleiche Menschen selber geben.

Auf assoziativer Grundlage wird beruhen müssen der Kreislauf des Wirtschaftsprozesses; auf rein demokratischer Grundlage, auf dem Prinzip der Gleichheit aller Menschen in ihrem Verhältnis zueinander wird ruhen müssen im engeren Sinne die eigentliche politische Organisation. Aus dieser politischen Organisation wird entspringen etwas ganz anderes als die wirtschaftliche Gewalt, welche die Arbeitskraft zur Ware macht. Aus dem vom Wirtschaftsleben getrennten politischen Leben wird entspringen das wahre Arbeitsrecht, wo einzig und allein nach dem, was über Arbeitskraft zwischen Mensch und Mensch als Menschen verhandelt werden kann, Maß und Arbeit und anderes über die Arbeitskraft festgesetzt werden kann.

Wie man auch glauben mag, daß die Dinge in der neueren Zeit schon etwas besser geworden seien: dasjenige, worauf es fundamental ankommt, ist nicht besser geworden. Durch die Art, wie die Arbeitskraft des Proletariers im Wirtschaftsprozesse drinnensteht, wird der Preis der zur Ware gemachten Arbeitskraft von den Preisen der anderen Wirtschaftsprodukte, von den Warenpreisen abhängen. Das sieht jeder, der wirklich tiefer hineinschaut in den Wirtschaftsprozeß. Anders wird die

Sache sein, wenn unabhängig von dem Gesetze des Wirtschaftslebens und seiner Verwaltung, aus dem politischen Staate heraus, aus der rein demokratischen Verwaltung und Gesetzgebung des politischen Staates heraus ein Arbeitsrecht existieren wird. Was wird dann eintreten?

Dann wird eintreten, daß dasjenige, was der Mensch durch seine Arbeitskraft dem sozialen Organismus leistet, in einem ebenso lebendigen, durch sich bestimmten Verhältnis steht wie heute die Naturgrundlagen. Man kann innerhalb gewisser Grenzen die technische Fruchtbarmachung des Bodens und dergleichen etwas verschieben, die festen Grenzen der Naturgrundlage etwas verschieben; allein diese Naturgrundlagen bestimmen das Wirtschaftsleben dennoch in ausgiebigstem Maße von der einen Seite her. Ebenso wie von dieser Seite her das Wirtschaftsleben von außerhalb bestimmt wird, so muß von der anderen Seite her das Wirtschaftsleben von außen bestimmt werden, indem es nicht mehr die Arbeitskraft von sich abhängig macht, sondern die aus rein menschlichen Untergründen heraus bestimmte Arbeitskraft dem Wirtschaftsleben dargeboten werden kann. Dann macht die Arbeit den Preis der Ware, dann bestimmt nicht mehr die Ware den Preis der Arbeit!

Dann kann nur höchstens das eintreten, daß, wenn aus irgendwelchem Grunde die Arbeitskraft nicht genügend geleistet werden kann, das Wirtschaftsleben verarmt. Dem muß aber abgeholfen werden dadurch, daß auf rechtlichem Boden die Abhilfe gesucht wird, und nicht aus dem bloßen Wirtschaftsleben.

Zugrunde liegt beim Wirtschaftsleben nur dasjenige, was nach Angebot und Nachfrage frägt. Mit dem Arbeitsrecht, das gestellt wird auf die Grundlage des selbständigen politischen Staates, werden aber notwendig auch alle übrigen Rechte auf diese selben Grundlagen gestellt werden. Kurz, man wird – ich kann das nur andeuten wegen der Kürze der Zeit – notwendigerweise sehen müssen gerade in der Auseinanderschälung der beiden Gebiete: des Rechtslebens und des Wirtschaftslebens, das Ideal eines gesunden sozialen Organismus in der Zukunft.

Und als drittes muß sich angliedern diesem selbständigen Wirtschaftsleben, diesem selbständigen Rechtsleben dasjenige, was man das geistige Leben der Menschheit nennen kann.

Darinnen wird man, indem man von dieser wahren Fortsetzung der proletarischen Weltanschauung spricht, am meisten auf Widerstand stoßen. Denn es ist in die menschlichen Denkgewohnheiten auf diesem Gebiete, mehr noch gerade als in anderes, eingegangen die Meinung, daß nur durch das Aufsaugen des gesamten geistigen Lebens vom Staate das Heil der Menschheit abhängen könne; und man durchschaut noch nicht, wie die Abhängigkeit, in die das geistige Leben vom Staate gekommen ist gerade in der neueren Zeit, aus dem hervorgegangen ist, was man nennen kann das Interesse der bisher führenden Kreise an dem Staate, der eben diese führenden Kreise so recht befriedigt hat. Diese führenden Kreise, sie haben ihre Interessen in diesem Staate befriedigt gefunden; sie haben dasjenige, was sie geistiges Leben nennen, immer mehr und mehr von diesem Staate aufsaugen lassen. Wie der politische Staat durch Zwangssteuergesetze genötigt ist, dasjenige herbeizuschaffen, was die Gleichheit aller Menschen vor dem Gesetze begründen kann, und wie der Staat genötigt ist, durch die Zwangssteuer seine Bedürfnisse zu befriedigen, so muß auf der anderen Seite das geistige Leben wirklich emanzipiert werden von den beiden anderen Gebieten des sozialen Organismus.

Gerade was man auf diesem Gebiete angestrebt hat: die Verquickung des Geisteslebens mit dem Staats- und Wirtschaftsleben, das ist es, was zum Unheil der neueren Zeit ausgeschlagen hat. Denn dasjenige, was im Geistigen leben soll, das kann sich nur entwickeln, wenn es im Lichte der wahren Freiheit sich entwickeln kann. Alles dasjenige, was nicht im Lichte der wahren Freiheit sich entwickeln kann, das verkümmert und lähmt das wirkliche Geistesleben und bringt es außerdem auch auf Abwege, die man in der neueren gesellschaftlichen Ordnung nur leider allzugut bemerken kann. Was aber notwendig ist auf diesem Gebiete, ist: zu durchschauen, welcher innere Zusammenhang besteht zwischen dem Geistesleben im engsten Sinne, und dem religiösen Leben, dem wissenschaftlichen Leben, dem künstlerischen Leben, dem Leben in einer gewissen Sittlichkeit, welcher Zusammenhang ist zwischen diesem Leben und alledem, was überhaupt hervorgeht aus den individuellen menschlichen Fähigkeiten und Geschicklichkeiten.

Daher muß jetzt, wo über diese Dinge hier in ernstem Sinne gespro-

chen wird, in ernstem Sinne eines gesunden sozialen Organismus gesprochen wird, gesprochen werden so, daß unter das geistige Leben gezählt wird alles dasjenige, was überhaupt mit der Entfaltung, der Entwicklung der individuellen Fähigkeiten etwas zu tun hat, alles dasjenige, was damit zu tun hat, vom Schulwesen angefangen bis hinauf zum Universitätswesen, bis hinein in das künstlerische, bis in das sittliche Leben, ja, bis auf diejenigen Geisteszweige, die die Grundlage des praktischen, auch des Wirtschaftslebens ausmachen. Auf allen diesen Gebieten muß angestrebt werden Emanzipation des geistigen Lebens. So daß dieses geistige Leben gestellt werden kann in die freie Initiative desjenigen, der die individuellen Fähigkeiten des Menschen hat, und daß dieses freie Geistesleben nur da sein kann dann in entsprechender Weise im gesunden sozialen Organismus, wenn es auch in seiner Geltung beruht auf der freien Anerkennung, auf dem freien Verständnisse derjenigen, die es entgegenzunehmen nötig haben. Das heißt, es darf in Zukunft nicht mehr irgendwie aus der Summe desjenigen, was man in der Tasche hat oder im Geldschrank, oder aus der Bürokratie des Staates heraus das Geistesleben verwaltet werden.

Nicht allein dadurch, daß dieses Geistesleben verwaltet worden ist vom Staate, hat es einen gewissen Charakter angenommen in bezug auf die Persönlichkeiten, die drinnenstehen, in bezug auf die Persönlichkeiten, die es verwalten, sondern dieses geistige Leben, wie wir es heute haben, wie es mit Recht der moderne Proletarier als eine Ideologie empfindet, dieses geistige Leben, das ist doch zu einem Spiegelbilde desjenigen geworden, was sich an Interessen, an Bedürfnissen der führenden, leitenden Kreise für und durch den modernen Staat, den sie sich selbst ihrer eigenen Bequemlichkeit nach gebildet haben, nach diesem Bedürfnisse herausgestaltet hat. Ist es im letzten Grunde richtig, daß alles geistige Leben nur ein Spiegelbild gewissermaßen, nur ein Überbau des wirtschaftlichen oder des staatlichen Lebens ist? Das moderne geistige Leben der führenden Kreise ist nur ein solcher Überbau. Gewiß, Chemie, Mathematik, sie werden nicht leicht ihrem Inhalte nach den Charakter annehmen können, der sich aus den Interessen der führenden Kreise ergibt. Allein schon der Umfang, in dem sie betrieben werden, aber namentlich das Licht, das von den anderen Zweigen des Geistesle-

bens auf sie fällt, das ist bestimmt durch die Tatsache, daß mit den Interessen der leitenden, der bisher leitenden Kreise der Menschen die Interessen des modernen Staatslebens und damit die Interessen des modernen Geisteslebens im Staate zusammenwachsen.

Ja, dieses moderne Geistesleben, es ist gerade auf den wichtigsten Gebieten, da, wo es eingreifen soll in Menschenseelen, wenn es sich seinen Platz bestimmen soll in der sozialen Ordnung, ein Spielball des Wirtschaftslebens und des politischen Lebens geworden. Man kann es sehen an der Art, wie bis in diese furchtbare kriegerische Katastrophe herein diejenigen Träger des geistigen Lebens, die auf dem Umwege des Kapitalismus verbunden waren mit dem modernen Staatsleben, im Grunde genommen gerade auf den wichtigsten Lebensgebieten des Geistes dasjenige hervorgebracht haben, was in den Dienst des modernen Staates hat gestellt werden können.

Man könnte da nicht hundertfach, sondern tausend- und abertausendfach die Beweise finden. Sie brauchen nur das eine zu bedenken: Nehmen Sie die deutschen Geschichtsprofessoren, die Träger der geschichtlichen Wissenschaft. Versuchen Sie sich ein Bild zu machen von alledem, was sie produziert haben mit Bezug auf die Geschichte der Hohenzollern, und fragen Sie sich, ob nun jetzt nach diesem weltgeschichtlichen Ereignisse die Geschichte der Hohenzollern ebenso aussehen wird, wie sie vorher ausgesehen hat? Daran kann man ersehen, wie das geistige Leben durch die Verhältnisse ein bloßes Spiel geworden ist desjenigen, von dem es eben nicht frei gewesen ist.

Frei werden muß das Geistesleben von den beiden anderen Gebieten. Dann aber kann das Geistesleben in seine ihm eigene Gesetzgebung und Verwaltung aufnehmen dasjenige – so sonderbar es klingt und so überraschend es für manchen sein wird, es muß gesagt werden –, was heute einzig und allein aus den kapitalistischen Vorurteilen hervorgehen kann: dann kann das Geistesleben der Überwinder des bloßen wirtschaftlichen proletarischen Interesses wirklich werden. Denn das geistige Leben ist ein einheitliches. Das geistige Leben geht von dem höchsten Zweige des Geisteslebens herunter bis in jene Verzweigungen, die dadurch entstehen, daß irgend jemand aus seinen individuellen Fähigkeiten heraus irgendeine Unternehmung zu leiten hat. So wie er sie heute

leitete, so leitete er sie aus dem Wirtschaftsleben heraus unter der Wirkung der Gewalt, der wirtschaftlichen Gewalt. So wie er sie zu leiten hat im gesunden sozialen Organismus, so ist das aus dem Geistesleben heraus. Das Geistesleben hat im gesunden sozialen Organismus seine eigene Gesetzgebung und Verwaltung in bezug auf die höchsten Zweige dieses geistigen Lebens, aber auch mit Bezug auf alles dasjenige, was geistig in den Wirtschaftsprozeß gerade dann hineinwirken wird, wenn das geistige Leben als solches selbständig ist.

Dann wird auftreten in diesem Wirtschaftsprozeß in der richtigen Weise der Einfluß des emanzipierten, des selbständigen Geisteslebens. Dann wird dasjenige, was eben durch das Kapital geleistet werden wird, nicht mehr im Sinne des modernen Kapitalismus geleistet werden können. Dann wird es geleistet werden können allein nach den Impulsen, die das geistige Leben selber gibt.

Nur, man muß sich von diesen Impulsen die richtigen Vorstellungen machen. Wie wird zum Beispiel ein Betrieb unter diesen Impulsen eigentlich ausschauen?

Wer das Geistesleben in seinem Fundament kennt – ich weiß das ganz gut –, der wird mir nicht widersprechen, wenn ich die folgende Schilderung gebe von einem Betrieb, der seine Impulse nicht von der wirtschaftlichen Gewalt, sondern von der Gewalt des Geisteslebens erhält: Da wird derjenige durch das freie Verständnis der mit ihm Mitarbeitenden in die Lage versetzt werden, aus einem gewissen Kapitalfonds heraus dasjenige zu unternehmen, was nun nicht zu seinem Nutzen, sondern wegen des sozialen Verständnisses, das er sich im richtigen Geistesleben angeeignet haben wird, unternommen wird. Dann wird in einem solchen Betriebe gegenüberstehen derjenige, der durch das freie Verständnis seiner Mitarbeiter bis zum letzten Arbeiter herunter, durch das freie Verständnis an seinen Posten gestellt ist, dann wird, weil dann ein Verhältnis des freien Verständnisses eintreten wird zwischen diesem Leiter eines Betriebes und denjenigen, die arbeiten, sich ganz notwendig dasjenige herausbilden, was da macht, daß neben den Arbeitsstunden eingeführt wird innerhalb eines jeden Betriebes und innerhalb der Genossenschaften von Betrieben, die Möglichkeit eines freien Aussprechens über die ganze Art, wie der Wirtschaftsprozeß im sozialen Ge-

samtorganismus drinnensteht. Dann wird unter dem Einflusse eines solchen Geisteslebens derjenige, der an der Stelle stehen wird, wo heute der kapitalistische Unternehmer steht, sich zu offenbaren haben in bezug auf alles dasjenige, was seine Ware hineinstellt in den gesamten Gesellschaftsprozeß der Menschheit. Dann wird jeder einzelne einsehen, welchen Weg das Produkt nimmt, zu dem er seine Arbeit beisteuert, das Produkt des handwerklichen Arbeiters und desjenigen, der diese handarbeitliche Arbeit durch seine besonderen individuellen Fähigkeiten zu leiten hat. Dann wird allein aber auch dasjenige eintreten können, was dem Arbeiter die Möglichkeit gibt, einen wirklichen Arbeitsvertrag zu schließen. Denn ein wirklicher Arbeitsvertrag kann nicht geschlossen werden, wenn er geschlossen wird auf Grundlage der Voraussetzung, daß Arbeitskraft Ware ist. Ein wahrer Arbeitsvertrag darf gar nicht auf diesen Grundlagen aufgebaut werden; sondern einzig und allein kann ein wirklicher Arbeitsvertrag nur aufgebaut werden auf der Grundlage, daß die Arbeit, die notwendig ist zur Herstellung eines Produktes, auf Grundlage des Rechtes geleistet wird, daß aber mit Bezug auf das Wirtschaftliche das gehörige Zusammenarbeiten zwischen handwerklichem und geistigem Arbeiter entsteht, daß mit Bezug auf das Wirtschaftliche jener Teilungsvorgang zwischen dem handwerklich und geistig Arbeitenden stattfinden muß, der allein aus der freien Einsicht auch des handwerklichen Arbeiters hervorgehen kann, weil dieser handwerklich Arbeitende dann wissen wird aus dem geistigen Zusammenleben mit dem Leitenden, in welchem Grade seine Arbeit dadurch, daß die Leitung da ist, zu seinem eigenen Vorteil einfließt in den sozialen Organismus.

Nur in einem solchen Zusammenarbeiten hört die Möglichkeit auf, daß die Unternehmungen, die auf Kapitalgrundlage gebaut werden müssen, auf den Vorteil, auf den egoistischen Vorteil aufgebaut werden. Dann allein, wenn in dieser Weise der soziale Organismus gesundet, dann allein kann das heutige Profitinteresse ersetzt werden durch das rein sachliche Interesse. Und heraufziehen wird in einem größeren Umfange, als das in früheren Zeiten der Fall war, wiederum der Zusammenhang zwischen dem Menschen und seiner Arbeit.

Sehen wir uns heute diesen Zusammenhang zwischen dem Menschen und seiner Arbeit an. Da ist auf der einen Seite der Unternehmer, der da

leistet dasjenige, was er auch als Arbeit ansieht, aber er macht sich so schnell als möglich weg von dieser Arbeit. Er drückt das sogar dadurch aus, daß er, wenn er sich weggedrückt hat von seiner Arbeit, er das Reden über diese Arbeit als «Fachsimelei» bezeichnet. Er macht sich weg, und er sucht durch allerlei anderes dann zu dem zu kommen, was er als Mensch anstrebt. Gerade durch ein solches Verhältnis des Menschen zu seiner Arbeit drückt sich aus, wie wenig der Mensch mit seiner Arbeit verwachsen ist.

Das aber ist ein ungesundes Verhältnis. Das ist ein ungesundes Verhältnis, welches das andere nach sich ziehen mußte, daß, indem das moderne Proletariat hinweggerissen ist von dem Boden des alten Handwerkes, wo der Mensch mit seinem Beruf verwachsen war, aus seinem Berufe seine Ehre, seine Menschenwürde gezogen hat, und wo er hingestellt worden ist zu der Maschine, eingespannt worden ist in der Fabrik; da wird in ihm jenes Ungesunde erzeugt, daß er kein Verhältnis gewinnen kann zu seiner Arbeit.

Aber derjenige, der das Geistesleben in seiner wahren Grundlage erkennt, der weiß, daß solch ein ungesundes Verhältnis zwischen dem Menschen und seiner Arbeit nur eben unter ungesunden Voraussetzungen auch entstehen kann. Es gibt nichts in einem gesunden Geistesleben, das frei ist vom politischen und frei ist vom Wirtschaftsleben und auf diese nur zurückwirkt, es gibt nichts innerhalb eines solchen Geisteslebens, das nicht unmittelbar interessant ist, und was, wenn es nur richtig gehandhabt wird, den Menschen knüpft an seine Arbeit, weil er weiß: dasjenige, was er arbeitet, wird ein Glied in dem Kreislauf des sozialen Organismus. Das ist nicht etwas, was nur beurteilt werden darf als so, daß es nicht anders sein könne, daß der Mensch auch Uninteressantes tun müsse. Nein, das muß so beurteilt werden, daß gerade jene Grundlage des Geisteslebens aufgesucht wird, welche einzig und allein Interesse, Zusammenhang des Menschen mit seiner Arbeit und Interesse für diese Arbeit auf allen Gebieten, bei jeglicher Arbeit hervorrufen kann.

Da wird sich zeigen, daß, wenn das emanzipierte freie Geistesleben aus geistigen Impulsen heraus bis in die einzelnsten Verzweigungen hinein das staatliche und das Wirtschaftsleben in seinen Verwaltern ver-

sorgt, daß dann allein dasjenige eintreten kann, was ein wirkliches, sachliches Interesse an allem wird und nicht ein bloßes kaufmännisches, nicht ein bloß äußeres Wirtschafts- und Vorteilsverhältnis begründet.

Allerdings muß einem solchen Geistesleben die Grundlage geschaffen werden. Diese Grundlage kann nur geschaffen werden, wenn alles Schulwesen in die Verwaltung des geistigen Lebens selbst gestellt wird, wenn der unterste Lehrer nicht mehr zu fragen hat: Was verlangt der politische Staat von mir? –, sondern wenn er hinaufzuschauen hat zu denjenigen, zu denen er Vertrauen hat, wenn er hinschaut zu dem das Geistesleben nach ihren eigenen Grundsätzen verwaltenden Gebiete des sozialen Organismus.

So wirkt in vieler Beziehung dasjenige, wovon ich glaube, daß es sich naturgemäß ergibt. Gerade aus einer wahren Fortsetzung der proletarischen Weltanschauung wirkt es den Denkgewohnheiten entgegen. Denn während man es als Erbgut übernommen hat gerade von der bürgerlichen Wissenschaft: Geistesleben, Staat, Wirtschaftsleben miteinander zu verschmelzen, handelt es sich darum, daß zur Gesundung des sozialen Organismus angestrebt werden muß die Verselbständigung der angeführten drei Gebiete. Nur dadurch, daß gewissermaßen jedes dieser Gebiete – wenn ich mich jetzt gangbarer Ausdrücke bedienen darf – sein eigenes Parlament und seine eigene Verwaltung hat, die zueinander stehen wie die Regierungen souveräner Staaten, nur durch Delegationen miteinander verhandeln, nur ihre gemeinsamen Bedürfnisse im Verkehre austauschen, dann allein kann der soziale Organismus gesunden. Und die Frage ist heute die Grundfrage, die aus allen Tatsachen hervorgeht: Wie kann der soziale Organismus gesunden? Das ist mit Händen zu greifen: er ist krank, dieser soziale Organismus!

Diejenigen, die aus ihrem Klassenbewußtsein heraus die berechtigte Forderung aufstellen müssen, daß dieser soziale Organismus gesunde, die haben gerade nötig, die proletarische Weltanschauung zu verfolgen auf ihre fruchtbaren Keime hin und sie in entsprechender Weise weiterzubilden.

Ich gebe zu, daß es zunächst manchem gegen dasjenige sprechen kann, was er als das Richtige heute anschaut, wenn gesagt wird: Es muß die Richtung genommen werden nach dieser sozialen Dreigliederung,

dieser Dreigliederung des sozialen Organismus. – Aber so sehr dies den Denkgewohnheiten von manchem in der Gegenwart widerspricht, die Wirklichkeit darf sich nicht nach unserer Bequemlichkeit richten, nicht nach dem, was die glauben, die sich bisher für Lebenspraktiker gehalten haben. Die Wirklichkeit muß sich nach dem richten, was man aus einem ehrlichen, gesunden Wahrheitssinn heraus für das Richtige erkennen kann.

Das, was ich auseinandergesetzt habe, bezieht sich nicht auf irgendein Wolkenkuckucksheim. Oh, die Zeiten sind da, wo mancher, der sich, weil er nur das Einfache überschauen konnte und danach sich seine Denkgewohnheiten bildete, der sich dadurch für einen Lebenspraktiker hielt, wird zugeben müssen, daß die verpönten, so sehr verpönten Idealisten, die aus Entwicklungsnotwendigkeiten der Menschheit herausdenken, die wahren Lebenspraktiker sind. Dasjenige, was ich Ihnen angegeben habe, ist nicht ein Wolkenkuckucksheim; es ist entnommen gerade aus dem, was die unmittelbarsten, alltäglichsten Lebensbedürfnisse der Menschheit sind.

Ich kann natürlich nicht auf alle einzelnen Gebiete mich einlassen; ich will zum Schlusse ein einziges Gebiet berühren, ein Gebiet, an dem sich, wenn ich es auch nur flüchtig berühren kann, zeigen wird, wie dasjenige, was ich scheinbar von dem Urgedanken des sozialen Lebens hergeleitet habe, in das Allerärgerste eingreift. Was ist im Leben das Allerärgerste? Das Allerallerärgerste ist, daß wir etwas, was wir Geld nennen, in unserer Tasche haben müssen. Aber Sie wissen auch, was an diesem Gelde hängt. Sie wissen, wie dieses Geld eingreift in alles Leben. Wenn man die Entwicklung des gesunden sozialen Organismus ins Auge faßt: welchem Gliede kommt denn die Verwaltung des Geldes zu? Diese Verwaltung des Geldes hat bisher aus gewissen Entwicklungskräften, die sehr alt sind, der Staat besorgt. Das Geld aber ist ebensowahr in einem gesunden Organismus Ware, wie die Arbeitskraft nicht Ware ist. Und alles Ungesunde, das von der Seite des Geldes aus eingreift in den sozialen Organismus, besteht darinnen, daß das Geld des Warencharakters dadurch entkleidet wird, daß es heute mehr beruht auf der Abstempe- lung von irgendeiner Marke durch den politischen Staat, als auf dem, worauf es ja noch, weil es da nicht anders geht im internationalen Ver-

kehr, beruhen muß: auf seinem Warenwert. Die Nationalökonomien haben heute einen komischen Streit, einen Streit, der auf den Einsichtigen wirklich komisch wirkt. Sie fragen, ob das Geld eine Ware ist, nur eine beliebte Ware, für die man immer andere Waren eintauschen kann, während man sonst, wenn man zum Beispiel gerade das Unglück hat, nur Tische und Stühle zu fabrizieren, umherziehen müßte mit Tischen und Stühlen und warten, ob einer einem dafür Gemüse gibt, kann man, indem man zuerst Tische und Stühle für Geld eintauscht, für die Ware Geld Dinge bekommen, die einem gerade recht sind, nach denen man gerade Bedarf hat. Während die einen sagen: Dieses Geld ist eine Ware oder wenigstens der Repräsentant der Ware, für das da sein muß, auch wenn es Papiergeld ist, der entsprechende Gegenwert in Waren, sagen die anderen: Das Geld ist überhaupt nur dasjenige, was entsteht, indem der Staat durch ein Gesetz eine gewisse Marke abstempelt. Und nun forschen sie nach, diese nationalökonomischen Gelehrten, sie forschen nach: Was ist das Richtige? Ist das Geld Ware, oder etwas, was durch eine bloße Abstempelung entsteht? Ist es eine bloße Anweisung auf die Ware?

Die Antwort auf diese Fragen ist einfach diese: daß das Geld weder das eine noch das andere ist, sondern heute beides ist. Das eine ist es dadurch, daß der Staat eben gewisse Marken abstempelt; das andere ist, daß im internationalen Verkehre oder in gewisser Beziehung auch im nationalen Verkehre das Geld nur als Ware in der Warenzirkulation mitzirkulieren kann.

Der gesunde soziale Organismus wird das Geld jedes Rechtscharakters entkleiden; er wird es derjenigen Verwaltung und Gesetzgebung zuweisen, durch seinen eigenen, natürlichen Prozeß, auch die Hineinstellung des Geldes, Prägung des Geldes, Wertbestimmung des Geldes innerhalb des Wirtschaftskreislaufes, diesem selben Parlament, dieser selben Verwaltung, die den übrigen Wirtschaftsorganismus verwaltet.

Erst dann kann, wenn so etwas eintritt, dasjenige, was vom modernen Proletariat erstrebt werden muß, auf eine gesunde Basis gestellt werden. Jenes merkwürdige Verhältnis, das da besteht zwischen dem Arbeitslohn und der Warennatur, dieses Verhältnis, es beruht ebenfalls eigentlich auf einer Lebenslüge. Während auf der einen Seite der Arbeiter

glaubt, durch seine Forderung nach höherem Lohn, wenn er diese befriedigt erhält, dann gesündere Lebensverhältnisse zu erlangen, steigt immer auf der anderen Seite der Preis der Waren, solange nicht emanzipiert wird der Wirtschaftskreislauf von dem Rechtskreislauf des politischen Staates. Diese Dinge werden alle erst auf eine gesunde Basis gestellt werden können, wenn diese Dreigliederung eintreten wird.

Ebenso wird man, wenn man die notwendige Selbständigkeit des Geisteslebens einsehen wird, einsehen, daß keine Notwendigkeit besteht, die kapitalistischen Betriebe als solche hervorzurufen, sondern die Art und Weise, wie im Laufe der neueren Zeit das Kapital verwaltet worden ist, wie es verwendet worden ist dadurch, daß es allein im Wirtschaftsprozess drinnensteht, das ist es, was das Kapital in seiner Wirksamkeit zu den Schäden gebracht hat, mit denen soviel Elend verknüpft ist.

Man wird einsehen müssen: Solange nicht der Arbeitsvertrag auf die Teilung desjenigen sich bezieht, was gemeinsam der Handarbeiter mit dem Geistesarbeiter hervorbringt, sondern solange sich der Arbeitsvertrag auf die Entlohnung der Arbeit bezieht, so lange ist es unmöglich, daß dies auf eine gesunde Basis gestellt wird.

Einzig und allein dadurch, daß dem Geistesleben seine gesunde Wirklichkeit gegeben wird, wird aufgedeckt werden in jedem Falle, in dem es notwendig ist in dem Verhältnis zwischen Arbeiter und geistigem Lenker, daß da, wo der Arbeiter übervorteilt ist, er nicht durch die Wirtschaft bloß übervorteilt ist, sondern dadurch übervorteilt ist, daß derjenige, der der Unternehmer ist, seine individuellen Eigenschaften, seine geistigen Eigenschaften in einer nicht richtigen Weise, in einer nicht rechtlichen, in einer nicht menschenwürdigen Weise verwertet. Der Arbeiter wird nicht durch das Wirtschaftsleben ausgebeutet, der Arbeiter wird durch jene Lebenslüge ausgebeutet, die dadurch entsteht, daß im heutigen gesellschaftlichen Organismus die individuellen Fähigkeiten gerade verwendet werden können zur Übervorteilung des Arbeiters, weil sie innerhalb des Wirtschaftsprozesses nicht gesehen werden können von beiden Seiten; innerhalb des gesunden Geisteslebens werden sie von beiden Seiten gesehen und kontrolliert werden.

Wie gesagt, ich kann es gut einsehen, daß dasjenige, was ich hier angeführt habe gerade zur Gesundung des sozialen Organismus, heute auch

noch manchem Proletariergemüte widerstreben kann. Ich kann es einsehen. Ich habe seit Jahren unter Arbeitern, mit Arbeitern über diese Dinge gesprochen. Ich habe ja nicht nur einzelne Zweige des Unterrichts innerhalb der Arbeiterbildungsschule verwaltet, ich habe mit den Arbeitern auch Redeübungen getrieben. In den Übungen, die zur Redeübung getrieben wurden, wurde mancherlei auch von seiten der Arbeiter vorgebracht in dieser Gemeinschaft, was so recht zeigte, welche besondere Färbung, welche besondere Artung die Forderungen des modernen Proletariats haben. Da bekommt man schon die Fähigkeit, nicht nur so, wie die Angehörigen der heutigen leitenden Kreise oder der bisher leitenden Kreise es tun, nur über den Proletarier denken – nein, man erlangt die Fähigkeit, mit dem Proletarier zu denken. Das ist es, was ich Ihnen heute sagen wollte: mit dem Proletarier zu denken, nicht nur über ihn zu denken!

Meinem Wollen nach gedacht, ist es so – das möchte ich, daß Sie das verstanden haben –, daß man vielleicht mit Bezug auf den Inhalt der Meinungen da oder dort voneinander abweichen könne, daß es aber zunächst im heutigen weltgeschichtlichen Augenblicke nicht darauf ankommt, ob man in der einen oder in der anderen Meinung abweicht, sondern ob man zusammenstimmt in jener ehrlichen Forderung, die sein muß die Forderung des modernen Proletariats. Allein dadurch, daß man sich zu dieser Übereinstimmung bequemt, zu der Übereinstimmung in dem ehrlichen Wollen, einzig und allein dadurch können die Keime gefunden werden, die in der proletarischen Weltanschauung zur Weiterbildung liegen. Denn der Zeitpunkt ist vorüber, wo bloß diskutiert werden kann; der Zeitpunkt ist vorüber, wo Leute, die nur ihrem Interesse dienen wollen, von Verständigung sprechen durften. Der Zeitpunkt ist gekommen, wo die jahrzehntelangen, bloß aus den Unterströmungen hervorgehenden Forderungen des modernen Proletariats auf den weltgeschichtlichen Plan treten, wo sie wirklich zu dem allerwichtigsten, allerbedeutungsvollsten Ereignis der neueren Zeit werden.

Was aus dem Chaos des modernen Wirtschaftskrieges, des modernen Weltkrieges sich herausgebildet hat, was lange Zeit, ja was vielleicht für die Zukunft immer mehr die Zukunft erfüllen wird, das wird die soziale Frage sein. Nicht eine unwirkliche, nicht eine theoretische Lösung oder

den Versuch einer solchen wollte ich Ihnen heute vorführen; auf das wollte ich aufmerksam machen, daß nun einmal die Zeit angebrochen ist, wo die soziale Frage da ist, wo die Menschen in ihrem sozialen Zusammenwirken so gegliedert werden müssen in Staats-, Wirtschafts- und geistige Organe, daß aus dieser gesunden Gliederung eine fort-dauernde Lösung der sozialen Frage hervorgehen kann.

Diese soziale Frage wird nicht von heute auf morgen gelöst werden, nachdem sie einmal da ist; sondern weil sie immer da sein wird, wie das Leben seine Konflikte immer neu erzeugt, so wird immerzu auch jene Gliederung der Menschheit da sein müssen, welche nach der Lösung der im sozialen Leben aufgehenden Konflikte in ehrlicher Weise strebt. Ob man versuchen wird, in weitesten Kreisen darauf aufmerksam zu werden, daß in einer solchen Fortentwicklung der proletarischen Weltanschauung die Gesundung in die Zukunft hinein liegen wird, davon wird es abhängen, wohin der Ausgangspunkt der modernen proletarischen Bewegung führen wird. Und er muß eigentlich dahin führen, aus all den berechtigten Forderungen der Lohnfrage, der Brotfrage heraus sich zu erheben zu jener mächtigen, weltgeschichtlichen Umwälzung, die aus dem Bewußtsein des modernen Arbeiters heraus übergehen wird in das allgemeine Menschheitsbewußtsein, die aus der Würde, aus der empfindungsgemäßen Würde des modernen Proletariats heraus begründen wird die wahre Menschenwürde für alle Menschen, die die anderen bisher nicht begründen konnten.

In der sich anschließenden Diskussion äußerten sich mehrere Redner. Den Abschluß bildete das folgende Schlußwort Rudolf Steiners:

Rudolf Steiner: Ja, ich muß zunächst einmal mit Bezug auf den verehrten ersten Einredner etwas wie eine prinzipielle Bemerkung machen. Man ist sehr häufig, wenn man redet, in der Lage, sagen zu müssen, daß man eigentlich nicht recht versteht, warum Dinge, wie sie von dem ersten Redner gesagt worden sind, just in der Form gesagt werden müssen, als wenn es eine Widerlegung dessen wäre, was man selbst gesagt hat. Der erste Redner hat so gesprochen, als wenn er in die Notwendigkeit versetzt wäre, mich gewissermaßen in allen Stücken – wenn er auch manches anerkannt hat, so wenigstens in bezug auf die ganze Haltung –

eigentlich bekämpfen zu müssen. Ich bin nicht in der Lage, ihn bekämpfen zu müssen, sondern ich muß sagen, daß ich eigentlich meine, daß derjenige, der mir recht zugehört hat, gar nicht soviel haben wird gegen dasjenige, was der erste Redner gesagt hat. Ich bin in der Lage, in vielem mehr anerkennen zu können, auch in bezug auf das Inhaltliche, das, was er ausgesprochen hat, als er dasjenige irgendwie ins Auge zu fassen scheint, was ich eigentlich gewollt habe.

Nun, eines scheint mir wichtig zu sein in den Einzelheiten. Es ist merkwürdig, daß der erste Herr Redner glaubte, hervorheben zu müssen, daß dasjenige, was ich gesagt habe, entstanden sei dadurch, daß ich nur mit Arbeitern gesprochen habe, nicht mit Arbeitern mitgewirkt habe. Ja, nun, natürlich kann jeder nur auf seinem Gebiet wirken; aber die Art und Weise, wie ich mit Arbeitern zusammengewirkt habe, war schon so, daß man nicht sagen kann, daß es bloß mit Arbeitern gesprochen war. Ich glaube auch, daß derjenige, der vielleicht mehr eingeht auf das, was auch den heutigen Vortrag durchsetzte, auf das ganze Wollen es begreiflich finden wird, daß ich jahrelang nicht so angesprochen worden bin, obwohl ich es begreife, daß ich heute so angesprochen werde. Ich bin nicht immer so angesprochen worden, allein das glaube ich, aus dem einfachen Grunde, weil dazumal die Arbeiter schon gefühlt haben, daß dasjenige, was ich zu sagen habe, nicht heraus gesprochen ist aus dem bloßen Reden mit den Arbeitern.

Wenn es mir möglich geworden ist, in einer solchen Weise zu reden, wie ich auch heute wieder reden mußte, so ist das wahrhaftig nichts Angelerntes. Denn, werfen wir einmal die Frage auf: Wer darf sich denn eigentlich zu den Proletariern rechnen? Derjenige der mit den Proletariern, zu den Proletariern reden darf dadurch, daß er durch sein Schicksal und durch eigene Kraft sich dazu durchgerungen hat, so zu reden, wie ich es heute aber auch nur als freier Redner kann. Denn in den Kreisen, mit denen mir vorgeworfen worden ist, Gemeinschaft zu haben, ja, da bin ich vielleicht schon genau ebenso, vielleicht noch viel übler behandelt worden, als ich heute abend hier behandelt worden bin. Es ist doch etwas anderes, wenn man sich, wie ich, ja auch entsprechend durchgerungen hat; ich werde es auch weiter in dem kurzen Leben, das mir noch zur Verfügung steht. Ich habe mich aber jahrelang durchge-

rungen dadurch, daß ich mit den Proletariern gesprochen, mit den Proletariern gearbeitet, mit dem Proletariat mitgehungert habe. Ich habe nicht «Postbeamte gefragt, wieviel sie haben, um dabei verhungern zu können», sondern ich habe selbst mithungern müssen. Denn diejenige Familie, aus der ich herausgewachsen bin, war in einer viel übleren Lage, als vielleicht jene «Postbeamten» alle, die man heute fragen kann. Ich habe nicht allein gelernt, den Proletarier zu verstehen dadurch, daß ich über ihn denken lernte, sondern ich habe gelernt, den Proletarier dadurch zu verstehen, daß ich selber mit ihnen, mit den Proletariern gelebt habe, daß ich herausgewachsen bin aus dem Proletariat, mit dem Proletariat auch hungern lernte und mußte. Aus diesen Untergründen heraus spürte man schon dazumal, als ich jahrelang mit Arbeitern zusammenarbeiten konnte, daß ich nicht aus der Theorie, sondern aus einer ganz gehörigen Praxis heraus zu sprechen in der Lage bin. Ich glaube, das kann auch eine Grundlage dazu abgeben, ob man ein gewisses Recht hat, zu Proletariern zu sprechen oder nicht.

Das ist es, was ich zu der einen Sache sagen möchte.

Dann bezog sich ein großer Teil dessen, was der erste Redner vorgebracht hat, ja eigentlich gar nicht auf mich, es bezog sich auf die Intellektuellen. Ja, da hat bereits der Vorsitzende gesagt: Wenn irgendeiner davon reden kann, daß er mit Schmutz beworfen worden ist, von den Intellektuellen mit Schmutz beworfen worden ist, dann darf ich es. Denn wahrhaft, wenn Sie nachgehen würden der Art und Weise, wie ich mit Schmutz beworfen worden bin, und namentlich der Art und Weise, wie dieser Schmutz ausschaut, dann würden Sie mich wahrscheinlich um den Umgang, wie ich ihn genossen habe mit den Intellektuellen, nicht beneiden.

Das ist eine persönliche Bemerkung; es sind überhaupt dies persönliche Bemerkungen. Aber dasjenige, was mir erwidert worden ist, geht ja auch im Grunde auf das Persönliche, und deshalb mußte schon diese Bemerkung gemacht werden.

Nun, ein großer Teil bezog sich selbstverständlich überhaupt nicht auf mich, bezog sich auf die Studentenschaft. In bezug auf das letztere: Glauben Sie, daß ich es durchaus nicht verkenne, daß ein großer Teil der heutigen Studentenschaft von dem Vorwurf mit Recht getroffen wird,

daß nun sein Ideal das des untersten Lohnarbeiters nicht erreicht! Da könnte man selbstverständlich über dieses Kapitel sehr viel reden. Aber gerade der moderne Arbeiter sollte auf der anderen Seite verstehen, daß schließlich so, wie aus den Verhältnissen heraus die anderen Menschenklassen sich gebildet haben, so schließlich auch der moderne Student sich aus den Verhältnissen heraus gebildet hat. Wer unbefangen vergleichen kann das Streben innerhalb der modernen Studentenschaft, als Streben, mit demjenigen, was zum Beispiel innerhalb der Studentenschaft angetroffen worden ist, als ich selbst – es ist lange her – unter dieser Studentenschaft noch war, der wird sagen, daß allerdings mit Bezug auf die Gründlichkeit, in der gerade in den Niedergangerscheinungen des Bürgertums die moderne Professorenschaft drinnensteckte, von der die Studentenschaft selbstverständlich abhängig sein muß – mit Bezug auf dasjenige, was da als Beispiel voranleuchtete der modernen Studentenschaft, kann man doch für alle die Blüten, die immerhin gerade in der modernen Studentenschaft aufgehen nach dem Besseren hin, auch eine gewisse Befriedigung haben. Es werden ganz gewiß – wenn auch die Sache heute so aussieht, als ob die Studentenschaft den Arbeitern in den Rücken fällt – gerade aus der Studentenschaft Mitarbeiter für die sozialen Ideale, ich glaube sogar in sehr reicher Zahl, hervorgehen. Der Student hat heute mancherlei zu überwinden. Man muß nicht vergessen, wie eisern die Klammern sind, mit denen man festgehalten ist. Ich habe gerade in letzter Zeit mannigfaltige Gelegenheit gehabt, auch mit jungen Studenten über Dinge zu sprechen, die vielleicht deren unmittelbaren Ideal ferner liegen, aber die naheliegen demjenigen, was sich als ein gesundes Geistesleben im allgemeinen aus dem kranken Geistesleben heute herausentwickeln muß. Ich weiß, welche Empfänglichkeit in der Jugend für eine Erneuerung des Geisteslebens ist. Ich weiß aber auch, wie groß die Versuchung ist, wenn man die Begeisterung der Jugend hinter sich hat, die das Diplom erreicht hat und notwendig hat, innerhalb der modernen bürgerlichen Gesellschaft eine Stelle zu suchen, wie nahe da die Versuchung liegt, dann wiederum hinein zu versumpfen in das Philistertum, in das Spießertum.

Wir kommen natürlich nicht von heute auf morgen zu einer endgültigen Lösung desjenigen, was wir erhoffen und ersehnen. Aber das müßte

doch erkannt werden, daß überall dort, wo eine solche Sehnsucht, ein solches verständiges Ersehnen desjenigen, was mit Recht der moderne Proletarier fordert, Platz greift, man es nicht niederdrücken sollte dadurch, daß man in einer gewissen fanatischen, dogmatischen Weise das eine mit dem anderen zusammenwirft. Ich glaube doch, daß dieses Dogmatische wenigstens bis zu einem gewissen Grade – wenn auch im modernen Kampfe die Mittel nicht allzu glimpflich gewählt werden können – weichen müßte der Gesinnung, von der ich in meinem Vortrage gesprochen habe: daß es weniger ankommen sollte auf die Verschiedenheit der Gedanken, sondern auf die Gleichheit des ehrlichen Wollens.

Nun, fragen Sie einmal, wie viele von denjenigen, von denen Sie sagen, daß sie einem in den Rücken fallen, abhängig von den Verhältnissen sind, in die der moderne Student hineingestellt ist, und fragen Sie auf der anderen Seite aber auch, wieviel ehrliches Wollen gerade in der heutigen Jugend sich geltend macht. Pflegen Sie es lieber, statt daß Sie es dadurch, daß Sie ins Dogmatische fallen, geradezu lähmen.

Nun, was dann der zweite Redner zunächst vorgebracht hat, da kann ich ja sagen: Ich bin einverstanden mit dem Rufe, der da links gefallen ist, daß ja im Grunde genommen das nicht so sehr verschieden ist von demjenigen, was ich selber gesagt habe; und ich versteife mich nicht so sehr darauf, daß die Dinge gerade so gesagt werden, wie ich sie gesagt habe. Wenn irgend etwas, sagen wir, heute zur Besserung helfen kann, so bin ich erfreut darüber. Und ich will deshalb auch nicht mit etwas anderem so scharf ins Gericht gehen, was vom zweiten Redner gesagt worden ist; ich möchte nur aber etwas richtigstellen, was immerhin darauf hinweisen kann, daß dieser Redner doch die Sache nicht so ganz genau genommen hat. Er hat zum Beispiel meinen Hinweis darauf, daß ich jahrelang in der Arbeiterbildungsschule gelehrt habe in Berlin, dahin verdächtigt, daß er sagte: Das wird wohl nur ein liberaler Bildungsverein gewesen sein. – Ich habe ausdrücklich gesagt, es war die von dem alten Liebknecht, von Wilhelm Liebknecht begründete Arbeiterbildungsschule! Nun glaube ich nicht, daß Sie zuschieben dem alten Liebknecht, daß er einen x-beliebigen Bildungsverein für die Arbeiterschaft begrün-

dete, wie ihn die Arbeiterschaft in der damaligen Zeit auch gar nicht entgegengenommen hätte. Die Zuhörer waren nicht Menschen aus den «gewöhnlichen bürgerlichen Liberalen», sondern lediglich Arbeiter, lediglich aus den Kreisen der Proletarier und durch die Bank organisierte Sozialdemokraten!

So glaube ich, daß auch manche andere von mir gesprochenen Worte gerade von diesem Herrn Redner nicht in der richtigen Weise aufgefaßt worden sind, wie ich es eigentlich gewollt habe, und wie man es doch auch auffassen kann, wenn man nicht von vornherein mit einem Vorurteil nicht nur dann kommt, wenn der andere eine andere Meinung hat, sondern sogar, wenn er das, was man selber meint, nur in einer etwas anderen Form ausspricht, weil er glaubt, daß es eben notwendig ist, daß heute in diesem weltgeschichtlichen Augenblick die Dinge umfassender genommen werden müssen, und weil er glaubt, daß nicht jeder heute ein Praktiker genannt werden könnte, der nur nach dem Allernächsten urteilt, sondern derjenige der wahre Praktiker ist, der größere Verhältnisse überschaut.

Was die Auffassung der Frage des «Aufrufes» betrifft, wo darauf hingewiesen worden ist, daß das fast wörtlich übereinstimme mit dem, was ich Ihnen heute Abend gesagt habe – Sie werden sich nicht wundern darüber, da Sie ja gehört haben, daß der «Aufruf» von mir selber verfaßt worden ist, und Sie werden nicht von mir verlangen, daß ich, wenn ich da oder dort etwas spreche, wenn ich also etwa spreche zu Bürgerlichen, daß das anders lauten soll als das, was ich hier sage vom Podium aus.

Einwurf: Entweder überall gleich, oder...

Das sage ich ja gerade: Ich sage: in dem «Aufruf» steht dasselbe, was ich hier gesagt habe. In jenem «Aufruf» steht nirgendwo etwas anderes, als was ich hier gesagt habe.

Mir kommt es darauf an, daß dasjenige, was ich sage, in meinem Sinne die Wahrheit ist, und ich werde die Wahrheit an jedem Orte sagen, wo es mir gestattet ist, die Wahrheit zu sagen. Ich spreche nur die Wahrheit aus, darauf kommt es mir an. Das ist es, was ich in dieser Beziehung zu sagen habe. Ich werde niemanden ausschließen von irgend etwas, wenn

er es mit seiner Überzeugung vereinen kann und zu dem Ja sagt, was ich selber sage. Denn ich glaube, dadurch kommen wir allein auf einen grünen Zweig, daß wir die Wahrheit aussprechen, unbekümmert darüber, welchen Eindruck sie auf die Menschen macht, ob sie unterschreiben oder nicht. Das ist es, was ich dazu sagen wollte.

Und dann möchte ich nur noch zum Schlusse das eine bemerken, das sich bezieht auf das, was der nächste Redner gesagt hat: Ich hätte nichts über die Kampfweise gesagt. – Aber aus meinen Worten konnten Sie überall entnehmen, wie ich über diese Kampfweise eigentlich denke. Ich glaube es genugsam angedeutet zu haben, daß es nicht meine Meinung ist, daß es heute auf eine oberflächliche Verständigung, oder wie die schönen Dinge alle heißen, ankommen kann. Heute sind wir eingedrückt in ein Tatsachenstadium, wo in der Tat nichts anderes möglich ist, als daß wir nicht bloß zu leeren Anschauungen kommen, wie die Dinge gewandelt werden müssen, sondern dadurch, daß wir zur Anschauung kommen, welche neuen Gedanken wirklich möglich sind, in die Seelen der Menschen hineinzubringen. Denn die alten Gedanken haben eben gezeigt, was für eine soziale Ordnung sie zustande bringen können, und diesen alten Gedanken ist damit der Beweis geliefert, daß sie unbrauchbar sind. Deshalb glaube ich, daß es sich zunächst, zu allernächst, für das allernächst Praktische darauf ankommt, daß diejenigen, die ehrliches soziales Wollen haben, sich vor allen Dingen einmal verständigen über dasjenige, was geschehen kann.

Wir stehen heute in der Schweiz – ich weiß nicht, ob man da sagen soll «Gott sei Dank» oder «leider» – noch in Verhältnissen drinnen, die nicht so sind, wie in mittel- und osteuropäischen Verhältnissen es ist. Mittel- und Osteuropa steht ja in Verhältnissen drinnen, die wirklich nur bewältigt werden können durch Anknüpfen an die Urgedanken des sozialen Organismus. Und wenn da nicht der Versuch gemacht wird, daß zunächst unter dem Proletariat selber die fundamentalen Fragen besprochen werden, wie nun aus diesem Chaos heraus durch die einfachsten Organisationen, die aber alle den Charakter tragen müssen, meiner Ansicht nach, jener Dreigliederung des sozialen Organismus – wenn nicht unter dem Proletariate selbst die Gesundung dadurch herbeigeführt wird, daß Organisationen neu geschaffen werden, nach neuen

Gedanken, so sehe ich überhaupt zunächst für Jahrzehnte hinaus kein Heil.

Beginnen wird man müssen zunächst vor allen Dingen mit dem, was Ihnen vielleicht als unwesentlicher Punkt erscheint: Zuerst müssen wir einsehen, daß wir nicht nur gegenüberstehen bürgerlichen Einrichtungen, bürgerlichen Zuständen, sondern daß wir gegenüberstehen einer bürgerlichen Wissenschaft.

Das habe ich im Berliner Gewerkschaftshaus vor sechzehn Jahren gesagt, und das wurde selbst innerhalb des Proletariats richtig verstanden. Das Proletariat hat noch die Aufgabe, dasjenige, was in seinem Denken von bürgerlicher Wissenschaft ist, zunächst auszutreiben, und nicht im Sinne der bürgerlichen Wissenschaft irgendwelche Einrichtungen zu treffen, sondern im Sinne gerade jener Art neuer Gedanken, die vielleicht nur von dem Proletariat eben gefunden werden können, weil das Proletariat emanzipiert ist von allen übrigen menschlichen Zusammenhängen, in denen leider die bürgerlichen Menschen drinnenstehen.

Daher handelt es sich heute vor allen Dingen darum, daß das, was Ihnen vielleicht als das Unwesentlichste erscheint, die Emanzipation des geistigen Lebens, die Freiheitsentwicklung des geistigen Lebens, durchgeführt werde. Kommen wir dazu, ein wirklich freies Geistesleben zu haben, kommen wir dazu, daß nicht mehr eine Wissenschaft, die dem Kapitalismus tributpflichtig ist, den Ton angeben kann, bis in die Kreise des Proletariats hinein den Ton angeben kann, dann erst gehen wir einer Gesundung entgegen. Nicht eine Verengerung im bürgerlichen Sinne, nicht eine Verengerung will ich, sondern gerade eine Erweiterung der proletarischen Aufgaben.

Und ich habe den festen Glauben – mögen Menschen, die von dem Gesichtspunkte aus, den ich ganz gut verstehen kann, reden, wie der zweite Redner, noch soviel dagegen einwenden, daß man nicht versteht Satz für Satz, was ich gesagt habe –, ich habe den festen Glauben, den ich mir durch ein langes Leben unter dem Proletariat erworben habe, daß dasjenige, was ich gesagt habe, zunächst nicht von den anderen Klassen, sondern gerade vom Proletariat verstanden werden wird. Und es muß leider gewartet werden, bis es vom Proletariat verstanden werden wird. Ich glaube aber, da wird es verstanden werden können.

Und in diesem Gedanken, möchte ich sagen, kann ich auch mit einer gewissen Zufriedenheit zurückblicken auf dasjenige, was heute abend von mir erreicht werden wollte. Ich habe Sie wahrhaftig nicht bis ins Wort hinein in allen Einzelheiten überzeugen wollen. Dazu achte ich zu sehr Ihre freie Persönlichkeit; dazu achte ich zu sehr eines jeden freies Einverständnis. Aber ich habe den Glauben, daß unter Ihnen viele sind, die noch anders denken werden über dasjenige, was ich gesagt habe, als Sie schon heute gedacht haben. Und dieser Glaube ist es eben, wovon ich annehme, daß er dazugehört zur Gesundung des sozialen Organismus.

AUFZEICHNUNGEN
ZU DEN ZÜRCHER VORTRÄGEN ÜBER
«DIE SOZIALE FRAGE»

Zu den nachstehenden Aufzeichnungen: Mit Ausnahme der Materialien für den vierten Vortrag vom 12. Februar 1919 sind die auf diese Vorträge bezüglichen Notizbucheinträge (Nb 97 und 130) nicht von Rudolf Steiner selbst datiert. Dies ist vermutlich darauf zurückzuführen, daß sie die gedankliche Grundlage für eine Reihe von Vorträgen mit gleicher Themenstellung an verschiedenen Orten innerhalb kurzer Zeitabstände bildeten, von denen in dem vorliegenden Band jedoch nur die in Zürich gehaltenen abgedruckt sind. Die zur leichteren Orientierung eingefügten Daten sind, wie es grundsätzlich bei allen Zusätzen des Herausgebers geschieht, in eckige Klammern gesetzt.

In den Aufzeichnungen zum zweiten Vortrag vom 5. Februar ist unter Punkt 13 ein Zitat aus dem sechsten Vortrag des Wiener Zyklus «Inneres Wesen des Menschen und Leben zwischen Tod und neuer Geburt», Bibl.-Nr. 153, angeführt. Dieses Zitat findet sich nicht in der Nachschrift der Zürcher Vorträge, ist jedoch in der Schrift «Die Kernpunkte der sozialen Frage» Kap. IV sowie in einer Reihe von Vorträgen der folgenden Wochen und Monate enthalten. In den Aufzeichnungen zum Vortrag vom 10. Februar beziehen sich die drei letzten Absätze auf die Schrift von Woodrow Wilson «Die neue Freiheit», deutsch München 1914.

Das Konzept für den Vortrag vom 8. März befindet sich im Archiv unter der Nr. 5462/63.

- I. Die wirkliche Gestalt der sozialen Fragen, erfaßt aus den Lebensnotwendigkeiten der gegenwärtigen Menschheit (auf Grund geisteswissenschaftlicher Untersuchung).
- II. Die vom Leben geforderten wirklichkeitsgemäßen Lösungsversuche für die sozialen Fragen und Notwendigkeiten (auf Grund geisteswissenschaftlicher Lebensauffassung).
- III. Schwarmgeisterei und reale Lebensanschauung im sozialen Denken und Wollen.
- IV. Die Entwicklung des sozialen Denkens und Wollens und die Lebensfrage der gegenwärtigen Menschheit.

Diese Vorträge wollen von einem Gesichtspunkte, welcher der vollen *Lebenswirklichkeit* durch geisteswissenschaftliche Denkungsart und For-

schung Rechnung trägt, und durch eine nach *Vorurteilslosigkeit* strebende *allseitige* Erfassung der wahren *gegenwärtigen Menschheitsbedürfnisse* die sozialen Fragen und Notwendigkeiten erörtern. Sie wollen als Tatsache geltend machen und ins Auge fassen, daß nur eine solche Erörterung Verständnis der wirklichen Lebensforderungen auf diesem Gebiete an die Stelle von Mißverständnis auf demselben; fruchtbare Arbeit an Stelle von unfruchtbaren, unpraktischen und die Entwicklung hemmenden Debatten und Bestrebungen treten lassen kann; daß auch nur in solcher Betrachtungsart das im Menschen wesenhaft begründete Freiheitsbewußtsein mit den Notwendigkeiten des sozialen Zusammenlebens vereinigt gedacht und durch sie verwirklicht werden kann.

[Zürich, 3. Februar 1919]

Die wirkliche Gestalt der sozialen Fragen, erfaßt aus den Lebensnotwendigkeiten der gegenwärtigen Menschheit.

1. Die Katastrophe hat die in den sozialen Tiefen vorhandenen Kräfte an die Oberfläche geworfen. In die Kriegsursachen haben sie hineingespielt.
2. Man redet von der «sozialen Frage»; man isoliert sie und universalisiert sie. Aber sie steht im wirklichen Leben nicht isoliert da. Sie wurde nur isoliert, weil die anderen beiden Glieder im gesellschaftlichen Organismus, mit denen sie verknüpft ist, verkümmert sind. Nirgends tritt die wahre Gestalt der sozialen Fragen auf. Die Forderungen treten auf. Aber die schöpferischen Kräfte zur Lösung sind nicht da.
3. Die auftretenden Forderungen steigen aus verschiedenen Gebieten auf: aus dem Wirtschaftsleben = ob die Produktion im Einklang ist mit dem Bedarf. Aus dem Gefühle der Menschenwürde = ob die menschliche Arbeitskraft Ware sein darf? Aus dem Verständnis für soziale Gemeinschaft: Die Brücken sind abgeschlagen. Man versteht über die Klassen hinweg einander nicht. Man hat nur Vertrauen zum Klassenkampf. Die naturwissenschaftliche Denkungsart hat nur Verständnis für das bloße Wirtschaftsleben. Das geistige Leben ist für das Proletariat zur bloßen «Ideologie» geworden.

Herrschaft des Kapitals. Abhängigkeit. Die Krisen. Produziert, damit profitiert werde. Sozialismus *wie eine Religion*.

Der Sozialismus als Lehre wegen der mangelnden sozialen Impulse des Lebens. – Die letzteren waren (auf ihre Art) früher besser vorhanden als jetzt.

Der Sozialismus hält sich für eine «wissenschaftliche Lehre» und eine Weltanschauung.

1. Die Wirtschaft bestimmt den geschichtlichen Zustand. Alles Übrige, Recht, Sitte, Sittlichkeit, ideologischer Überbau. Sklaverei, Feudalität, Privatkapitalismus.
2. Der Arbeiter erzeugt den Profit.
3. Alle Geschichte ist Geschichte von Klassenkämpfen.

Als die früher von der Bildung ausgeschlossene Klasse in die Bildungssphäre einrückte, hatte die Bildung ihre Stoßkraft verloren: man nahm die religiöse Nuance der Bildung nicht mehr auf. Weil vorher diese religiöse Nuance keine Wirkung auf den naturwissenschaftlichen Gedanken zu üben vermochte.

1. Die kriegerische Katastrophe hat nach den verschiedensten Seiten hin das Drängende der sozialen Frage geoffenbart. Sie war vorhanden im Bewußtsein der proletarischen Bevölkerung. Aber sie hat dazu geführt, auf eine Lösung zu verzichten. Man muß in der Lage sein, psychologisch zu beobachten, was in der Seele der prolet. Bevölkerung lebt.
2. Der «wissenschaftliche» Charakter des modernen prolet. Klassenbewußtseins. Das bezeugt, daß mit dem Aufsteigen der prolet. Bewegung die Art zusammenhängt, wie der Proletarier denken lernte. Er lernte «naturwissenschaftlich» denken. Das brachte ihn dazu, auf die bloße wirtschaftliche Entwicklung zu sehen. Er lernt das Wesen der Warenproduktion kennen.
3. Nun vermeint er, auch seine Grundforschung gehe aus wirtschaftlichen Impulsen hervor. Doch besteht sie darin, daß die Arbeitskraft als Ware in den kapitalistischen Produktionsprozeß verschlungen worden ist.

4. Das geistige Leben ist der prolet. Persönlichkeit zur «Ideologie» geworden.
5. Dadurch wird verdunkelt, was aus den Lebensnotwendigkeiten folgt: Das Wesen der Weiterentwicklung der Menschheit. Das Wesen des sozialen Organismus. –

Spiel Beschäftigung nach freier Wahl; *Arbeit* durch Notwendigkeit, Pflicht, Willen eines Anderen.

Verkürzung der Arbeitszeit: man strebt *sie* an, während man die Befreiung von langandauernder Abhängigkeit meint.

Wenn das geistige Leben mit den beiden andern Gliedern des sozialen Organismus vermengt wird, so fehlt diesem die Zuströmung dessen, was ihn belebend im Werden erhält.

Das wirtschaftliche Leben steht unter Gesetzen, die fortwährend den sozialen Organismus stagnierend machen.

Die wirkliche Gestalt der sozialen Fragen, erfaßt aus den Lebensnotwendigkeiten der gegenwärtigen Menschheit.

1. Wie die soziale Frage am Ausgangspunkte und im Verlauf wie ein Faktor da stand, mit dem man rechnete.
2. Nun lastet etwas auf einem Teile Europas wie ein tragischer Zug: man steht vor der Notwendigkeit, ein Urteil zu gewinnen, das in die Tat übergehen kann = man kann wohl doch kaum zugeben, daß ein solches Urteil sich zeigt.
3. *Eines* tritt in der prolet. Bewegung zu Tage: sie verleugnet den Gedanken und doch: sie ist im eminentesten Sinne eine Gedankenbewegung.

[Auf der gegenüberstehenden Seite:]

Nur derjenige wird gewachsen sein der Zeit, der imstande ist, sein Urteil umzuwandeln –

Die *alten Programme* sind noch da; aber die Tatsachen haben sich so gründlich geändert, daß man sich innerhalb dieser Tatsachen wie mumifiziert ausnimmt –

Das Leben stellt überall neue Forderungen –

Die Kriegskatastrophe ist wie der letzte Akt, in den die menschlichen Impulse ausgelaufen sind; was sie zurückgelassen haben, das wird ein neues Verständnis der Dinge notwendig machen.

[Fortlaufender Text:]

4. Doch sie weist auf ganz andere Impulse als die in den Gedanken ausgesprochenen.
Im Mittelpunkt steht für den, der das Leben beobachten kann und der mit dem Proletariat gelebt hat: der proletarische Mensch mit seinem «Klassenbewußtsein».
5. Aber dieses «Klassenbewußtsein» ist doch nur eine Maskierung. Es ist in Wahrheit das Menschheitsbewußtsein erwacht an der Maschine und innerhalb der kapitalistischen Wirtschaftsordnung.
6. Und es ist letzten Endes doch nicht der Wirtschaftsgegensatz zwischen dem Bürgertum und dem Proletariat, sondern ein Nichtverstehen, das andere Grundlagen hat. Der Bürger sieht Hauptmanns Weber an. Was er dabei wahrnimmt, ist *sein* Mißverständnis.
7. Der von der Welt an der Maschine isolierte und in den Kapitalismus isoliert eingespannte proletarische Mensch ringt sich zu dem modernen Denken (z. B. Marx) auf.
8. Dieses Denken hat die Stoßkraft verloren, um in seinem Erkennen eine Menschheitsempfindung zu zeitigen. Mit diesem Denken kann man nur die ökonomische Ordnung verstehen.
9. Dieses Denken ist noch nirgends als selbständige Macht aufgetreten.
Es ist untergetaucht in die Staatsgebilde.
10. Daher innerhalb des prolet. Denkens die «*Ideologie*».
11. Die Meinung von der Grundforderung – Arbeitskraft *soll nicht* Ware sein. Diese Frage an die Politik. So wird die *Ungleichheit* empfunden.
12. Das Kapital verfälscht die Beziehung des Menschen zum Wirtschaftsprozeß. Es ist der Wirtschaftsprozeß, welcher die Kapitalvermehrung bewirkt – der Mensch steht ihm *machtlos* gegenüber. Es ist die Verleugnung der menschlichen Brüderlichkeit.

- 1) Geistig = die Liebe zur Sache
- 2) politisch = der Wille zum Recht
- 3) wirtschaftlich = das Begehren nach dem Nutzen (Zweck). (Das Interesse am Nutzen, Nutzwert)

[Auf der gegenüberstehenden Seite zu Punkt 12]

Der Kapitalismus geht auf Mehrwert-Profit; das ist die Wurzel des Glaubens an einen *andern Effekt*. –

Das Elend, das Übel ist nicht im Wesen des Menschenlebens begründet – es kann nur aus den Einrichtungen kommen –: das weiß der Proletarier (vielleicht unbewußt) – Man kann sich über seinen Organismus nicht freuen; aber man erleidet Schmerz, wenn er in Unordnung ist – Jeder, der behauptet: das Elend sei notwendig, wird von dem Proletarier nicht ernst genommen. *Gesund* hindert der soziale Organismus *nicht* die Entfaltung von Glück und Freude. Der Wirtschafts-Körper kann gestört nur von den andern Körpern werden.

[Zürich, 5. Februar 1919]

Die vom Leben geforderten wirklichkeitsgemäßen Lösungsversuche für die sozialen Fragen und Notwendigkeiten.

1. Man hat im sozialen Denken den Blick gerichtet auf die wirtschaftliche und technische Entwicklung der neueren Zeit. Man hat aber nicht beachtet, daß innerhalb dieser Entwicklung eine Lebensform und Lebensnotwendigkeit erwacht sind, welche nicht durch eine bloße Ordnung des Wirtschaftslebens in die rechten Bahnen gelenkt werden können.

[Auf der gegenüberstehenden Seite:]

Es sollen nicht die aus einseitigen Lebensverhältnissen hervorgehenden Impulse geltend gemacht werden, sondern die *wirklichen* Lebensnotwendigkeiten. Was nützt es, wenn Eine Klasse dem sozialen Organismus das Gepräge gibt und sie eben dadurch die Gegenwirkung hervorruft, daß eine andere Klasse sich bildet, die störend wirkt.

[Fortlaufender Text:]

2. Die kapitalistische Wirtschaftsform hat aus sich herausgetrieben jeden Impuls, der aus anderen Lebensgrundlagen kommt als aus dem Wirtschaftsleben selbst.
3. Die sozialistische Denkart des Proletariats hat allen Glauben daran verloren, daß eine Erreichung des menschenwürdigen Daseins für es auf eine andre Art als durch eine Ordnung der rein wirtschaftlichen Verhältnisse erreicht werden könne.
4. Allein das wirtschaftliche Leben umfaßt nur ein Glied des gesamten sozialen Organismus. Und wird der Mensch in ein bloß nach wirtschaftlichen Grundlagen geordnetes Leben hineingestellt, so muß seine Gesamtwesenheit verkümmern.
5. Es wird gerade übersehen, daß die neuere Zeit in dem privatwirtschaftlichen Kapitalismus die beiden anderen Glieder des sozialen Organismus unterjocht hat.
6. Man muß diese beiden andern Glieder wieder befreien. Man muß lernen an der Betrachtung des natürlichen Organismus auch die Lebensnotwendigkeiten des sozialen richtig anzuschauen. Wenn man einfach die Gesetze, die man glaubt für den natürlichen Organismus erkannt zu haben, auf den sozialen übertragen zu können [glaubt], so beweist man nur, daß man nicht in der Lage ist, den sozialen Organismus aus seinen eigenen Lebensnotwendigkeiten heraus anzuschauen.
7. Wie man den natürlichen Menschenorganismus betrachten soll.
8. Wie man den sozialen Organismus betrachten soll: bei ihm ist die mit den Naturgrundlagen zusammenhängende Produktion ähnlichen Gesetzen unterworfen wie beim Menschenorganismus die natürlichen Begabungen. Man kann nicht die natürlichen Begabungen unmittelbar durch Lernen hervorbringen; man kann nicht durch eine soziale Einrichtung ändern, daß die Produktion des Bananenlebensmittels mit Bezug auf das Erträgnis der Arbeit zu der Produktion des Weizenlebensmittels [sich] wie 400:3 verhält. Man kann nicht ändern durch eine soziale Ordnung, daß in Deutschland der Weizen das Sieben- bis Achtfache der Aussaat ergibt, in Chile das 12fache, in Nordmexiko das 17fache; in Peru das 20fache, in Südme-

xiko das 25–35fache. Aber wenn der soziale Organismus nach seinen eigenen Gesetzen in Ordnung ist, dann wird die Produktivität eines Gebietes daraus ebenso folgen, wie die Begabungen des natürlichen Menschenorganismus richtig hervortreten, wenn das Erziehungssystem richtig wirkt.

9. *Gesund* ist der soziale Organismus nur, wenn er in die selbständigen Glieder zerfällt:

1) das *wirtschaftliche* Glied, das den Menschen mit der Naturgrundlage zusammen läßt. Es muß ein halbpersönliches Verhältnis des Menschen sein zu den Urfaktoren der Produktion.

2) das *rechtliche* Glied, das alle Menschen gleich vor dem Gesetz behandelt, in dem ein völlig unpersönliches Verhältnis walten muß.

Hier ist das Gebiet, wo gesundes demokratisches Empfinden seine Fruchtbarkeit erweisen könnte. Der jetzt schon alte Liberalismus hat es nicht verstanden. Dieses Glied kann eben nicht solche Gesetze liefern, welche das geistige und das Wirtschaftsleben regeln.

3) das *geistige* Gebiet, das jeden einzelnen Menschen frei läßt mit Bezug auf seine persönliche Entwicklung. Da muß das persönlichste Element walten können.

Vergiftet worden der *Inhalt* durch das Begehren dessen, was *nicht* zum Inhalt gehört: Position – oder durch das Durchsetzenwollen einer Tendenz = Partei: konservativ, liberal etc.

Wer hat denn eine Barrikade vor die geistige Welt gestellt, so daß diese nicht mehr gesehen werden kann?

10. Diese Glieder müssen im Leben zusammenwirken, nicht durch eine abstrakte Einheit. Die Vertretungen der einzelnen Glieder müssen sorgsam wachen können über ihre Selbständigkeit. Es wird nicht können konfundiert werden die menschliche Regelung der Arbeitsverhältnisse dadurch, daß durch die Hereinnahme des wirtschaftlichen Lebenselementes in das zweite Glied die menschliche Arbeits-

kraft zur Ware und ihr Wert zum Warenwert wird. Es wird das Wirtschaftsglied nur mit Warenerzeugung, Warenzirkulation und Warenkonsum zu tun haben; das politische Gebiet wird nur zu tun haben mit alledem, worinnen alle Menschen gleich sind. Das Geistgebiet wird es zu tun haben mit alledem, worinnen alle Menschen gleich sind. Das Geistgebiet wird es zu tun haben mit der Sphäre der Freiheit, mit dem, was nur unter der freien Entfaltung der individuellen Impulse gedeihen kann.

11. Erfahrungen, welche während der Kriegskatastrophe mit diesen Anschauungen gemacht worden sind. Wie über sie gesprochen worden ist. Wie man nicht die Brücke gefunden hat vom theoretischen Verständnis zum praktischen Wollen. Man hat darauf gerechnet, daß die bitteren Erfahrungen diese Impulse bringen könnten.
12. Man schreckt zurück, indem man dasjenige, was die Wirklichkeit fordert, entweder für radikal hält: man möchte den Organismus heilen vor den Erscheinungen z. B. der Geschlechtsreife. Oder man hält diese Dinge für Ausflüsse eines unpraktischen Idealismus.
13. Man hat die Erfahrung gemacht, daß diese Dinge immer nur für innere Angelegenheiten gehalten werden. Sie sind aber die Grundlagen für die äußeren Verhältnisse der Staatsgebiete. Diese müssen einander durch die selbständigen Glieder des sozialen Organismus gegenüber treten. Dann korrigieren sich die Nachteile des einen Gebietes durch die Eigenheiten des anderen. Während das Konfundieren zu den Konflikten und Katastrophen führen muß, deren größte im Jahre 1914 ihren Anfang genommen hat.

In Wien: «Diese Tendenz wird immer größer und größer werden, bis sie sich in sich selber vernichten wird. Da schaut derjenige, der das soziale Leben geistig durchblickt, überall, wie furchtbare Anlagen zu geistigen Geschwürgbildungen aufsprossen. Das ist die große Kultursorge, die auftritt für denjenigen, der das Dasein durchschaut; das ist das Furchtbare, was bedrückend wirkt und was selbst dann, wenn man allen Enthusiasmus sonst für Geisteswissenschaft unterdrücken könnte, wenn man unterdrücken könnte, was sonst den Mund öffnet für Geisteswissenschaft, was einen auch dann dahin bringen müßte, das Heil-

mittel der Welt gleichsam entgegenzuschreien für das, was so stark schon im Anzug ist und was immer stärker und stärker werden wird. Wenn der soziale Organismus so sich weiter entwickelt, wie dies bisher geschehen ist, so entstehen Schäden der Kultur, die für den sozialen Organismus dasselbe sind, was die Krebsbildungen für den menschlichen natürlichen Organismus sind.»

[Zürich, 10. Februar 1919]

III. Schwarmgeisterei und reale Lebensanschauung im sozialen Denken und Wollen.

Materialien.

1. Die *Freiheit* kann nur sich entwickeln auf Grund eines in voller Selbständigkeit sich entwickelnden geistigen Lebens. Denn das freie Entfalten der Kräfte beruht auf den Denkipulsen, die sich ergeben, wenn das geistige Leben seine Eigenregulierung hat. –
2. Alle besonderen Verhältnisse ergeben sich aus der naturgemäßen Gliederung des sozialen Organismus: die assoziative Organisation der Wirtschaftssphäre. Das Verhältnis des Menschen zur Naturgrundlage ergibt Koalitionen und Assoziationen, die miteinander in sachgemäße Verbindung treten. Hier ist bestimmend die *Wertbildung*. Hier wird maßgebend der *Vertrag*.

das *Rechtsverhältnis*: Es liegt zu Grunde das Verhältnis von Mensch zu Mensch. Bestimmend wirkt das *Recht*. Es ergibt sich dadurch, daß derjenige ein Recht «mit Recht» hat, der in den sozialen Organismus zum Gedeihen der andern eingreift. Nicht die *Macht* entscheidet, sondern das Maß, in dem die Betätigung eines Menschen in den sozialen Organismus eingreift.

das geistig-individuelle Leben. Bestimmend wirkt die *Freiheit*, mit der sich die seelische und geistige Begabung entfalten kann.

so ergibt sich in Wirklichkeitslogik: Steuersystem, Geldbedeutung, Beziehung von Kapital zu Geld etc.

Bestimmend werden:

1. Auf dem Wirtschaftsgebiet: das System der aus Opportunität hervorgegangenen *Verträge*.
2. Auf dem politischen Gebiete: das System der öffentlichen *Rechte*.
3. Auf dem geistigen Gebiete die *freie Konkurrenz* der Begabungen und entwickelten Kräfte und Betätigungen.

Grund und Boden: er wird in einem Realverhältnis stehen müssen zu dem Bearbeiter; aber dieses Verhältnis wird nicht ein solches sein dürfen, das den allgemeinen sozialen Organismus schädigt.

Alles, was die Erhöhung des Ertrages des Bodens niedriger stellt als das Recht auf diesen Ertrag, wird ausgeschaltet: Hypothekenrecht die Priorität –

Das Kapital kann nicht liegen in Werten (Pfandbriefen und Hypotheken), denen die hohen Bodenpreise als Deckung dienen.

Vermögenbildung ohne die Zusammenbindung des Vermögens mit dem sozialen Prozeß muß zum Unheil ausschlagen. Wenn jemand seine *Erfindergabe* in eine Maschine gesteckt hat, so stecken in ihr doch nicht bloß *seine*, sondern die Impulse der Allgemeinheit.

In die Wirtschaft darf die Arbeitskraft erst einfließen, *nachdem* sie ihre Grenzen gefunden hat aus dem Rechtsverhältnis heraus. Ein Produktionszweig, der eine unmögliche Arbeitsleistung erfordert, darf ebenso wenig als statthaft gelten wie einer, dessen Rohprodukte zu teuer zu stehen kommen.

Woher rührt die Schwarmgeistererei? Von der Loslösung des einen Zweiges des Denkens von dem *andern*.

Der *Merkantilismus* hat kein Bewußtsein davon, wie in das Wirtschaftsleben eingreift, wenn man die Staaten zu Handelszentren macht – (Colbert 1619–1687; Cromwell, Friedrich Wilhelm I., Friedrich der Große). Abschließen der Länder gegeneinander.

Die *Physiokraten*: das wirtschaftliche Leben ganz von Naturgesetzen beherrscht, die frei walten sollen.

- Quesnay: 1. Produktivität des Bodens
2. Unproduktivität des Handels und der Industrie.
 einzigste Steuer: landwirtschaftliche Ertragsteuer.
3. Ohne Nutzen ist die künstliche Geldvermehrung.
4. Laisser faire, laisser aller.

Es scheint an dieser Anschauung sehr vieles richtig – Woran liegt ihr Ungenügendes? –

1. Man wird die Steuer nur richtig orientieren, wenn man davon ausgeht: in dem Augenblicke, in dem ich in den sozialen Organismus mit meiner Tätigkeit eingreife, stelle ich auf den Markt, was ich der Allgemeinheit verdanke: also muß ich steuern. Bezahle ich ein Industrieprodukt, eine Handelsleistung, so muß ich steuern für die Möglichkeit, mich in den sozialen Organismus hineinzustellen. In jedem Falle muß der *Genießer* die Steuer bezahlen. Führt das nicht zum Drücken der Preise? Doch nur dann, wenn der Produzent sich drücken lassen kann – nicht aber, wenn das nicht der Fall ist.

III. Schwarmgeisterei und reale Lebensanschauung im sozialen Denken und Wollen.

1. Man muß immer wieder darauf zurückkommen: das gegenseitige Sich-nicht-Verstehen der alten führenden Klassen und der neu aufstrebenden ist eines der größten Hemmnisse des gegenwärtigen sozialen Lebens. Man versteht in den ersteren Kreisen das «proletarische Denken» gar nicht. Man hat, aus seinen Denkgewohnheiten heraus, kein Mittel, zu verstehen, wie dieses Denken zur Kritik geworden ist des vom Bürgertum Entwickelten. Aber eben nur «Kritik», nicht die Vertretung eines Impulses, der sich verwirklichen will. «Was kommen wird, muß sich zeigen, wenn das Proletariat die Herrschaft erlangen haben wird.»
2. Man muß zu der Erkenntnis kommen: die Denkgewohnheiten der neuen Zeit erzeugen nicht Gedanken, welche eingreifen können in das Gewebe der tatsächlichen wirtschaftlichen Faktoren und Kräfte –

in den meisten Fällen versumpft das Denken gegenüber diesen Kräften in Schwarmgeisterei –

3. Diese Schwarmgeisterei erzeugt die einzelnen Utopien; aber schlimmer als das Aufstellen von Utopien ist die utopistische Denkungsart. Gerade die sogenannten «Praktiker» haben in der neuesten Zeit die utopistische Denkungsart zu der ihrigen gemacht. – Vor allen Dingen kommt das Streben nach dem Glück in Betracht. –
4. Das moderne Denken hat die Fähigkeit verloren, unterzutauchen in die Wirklichkeit. Es handelt sich darum, in dem Seelenleben die «inneren Kräfte» zu lösen, denen sich dann die volle Wirklichkeit ergibt.
5. Dazu muß das «geistige Leben» auf die volle *Freiheit* auch im Leben gestellt sein. Diese Freiheit kann nie erreicht werden, wenn Aufsicht oder Verwaltung von seiten des politischen Gliedes des sozialen Organismus da ist.
6. Der Rechtsorganismus kann nicht Wirtschaftler sein, und er darf auch nicht mißbraucht von dem Wirtschaftsorganismus sein. Er würde *sich* als Gesetzgeber notwendig begünstigen müssen. In diesem Organismus muß der *Mensch* als *Mensch* wirken.

Grundgesetz: der Mensch kann nur «für Andre» arbeiten.

[Auf der gegenüberstehenden Seite:]

Dieser Organismus muß die Wirtschaft begrenzen können; er muß sie *beleben* können = *sie* bewegt sich so, daß sie den Menschen *verbraucht*; sie kann ihn niemals beglücken; er muß ihr entrissen werden können. – Die *Grundlage des Rechtes* nicht *Macht*, sondern das Ersprießliche für die Allgemeinheit. – *Dem* kommt ein Recht zu, der den Willen hat, das mit dem Recht Begründete in den Dienst der Gesamtheit zu stellen.

In Bezug auf die äußere Politik – Der Weltkrieg hat gezeigt, daß man sich auf Grund einer Internationale doch nicht finden kann, wenn sie vorwiegend auf wirtschaftlicher Grundlage ruht.

Es ist davon gesprochen worden, daß nicht *Völker* können verschachert werden wie Waren; vor allem kommt dies für den Menschen in Betracht.

[Fortlaufender Text:]

7. In dem ökonomischen Organismus muß die Verbindung des Menschen mit den Bedingungen der Produktion, des Handels, des Konsums geltend sein. Da spielt hinein z. B. die Arbeitskraft, die nur aus der Warenzirkulation ausschalten kann, wenn sie ihr von der Einen Seite her zu Grunde liegt und mitbestimmend ist.

Wie durch die elementarischen Weltereignisse die wirtschaftlichen Impulse bestimmt werden: die Türken erscheinen in Konstantinopel, *Europas Wirtschaft muß die Richtung nach dem Osten aufgeben.*

Wilson sagt: mit der Entdeckung Amerikas wurde der europäischen Menschheit möglich: «ein neues geschichtliches Experiment anzustellen».

Wilson: «Die Freiheit des Menschen besteht in dem richtigen Ineinandergreifen der menschlichen Interessen, des Handels und der Kräfte.»

Das ökonomische Leben erfordert Anpassung des Menschen an die Interessenbefriedigung des Ganzen: die Aufhebung der Freiheit; wenn das Schiff sich in der Windrichtung bewegt, bewegt es sich *frei*! Wenn es dagegen strebt, ist es gefesselt! Aber so ist es nur frei dadurch, daß es ein Glied in einem Zusammenhang ist – hätte es Bewußtsein, so könnte es nur *glauben*, frei zu sein, solange als es nicht bemerkt, daß es sich seiner ursprünglichen Freiheit entäußert hat, um im Zusammenhang nicht gehemmt zu sein. Der Proletarier könnte *glauben*, frei zu sein, wenn er sich so betätigt, daß seine Tätigkeit den Interessen des Unternehmers angepaßt ist – aber er hört auf, in diesem Glauben zu leben, wenn er gewahr wird, daß dies *seinen* Interessen widerspricht. Das Schiff kann nur «frei» genannt werden, wenn es auch im gegebenen Augenblick *nicht* dem Wind zu folgen braucht; sondern seine Richtung *umkehren* kann, so daß der Wind ihm entgegenarbeitet. Der Proletarier muß in der Lage sein, sich so einzustellen, daß der Kapitalist ein Interesse daran hat, seine «Ruhe» ebenso zu benutzen, wie er seinen «Fleiß», seine «Arbeitskraft» benutzt. Das Kapital muß etwas produzieren, das ohne die «Ruhe» des Arbeiters wesenlos wird. Dem widerstrebt es, wenn das Kapital die

Möglichkeit hat, für sich etwas zu sein, wenn es nicht gezwungen ist, in den sozialen Organismus *einzufließen*. Man muß veranlaßt sein, sein Kapital *auszugeben* (zu «kaufen») – das ist man nur, wenn man ohne das Ausgeben am Leben verarmt, wenn einem ohne die Ausgabe die Einnahme versiegt; der Unternehmer muß den Arbeiter nicht nur für sein Produzieren, er muß ihn für sein Leben nötig haben – er muß ihn als Konsumenten dessen nötig haben, was er produziert – das aber bedeutet die Assoziation zwischen dem Konsumenten und dem Produzenten, die Gesellschaft, die Brüderschaft, die die Konsumenten für einen Produktionszweig vereinigt – und da dies unmittelbar nicht möglich ist innerhalb der Lebenslage der gegenwärtigen Menschheit: bedeutet es das *System der Assoziationen* –

Zürich, 12. Februar 1919

Materialien:

Es handelt sich in der Entwicklung des sozialen Denkens und Wollens nicht um eine wirtschaftliche, sondern um eine Frage des Einflusses der menschlichen Persönlichkeit –

Es tritt auf auch auf dem Gebiete des Seelenlebens selbst der Glaube an die Verankerung des Einzelmenschen in der menschlichen Gesellschaft –: beim Proletariat wird diese Verankerung auf die unpersönlichen Faktoren des Wirtschaftslebens geschoben – man will nicht auf *andere Menschen* gestützt sein = Hervorgebracht ist das rein ökonomische Denken innerhalb der bürgerl. intellektuellen Kreise; die proletarischen haben dies übernommen –: sie wollen aber das Wirtschaftsleben weiter politisieren, statt es von der bereits eingetretenen Politisierung zu *befreien*.

WELCHEN SINN HAT DIE ARBEIT DES MODERNEN PROLETARIERS?

Konzept für den öffentlichen Vortrag vom 8. März 1919 in Zürich

1. Als dieser Vortrag angekündigt wurde, wird mancher gefragt haben: woher kommt dieser, der da reden will? Und aus der Antwort, die aus verschiedenen Gesichtspunkten darauf gegeben wurde, könnte die Meinung entstanden sein: von dieser Seite hat man genug gehört.
2. Ich werde nicht von Verständigung reden. Denn ich bin mit denen einverstanden, die nichts von dem halten, was von vielen Seiten jetzt um der Verständigung willen geredet wird.
3. Durch mehr als ein halbes Jahrhundert konnten die bisher herrschenden Menschenklassen sehen, wie sich eine Bewegung gestaltete, die in sich Menschen vereinigte, welche ihnen zuriefen: ihr habt im Laufe der neueren Zeit die Führung gehabt, was da ist als soziale Ordnung: ihr habt es gemacht. Doch wir sagen euch: so geht es nicht weiter. Doch die so gerufen haben: sie haben wenig Verständnis gefunden. Und jetzt: der sogenannte Weltkrieg. Er hat diese Bewegung in einem neuen Lichte gezeigt. Er hat aber auch das Unvermögen gezeigt, mit den Gedanken, welche sich die herrschenden Klassen über die Gesellschaft gebildet haben, weiter zu wirtschaften. Die soziale Bewegung während dieser Katastrophe.
4. Es sind Bewegungen innerhalb dieser führenden Klassen entstanden. Unter den verschiedensten Namen. Doch ihnen allen konnten diejenigen, welche durch ihre soziale Lage selbst zur Entwicklung einer sozialen Bewegung gekommen waren, kein Vertrauen entgegenbringen. Sie mußten ihnen sagen: ihr denkt aus eurer Klasse heraus. Was gedacht werden muß zur Gesundung der Zustände, kann nicht von denen gefunden werden, welche an der Gestaltung dieser Zustände mitgewirkt haben. Nur diejenigen können eine Vorstellung von dem haben, was zu geschehen hat, die nicht von euren Vorurteilen angesteckt sind, die belehrt sind durch dasjenige, was ihnen ihre soziale Lage lehren kann.

5. Wie sich die Verhältnisse gebildet haben. Der moderne Proletarier hat sich eine Wissenschaft ausgebildet. Die leitenden Kreise haben sich nur langsam zu manchem bequemt.

6. Die Frage nach der Bedeutung der menschlichen Arbeitskraft steht hinter allem. Sie steckt so dahinter, daß sie eine Frage der Menschenwürde ist. Die Arbeitskraft als Ware.

7. Allein da muß die Sache in der richtigen Weise angesehen werden. Es muß gesehen werden, daß die Arbeitskraft niemals eine Ware sein kann. Und weil man sie dazu gemacht hat, steckt man in einer *Lebenslüge*. – Der Arbeiter sieht sich dem Kapitalbetrieb gegenüber und einem Wirtschaftsleben, das seine Arbeitskraft zur Ware macht.

8. Es ist, um diese Lebenslüge aufrecht zu erhalten, oft davon gesprochen worden: Thron und Altar müssen die soziale Ordnung erhalten. Aber wird dem, was bedrückt, abgeholfen, wenn an die Stelle tritt: Maschine und Kontor?

9. Wird ein Gedeihliches kommen, wenn dem modernen Staate als Rahmen ein anderes Wirtschaftssystem eingefügt wird?

9a. Alles Vertrauen wird der Organisierung des Wirtschaftslebens entgegengebracht. Man fragt nur: wie soll dieses *sozialisiert* werden?

10. Es kann nur helfen: die Gliederung des sozialen Organismus. Nicht die Verschmelzung. Eingesehen muß werden: die Tatsache, daß Geistesleben nur gedeihen kann, wenn es befreit ist. Rechtsleben, wenn es nicht von den Interessen des Wirtschaftskreislaufes bestimmt wird. Wirtschaftsleben nur, wenn es nicht Gewalt entwickeln kann, weil es auf sich selbst angewiesen ist.

11. Das Kapital kann nur in einem freien Geistesleben wirken. Denn es ist nicht durch das Wirtschafts- oder das Rechtsleben zu dem geworden, was es ist, sondern durch die individuellen Fähigkeiten der Menschen. Die Arbeitskraft kann nur von dem Rechtsstaate aus geregelt werden, denn sie wird zur Beute der Gewalt, wenn nur das Wirtschaftsleben sie regelt.

12. Es kommt darauf an zu verstehen: umzudenken ist notwendig. –

HINWEISE

Der hier vorliegende Band enthält neben einem in sich geschlossenen Vortragszyklus, den Rudolf Steiner vom 3. bis 12. Februar 1919 in der Aula des Hirschengraben Schulhauses in Zürich unter dem Thema «Die soziale Frage» gehalten hat, zwei weitere Vorträge. Im ersten dieser beiden Vorträge, die jeweils ein Thema in sich geschlossen zur Darstellung bringen, sprach er zur Zürcher Studentenschaft, während er sich im zweiten Vortrag vom 8. März im großen Saal des Volkshauses in Zürich weitgehend an Arbeiter wandte.

Der zuerst genannte Vortragszyklus bildete die Grundlage für die bald darauf erschienene Schrift Rudolf Steiners «Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft» (Bibl.-Nr. 23, auch als Taschenbuch erschienen). Über diesen Zusammenhang schrieb Roman Boos, der unter den Zuhörern dieser Vorträge saß und eine bedeutende Persönlichkeit innerhalb der gesamten «Dreigliederungsbewegung» war, in den «Sozialwissenschaftlichen Texten» (Dornach 1935, 2. Aufl. Freiburg 1961): «Der Vortrag vom 3. Februar ist im wesentlichen in das I. Kapitel der «Kernpunkte» übergegangen. Doch wurde einer etwas anders gelenkten Gedankenführung eine geschlossene Folge von Überlegungen zum Begriff «Klassenbewußtsein» geopfert...» (2. Aufl., S. 64). Stimmt der zweite Vortrag vom 5. Februar weitgehendst mit dem II. Kapitel der «Kernpunkte» überein, so ist das III. Kapitel gegenüber dem 3. Zürcher Vortrag vom 10. Februar «fast vollkommen neu gefaßt. Es behandelt hauptsächlich die Frage der Verwaltung und der Zirkulation des Kapitals im dreigliedrigen sozialen Organismus, während der Vortrag gemäß der vor der Zuhörerschaft gestellten Aufgabe von einer neuen Seite her noch einmal die Dreigliederung als den zentralen Impuls der objektiven sozialen Entwicklung darstellte...» (S. 67). «Der Inhalt des 4. Zürcher Vortrages vom 12. Februar 1919 ist fast in allen Einzelheiten in das III. und IV. Kapitel der «Kernpunkte» hineinverarbeitet.» (S. 73).

Die am Schluß des Bandes aufgenommenen Notizbucheintragen sowie ein ausführliches Konzept zum Vortrag vom 8. März vermitteln zusätzlich einen tieferen Einblick in die Arbeitsweise Rudolf Steiners. Teilweise waren sie bereits abgedruckt in den «Nachrichten der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung». Siehe hierzu das Sonderheft «50 Jahre «Die Kernpunkte der sozialen Frage» April 1919–April 1969», Nr. 24/25, Dornach Ostern 1969, S. 47–54 und Nr. 11, Dornach Weihnachten 1963, S. 16 u. 17.

Die vier Vorträge «Die soziale Frage» wurden bereits im 5. Jahrgang (1943/44) der Zeitschrift «Gegenwart» (Bern), Nrn. 2–7 (Mai–Okt. 1943) abgedruckt. Die beiden Vorträge vom 25. Februar und vom 8. März 1919 werden hier zum ersten Male veröffentlicht.

Zu Seite

- 10 *Arbeiterbildungsschule*: Von 1899–1904 war Rudolf Steiner Lehrer an der 1891 von dem Sozialdemokraten *Wilhelm Liebknecht*, 1826–1900, begründeten Arbeiterbildungsschule in Berlin, zuerst in den Fächern Geschichte und Redeübung, später auch in Naturwissenschaft. Vgl. auch Rudolf Steiner, «Mein Lebensgang», Gesamtausgabe Dornach 1962, Bibl.-Nr. 28, Kap. XXVIII, und Rudolf Steiner, «Briefe II 1892–1902», Dornach 1953, sowie Johanna Mücke/Alwin Rudolph, «Erinnerungen an Rudolf Steiner und seine Tätigkeit an der Arbeiterbildungsschule in Berlin 1899–1904», Basel 1955.
- 10 *Karl Marx*, 1818–1883. Die wesentlichen gedanklichen Grundlagen für die Begründung des «wissenschaftlichen Sozialismus» und des «dialektischen Materialismus» finden sich in sei-

- nen «Frühschriften», deren Abschluß das «Kommunistische Manifest» (1848) bildet. Vgl. hierzu bes. die «Kritik der Hegelschen Staatsphilosophie», 1841–42, «Die heilige Familie», 1844–45, und die «Deutsche Ideologie», 1845–46.
- 11 *Friedrich Engels*, 1820–1895. Mit Karl Marx Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus und des dialektischen Materialismus. Letztere wurden durch ihn stark popularisiert. Nach dem Tod von Marx gab er den II. (1885) und den III. (1894) Band des «Kapitals» heraus.
- 12 *eine mächtige Revolution in der Entwicklung des menschlichen Organismus*: Vgl. Rudolf Steiner, «Die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft» (1907), in: «Luzifer-Gnosis. Grundlegende Aufsätze zur Anthroposophie und Berichte aus der Zeitschrift «Luzifer» und «Lucifer-Gnosis» 1903–1908», Gesamtausgabe Dornach 1960, Bibl.-Nr. 34.
- 16 *als man die Galilei, die Giordano Bruno verurteilte*: Die geistesgeschichtliche Entwicklung am Wendepunkt zur Neuzeit, als deren Repräsentanten neben Galilei, 1564–1642, und Giordano Bruno, 1548–1600, noch Kopernikus, 1473–1543, Kepler, 1571–1630, und Francis Bacon, 1561–1626, zu nennen sind, charakterisiert Rudolf Steiner eingehend in seinem Werk «Die Rätsel der Philosophie» (1914), Gesamtausgabe Dornach 1968, Bibl.-Nr. 18.
- 18 *in einzelnen proletarischen Programmen*: Gemeint sind hier:
das *Eisenacher Programm*, aufgestellt im August 1869 anlässlich der Gründung der «Sozialdemokratischen Arbeiterpartei» durch W. Liebknecht und A. Bebel;
das *Gothaer Programm* vom Mai 1875 anlässlich des Zusammenschlusses dieser «Arbeiterpartei» mit dem etwa gleich starken, bereits im Mai 1863 durch Lassalle begründeten «Allgemeinen deutschen Arbeiterverein», und
das *Erfurter Programm* vom Oktober 1891, durch Kautsky bearbeitet, anlässlich der Neuorganisation der «Sozialdemokratischen Partei Deutschlands» als Glied der zwei Jahre zuvor errichteten «Zweiten Internationale».
Waren die ersten beiden Programme noch stark bestimmt durch Lassalles friedlichen Weg zur Lösung der sozialen Frage mit Staatshilfe, in deren Mittelpunkt Forderungen nach der Abschaffung des bestehenden Lohnverhältnisses und Schaffung politischer Gleichstellung aller Menschen standen, so gewannen zunehmend die klassenkämpferischen Aspekte an Bedeutung. So hat Kautsky für den Erfurter Parteitag ein rein marxistisches Programm entworfen, über das Rudolf Steiner sagte, es war bestimmt, «den Marxismus zur offiziellen Anschauung des Proletariats» zu machen. Vgl. dazu Rudolf Steiners Vortrag über die «Geschichte der sozialen Bewegung», in: «Neugestaltung des sozialen Organismus», Gesamtausgabe Dornach 1963, Bibl.-Nr. 330/331.
- 21 *in meinem Buch «Von Seelenrätseln»*: Die grundlegende Darstellung der Dreigliederung der menschlichen Organisation gab Rudolf Steiner in dem Kapitel «Die physischen und die geistigen Abhängigkeiten der Menschen-Wesenheit» seines im Jahre 1917 erschienenen Buches «Von Seelenrätseln», Gesamtausgabe Dornach 1976, Bibl.-Nr. 21.
- 27 *Albert Schäffle*, 1831–1903, Nationalökonom und Soziologe, 1862/65 Abgeordneter im württemberg. Landtag, 1871 österr. Handelsminister; verfaßte u. a. «Bau und Leben des sozialen Körpers», 1875–78, 4 Bde.; 2. Aufl. 1896, 2 Bde.
- 27 *C. H. Meray*, «Weltmutation. Schöpfungsgesetze über Krieg und Frieden und die Geburt einer neuen Zivilisation», Zürich 1918.

- 33 *Zusammenhang des sozialen Organismus mit der Naturgrundlage*: Vgl. hierzu Carl Jentsch, «Volkswirtschaftslehre. Grundbegriffe und Grundsätze der Volkswirtschaft», 4. Aufl. Leipzig 1918, S.64.
- 37 *Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit*: Vgl. hierzu den Stuttgarter Vortrag Rudolf Steiners «Freiheit für den Geist, Gleichheit für das Recht, Brüderlichkeit für das Wirtschaftsleben» (18. Juni 1919) in «Neugestaltung des sozialen Organismus», siehe oben, und den in Berlin am 15. Sept. 1919 gehaltenen Vortrag «Die Verwirklichung der Ideale Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit» in «Gedankenfreiheit und soziale Kräfte», Gesamtausgabe Dornach 1971, Bibl.-Nr. 333.
- 48 *Paris–Bern*: Zwischen den Mittel- und den Westmächten kam es nach Abschluß der Waffenstillstände zu Compiègne usw. zu keiner eigentlichen Friedenskonferenz. Vielmehr war die am 18. Januar 1919 in Versailles eröffnete «Friedenskonferenz von Paris» lediglich eine Zusammenkunft der delegierten Bevollmächtigten der 27 Entente-Staaten zwecks Einigung über die den Mittelmächten zu stellenden Bedingungen.
In Bern fand vom 3.–10. Februar 1919 die Internationale Sozialistenkonferenz statt.
- 56 *Utopien*: Vgl. den im Hinweis zu S. 18 genannten Vortrag vom 30. Juli 1919 über die «Geschichte der sozialen Bewegung». In diesem Vortrag bezeichnet Rudolf Steiner vor allem die französischen Sozialisten Charles Fourier, 1772–1837, und Louis Blanc, 1813–1882, sowie den französischen Philosophen und «religiösen Sozialisten» Claude Henry de Saint-Simon, 1760–1825, als «utopische Sozialisten».
- 56 *Erich Ludendorff*, 1865–1937, von 1916–18 Erster Generalquartiermeister des deutschen Heeres, gewann er auch weitreichenden Einfluß in politischen und wirtschaftlichen Fragen (Sturz Bethmann Hollwegs). Im Jahre 1923 beteiligte sich Ludendorff am Hitlerputsch und begründete mit seiner Frau Mathilde 1926 den «Völkisch-christlichen Tannenbergbund».
- 57 *«Gesellschaft für ethische Kultur»*: Die «Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur» wurde auf Anregung von W. Foerster und Georg von Gizycki im Jahre 1892 in Berlin begründet. Vgl. Rudolf Steiner, «Mein Lebensgang», Kap. XVII, und die beiden Aufsätze über diese Gesellschaft in «Gesammelte Aufsätze zur Kultur- und Zeitgeschichte 1887–1901», Gesamtausgabe Dornach 1966, Bibl.-Nr. 31, S. 164 ff. u. 169 ff.
- 61 *Homunkulus*: Vgl. J. W. v. Goethe, «Faust», II. Teil, Laboratorium.
- 64 *in meiner «Philosophie der Freiheit», die jetzt ihre Neuauflage erlebt hat*: Mit seinem 1894 erschienenen Werk «Die Philosophie der Freiheit. Grundzüge einer modernen Weltanschauung – Seelische Beobachtungsergebnisse nach naturwissenschaftlicher Methode» schuf Rudolf Steiner die grundlegende Voraussetzung für eine geisteswissenschaftliche Weltbetrachtung. Die erwähnte Neuauflage erschien, «wesentlich ergänzt und erweitert», 1918. Gesamtausgabe Dornach 1973, Bibl.-Nr. 4.
- 66 *Arbeitskraft als Ware*: Vgl. Karl Marx, «Das Kapital», Bd. I, 2. Abschn., 4. Kap.: «Kauf und Verkauf der Arbeitskraft» u. 3. Abschn., 5. Kap.: «Arbeitsprozeß und Verwertungsprozeß».
- 68 *Homunkulus*: Siehe Hinweis zu S. 61.
- 72 *Ich möchte hinweisen auf jenen armen Knaben*: Nicht Stephenson, sondern *Humphrey Potter* hatte etwa im Jahre 1711 die beiden Hähne einer Newcomen-Cawley-Savary-Dampfmaschine zu bedienen. Man kannte damals noch keine separaten Kondensatoren. Die Dampfkondensa-

- tion erfolgte im Zylinder selbst durch Wassereinspritzung. Es mußte daher abwechselnd Dampf und Spritzwasser eingelassen und Kondenswasser abgelassen werden.
- 87 *Ludwig Laistner*, 1845–1896, literarischer Beirat der Cottaschen Verlagsbuchhandlung; vgl. Rudolf Steiner, «Mein Lebensgang», Kap. XV.
- 89 *soziales Grundgesetz*: Das von Rudolf Steiner aus geisteswissenschaftlichen Beobachtungen heraus entwickelte *soziale Hauptgesetz* hat folgenden Wortlaut:
«Das Heil einer Gesamtheit von zusammenarbeitenden Menschen ist um so größer, je weniger der einzelne die Erträgnisse seiner Leistungen für sich beansprucht, das heißt, je mehr er von diesen Erträgnissen an seine Mitarbeiter abgibt, und je mehr seine eigenen Bedürfnisse nicht aus seinen Leistungen, sondern aus den Leistungen der anderen befriedigt werden.»
Zitiert nach dem Aufsatz «Geisteswissenschaft und soziale Frage» in «Luzifer-Gnosis...», S. 213; Einzelausgabe dieses Aufsatzes Dornach 1977, S. 34.
- 90 *Wenn ich nun aber ein Schneider bin*: Zum Schneiderbeispiel vgl. Rudolf Steiner, «Nationalökonomischer Kurs», Gesamtausgabe Dornach 1965, Bibl.-Nr. 340, S. 44–46 (3. Vortr.), S. 51–53 (4. Vortr.), S. 101 (7. Vortr.); und «Nationalökonomisches Seminar», Gesamtausgabe Dornach 1973, Bibl.-Nr. 341, S. 42/43.
- 94 *die alte platonische Idee von der Dreiteilung des sozialen Körpers in die drei Stände: Nährstand, Wehrstand, Lehrstand*: Geschildert in Platons Schrift «Politeia» (Der Staat).
- 98 *Karl von Clausewitz*, 1780–1831, preußischer Generalmajor und Militärschriftsteller, Verfasser des acht Bände umfassenden Werkes «Vom Kriege»; der hier angeführte Satz ist dem ersten Band entnommen.
- 101 *ein Aufruf*: Gemeint ist der von Rudolf Steiner verfaßte Aufruf «An das deutsche Volk und an die Kulturwelt», der im Februar 1919 als Flugblatt gedruckt und verbreitet wurde und die Unterschriften zahlreicher Persönlichkeiten des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens trug. Siehe auch Rudolf Steiner, «Die Kernpunkte der sozialen Frage...», S. 157–162 und «Nachrichten der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung», Heft 24/25, Ostern 1969, S. 21–23.
- 102 *Die Philosophen haben die Welt interpretiert*: Vgl. Karl Marx, «Thesen über Feuerbach», Nr. 11. Wörtlich: «Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert; es kömmt darauf an, sie zu verändern.» (Nach Karl Marx, «Frühschriften», hg. v. S. Landshut, Stuttgart 1968, S. 341.)
- 105 *Homunkulus*: Siehe Hinweis zu S. 61.
- 110 *gemeinsam mit Rosa Luxemburg*: Zur Eröffnung der neuen Arbeiterbildungsschule in Spandau am 12. Januar 1902 hielt Rosa Luxemburg einen Vortrag über das Thema «Die Wissenschaft und der Arbeiterkampf». Daran anschließend referierte Rudolf Steiner zum selben Thema. Vgl. «Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe», Nr. 36, Jahreswende 1971/72, S. 21.
- 118 *Schäffle und Meray*: Siehe die Hinweise zu S. 26.
- 118 *in meinem letzten Buch «Von Seelenrätselfn»*: Siehe Hinweis zu S. 21.
- 120 *von der Naturgrundlage gegebene Faktoren*: Siehe Hinweis zu S. 32.

- 120 *Preisbildung*: Vgl. hierzu die Ausführungen Rudolf Steiners im «Nationalökonomischen Kurs» und im «Nationalökonomischen Seminar».
- 125 *einen österreichischen Minister*: Karl Giskra, 1820–1879, von 1867 bis 1870 Minister des Innern.
- 129 *Arbeiterbildungsschule*: Siehe Hinweis zu S. 10.
- 129 *Ein mir auch persönlich bekannter russischer Schriftsteller*: Nicolay A. Berdjajev, 1874–1948; siehe auch Hinweis zu S. 130.
- 130 *Richard Avenarius*, 1843–1896, Philosoph und Erkenntnistheoretiker, lebte zuletzt in Zürich, begründet in seiner «Kritik der reinen Erfahrung», 2 Bde. 1888–1900, 2. Aufl. 1908, eine positivistische Philosophie, die er «Empiriokritizismus» nennt und die die Erfahrung als Abhängigkeit des Individuums von seiner Umwelt beschreibt. Gegen seinen Empiriokritizismus wendet sich Lenin in seiner Schrift «Materialismus und Empiriokritizismus», in der er gegen eine empiriokritische Auslegung der marxistischen Lehre polemisiert.
- 130 *Friedrich Adler*, 1879–1960, Führer der österreichischen Sozialdemokraten, einer der Theoretiker des Austromarxismus, Anhänger des Empiriokritizismus; er versuchte, den Marxismus durch die «machistische (vgl. den nachfolgenden Hinweis auf E. Mach) Philosophie» zu ergänzen. Am 21. Oktober 1916 erschoss er den österreichischen Ministerpräsidenten Graf Stürgkh, wurde zum Tode verurteilt, 1918 freigelassen. Später war er einer der Führer der «Sozialistischen Arbeiterinternationale».
- 130 *Ernst Mach*, 1838–1916, österreichischer Physiker und Philosoph, einer der Begründer des Empiriokritizismus; in der Erkenntnistheorie erneuerte er die Anschauungen Berkeleys und Humes. Seine erkenntnistheoretischen Ansichten waren von großem Einfluß auf die theoretische Physik (Machsche Zahl) und wurden vom «Wiener Kreis» ausgebaut. Er schrieb u. a. «Die Mechanik in ihrer Entwicklung», 1883; «Beiträge zur Analyse der Empfindungen», 1886 (später unter dem Titel «Die Analyse der Empfindungen und das Verhältnis des Physischen zum Psychischen»); «Erkenntnis und Irrtum. Skizzen zur Psychologie der Forschung», 1905; «Die Leitgedanken meiner naturwissenschaftlichen Erkenntnislehre», 1919.
- 130 *die Amtsphilosophien des Bolschewismus*: Rudolf Steiner stützt sich hier auf einen Aufsatz von Nicolay A. Berdjajev über «Die politische und die philosophische Wahrheit», der in der von Elias Hurwicz herausgegebenen Schrift «Rußlands politische Seele» 1918 in Berlin veröffentlicht wurde. In Rußland erschien dieser Aufsatz bereits im Jahre 1909 in der Sammelchrift «Wjechi» (d. h. «Grenzpfähle»). Auf S. 93 der deutschen Ausgabe heißt es u. a.: «Dann ging sie (die russische Intelligenz, Anm. d. Herausg.) sogar zu dem schwer verdaulichen Avenarius über, weil die abstrakteste, «reinste» Philosophie von Avenarius ohne dessen Wissen und Schuld plötzlich als eine Philosophie des «Bolschewismus» hingestellt wurde.» Vgl. auch Rudolf Steiner, «Die soziale Grundforderung unserer Zeit. In geänderter Zeitlage», Gesamtausgabe Dornach 1963, Bibl.-Nr. 186, 9. und 10. Vortrag und den 3. Vortrag in «Geisteswissenschaftliche Behandlung sozialer und pädagogischer Fragen», Gesamtausgabe Dornach 1964, Bibl.-Nr. 192.
- 130 *Rosa Luxemburg*, 1870–1919, sozialistische Politikerin; sie gehörte zu den Vertretern der radikalen Richtung in der deutschen Sozialdemokratie. An der Berliner Parteischule lehrte sie marxistische Nationalökonomie. Während des Ersten Weltkrieges befand sie sich wegen ihrer Aufrufe gegen den Krieg fast ständig in Haft. 1917 gründete sie mit Karl Liebknecht den Spartakusbund und Ende 1918 die Kommunistische Partei. Beim Januaraufstand 1919

wurden sie und Karl Liebknecht von Regierungstruppen ohne Verfahren erschossen. Siehe auch den Hinweis zu S. 110.

- 131 *Henri Bergson*, 1859–1941, französischer Philosoph, Professor am Collège de France in Paris; seine Philosophie entsprang einer Kritik an der Zeitlehre Kants. Nach Bergson ist die Zeit ihrem Wesen nach Dauer. Die Dauer und die Wirklichkeit selbst sind durch die Intuition erfaßbar. Vgl. dazu Rudolf Steiner, «Die Rätsel der Philosophie...», S. 561 ff. und «Aus dem mitteleuropäischen Geistesleben», Gesamtausgabe Dornach 1962, Bibl.-Nr. 65, S. 438. Henri Bergson schrieb u. a. «Zeit und Freiheit», 1889; «Materie und Gedächtnis», 1896; «Die schöpferische Entwicklung», 1907; «Denken und schöpferisches Werden», 1934.
- 131 *Arthur Schopenhauer*, 1788–1860, Philosoph. Für Schopenhauer ist die Welt an sich Wille und Vorstellung. Der Leib ist die Objektivierung des Willens. Alles erkenntnismäßig Erfassbare ist Objekt in Beziehung auf ein Subjekt, ist Anschauung des Anschauenden, ist Vorstellung. Sein Hauptwerk ist «Die Welt als Wille und Vorstellung», 1819, endgültige Fassung 1859, 2 Bde. Siehe auch Rudolf Steiners Einleitung zu «Arthur Schopenhauers sämtliche Werke in zwölf Bänden», «Cottasche Bibliothek der Weltliteratur», Stuttgart 1894.
- 132 *Franz Mehring*, 1846–1919, Politiker und Schriftsteller. Er war eine der führenden Persönlichkeiten in der deutschen Arbeiterbewegung und trat u. a. als Verteidiger der Sozialdemokratie gegen Bismarck auf. Er schrieb: «Geschichte der deutschen Sozialdemokratie», 1877 (freisinnig-bürgerlich); «Geschichte der deutschen Sozialdemokratie», 1897, 4 Bde. (sozialistisch); «Die Lessing-Legende», 1893; «Karl Marx», 1918.
- 133 *Platon*: Siehe Hinweis zu S. 94.
- 141 *Arbeiterbildungsschule*: Siehe Hinweis zu S. 10.
- 145 *Ferdinand Lassalle*, 1825–1864, Gründer der sozialdemokratischen Bewegung in Deutschland. In seiner Verteidigungsrede vor dem Berliner Kriminalgericht (gegen die Anklage, die besitzlosen Klassen zum Haß und zur Vernichtung gegen die Besitzenden öffentlich angeizt zu haben) unter dem Thema «Die Wissenschaft und die Arbeiter» sagte er u. a.: «Dies gerade ist die Größe der Bestimmung dieser Zeit, *auszuführen*, was finstere Jahrhunderte nicht einmal zu *denken* für möglich gehalten haben, die *Wissenschaft* an das *Volk* zu bringen!» Aus: «Ferdinand Lassalle's Reden und Schriften», Berlin 1893, S. 83.
- 146 *Carl Vogt*, 1817–1895, Naturforscher und engagierter Demokrat, Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung. Von Karl Marx in dessen Streitschrift «Herr Vogt» (1860) als bezahlter Geheimgent Louis Bonapartes bezeichnet. Er verfaßte u. a. «Physiologische Briefe für Gebildete aller Stände», Stuttgart/Tübingen 1857.
- 146 *Ludwig Büchner*, 1824–1899, Arzt und Philosoph, Bruder von Georg Büchner. Er gilt als Vertreter eines uneingeschränkten Materialismus und Darwinismus. Werke: «Kraft und Stoff», 1855; «Darwinismus und Sozialismus», 1894.
- 146 *zusammen mit Rosa Luxemburg*: Siehe Hinweis zu S. 110 und 130.
- 149 *in meinem letzten Buche «Von Seelenrätseln»*: Siehe Hinweis zu S. 21.
- 167 *daß ich herausgewachsen bin aus dem Proletariat*: Rudolf Steiners Vater war Telegraphist bei der österreichischen Südbahn. Vgl. hierzu Rudolf Steiner, «Mein Lebensgang», Kap. I.